Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0001-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0002-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0003-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0004-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0005-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0006-5

# Kilbur

ein Beitrag zur Geschichte des sittlichen Gangs menschlicher Natur

von

Friedrich von Oertel

Erster Theil

Nil colere nisi verum

---

Leipzig
in der Weidmannschen Buchhandlung
1790.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0007-0

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Ph 541

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0008-6

Seiner Erzbischöflichen Gnaden

dem

Herrn Koadjutor des Erzbisthums
Mainz

wie auch

der Bisthümer Worms und Kostanz

Erzbischoffen von Tarsus

Freiherrn von Dalberg

ehrerbietigst gewidmet

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0009-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0010-7

— — — — — Am Ende, sagt' ich und rückte meinem Freund traulich näher, am Ende leben wir doch immer, was man auch dagegen einwende, in einem sehr glücklichen Zeitpunkte. Ein gewisses Maas von Elend ist freilich von einer höhern Deutlichkeit der Begriffe nicht zu trennen, und da hat jener Spruch denn auch viel Wahres, daß Zuwachs an Kenntniß Zuwachs an Schmerz sei, aber wem von uns wär's drum wohl möglich, sich mit Ernst und Wahrheit in die düstre Unwissenheit der Vorzeit zurück zu wünschen? Vielleicht hat Rousseau nicht Unrecht, wenn er behauptet, daß wir, als Thiere, physisch glücklicher wären, aber, daß wir nun einmal etwas mehr als Thier seyn sollen, liegt doch wohl am Tage, und dann hätt' er eben so gut die Hypothese umkehren, und die Vorzüge eines blos seelischen Zustands vor dem unsrigen schildern mö-

gen. Dieser ist nun einmal ein zusammengesezter, ein gemischter Zustand und alles, was izt die Frage seyn kann, ist, zu untersuchen, was uns nach unsern nun schon gegebnen Richtungen, Eigenschaften und Trieben das Beste sei? Die Vernunft lehrt uns, daß der Mensch ein der Vervollkommnung fähiges Wesen sei, so wie die Geschichte, daß er, der erst in einem rohen Zustand sich befand, sich immer weiter von ihm entfernt habe, und in einen gebildetern übergehe. Welcher Schluß ist also natürlicher, als der, daß nicht jener der vollkommnere sei, von dem der Gang der Dinge und seiner Natur den Menschen entfernt, sondern der, dem er ihn nähert? Kein einzelner Mensch mag mit seiner Weisheit etwas an solchem Plane meistern, denk' ich, denn was ist sein Aug' gegen die Unendlichkeit der Gegenstände, die es umfassen müsste? Mir ist immer, als würden wir einem unbekannten Gebiet menschlicher Glückseeligkeit zugeführt, zu dem der Weg freilich oft über Dornen und spitze Steine geht: so mancher Mensch von guter Organisation und feinem Gefühl wirft izt schon einen Blick hinein, und schafft sich dann daraus ein Ideal der Vollkommenheit — das izt freilich noch nicht, aber sicherlich einst realisirt wird. Die ganze

Mensch-

Menschheit kann und wird nicht so wieder rückwärts gehn, wie diese oder jene einzelne Nation der Vorwelt, die aus dem Licht, worinn sie stand, in Nacht und Dunkel zurücktrat, denn die äussern und innern Ursachen ihres Falls können es nie von dem der ganzen Menschheit, oder doch eines grossen Theils derselben seyn. Statistik und Menschenkenntniß beweisen dieß leicht. Die Griechen, sagt man, waren auch helldenkend, eben so die Römer, und wo sind sie hin? aber zu ihrer Zeit waren alle andere Völker Barbaren, sie blieben immer einzeln gegen viele, und selbst unter ihnen war mehr Geschmack, Gefühl für das sinnlich-Schöne, als wahre Aufklärung der Begriffe; ihr Himmelsstrich, ihre Sitten machten sie mehr zu weise-geniessenden als zu weise-denkenden Menschen; daher so treffliche Dichter und Bildhauer unter ihnen, daher aber auch so wenige wahre Philosophen. Ihre Weisheit war die sehr seltner Menschen, denen nur ein Haufen sklavischer Sektirer nachtrat. Hatte Einer eine neuscheinende Definition vom wahren Gute gefunden, so ward er das Haupt einer Faktion, die auf seine Worte schwor; und in der glänzendsten Periode der römischen Weisheit, die schon unter August erstarb, und späterhin in Seneka nur auf einen

Moment wieder auflebte, glaub' ich nicht viel mehr als jene Gelehrsamkeit zu finden, die in den vorigen Jahrhunderten unter dem Mantel scholastischer Spitzfündigkeiten austrat. Laß auch die Materien, die sie bearbeiteten, edler und von grösserm Interesse gewesen seyn, so war's doch wenigstens die Art nicht, mit der sie's thaten. Ein Kato steht bei ihnen immer einzeln, und nicht durch stoische Sekte ward er so gros, sondern durch Temperament, Anlage und vorzüglich durch die Vereinigung der Umstände, unter denen er lebte. Die Weisheit ist, gleich der Wahrheit, vorhanden für Alle. Gemeinnützigkeit ist ihr schönster Zweck, und den verkannten jene Völker. Sowohl ganze Nationen, als unter diesen dann wieder einzelne Gesellschaften erhoben sich im Wahn ihrer Eitelkeit über alle andere Menschen, überredeten sich, sie allein seien der Weisheit fähig und empfänglich, und verachteten diese als Barbaren, als einen rohen, unzubildenden Haufen. Dieß machte sie übermütig. Bei uns ist das nicht so. Die Aufklärung der Begriffe schränkt sich nicht mehr auf eine einzige Klasse von Menschen, noch auf ein einziges Volk ein. Sie verbreitet sich immer mehr und über alle Stände. Auch das, was den Römern z. B. eine Ursache

ihres

ihres Falls ward, kann es uns nicht werden. Weil sie sich für vorzügliche Menschen hielten, so glaubten sie die andern alle nur für sich geboren: Sie unterdrückten sie, sie sogen sie aus, häuften die Schätze jedes Erdtheils zusammen und zerstörten sich selbst in Luxus und Flitterglanz. Wir Europäer sind izt einander ohngefähr gleich: keine Nation hat ausgezeichnete Ursache, sich über die andre zu erheben; jede muß also alle ihre Kräfte anstrengen, keine andre sich zu mächtig werden zu lassen; jeder liegt also daran, ihre Verhältnisse gegen die andern kennen zu lernen, zu untersuchen, wie ihr äussrer Zustand durch den innern am meisten zu befestigen sei? Die Systeme der Gesetzgebung, der Toleranz, der bürgerlichen und politischen Freiheit u. f. erhalten also immer ein grössers Interesse für Monarchen und Unterthanen. Mit dem hellern Denken, mit der Verfeinerung der Sitten, welches Folgen davon sind, ist freilich viel Elend im Besondern verbunden, doch scheint dieß nur Bedingung des Glücks im Allgemeinen zu seyn — — Ich bitte Dich, rief mein Freund, ich bitte Dich, wohin wird Dich Deine Begeistrung noch führen? wo der einzelne Theil schlecht ist, wie mag da das Ganze gut seyn? wenn der einzelne Mensch elend

ist, wie mag da das Menschengeschlecht glücklich seyn? und sprachen wir nicht davon, daß dieser elend seyn müsse, eben weil er izt mehr als je ein gewisses Bild des Glücks vor sich hat, ohne es doch sich würklich machen zu können? Unsre Verfeinerung umfasst vorzüglich unsre Einbildungskraft, und spannt sie über die Möglichkeit, oder doch über die Würklichkeit hinaus, sie zwingt uns also gleichsam dazu, uns ein Ideal zu bilden, das uns unerreichbar bleibt. Statt Göttinnen umarmen wir dann Wolken, und wiegen uns in Täuschungen ein, woraus die Würklichkeit uns immer bald und schreckhaft genug aufweckt — Ich war verlegen; vielleicht giebt's noch Mittel, sprach ich endlich, Deinen Bemerkungen ihr Trauriges zu nehmen. Tiefes Gefühl, und das ist's allein, was Menschen bildet, wie die, von denen wir redeten, ist glücklicherweise (und leider! daß ich sagen muß, glücklicherweise) selten. Nur diesen wird jenes Elend im Besondern merklich, das ich meyne, weil nur sie etwas Bessers in sich haben, womit sie die Würklichkeit vergleichen und was ihnen dann den feinen Sinn für die noch vorhandnen Mängel und Gebrechen derselben giebt. Dem grossen Haufen, der nur auf der Oberfläche stehn bleibt, wird dieß Elend nicht so

deut-

deutlich, daß es ihm die Summe jenes Glücks im Allgemeinen aufwiegen könnte. Nur ein kleiner Theil der Menschheit also ist es, den es noch trift — Wenn aber dieser kleinere Theil, wie wir beide wohl glauben, der bessre ist, wenn er also auch der glücklichere seyn sollte, (denn wir wünschen doch beide, daß gut und glücklich Synonimen würden) wie kannst Du da die Ungerechtigkeit des Geschicks beschönigen, das über ihnen waltet? was ihnen für einen Trost, für eine Entschädigung geben? — Das Schicksal und eigne Erfahrung, versezt' ich, können und werden sie diese in sich selbst finden lassen. Wenn Güte und Glück nicht zu trennen sind, so sind es eben so wenig Güte und Weisheit. Weisheit aber ist Zufriedenheit, Genügsamkeit mit sich selbst. Wem der Zirkel, in dem er lebt, zu weit ist, der verenge ihn; wen die Lage der Dinge, in der er sich befindet, zu sehr drückt, der setze sich mit Muth und Resignazion in eine andre, die mehr zu seiner Denkart, zu seiner Empfindung passt. Ohne Kampf ist das freilich unmöglich, aber wer erlangte noch je das Gute ohne Kampf? — Du kömmst einmal wieder auf die stoische Selbstgenügsamkeit zurück, die nun schon dem Menschen unnatürlich und unerreichbar ist. — Nein, Lieber,

ich weiß es, das wär, als verordnet' ich einem Hypochondristen die Erklimmung eines Alpengebirgs, wenn gleich schon genug gewonnen wär durch einen kleinen Spaziergang. Man braucht sich nicht ganz in sich selbst zurückzuziehn, sich allein auf sich selbst einzuschränken; man darf's vielleicht nicht einmal, weil es nicht menschlich wär. Ich kann Dir das, was ich meyne, nicht besser als aus der Geschichte eines Menschen erklären, der sie für andre in der Absicht aufschrieb, ihnen einen Wink auf den Weg hin zu geben, den sie betreten müssen und der, wie Du sehen wirst, gangbar ist. Es versteht sich freilich, daß hier keine sklavische Nachahmung statt finden kann; Ruhe und selbstständiges Glück sind das Ziel, das diese Lebensbeschreibung, oder wie Du's nennen willst, für den Weisen aufsteckt, aber es giebt mehr als eine Bahn, dahin zu gelangen. Es ist überall für den Sehenden, nirgends für den Blinden. Ich holte die Papiere aus meinem Pulte, ein Ungenannter (vermuthlich der, an den sie gerichtet sind, und dessen Name mir, wie alle die übrigen, die darinn vorkommen, angenommen scheint) hatte mir sie mit dem Antrag zugeschickt, ob

ich

ich sie bekannt machen wolle? Ich las sie meinem Freund vor, und das Resultat unsrer Lektüre war, daß sie einer gewissen Art von Menschen nützlich, und im Allgemeinen interessant seyn könne. Ich überwinde also einige Schwierigkeiten, die der Geist der Kritik mir noch entgegenstellte, und übergebe dieß Buch dem Publikum.

## Kilbur an seinen Seldeck.

Goodease bei Boston d. 16 May 1789.

Als ich damals in Nürnberg von Dir Abschied nahm, lieber Franz, dachten wir freilich nicht, uns zum leztenmal für dieß Leben zu umarmen. Ich glaubte einige Zeit herumschwärmen zu müssen in der Welt, um die traurigen Ideen zu zerstreuen, denen ich da zum Raub diente, glaubte dann zurückzukehren zu Dir, und in Deutschland neben Dir zu leben und zu sterben. Mein Schicksal gab mir eine andre Richtung; mein Leben, zuvor, dem Aeusserlichen nach, so gewöhnlich, so einfach, ward nun eine Verwicklung seltsamer, sonderbarer Begebenheiten, die alle so unter einander verbunden waren, so schnell und natürlich aus einander folgten, daß ich auch nicht in einem Punkt mein eigner Herr blieb. Aus beiliegendem Packet wirst Du Dich am leichtsten von deren Art und Natur unterrichten können, wirst sehn, wie es möglich ist, daß ich, den Du vermutlich für todt hieltst, aus Amerika Dir schreibe. Du

kennst mich, was sollt' ich Dir also erst sagen, daß mein dreijährigs Schweigen ausser jeder Verbindung mit irgend einer Art des Vergessens ist? Die Ursachen davon werden aus diesen Papieren sich Dir erklären. Eben izt erst fang' ich wieder an, zu mir selbst zu kommen, mein Daseyn zu fühlen, für mich zu denken und zu leben. Ein Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften hatte mich aus mir selbst gerissen, mich meiner selbst vergessen gemacht; izt bin ich wieder ruhig und Dein geliebtes Bild schmiegt sich wieder an mich an, gleich einem guten Genius. Die Jahre unsrer Trennung sind mir vorüber gerauscht, gleich einem nächtlichen Gesicht; fast ist's mir als gehörten sie nicht in mein Leben, und doch war ich eben nie würksamer als in dieser Zeit: aber Du weisst's, man geniesst seiner selbst um so weniger, je mehr man für andre nur existirt. Ließ sich das dennoch zusammen vereinigen, so wären wenigstens Augenblicke unentbehrlich, in denen man sich wieder sammeln, in sich selbst zurückgehen könnte, und auch diese versagte mir der Himmel. Ich klagte Dir vormals so oft, daß ich so viel Thätigkeit in mir fühle, und keinen Gegenstand, auf den ich sie anwende, finden könne; ich war noch zu unruhig, zu unweise, um mich der Stille

zu

zu erfreuen, die mir mein Schicksal gewährte, es trieb mich hinaus in die Welt: vielleicht war's auch eine geheime Ahndung dessen, wozu ich bestimmt war, meinen unglücklichen Vater zu retten — wie dem auch sei, ich war die Zeit daher ganz das Widerspiel von dem, wie Du mich sonst kanntest. Izt hab' ich wieder Ruh' und Frieden erlangt, und weiß sie besser zu benutzen als damals. Um mich her hat Einsamkeit, nur von ihren Freuden begleitet, sich gelagert: ländliche Stille umsäuselt mich; ich liege an der ewigen Quelle alles Guten, Wahren und Schönen, an den Brüsten unsrer Mutternatur und lebe und webe wieder in einer lieblichen Ideenwelt. Nicht, daß ich Schwärmer wär! Einst war ich's, aber wie unmöglich das izt mir sei, wirst Du aus meiner Geschichte sehn. Ich habe die Welt in meinen mancherlei Verhältnissen zu nah' gesehn, um mich darüber verblenden, oder gewisse Ansprüche an sie noch machen zu können, von denen man, wofern man kein Wahnwitziger ist, früh oder spät zurückkommen muß. Nein! ich schwinge mich nicht über meine kleine Sphäre hinaus, um mir romantische Szenen ausser ihr zu verbilden, wohl aber denk' ich mich mit aller Kraft meiner Fantasie hinein, verschönere mir sie im

Klei-

Kleinen wie im Grossen, und so wird mir Alles darinn gleichsam heilig und hehr. Nie hab' ich's so lebhaft gefühlt, als izt, wie seelig, wie einzig seelig der Mensch durch eine gewisse Wärme der Einbildungskraft wird! Sorgsamer, als die Jungfrauen der Vesta die Flamme auf ihrem Altar, bewahre er diese in seiner Brust, denn sie allein giebt ihm Leben und Licht. Ist sie verlöscht, so ersezt sie ihm eben wahrlich! nichts in der Welt. Immer sagt mir's doch gleichsam meine innre Stimme, daß sie es sei, die uns zu einem bessern Leben läutert, daß sie uns izt schon Vorschmack davon giebt, damit die Fülle des Genusses, wovon dieser nur ein schwaches Vorbild ist, uns dann ihrer mindstens empfänglich finde — ach! und ich höre sie so gern, diese innre Stimme.

Ich hoffe, mein Franz, daß auch Du noch über gewisse Punkte denkst, wie ehmals, daß auch Du noch nicht den Glauben an gewisse Dinge verloren hast, und darum wirst Du auch nicht über das erstaunen, was ich hier sage. Es giebt eine Kunst, die sich Leuten von Gefühl von selbst lehrt, es, troz alle dem, was es von aussenher ersticken und unterdrücken könnte, zu hegen und zu nähren — sie ist sehr einfach. Kann man gleich nicht die Welt nach sich machen, wie man

denn

denn das bald einsieht, wofern man kein versengtes Gehirn hat, so giebt's doch eine Art, sich nach ihr zu machen, ohne seinem eigentlichen Ich, seinem Selbst zu weh zu thun. Kennt man erst nur die Ecken, mit denen man sie berührt, so verschliesst man dann um so fester und tiefer sein Gefühl, da, wo es vor jeder Verletzung am sichersten ist, lernt es heilig halten und für sich selbst bewahren. So hab' ich's gemacht, Lieber, und befinde mich nun trefflich dabei, daß ich den Schatz nicht verschwendete.

Meine Geschichte, die ich Dir hier schicke, giebt Dir mehr Erläuterung hierüber. Ich hoffe, sie werde Dir Vergnügen gewähren, vielleicht auch Trost in jenen trüben Stunden, die einem Mann von Geschäften, wenn er Deine Denkungsart hat, nie fehlen. Glaubst Du, daß sie diesen Zweck noch bei Andern erreichen könne, daß sie nicht allein für den Interesse habe, der mich persönlich kennt, so laß sie drucken. Ich bin ausser jeder Sphäre, die mich für ihre Aufnahme könnte zittern oder fürchten machen: auch musste das seyn, weil ich sonst vielleicht bei dem besten Willen mich nicht hätte überwinden können, so offenherzig zu seyn, als ich's bin, denn ich fühls, mir fehlt die edle Kühnheit eines Rousseau oder

Moriz.

Moriz. In der grössern Hälfte dieser Blätter steht manches, was Du, mein Vertrauter, schon weisst, doch wollt' ich sie nicht vom Ganzen abreissen, weil sie mich Dir desto ehe auf einen Blick zeigen, und dann bin ich doch auch noch an manche Falten meines Herzens gekommen, die wir beide vielleicht nicht kannten. Daß alles wahr sei, innerlich wahr, dafür steh' ich, weil es aus authentischen Papieren Andrer, oder aus meinem eignen Tagebuch genommen ist, woran ich, seitdem ich mich meiner entsinnen kann, mit der ganzen Wärme der Empfindung, und möglichster Treue gegen mich selbst arbeitete. O! es ist ein köstlichs Ding um ein Tagebuch! wie alles darinn sich vergegenwärtigt und zu einem Ganzen wird! Wenn Du mich sähst, wie ich oft zu ganzen Tagen in der Vergangenheit gleichsam herum schwimme, wie ein Fischlein am Sommertag im hellen See; wie ich mich in jeden Auftritt des Schmerzes und des Vergnügens, der Freude und der Traurigkeit zurückdenke, und aus allem in eine süsse Wehmut hin mich sammle! — — — Noch, mein Franz, geh' ich dann oft mit Dir, still und in mich gekehrt, an den Ufern des Mayns hin — noch sitz' ich dann in meinem Kämmerchen in Forleben, wo ich im Sommer bei offnem

Fenster

Fenster auf meiner Zyther klimperte und ein fröhlichs Liedchen drein sang — noch vermisch' ich meine Seufzer und Thränen mit jenen des Mädchens, das allein mich ganz glücklich machen konnte, und es nicht that — noch — still! Du verstehst mich.

Ich brauche Dir izt nichts mehr von mir zu sagen. Du findst mich ganz in dieser Schrift. Meine Zukunft wird wenig Veränderungen haben, und die sollst Du erfahren. Laß mich bald, recht bald, von Dir wissen. Leb wohl.

## Erster Zeitraum.

### I.

Dunkel, wie die ersten Erinnerungen der Kindheit es sind, schweben mir einige Szenen der meinigen vor dem Sinn. Das Flattern und Girren der Tauben auf dem grossen Hof, der das Landhaus meines Vaters einschloß; ein Spaziergang mit ihm, wobei ich in's Wasser fiel und er mich herauszog; die alte Tapete mit kolossalischen Figuren in unserm Eßzimmer — dieß ist ungefähr noch alles, was ich aus jenem Zeitpunkt übrig behalten habe. Selbst diese Erinnerungen haben lange in mir geschlafen: durch die Verändrung

ändrung der Gegenstände verdrängt, traten sie erst in meinen Jünglingsjahren wieder hervor. Ich habe sie damals bewillkommt, wie einen lang' abwesenden Freund.

Wie sonderbar mein Leben gleich anfangs sich wendete, beweisst dieß, daß ich, ein vierjähriger Knabe, aus einem Engländer ein Deutscher ward. Aus Sommersetshire versezte mich das Schicksal nach Franken, gleichsam als reuen es die Anlagen, die es für mich gemacht, und als wolle es sie nun durchaus verändern. Meer und Land, Städte und Felder musst' ich durchirren, ohne sie für etwas anders ansehn zu können, als etwan Berge und Dörfer in der Nähe meines ersten kleinen Aufenthalts. Fremde Sitten musst' ich annehmen, eh' ich noch eigne hatte, eine fremde Sprache lernen, eh' ich noch die meinige recht wusste. Glücklicherweise fühlt' ich das damals nicht. Da mir Alles neu gewesen wär, so war mir's dieß nicht mehr als etwas anders. Von allen Menschen, an die ich gewöhnt war, blieb mir nur einer, der alte John, ein Bedienter meines Vaters, der, ein Deutscher von Geburt, izt frölich, sein Vaterland wieder zu sehn, mich dahin begleitete. Er liebte mich wie seinen Sohn, sein Wohl schien an das meinige geheftet, und nichts kann

der Sorgfalt gleich kommen', mit der er alles Unannehmliche einer so langen Reise von mir abzuwenden suchte. Er hatte meinem Vater die Hand drauf gegeben, mich nie zu verlassen, und br chte mich izt zum Baron Helker, der nicht weit von Bamberg auf seinen Gütern lebte. Die Ursachen von alle dem kann ich nicht deutlicher angeben, als aus einem Brief, den ich späterhin von der Hand meines zweiten Vaters, des Barons, auf seinem Todtenbett erhielt und der mich damals zu ihm hin begleitet hatte. Hier ist er!

Belmourcastle d. 17 Mai 1761.

Die Zeit ist gekommen, in der ich keine Zuflucht mehr kenne, als zu Deiner Freundschaft, o mein Edmund, wo ich ihr, die ich immer gleich bewährt fand, meine ganze Hoffnung, mein ganzes Glück übergeben muß. Du weisst, aus allen meinen vorigen Briefen, wie glücklich ich war im Besitz meiner Fanny und im ruhigen Genuß eines mässigen Vermögens. Nun, mein Freund! alles, alles hat mir das Schicksal geraubt; hat mir nur die Rückerinnerung an meine Freuden gelassen, zu meiner Quaal. Eine einzige Stunde, überraschend und schrecklich, zerstörte das Glück meiner Gegenwart, und die goldnen Hoffnungen

nungen der Zukunft. Am 26sten vorigen Monats in der Nacht brennte mein Landhaus in Warwickshire ab, wo meine Frau, meine Fanny eben sich befand, um dort einige Verfügungen zu treffen; — das Feuer griff wüthend um sich; sie lag im tiefsten Schlaf — verschone mich — Du verstehst mich!

Ich kann Dir nicht sagen, wie mir war. Meiner selbst unbewusst, betäubt, wahnsinnig hab' ich anfangs immer noch gehofft, sie lebe: o! es wird schwer das zu glauben, was mit einem Schlag jedes Glück unsers Lebens vernichtet! Als ich nicht mehr ohne Raserei hoffen konnte, hab' ich sie von Gott stürmisch zurückgefordert, habe mit der Wuth des Unsinns ein Wunder von ihm verlangt, und gemurrt, daß er es nicht that: aber bald hat mein ruhiger gewordnes Herz der Stimme der Weisheit sich geöffnet. Nie hab' ich den praktischen Nutzen der Philosophie so geschätzt als izt; nur sie hat mich vor der Verzweiflung gerettet, nur sie lässt mich izt mit kaltem Blut zurückdenken und Dir schreiben.

Wir hatten einst beide, mein Geliebter, uns einen Entwurf für die Zukunft gemacht, ruhig, ohne Ehrgeiz, und uns selbst zu leben. Damals machten wir ihn, als die Bekanntschaft mit so

manchen Klassen von Leuten auf unsern Reisen, als die Kenntniß ihres leeren Strebens und Laufens, ihrer zwecklosen Wünsche und Begierden, als uns das Alles sehr fest von der Wahrheit jenes alten Spruchs überzeugte, daß Alles eitel sei. Da ward es Uns zur lebendigsten Gewißheit, daß nur ein ausgebildeter Verstand, ein fühlendes Herz, und eine rege, schöne Einbildungskraft den Menschen beglücken könne, daß nur in denen Freuden, die sie uns schenken, Wahrheit sei, wenn gleich eben sie vorzüglich dem Haufen Chimäre und Luftgebild scheinen. Ach! wie waren wir an jenem unvergeßlichen Tage so seelig, als wir mit diesem Grundsatz in's Reine waren, als wir, Hand in Hand, Blick an Blick geheftet, unser Schicksal seegneten, das uns in Stand gesezt, nach dem Plan, den wir izt entworfen, zu leben! — Bruder — ich mag nicht daran zurückdenken, denn Alles das ist nun für mich dahin.

Mein Vermögen reicht nicht mehr zu, mich unabhängig zu erhalten: ich habe mich um eine Stelle in Indien beworben, und eine weit höhere bekommen, als ich hoffen konnte. Glaube nicht, daß ich meinen ehemaligen Ideen untreu geworden sei; thu' mir nicht so groß Unrecht. Wie ich izt handle, muß ich handeln, denn ich habe

Pflich-

Pflichten gegen meinen Sohn zu erfüllen; ihm bin ich mich und meine Erhaltung schuldig, wie gern wollt' ich sonst mich in Einsamkeit begraben, und dem wüthenden Dolch, den sie, wie Euer Klopstock so schön sagt, auf den Traurigen zückt, meine Brust darbieten! Du hättest mich aufgenommen, ich weiß es, wenn ich zu Dir hingeflüchtet wär; vielleicht hätt' ich dann sogar einen Theil meiner Ruhe, meines Glücks wiedergefunden, aber es wär Sünde, wenn ich bei den Kräften meines Alters nicht lieber selbst eine Existenz mir erwerben, als von Deinem Vermögen prassen wollte — auch bin ich noch zu stürmisch. Dafür schick' ich Dir aber das Liebste, was ich izt noch auf der Welt habe, meinen Eduard, das Ebenbild seiner unvergeßlichen Mutter. Sie ließ ihn bei mir zurück, als sie nach jenem unglücklichen Landhaus reiste; beim Abschied, wenn gleich die Trennung nur wenige Tage dauern sollte, benetzte sie ihn mit Thränen und drückte einen langen, langen Kuß auf seine Wange: um wie viel ist mir der Junge noch theurer dadurch geworden!

Ich kenne niemanden, dem ich ihn, da ich's nicht wagen darf, ihn bei mir zu behalten, mit der Freudigkeit anvertrauen könnte, als Dir, ob ich schon manche brave Männer unter meinen Be-

kannten zähle — wo wär aber einer, der so grosse Richtigkeit der Begriffe mit so schönem Edelmut vereinigte? der die Menschen so richtig nähm, ohne drum bitter gegen sie zu seyn? der sie so gut kennte, ohne sie zu hassen? Wem als Dir könnt' ich die einzige Hoffnung meiner Zukunft übergeben, sie, um derentwillen ich mich noch in der Welt herumtreibe? denn wo ist einer, der den Werth, die Würde eines Kinds so zu schätzen, so jede seiner Anlagen auszufinden, und zu seinem Glück auszubilden wüsste? Kann das auch einer, der nicht den Menschen in seinen ersten Grundtrieben, Neigungen und Leidenschaften kennt?

Er hat erst vier Jahre: noch ist also nichts an ihm bestimmt, fest oder deutlich da, als Anlage, und die sollst Du vorläufig kennen lernen, so wie ich sie zu kennen glaube. Das parteiische Aug' des Vaters soll nicht mein Urtheil leiten; Du selbst wirst es berichtigen.

Was sein Wesen vorzüglich auszumachen scheint, ist Ernst, Stille und Stolz, wenn man anders dieß Wort bei einem Kinde, das noch so wenig Selbstbewusstseyn hat, brauchen kann. Dabei hat er viel Laune und Witz, die er vorzüglich gern dazu braucht, diesem Stolz zu Hülfe zu kommen, ihn vor Demüthigungen zu schützen und

andre

andre zu demüthigen. Wie Du dem zu begegnen habest, überlaß' ich Deiner Einsicht. Stolz, auch in seiner edelsten Bedeutung genommen, bringt immer leicht Bitterkeit in's Herz, und wird dann in reifern Jahren der gröste Feind unsrer Ruhe, denn er lehrt unaufhörlich vergleichen, was doch eben alle Zufriedenheit zerstört, und macht aufmerksam auf tausend Subtilitäten in dem Betragen Andrer gegen uns, die theils uns nicht anfechten sollten, theils nicht den Sinn haben, den wir ihnen beilegen. So macht er uns mißtrauisch gegen uns selbst und gegen die ganze Welt, worinn er sich eben vom Hochmut und Uebermut unterscheidet, wobei sich Narren recht wohl befinden. Ohne ihn ist freilich der Mensch ein sehr elendes Geschöpf, aber Du weisst am besten, wie weit er gehen darf: Diesen Knaben macht er schon izt empfindlich und mißtrauisch. Wenn Du die Geissel des Lächerlichen für würksam dagegen hältst, wenn Du nicht glaubst, daß sie einen schlimmen, einen oft für's ganze Leben bleibenden nachtheiligen Eindruck zurücklässt, so wirst Du sie bei ihm mit grossem Erfolg gebrauchen können, denn er fühlt es sehr lebhaft und fürchtet es über allen Ausdruck. Die Natur hat ihm viel Empfindung für Alles gegeben, und Du wirst sie we-

niger erheben, als in einer gewissen Richtung erhalten müssen. Er weint gern, doch nie über körperlichen Schmerz; wohl aber scheint er schon das Süsse einer gewissen Wehmut zu kennen, und je weniger dieß erworben, je mehr es wahre Natur ist, desto mehr zittre ich für ihn. Bewahrest Du ihn für Romanenlektüre, so ist wenigstens nicht zu befürchten, daß er je dadurch unnatürlich, affektirt und ekelhaft werde. Das gewöhnliche Schicksal der Menschen von starkem und tiefem Gefühl bereitet ihnen immer mehr unglückliche als glückliche Stunden, doch lässt sich immer nichts dawider sagen, weil es selbst jene auf eine gewisse unnennbare Art zu versüssen weiß. Es giebt viele Profane, die kein Wort hiervon verstehen würden, Du aber verstehst mich.

Laß ihn frei seyn in Worten und Betragen, alles möcht' ich eh' in ihm wiederfinden, als einen Heuchler oder den Affen Andrer. Nur der Mensch ist schätzbar, der eignes Gepräg hat, und mein Edmund wird's haben, wenn's ihm nicht absichtlich verwischt wird. Diese Bitte ist bei Dir überflüssig, ich weiß es, denn unsre Gesinnungen hierüber stimmen genau überein, aber — verzeih' dem Vaterherzen.

Er

Er ist noch Kind, er weiß nicht, was mit ihm vorgieng und vorgeht. Vielleicht glaubt er einst, er sei ein Deutscher, dann laß ihn dabei, und er mag denken, er habe das Englische als eine fremde Sprache gelernt. Sollte er aber je erfahren, daß er in seiner Kindheit in England war, so verbirg' ihm wenigstens, daß er einen andern Vater hat, als Dich, bis dahin, wo Du ihn fest genug glaubst, für sich allein bestehn, den Gedanken, daß er doch eigentlich isolirt in der Welt ist, ertragen zu können. Zwar ist's meine Absicht, sobald zurückzukommen als ich kann, d. h. als ich glauben werde, mein Glücksstand sei genug befestigt, um für ihn und für mich hinzureichen, aber es warten doch meiner sehr viel Zufälle, vielleicht Gefahren, die mir verbieten, gewiß darauf zu rechnen. — Ich habe mich mit dem Gedanken vertraut gemacht, meinen Edmund nicht wieder zu sehn: der Abschiedskuß, den ich ihm geben werde, den geb' ich ihm mit dem Gefühl ewiger Trennung. Ich will nicht umsonst ein Mann seyn. John, den ich bei meiner Reise durch Deutschland mit mir nahm, wird ihn zu Dir begleiten, und er verspricht mir, sich nie von ihm zu trennen. Kehr' ich zurück, so flieg' ich in Deine Arme und hole Edmund von Dir. Wie unendlich groß meine

Dankbarkeit seyn werde, daß Du ihn zu einem edeln Menschen bildetest, denn das wirst Du, ich weiß es, kann nur die Wichtigkeit des Diensts abmessen, den Du mir erzeigtest.

Ich werde schreiben, so oft ich Gelegenheit finde, einen Brief zu Dir hinzubringen. Die Deinigen werde ich unter der Addresse „an Harry Flower Squ. in London“ erhalten. Gebe Gott, daß ich Dich dereinst glücklich, froh und gesund wieder finde! daß ich dann mit der Fülle und Wärme des Dankgefühls Dich an meine Brust drücke und meinem Eduard die ganze Grösse seiner Verbindlichkeit gegen Dich lehre! Doch welche Wünsche! und wie unmöglich vielleicht, daß ich sie je erreiche! — ich will, noch einmal wiederhol' ich's, ich will nicht umsonst ein Mann seyn.

Ich gebe meinem Sohn den ganzen Ueberrest meines Vermögens mit. Nicht ehe als izt hab' ich das für Etwas gerechnet, was mir jenes Feuer geraubt hat. Die Summe beträgt kaum tausend Pfund, hier wär er ein Bettler damit, in Deutschland ist er doch um etwas besser. Ich überlasse Dir ganz die Anwendung davon.

Und

Und nun leb wohl, theurer alter Freund, ach! ich möchte Dir noch so viel sagen, aber es taugt uns nicht. Leb wohl. Ewig Dein

George Kilbur.

Man wird späterhin finden, welch' eine Revolution in meinem ganzen Wesen und Denken dieser Brief bewürkt hat. Die Liebe des Barons hatte noch immer in ihm einen Vater sehen lassen; ich glaubte, als ich mich im Begriff sah, ihn zu verlieren, den grössten Verlust zu leiden, und nun sah ich auf einmal, daß es einen noch grössern für mich gebe. Die Ungewißheit, in der ich über meinen Vater schwebte, mahlte mir sein Schicksal noch schwärzer, ich fühlte mich sehr unglücklich. Sein langes, anhaltendes Stillschweigen in der Zwischenzeit zeugte von seinem Tod; nur eine Hoffnung, die ich immer für trügerisch erkannte, und die doch zu tief in meinem Herzen lag, um sie herausreissen zu können, raunte mir immer zu, ich würde ihn noch wiedersehn. Mein Inners trieb mich, ihn zu suchen, und doch sah' ich ein, ich könne es nicht in's Leere hin. So machte mich der Gedanke an ihn sehr elend, und nur darinn ward er mir gut, daß er mir grosse Beweggründe gab, braf und edel zu seyn, weil ich's für Vatermord hielt, wenn ich einst ihn wiederfänd, ihm

nicht

nicht so zu erscheinen. Ich glaube, wenn wir bestimmt wüssten, was man sich in der Kindheit Grosses und Gutes von Uns erwartet hätte, dieß würde uns zum scharfen Sporn werden, diese Erwartungen zu erfüllen.

## II.

Baron Helker, mein zweiter Vater, er, dem ich meine Erziehung, also doch eigentlich mein ganzes Daseyn verdanke, ist mir zu wichtig, um ihm nicht einen besondern Abschnitt zu widmen. Seine Art zu sehen und zu empfinden hat viel Einfluß auf die meinige gehabt, und wenn ich einige Fehler und Schwächen zu dieser hinzuthue, die der edle Baron nicht hatte, so mahle ich mich fast, indem ich ihn mahle. Meinen Karakter, mein Herz mahl' ich dann wenigstens, wenn ich gleich selten oder nie in Handlungen ihm gleichkam. Er war der konsequenteste Mann, den ich gekannt habe, konsequent bis zu seinem eignen Unglück: ich war das nie, so sehr ich auch eben dieß mein höchstes Bestreben seyn ließ. Hitze und Eitelkeit haben immer bei mir alles verdorben, was, aus den nehmlichen Grundtrieben der Ehre und Treue entsprossen, in ihm durch Gelassenheit und Selbstbewusstseyn so edel emporwuchs.

Die

Die Kälte des Verstands, die den Deutschen vorzüglich eigen seyn soll, hatte bei ihm die Wärme des Herzens kaum gemässigt, nie unterdrückt. Er sagte oft, er habe gefühlt, daß er hier und da weltkluger und vorsichtiger habe handeln können, aber sobald das seinem Gefühl widersprochen, habe er's immer lieber wieder aufgegeben. Sein Forschen nach Wahrheit, Sein Bestreben nach Güte waren, von den Jahren seiner Besonnenheit an, ununterbrochen gewesen: er hatte nicht ehe gerastet, als bis er, seinen besten Einsichten nach, sich einen Plan, ein Muster vor Augen gestellt, nach welchen er Leben und Handlungen bilden könne. Er wollte nie ein Grandison seyn, denn ein solcher Vorsatz, meinte er, gleiche den Gesetzen mancher Staaten, die nur gemacht werden, daß man sie übertrete: aber er war's öfter, als er glaubte, denn das Bild menschlicher Vollkommenheit, das vor seinem geistigen Aug' schwebte, hat er sein ganzes Leben hindurch unverrückt und, daß ich so sage, Zug für Zug in jeder seiner Handlungen nachgemahlt. Die höchste Grösse seines Karakters bestand in seinem unwandelbaren Glauben an Güte der Menschennatur, den er sich durch keine Treulosigkeit seiner Freunde, durch keine Undankbarkeit derer, die er sich ver-

pflich-

pflichtet hatte, durch kein Afterreden noch Verläumdungen und Verdrehungen seiner besten Absichten, durch keine Verfolgung noch Intoleranz seiner Feinde nehmen ließ. Verlör' ich diesen Glauben, sagte er dann, so verlör ich mein ganzes Glück, das, was mich gegen jede Laune des Schicksals durch Gefühl meiner selbst und Ruhe schützt, so verlör' ich auch den Glauben an mich selbst — ich wär dann weit elender als ein Mann, der, an Liebe und geselligen Umgang der Menschen gewöhnt, izt auf einmal in einer wüsten Insel sich säh und ohne Hoffnung, je wieder eines menschlichen Anblicks sich zu erfreun! er sezte noch hinzu, er wüsste es sehr wohl, daß er seine Grundsätze hierinn vielleicht zu weit treibe, denn er habe immer gefürchtet, diesen Punkt, so wie andre, über die er nun mit sich einig sei, zu berichtigen, aber dieß sei das Feuer, an dem er sich wärme, und er fühle, daß sein Leben und Wesen eben so daran hafte und halte als das jenes Manns in der Fabel an dem Brand, den dessen Mutter bewahrte.

Der Baron wusste also zwar, daß er hierinn zu schwärmerische, zu enthusiastische Begriffe habe, aber er wusste nicht, wie sehr! Die Verbindungen, die sie ihn eingehn liessen, die ihn in so

viele

viele Gefahren und Beschwerlichkeiten verwickelten, und endlich gar, wie die Folge lehrt, im Tod stürzten, beweisen dieß mehr als alles, was ich davon sagen könnte. Er machte mich zum Erben seiner Papiere, als er starb, und sie setzen mich im Stand, hierüber so viel Licht zu geben, als zum Zweck dieser Schrift nothwendig ist. Da sie auch die Geschichte seiner Freundschaft mit meinem Vater enthalten, der hierinn fast in gleicher Lage mit ihm war, der auf gleiche Weise unter der wüthenden Verfolgung litt, die des Einen Leben endigte, und den Andern in ein fürchterliches Gefängniß brachte, so werd' ich davon hier einrücken, was zur Sache dient.

„Von meinem sechszehnten Jahre an, schreibt der Baron, ward mir der Gedanke der theuerste, zum Glück der Menschen so viel beizutragen, als ich könne. Nie hat er mich wieder verlassen, und war mir immer Zweck und Absicht. Als ich älter ward, glaubt' ich, allein nicht weit genug würken zu können, glaubte, daß eine Gesellschaft von Menschen, die alle zu diesem Zweck in Eins zusammentraten, die unermüdet und stät, aus allen Kräften und ganzem Vermögen, darauf hin arbeiteten, die, durch Reichthum und Denkart über alle andere Rücksichten erhaben, sich nichts an ihren

ren Planen und Bestrebungen hindern liessen — daß diese dann, ein lebendes Werkzeug des Höchsten, ein sichtbarer Abglanz von ihm, göttlich leben und handeln, ja selbst seine Allwissenheit und Allmacht nach menschlicher Art kopiren könne. Diese Idee nahm mich ein, bemächtigte sich meiner ganz, riß mich hin und leitete mich von meiner übrigens kältern Denkart ab. Ich hielt es nicht für menschlich, in einer so wichtigen Angelegenheit, in einer Sache, die so ganz des Herzens sei, kalt zu bleiben, und sann emsig auf Mittel, wie ich das ausführen könne, was ich mir so herrlich vorgemahlt hatte. Die Reisen, die ich nach dem Tod meines Vaters machte, hatten vorzüglich den Gegenstand, irgendwo eine Sozietät zu finden, mit der ich mich hierzu verbinden könne.

Die der Freimaurer schien mir damals zu groß, und gemeinsam, zu kalt, um mit dem Eifer, mit der Anstrengung würken zu können, die mein ungestümer Geist forderte. Ich Thor, ich überlegte nicht, daß bei einem so grossen, so, möcht' ich sagen, auf Ewigkeiten hinaus berechneten Plan, als ihn das Heiligthum dieser Gesellschaft hat, ausgezeichnete, auffallende Handlungen der Macht und Grösse eben so unweise

wären,

wären, als ein Wunder in Gottes Weltenbau, in der schönen und unbegreiflichen Ordnung, die darinn herrscht — daß sie eben so alles stören und aus seinem Gange bringen würden, nur auf immer und unheilbar, weil Menschenweisheit nicht Gottesweisheit ist. Gierig sucht' ich also eine engere, fester an einander gekettete Verbindung, stiller noch und geheimnißvoller an sich, allen verborgen, aber aus Geheimniß und Dunkel Werke des Lichts hervorbringend. Meine Einbildungskraft erhitzte sich immer mehr; ich war nicht mehr ich, sobald ich auf diese Gedanken kam, die nach und nach meine einzigen wurden. Immer habe ich eine unmittelbare Vorsehung Gottes geglaubt, also geglaubt, und o! wie sehr zu meiner Beruhigung und zu meinem Troste, daß er gute Menschen sehe und vorzüglich sich nah' seyn lasse — die Vorstellung war also nicht mehr fern von mir, daß er wohl gar sich in hellerer Wahrheit gleichsam auf einen ganzen, grossen Bund solcher guter Menschen herablassen könne. Nicht Wunder erwartete ich darum, noch Geisterbeschwörungen, noch irgend deß etwas, womit ein Leichtgläubiger so oft und so unglücklich getäuscht wird — denn das schien mir gegen die Grundgesetze der Natur und selbst gegen die Analogie der menschlichen

Fähigkeiten, Eindrücke zu erhalten und zu geben — aber das hofft' ich und sagte mir's auch bestimmt, daß unter Menschen, die so unschuldig, kindlich und gut leben, als ihnen das ihren Kräften nach möglich sei, die unter einander reine Brudertiebe üben und dann über ihr wechselseitiges Band hin auch gegen andre, deren Zweck sei, sich immerfort an gemeinsame Abhängigkeit von einem höchsten Wesen zu erinnern, sich alle gleich als seine Kinder anzusehn, und nun in diesem Kindessinn zu leben, zu denken und zu handeln — daß unter ihnen jene Wärme des Herzens, jene Erhebung desselben müsse zu finden seyn, von der mir immer geahndet hat, sie könne uns jenen Regionen unsichtbarer, besserer Wesen auch izt schon nähern, an die wir als das vollkommenste Erdgeschöpf doch wohl stossen; sie könne das innre Gefühl, das wir vermutlich für deren Einwürkung haben, das aber durch unsre zu schwache Aufmerksamkeit darauf eingeschläfert sei, wecken und gleichsam ein Thor für neue, uns noch unbekannte, Sensationen öffnen. Dieß mein Glaubensbekenntniß ist nicht neu, ich weiß es; viele gute Menschen haben's mit mir, und noch mehr schlechte affektiren's, aber eben darum scheint's mir noch mehr Wahrheit zu enthalten,

weil

weil jeder Glaube, wozu im menschlichen Herzen übereinstimmender Grund liegt, wohl nicht ganz ohne äussern Gegenstand seyn mag. Genug, durch ihn ward ich beinah' für mein ganzes Leben bestimmt, denn er verwickelte mich in Verhältnisse, deren Einfluß noch immer nicht aufhört.

Die Ideen, die ich hier angab, verfolgten mich auf allen meinen Reisen: ich lebte nur für sie, was Wunder, wenn sie mich irre führten, wenn sie mich von meiner übrigen Denkart ganz verschieden handeln liessen? Jede Narrheit ist am Ende nur die, daß die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet wird, und für das Andre Sinn und Gefühl abstirbt; wenn wir dieß bei dem Einen würklich nur Narrheit, bei dem andern Genie nennen, so entsteht dieser Unterschied (der freilich wichtig genug wird) aus der Natur des Gegenstands, seiner Nutzbarkeit oder Gleichgültigkeit, und aus der Stärke oder Schwäche im Grad der Aufmerksamkeit. Statt daß Andre als Dilettanten reisen, oder als Virtuosen, oder als Menschenkenner, Statistiker und Politiker, reist' ich — und o! mit welcher Beschämung fühl' ich's izt, als Mystiker. Aus jeder Stadt, aus jedem Land, wo ich das nicht fand, was ich suchte, trieb mich's schnell hinweg. Wie viel besser

wär mir's gewesen, wenn's mir überall so gegangen, wenn ich dann belehrt, daß mein Suchen vergebens sei und unschädlicher belehrt als so zurückgekommen wär, aber die Stunde erschien, die mich für meine Thorheit bitter bestrafen sollte.

Schon seit einigen Monaten lebt' ich in Rom: nirgends hatt' ich mich so lang' aufgehalten, aber hier war mein altes Gefühl für Schönheit der Natur und Kunst wieder erwacht; hier fand ich alles, nur die Menschen nicht, einem gewissen Ideal entsprechend, das ich von meiner Kindheit an mir von der Kraft und Fülle des Erdengenusses entworfen hatte — auch gesteh' ich's, ich glaubte, hier oder nirgends zu meinem Zweck gelangen zu können. „Hier, wo so viel Leben und Thätigkeit herrschen, wo die Volksmenge, der Zusammenfluß so vieler Fremden, die Grösse der Gegenstände rings herum, die Lieblichkeit des Klima's — wo dieß alles und noch tausend andre Ursachen den Geist zu besondrer Regsamkeit und Kraft emporheben, hier werd' ich nicht vergebens die Erfüllung meines einzigen Wunsches hoffen" — so rief ich eines Tags auf einem Spaziergang, wo ich mich allein und unbemerkt glaubte, als Baron Horst, ein Holsteiner, mit dem Landsmannschaft mich näher bekannt gemacht hatte, mir traulich

auf

auf die Schultern klopfte und mir im Scherz Vorwürfe über meinen langen Monologen machte. Wir sprachen deutsch; niemand verstand uns; dieß Gespräch führte mich weiter als ich geglaubt hatte. Er war länger in Rom, als ich, hatte mir tausend kleine Gefälligkeiten erzeigt, mich in verschiedne Häuser eingeführt, wo er sehr gut stand, und dieß gab ihm einiges Recht, zutraulich gegen mich zu seyn: er hatte dabei viel Verstand, zeigte sehr edle Gesinnungen, war mitten unter einer Menge von Menschen, die ich nicht kannte, und aus der ich mir durchaus keinen Freund hätte wählen können, der Einzige, bei dem ich einige Uebereinstimmung mit meinen Grundsätzen voraussetzen konnte — genug! auch ich war zutraulich gegen ihn. Er hatte das Ende meiner Rede gehört, er fragte, wie im Vorbeigehn, ob er denn diesen meinen einzigen Wunsch wissen dürfe, und ich verheelte ihm selbigen nicht, weil ich nicht glaubte, daß es von einiger Bedeutung seyn könne. Er ward stiller und machte sich kurz darauf unter einem Vorwande von mir los.

Zwei Tage drauf geh' ich des Nachts aus einer Gesellschaft nach Hause. In Rom stielt man nicht, man mordet, aber nur aus Rache. Das wusst' ich; ich hatte niemanden beleidigt, gutes

Muts gieng ich also immer fort, in meinen Mantel gehüllt. In einem engen Gäßchen, wo ich nicht ausweichen konnte, hör' ich pfeifen, und zugleich dringen aus zwei Winkeln Meuchelmörder auf mich ein, so schnell, daß ich kaum Zeit hatte, meinen Mantel abzuwerfen und mich zur Wehre zu stellen. Ihr Angriff war wüthend und ich im Begriff unterzuliegen, als zwei Männer rasch mir zur Hülfe herbeieilten. Wir schlugen die Kerls leicht in die Flucht. Eine kleine Wunde, die ich davon trug, hinderte mich nicht, meine sehr nahe Wohnung zu erreichen, wohinein ich meinen Retter nöthigte. Wie erstaunt' ich, als ich in dem einen meinen Landsmann entdeckte, dessen Verwundrung der meinigen in nichts nachzugeben schien. Der Andre war ein Mann von mittlerm Alter, seine Physiognomie altrömisch. Ernst und Lebhaftigkeit schienen sich darein zu theilen. Mit seltnem Feuer funkelte sein schwarzes Aug' unter den dichten Augenbrau'n hervor und blickte dem in's Innerste, auf den es sich heftete. Nachdem ich eine kleine Kollation hergeben laßen, zog ich mich in mein Kabinet zurück, um mich umzukleiden, und hier hört' ich ein Gespräch zwischen Condigli, so hieß er, und Horst, das fast ganz aus Glückwünschen zu Voll-

 brin-

bringung dieser guten That bestand. „Fühlen Sie's nun nicht immer mehr, lieber Freund, rief Condigli, was ich Ihnen so oft sagte, daß auch der beste Mensch viel zu ohnmächtig ist, so weit und so schön zu würken, als er wohl möchte, sobald er allein ist? Nein! nur eine Verbündung gleichgestimmter Seelen macht ihn gleichsam allmächtig und allsehend! Wie seelig müssen wir uns preisen, daß uns der Himmel würdig schätzte, eine solche zu finden, würdig, in ihr aufgenommen zu werden! Diese heutige That, die uns so froh macht im Gefühl unsrer selbst, unsrer Kräfte und der Ausübung der Menschlichkeit — wär sie uns nicht vermutlich entgangen, wenn nicht das grosse Aug' unsrer Verbündung uns eben an diesen Platz gestellt hätte? Wie viel solcher Thaten sind nicht vielleicht in demselben Moment vollbracht worden, und auch durch uns, denn sind wir nicht Alle für Einen und Einer für Alle?" „o! versetzte Horst und fiel ihm in Begeistrung um den Hals, o mein Freund, wie innig, wie wahr fühl' ich das Alles, was Sie da sagen! Lassen Sie Uns immer fort, so weit wir können, Glückseeligkeit um uns her verbreiten und durch edle Menschen, die es werth sind, unserm Zirkel sich zu nähern, ihn erweitern. Ich wollte

Ihnen schon längst einen Wunsch entdecken, den ich bei dieser Gelegenheit nun nicht mehr unterdrücken kann, lassen Sie diesen meinen Freund, für dessen Gesinnungen ich bürgen kann, mit Theil an unserm Bunde nehmen; unterstützen Sie mit Ihrem kräftigen Vorwort die Bitte, die ich deshalb an den Füssen des Altars vortragen will; lassen Sie ihn, der izt sein Leben uns verdankt, auch sein zweites und bessers uns verdanken. — Still, still, unterbrach ihn jener, ich höre ein Geräusch im Kabinet; Sie werden zu laut, lassen Sie uns ein andermal davon sprechen! Ich kam heraus und stellte mich so unbefangen, als ich konnte; doch vermocht' ich nicht ganz die freudige Verwirrung zu verbergen, in der ich mich befand. So nah' der Erfüllung meiner liebsten, meiner einzigen Wünsche, so nah' denen, die mir allein sie gewähren konnten — bezwang ich mich doch, aus Furcht, neugierig und unbescheiden zu scheinen, und schwieg. Ich nöthigte Horst, bei mir zu bleiben und, sobald als wir allein waren, macht' ich ihm das aufrichtigste Geständniß meiner Lage, ihm, dem ich mich izt ganz anvertrauen zu dürfen glaubte! Wie seelig wär ich zu preisen, rief ich, ausser mir für Entzücken, wenn Ihr mich würdig hieltet, einer

von

von den Eurigen zu werden!“ er staunte — ja, sagt' ich, ich hab' alles gehört: laß dich's nicht reuen Je mehr du mich kennen wirst, desto mehr wirst du finden, daß Treue und Verschwiegenheit meinem Karakter nicht fremd sind. O, eine Gesellschaft, wie die Eurige, muß eine Gesellschaft von Engeln seyn. Wenn Ihr Euer Leben nicht schont um zu nützen und zu helfen, wie viel mehr werdet Ihr alles das andre diesen Zwecken weihn, was Euch der Himmel verlieh! und welchen süssen Lohn muß Euch Euer Bund, Eure Tugend, Eure Eintracht zum Guten gewähren! — Horst drückte mir die Hand, legte mit Bedeutung die Hand auf den Mund und warf sich im Sessel um zu schlafen. Ich vermocht's nicht und seegnete den Morgen, dessen junges Licht auch ihn weckte. Ich ließ nicht ab, bis ich jenes Gespräch wieder herbeibrachte. Wohlan denn, sprach er endlich nach langem Nachdenken, wohlan, es sei! Je zwei und zwei von Uns haben das Recht allein durch ihr Vorwort einen Fremdling bei uns einzuführen, sie haften dann für ihn mit ihrem Leben. Keine Eidschwüre verbinden Uns, nur die Betheurung auf Ehre und die feste Ueberzeugung, daß der Tod dem unvermeidlich ist, daß er den ewig und unaufhaltsam mit rächender Hand ver-

folgt, der gegen unsern Bund meineidig wird: das grosse Aug', das darüber wacht, dringt über Seen und Länder, durch Verborgenheit und Nacht, und findet ihn, wohin er sich auch verberge. Der Trunk, den ein unschuldiges Landmädchen ihm reicht, wird ihm unsichtbar und unvermerkt zu Gift; reist er, so wird ihn sein Wegweiser morden; verschliesst er sich in dreifache Mauern, so werden sein Kammerdiener, oder seine Frau, oder seine Tochter, Werkzeuge unsrer Rache. Oft kömmt sie spät, um vorher mit tausendfachen Todesschrecken den Unglücklichen zu quälen, aber sie kömmt gewiß! warum das? — weil es Frevel ist, wenn der Einzelne sich vermisst, das Ganze um einiger Flecken willen zu tadeln, die hier so sind, wie in Gottes Schöpfung, oft, um das Gute zu befördern, oft auch nur um seinen Glanz zu erheben; weil es Verbrechen ist, sich darum den Rücktritt von einer Verbindung zu erlauben, der man mit Bewusstseyn Liebe und Treue schwor, endlich auch, weil es äusserst gefährlich für diese selbst wär, irgend einen Menschen, und wär's der zuverlässigste, ausser ihr, zum Theilnehmer ihrer Geheimnisse zu haben, und daß Geheimnisse bei einer jeden Societät dieser Art seyn müssen, folgt aus der Natur der Sache. — „Ich

weiß

weiß das sehr wohl, versetzt' ich, denn ausser ihrem allgemeinen Zweck, dem, Gutes zu würken, wird sie noch besondre haben, die in jenem zwar eingeschlossen sind und durch ihn befördert, aber weder dem Profanen, noch dem, dem's an Reife fehlt, entdeckt werden dürfen. Es ist traurig, daß man, um so edle Absichten zu erreichen, als es die deiner Gesellschaft nach allem, was ich gesehn, seyn müssen, gezwungen ist, sich in Dunkelheit zu hüllen; es ist sehr traurig, weil man dadurch gewissermaasen von dem Staat abgerissen wird, und einen für sich macht, aber für nothwendig hab' ich das doch von jeher erkannt. So reicht man oft dahin, wo der Arm der Obergewalt es nicht gestatten würde, und die Pflichten des Menschen sind immer noch älter und heiliger als die des Unterthanen. Deine Drohungen könnten einen Andern als mich abschrecken, weil sie nach Tyrannei schmecken und diese da nie ist, wo kein Befehl zum Bösen gegeben wird, aber ich beurtheile Euch nach dem, was Ihr für mich gethan habt, was Ihr also auch für jeden Andern gethan haben würdet, und ich kann kein Mißtrauen in Euch setzen. Noch einmal! mit völliger Besonnenheit, Kälte und Ueberlegung bitt' ich dich, geliebter Horst, mich bald in Euern

Orden

Orden aufnehmen zu lassen. Mein Versprechen, nie an Treue, Bruderliebe, pünktlicher Erfüllung der Pflichten, die man mir auflegen kann, irgend Einem von Euch zu weichen, ist heilig und unverbrüchlich." Gut denn, heut' Abend hol' ich dich ab, sagte Horst und verließ mich.

Welch' ein geschickter Sophist ist doch Leidenschaft! Meine Neigung, durch die Länge der Zeit, worinn ich sie gehegt und genährt, übermächtig geworden, ließ meine Vernunft nur sprechen, wenn sie ihr schmeichelte; und ich sagte mir nichts vor, als was mir das Ganze im vortheilhaftesten Licht zeigen konnte. Von den Spielen meiner Fantasie berauscht folgt' ich in einem Taumel des Entzückens Horsten zum Ort der Versammlung.

Dieser hatte alles jenes Mysteriöse, Furchtbare und Abentheuerliche, worein sich fast alle solche Verbindungen für die Augen des Neulings zu verhüllen pflegen. Es war eine Grotte, die tief, tief hinein im Felsen sich verlor. Aus dichter Dunkelheit hervor nahte sich der Noviz symbolisch der Dämmrung und von da in unmerklichen Gradationen immer mehr und mehr dem Licht, bis ihm endlich schroffe Felsenwände jeden Ausgang zu versperren schienen. Hier legte er das Bekenntniß seines Vorhabens ab, betheuerte,

daß

daß nicht leere Neugierde, sondern Liebe zum Wahren ihn dazu vermocht habe, und antwortete bejahend auf das unsichtbar abgeforderte Versprechen, treu und gehorsam zu seyn. Sogleich sah er sich in einen langen weissen Mantel mit Ermeln gehüllt, der Gang und Anstand verdeckte; eine Larve, durch besondre Kunst beweglich und so daß sie ihn an nichts hinderte, ausser am Deutlichsprechen, verbarg sein Gesicht und durch Maschinerie zogen sich die Wände aus einander, die bis izt ihm weiter, zu gehn, verwehrt hatten. Hier zeigte sich mir ein Schauspiel, wie es kaum eine Oper in Paris bezaubernder zu geben vermag, Eine, wie mir's schien, unabsehbare Perspektiv glänzte im Widerschein von tausend Fackeln, der von den glatten Marmorwänden ringsherum neue Macht lieh. Stolze Säulen erhoben sich in harmonischem Ebenmaas und Ordnung, bis dahin, wo ihr Gipfel in Rauchwolken sich verlor, von Ambraduft geschwängert, und gewährten dem Aug' manchen lieblichen Ruhepunkt. Ein Wohlgeruch, der, minder sanft, betäubend gewesen wär, erfüllte die ganze Atmosphäre, und wie aus unsichtbaren Regionen strömte Musik von den hohen Hallen herab, so süß, so herzerhebend, wie ich sie zuvor nie hörte und wie nur die Harmonika

sie hervorzuschaffen vermag. Etwas Aehnliches hart' ich mir vermutet, und, konnte ich's gleich nicht ganz billigen, weil der Zweck dabei immer Täuschung ist, so entschuldigte ich's doch damit, daß der Mensch einmal sinnlich und daß es nur dann unedel ist, diese Sinnlichkeit in's Spiel zu ziehn, wenn's dem Zweck dabei an Adel fehlt. Zwar sezte mich also das, was ich sah, nicht eben ausser Fassung, aber es machte doch einen tiefen und günstigen Eindruck auf mich. Uebrigens weiter keine Zeremonien und Nichts! — —

Eben so, als ich, waren alle Figuren maskirt, die sich in diesem Orte der Unterwelt, wie die Schatten in Pluto's Reiche, herumbewegten, durchaus immer eine der andern unkenntlich. Die Gespräche waren also sehr allgemein, weil man mißtrauisch gegen einander bleiben musste; man trank, man war fröhlich, und an Nichts hätte man einen ernsten Zweck dieser Gesellschaft entdecken können, hätte man nicht bald ganze Gruppen, bald auch nur zwei und zwei hier und da bedenklich mit einander flüstern gesehen, von denen die Andern ehrfurchtsvoll zurückwichen. Die Letztern waren Höher-initiirte, wie ich nachher erfuhr: sie erkannten sich an Etwas, das allen übrigen unbemerkt blieb.

Man

Man brauchte mich sogleich zu verschiednen guten Handlungen und zu Werken der Wohlthätigkeit. Ich seegnete jedesmal den Orden, wenn er mir eine Gelegenheit zeigte, mit meinem Gelde oder mit meinem Arm jemanden zu helfen. In diesem Fall fand ich gewöhnlich früh beim Erwachen auf meinem Schreibepult ein versiegeltes Billet, ohne begreifen zu können, wie es hingekommen. Ich war so verblendet, daß mir dieß, ohnerachtet meine Thür verschlossen war, nicht eben auffiel, daß ich nicht bedachte, man könne eben so gut den Weg zu meinem Geld und zu meinen Papieren durch mein Pult hindurch finden — ich habe mich damals nicht selbst untersucht, denn ich war zu warm dazu, aber izt bin ich überzeugt, es wär der Zeitpunkt gewesen, mich an unsichtbare Mächte, an Dämonen und wer weiß was? glauben zu machen.

O Ihr, die Ihr das edelste Kleinod der Menschheit ehrt, die Ihr einsehr, daß wir nur durch Verstand und Einsicht es verdienen, auf dieser hohen Stufe zu stehn, die uns der Schöpfer im Universum angewiesen hat -- o hütet Euch für jede Idee, die Eure Lieblingsidee werden kann. Lasst sie anfangs noch so gut, so wahr und rein seyn, bald wird sie Euch auf gefährliche

Wege

Wege führen, denn jede hat gewiß eine Seite, die darauf hinweist, und Euch tyrannisch beherrschen. Nur für sie, nur durch sie werdet Ihr leben und seyn, und Eure übrigen Verhältnisse, die Rücksicht, die Ihr auf irgend Etwas ausser ihr nehmen solltet, vor Euerm Blick dagegen, wie in ein Nichts hin, schwinden sehn. Sie wird Euch zu Allem unbrauchbar machen und zuletzt zur bittersten Reue führen. Euerm ersten Selbst untreu, aller Eurer vorigen festen Grundsätze beraubt, werdet Ihr keine Handlung scheuen, die sie Euch befielt, werdet Vater und Mutter, Weib und Kind vergessen und verlassen um ihretwillen, und herumgetrieben werden von ihr, wie ein schwaches Boot vom wüthenden Sturmwind. Nur ein ganz besondrer Zufall konnte mich vom Weg des Verderbens zurückrufen, auf dem ich immer getrost fortwandelte, voll der Meinung, er sei gut. Hier ist die Beschreibung meiner damaligen Lage und der Art, wie ich daraus gerettet wurde.

Ganz entzückt von dem Gebrauch, den ich izt von meinen Kräften machen konnte, die ich durch den Einklang, den ich zwischen ihnen und denen des Ordens voraussezte, für unendlich verstärkt hielt, war ich willig und bereit zu Allem,

was

was mir jene versiegelten Zettel befolen, weil ich Alles für gut und nützlich hielt. Die Aufträge, die ich empfieng, waren anfangs offenbar meiner und meiner Absichten würdig, ich konnte sie übersehn. Je pünktlicher und schneller ich sie ausführte, desto verwickelter und dunkler wurden sie. Ich, einmal von ihrer innern Güte überzeugt, und in jedem einzelnen Stück derselben nichts Böses geradezu wahrnehmend, fuhr fort, sie zu befolgen und so, von Stufe zu Stufe ward ich zum Spion in einer sehr wichtigen Sache gebraucht, ohne daß ich auch nur die niedrige Rolle vermutete, die ich spielte. Der Himmel weiß, was aus mir noch geworden wär, immer ohne daß ich eine Ahndung davon gehabt hätte, denn der Orden verstand sich meisterlich darauf, Farben zu einem blendenden Kolorit zu mischen und unmerklich Strich an Strich zu fügen, bis ein ganzes Gemählde fertig war, hätte nicht folgender Zufall mich gerettet.

Ich hatte wenig Bekanntschaften, eine Folge meines deutschen und verschlossnen Karakters, und selbst unter diesen wenigen nur eine, die ich mir hätte mehr nähern, eigen machen, und zu engrer Freundschaft mit mir herüberziehen mögen. Du warst es, o mein George, du, der späterhin al-

lein in mein Leben Wärme, Licht und Freude gebracht hat. Wären wir beide Franzosen gewesen, unsre Herzen würden bald unsern Blicken gefolgt seyn und sich begegnet haben, so aber waren wir beide zurückhaltend, beide prüfend und wägend und zaudernd bei einer Wahl, die dann für Uns einzig und auf's Leben seyn musste. Könnt' ich doch das Bild des edeln Mannes, so wahr und treu, wie es mein Herz mir mahlt, auch mit Worten schildern, seinen stolzen Wuchs, sein Antliz voll Güte und Verstand, seinen Blick voll Scharfsinn und Stätigkeit, und das Edle im ganzen Anstand und Betragen! o! daß ein solcher Mann nicht glücklich geworden ist! —

Wir sahen einander alle Tage bei Tisch, trafen uns fast jeden Abend zusammen in Gesellschaft, beobachteten einander, wie wir uns nachher gestanden, fast unaufhörlich, fühlten uns immer stärker an einander gezogen, und liebten uns schon mit Wärme, noch fehlte nur ein Sonnenblick des Schicksals, eine Veranlassung, um die schöne Frucht unsrer Freundschaft zu zeitigen, die dem Genuß so viel versprach — und diese Veranlassung blieb nicht aus.

George Kilbur war, eben so wie ich, nur wieder auf eine ihm angemessne Art, in den Orden

der

der Sehenden (so hieß er) geleitet worden. Wir wussten beide nichts von einander, wenn wir gleich schon oft zusammen uns darinn befunden hatten, denn es war unmöglich sich zu erkennen, weil alles, bis auf den Sprachton, durch die Maske verändert wurde. Die Absicht dabei war natürlich eben die, daß man nie unter einander Erläuterungen geben und nehmen, oder wieder in geheimen Bund gegen den grössern treten solle, denn man konnte nie wissen, ob man nicht mit einem jener Höherinitiirten spräch und sich dadurch unglücklich machte. Ueberdieß war dieß das beste Mittel jeden zu zwingen, daß er die Rolle, die ihm aufgetragen war, einfach und genau so, wie man sie ihm vorschrieb, ausspielte, weil er bei dem ersten Einwurf, den er gegen deren Moralität gewagt hätte, darauf zurückgewiesen werden konnte, „er übersehe nicht das Ganze, das unstreitig sehr gut sei, und habe nichts zu verantworten, weil er ungefähr nur so würke, wie ein Stein im Schachspiel, der zwar oft einen Schritt thun müsse, der an und für sich verkehrt scheine, aber in den Händen eines klugen Mannes, kombinirt mit den übrigen Zügen, das Ganze entscheiden könne;“ nun aber war ein Zweifel an der Weisheit und Güte des „grossen Augs“

des Ordens an und für sich schon Sünde und Frevel, folglich blieb nichts übrig als zu gehorchen. Antwortete Einer ja, er sei wenigstens begierig mit Theil an den ersten Operationen des grossen Augs zu nehmen, so vertröstete man ihn zur Geduld, und versicherte ihn, er sei nur noch izt in einem Stande der Prüfung und nicht fähig, die Urwahrheit zu ertragen.

Diese listige Einrichtung, deren Tücke in ihrem ganzen Umfang ich damals nicht einsah, ward mir die wohlthätige Leiter, worauf ich aus jener giftigen Schlangengrube mich rettete; so gewiß ist's, daß die Verfügungen menschlicher Klugheit ein Spiel der ewigen Weisheit sind, die, wenn wir's sehen könnten, immer im Kleinen wie im Grossen das Böse als Mittel zum Guten braucht.

An einem unsrer feierlichen allgemeinen Versammlungstage in jener Grotte stand ich allein und in mich gekehrt. Eine Fackel fällt neben mir herab und eben ist die Flamme im Begriff, den Saum meines Gewands zu ergreifen: ich erschrecke und mache im Hinwegeilen eine Bewegung, die ich dann immer zu machen pflege, indem ich mit der rechten Hand an das Herz, mit der linken an die Stirn fasse. Kaum hab' ich dieß gethan, als einer aus dem Gedränge rasch auf mich

zu-

zukömmt, mich mit sich in einen inkel zieht, und mir, statt eines Auftrags, den ich endlich einmal mündlich zu erhalten glaubte, ungefähr folgendes sagt: „Tempus vindictae instat; per duas modo differenda est dies: familiarium unus (er nannte mich) ad vehendum secum equo Frascatum versus Kilburum invitabit, ex quo itinere ministri eum rapientes nostri in fauces Erebi (so nannte er das Gefängniß) detrudent. Ah! mille ibi distinebitur cruciatibus! poena eum manet atrocissima de crimine nuper commisso, ubi penetralibus mysteriorum nostrûm sese, qua arte diabolica nescio! inseruit, consilia incognitus audivit et demum, audacia nunquam satis stupenda, injuriis maximis nos afficere non dubitavit. Proh! Sclopi manuales, quos secum attulerat, tunc temporis morti eum eripuerunt, a pugionibus districtis ei minitatae, sed ad conditionem se servavit, qua mors sit multo levior. Personati quod eramus, id solum nobis auxilii fuit; nullum enim agnovit, nec in ullum accusando publice invehere potest. Ignoscere autem crimen laesae Majestatis ordinis nostri non quimus, nec san-

guine ejus et tormentis acerbissimis satiari. (a) — Ich hatte Fassung genug, diese abscheu-

(a) Die Zeit der Rache ist da, nur noch zwei Tage braucht sie verschoben zu werden. Einer von Kilbur's Freunden wird ihn zu einem Spazierritt nach Frascati einladen, unterwegs wird er entführt und in den Höllenrachen gebracht werden. Ha! tausend Martern warten auf ihn! die gräßlichste Strafe muß ihm werden, für das Verbrechen, das er neulich begieng, da er, durch welche Teufelskünste begreif' ich nicht, in unser innerstes Heiligthum sich drang, unsre Berathschlagungen unbekannt anhörte und dann mit unerhörter Kühnheit uns mit den entsetzlichsten Schimpfwörtern belegte. Zwar retteten ihn seine Pistolen damals von dem Tode, den unsre gezückten Dolche ihm drohten, aber sein wartet izt ein Zustand, dem er gern den Tod vorziehen würde. Nur unsre Larven retten uns für eine öffentliche Anklage, denn er hat keinen von uns erkannt, aber verzeihen können wir ihm nicht das Verbrechen der beleidigten Majestät unsers Ordens, noch kann er je genug dafür gepeinigt werden.

scheulige Rede, die auf einmal meinen ganzen Wahn zerstreute, die mir ein so schreckliches Licht gab, ohne mich zu verrathen, bis an's Ende anzuhören. Ich legte den Finger auf den Mund und entfernte mich, doch bemerkt' ich, daß der Andre, bei diesem lezten Zeichen, das ich gab, befremdet schien; es mochte nicht das rechte seyn. Furcht für Nachforschung, Abscheu für diese gefährliche Gesellschaft, und Drang nach Einsamkeit, um dieß Alles kalt durchdenken und dann einen Entschluß fassen zu können, trieben mich hinweg.

Am andern Morgen fand ich richtig den Zettel auf dem Pult, der mir die Einladung Kilburs zur Pflicht machte: ich schauderte für Entsetzen und Wuth, so hell zu sehn, wozu man mich brauchen wollte, wozu man mich, ach! vielleicht schon gebraucht hatte. Schon wollt' ich hin zu ihm eilen, ihm alles zu entdecken, um dann, auch mit Lebensgefahr, auf Mittel zu sinnen, jenes abscheulige Komplot zu Schanden zu machen, und der verdienten Strafe zu übergeben, hätt' ich nicht noch glücklicherweise bedacht, daß ein einziger zu rascher Schritt von mir, den vermuthlich hundert Augen beobachteten, uns beide in's Unglück stürzen würde. Ich drückte ihm also ein

Zettelchen bei Tisch in die Hand, worinn ich ihn bat, in einer Verkleidung, die ich ihm vorschrieb, und die nur mir kenntlich wär', gleich diese Nacht auf einem Maskenbal sich einzufinden, den Prinz P. zur Feier seiner Hochzeit gab. Es geschah, ich nöthigte ihn, sich dort mit mir in einen Miet-wagen zu setzen, in dem wir, ohne Bedienten, ohne etwas, das uns kenntlich machen konnte, in ein Weinhaus fuhren, wo ich ihn, in ein Zimmer mit ihm verschlossen, von der ganzen Gefahr unterrichtete, die ihm drohte: ich erzählte ihm meine Geschichte und wie ich in den Orden gekommen; „nun seh' ich alles, rief ich, ihre List, ihre Ränke, ihre Kunst zu hintergehn: jene Banditen, die mich anfielen, waren von ihnen bestochen, damit sie mir zu Hülfe kommen könnten. Dann haben sie mich von Stufe zu Stufe immer mehr herabgewürdigt, mich gar izt zum Mörder machen wollen. O, schändlich! schändlich! soll ihnen dieß so ungestraft hingehn? sollen sie, was noch mehr ist, ferner in dem Sumpf ihrer Abscheuligkeiten sich herumwälzen, und andre mit hineinziehn, unschuldige, verdachtlose Jünglinge, wie wir es waren? Nein, beim Himmel! Kilbur, schon ist mein Plan, sie zu bestrafen, gemacht; unterstütze mich, dieß ist die

Sache

Sache beleidigter Menschheit. Sollte es auch mein Leben kosten, diese Brut muß vertilgt werden!" — George umarmte mich. „Freund, sprach er, und nun, wie ich dich kenne, Freund auf ewig, wir würden unser Leben dabei verlieren, und doch sie nicht vertilgen. Ich weiß besser als du, wie tief die Wurzel dieses giftigen Stammes liegt, unzugänglich unserm Aug' und unserm Beil. Gelång' es uns auch, diesen oder jenen Ast davon herunter zu hauen und ihn dem Feuer zu übergeben, dem er gehört, so würde das doch wahrlich! den Baum selbst nicht erschüttern und wir könnten nimmermehr seinen giftigen Dünsten entfliehn. Eine Gefahr aufsuchen, der man offenbar unterliegen muß, in einer Unternehmung, die offenbar nicht gelingen kann, ist Tollheit, nicht Muth. In jener geheimen Versammlung, worein ein besondrer Zufall mich brachte, fast dem ähnlich, wodurch auch du die wahre Beschaffenheit des Ordens erfuhrst, war ich nur unbesonnen, und, was du mir als edeln Muth anrechnen möchtest, nur tolle Verwegenheit, wozu meine Hitze mich reizte. Meinen Sackpistolen, die in diesem Lande der Verrätherei mich nie verlassen, dank' ich allein mein Leben, aber ich wusste wohl, wie groß nun die Gefahr

für mich werde, und schon sind morgen die Postpferde zu meiner Reise nach Neapel bestellt, wo ich mich nur kurze Zeit aufhalten und dann in mein Vaterland zurückgehen will." Was er da sagte, überzeugte mich: ich fühlte, daß er Recht hatte, und, was natürlich war, am andern Tage sas ich mit ihm im Reisewagen.

Wir lernten uns immer mehr kennen und ketteten uns immer fester an einander. Ein unglückliches Mißverständniß, das damals zwischen mir und meiner Schwester herrschte, machte daß ich nichts mehr wünschte, als Deutschland noch so bald nicht wieder zu sehn, während mir der Gedanke der Trennung von meinem George immer unerträglicher schien. Wir reisten noch einige Zeit zusammen, bis ich ihn endlich in sein Vaterland begleitete, wo ich, mehr noch fast, als in Welschland an der Schönheit des Klima's, an der Weisheit der Gesetzgebung, mich letzte. Da blieb ich beinah' ein Jahr, bis mich Familienangelegenheiten wieder zurückriefen in mein Vaterland. Glückliche Zeit meines männlichen Alters, wo ich in den Armen der Freundschaft Ruhe fand und Erquickung, von ihren Lippen Weisheit sog und Empfindung.

Es giebt noch ein Mittel, sagte mir Kilbur einst, als wir von jenem Orden sprachen und von den Gefahren, denen junge Reisende noch ausserdem ausgesetzt sind, es giebt noch eins, wie wir dieser wenigstens einigermaasen zuvorkommen und zugleich allen jenen geheimen Verbindungen, die auf reiche und unerfahrne Jünglinge lauern, wie die Spinne auf den Raub, einen, vielleicht tödtlichen, Streich versetzen können. Die meisten Reisenden sind Engländer und Deutsche: Euch treibt Wißbegierde, uns diese und Lust zur Veränderung in der Welt herum. Italien ist denn da immer das Land, das Uns für beide am vollkommensten befriedigt, so wie in Italien Rom. Da ist aber auch der Siz der feinsten und entschlossensten Bösewichter; warnen wir für diese, so haben wir in einem Punkt schon viel gethan. Zugleich rauben wir auch dadurch Nahrung und Saft jenen abscheuligen Auswüchsen der Büberei, die von dem Mark der Fremdlinge allein gedeihen — Der Einfall ist trefflich, rief ich, laß einen jeden von Uns so seinem Vaterland nutzen, und wir verdienen Ehrensäulen von ihm. Sobald ich nach Deutschland zurückkomme, laß' ich meine Geschichte drucken: thu' du eben dieß, und unser Vorhaben kann nicht mißlingen — Nein,

versezte Kilbur, das geht nicht, ich hab's auch schon überlegt. Eine solche Schrift würde für eine Fabel ausgegeben werden, und keinen Eindruck machen, wenn wir nicht unsre Namen dafür setzten. Das wär aber Tollkühnheit, denn die Arme jener Gesellschaft sind länger, als wir vielleicht beide glauben, und sie würde alles dran wagen, um sich zu rächen, wie sie vielleicht es schon izt thut. Das grösste Glück für Uns ist das, ihr unbemerkt und verborgen zu bleiben, und selbst das wird, wenn wir auch ganz still uns verhalten, äusserst schwer seyn, weil ihre Proselyten schon in deinem und meinem Vaterland mächtig herumschwärmen. Schon izt sind sie uns gefährlich, weil unter allen den niedrigen Leidenschaften, von denen sie beherrscht werden, Rachsucht die heftigste ist, und sie keinen Weg scheuen, der sie zu Befriedigung derselben führt. Laß uns also durch ein, wenn schon nicht so gemeinnützigs, doch sichrers Mittel unsern Zweck erreichen! Unsre Bekanntschaften sind ausgebreitet; sie alle mögen mündlich unser Abentheuer von uns erfahren. Schriften würken weiter, aber Worte dringen tiefer ein. Da wir jene sogenannte grosse Reise gemacht haben, welche die gewöhnliche junger Leute ist, so werden gewiß so manche von ihnen

an

an uns gewiesen werden, um unsern Rath anzuhören: unser Beispiel wird sie belehren: die Geschichte wird sich weiter ausbreiten und über der langen Kette von Erzählern der erste zulezt vergessen werden — ich billigte diesen Vorschlag: wir verbanden uns, ihn treulich zu befolgen, und schon mancher Jüngling hat uns, bei seiner Zurückkunft aus fremden Ländern, für unsre Warnung geseegnet.

Ich blieb noch einige Zeit bei meinem George auf seinem Landhause — — — Seelige Tage, ach! nie kehrt Ihr zurück. Noch verbreitet Ihr Wonne und Freude über mein Daseyn. Süß ist die Rückerinnerung an seine Lieben, süß der Gedanke reiner Absicht und fester Treue, die dich, o Freundschaft, begleiten. Ihr Wenigen, die Ihr die wahre Bedeutung dieses Worts kennt, das so selten verstanden und so oft gemißbraucht wird. Euch fordr' ich hier auf, in die Arme derer, die Euer Herz wählte, Euch zurückzudenken. Liebliche Gedanken froher Vergangenheit mögen Euch umgaukeln; ein heitrer Blick auf das Wiederfinden hier oder dort mag mit neuem Leben Euch stärken. Nur eine dauernde Neigung, über Schicksal und Verhältnisse erhaben, bringt Sinn und Kraft in unsre Existenz. Fühlt

dieß

dieß dankbar mit mir, und seegnet den, der Eure Herzen deren fähig machte. — — — —

## III.

Ich hatte vier Jahre als ich zum Baron kam. Genug gesagt, um mich zu entschuldigen, daß ich so wenig von meiner ersten Aufnahme bei ihm, noch von den Personen an sich selbst weiß, die ich da antraf. Wie mir alles schien, weiß ich zwar noch sehr wohl, und so will ich's auch dem Leser beschreiben, aber die Ergänzung dieser Schilderung muß ich aus meinen spätern Jahren nehmen.

Der Baron kam mir weit grösser vor als späterhin, weil ich kleiner war; sein Gesicht schien mir traurig, späterhin nur nachdenkend. Nachdem er den Brief meines Vaters gelesen hatte, bog er sich über mich herab und weinte; dann hob er mich empor, drückte mich an seine Brust und gab mir tausend gütige Namen, die ich ihm mit allen jenen Liebkosungen beantwortete, welche einem Kinde so natürlich sind, und es so sehr empfehlen. Er legte die Hand auf sein Herz, richtete sein feuchtes Aug' gen Himmel und sagte mit tiefer Rührung und weicher, bald aber festrer, Stimme Worte in einer Sprache, die ich nicht

ver-

verstand: es war Deutsch. Er versprach im Angesicht des Himmels, alle seine Kräfte und Einsichten auf meine Erziehung zu wenden; er dankte dem Höchsten für die Gelegenheit, die sich ihm darbiete, der Welt zu nützen und ihr einst einen guten Bürger zu schenken; er schwor seinem Freunde, alle Liebe, die er für ihn hatte, auf seinen Sohn zu richten.

Solche einzelne Züge, wie ich deren mehr in Zukunft anführen werde, schöpf' ich natürlich nicht aus mir selbst: die Papiere meines Pflegvaters, diese theuerste Erbschaft, die er mir hinterließ, müssen mir sie darbieten. Ein gewissenhafter Mann, wie er, ein Philosoph, wie er, der keine Zeit für verloren hielt, die er auf jene Kenntniß seiner selbst verwendete, welche allein zur wahren Weisheit führt, müsste ein sehr genaues Tagebuch seiner Gedanken und Handlungen haben. Noch sind seine Handschriften der grösste Schatz, den ich besitze; sie muntern mich auf; sie trösten mich; sie belehren mich über den wahren Werth der Dinge und unsrer selbst. Wären sie mir nicht zu heilig, um sie, so ganz wie sie sind, dem Blicke der Menge auszusetzen, die Rousseau's Bekenntnisse so schief deuten konnte — ich würde meine Geschichte unterdrücken

und

und die des trefflichen Manns dafür geben — aber — Friede sei mit seiner Asche! sie soll nicht in die Winde verstreut werden!

Auch von mir selbst werd' ich weniger, als ich anfangs wollte, obgleich immer noch den meisten zu viel, in jener Hinsicht sagen, welche die Entwicklung des Karakters durch die Empfindungen und Begegnisse der Kindheit zum Gegenstand hat; wenigstens so werd' ich's nicht sagen, wie es in dem Tagebuch steht, das ich mir von meinen reifern Jahren an so treu hielt, als ich konnte, und worinn ich auch das aus meinem frühern Alter aufzeichnete, was mein Gedächtniß mir wiedergab. Ich weiß, wie man die Schrift eines der grössten Seelenlehrer gelesen hat: die Menschen können es nicht ertragen, einen ihres Gleichen in seiner wahren Gestalt zu sehn, weil sie sich darinn wie in einem Spiegel erkennen, und machen's dann wie die, welche sich auf der Schaubühne vorgestellt finden: sie überreden sich lieber, alles sei übertrieben und unwahr; oder sie meinen wohl, das sei da ein ganz besondrer Mensch, von dem sich nichts brauchen und anwenden lasse; oder sie verläumden ihn und behaupten, eben da, wo er am demüthigsten scheine, gucke sein Eigendünkel am meisten durch, wie der Stolz aus Dioge-

nes

nes zerrißnem Mantel; oder sie schelten ihn wohl auch dumm, daß er sich dem Urtheil der Menge so Preiß gebe. Dieß Leztre ist's nicht, was mich abhält: gern wollt' ich stolz und dumm scheinen, wenn ich, troz alle dem, nützen könnte, aber ich verzweifle daran und gehe lieber meinen eignen Gang, indem ich nur die Hauptepochen, die vorzüglichsten Begebenheiten anzeige, die durch meine Kindheit hin auf mein späters Alter gewürkt haben.

Lieber John, sagte der Baron zu meinem Begleiter, sei Er willkommen in Seinem Vaterlande! Sein armer Herr! mein armer George! — er schreibt mir, er vertraue den Kleinen auch seiner Fürsorge an; Er ist ein brafer Mann; Er wird Sein Versprechen halten und den Kleinen nicht verlassen. — Das werd' ich nie, lieber Herr, sprach John und beugte sich tief. Seine Arme drückte er fester an seine Brust und hob mit grosser Zuversicht sein Haupt wieder empor.

Er soll nicht mehr Bedienter seyn, John, versezte der Baron: Er soll Freiheit haben, um mit Vergnügen gut zu seyn. Sein Herr hätte Ihn werth, auch ich will Ihn werth haben; was kann ich noch thun für meinen George, als die ehren, die er ehrte? Wir wollen beide, so gut

wir können, dieß theure Kleinod bewahren. Die nächsten vier oder fünf Jahre kann es noch ganz uns überlassen bleiben, dann wird es freilich auch, um höhern Glanz zu erhalten, noch durch andre Hände gehn müssen, aber ich werde thun, was ich vermag, sie rein und unbefleckt zu wählen.

John näherte sich dem Baron demütig und als einer, der immer bedenkt, daß die Stelle, auf der er steht und die ihn einmal trägt, ihm die sicherste und angemessenste sei, und küsste ihm die Hand. Es war nicht der Handkuß eines Sklaven, noch der eines Hofmanns; er sagte das: „mein Stand verwehrt mir, Sie zu umarmen, und so drück' ich denn jenen Kuß, der mir nun schon versagt ist, auf Ihre Hand." Gnädiger Herr, setzte John mit lauter Stimme hinzu, lassen Sie mich wie ich bin; es ist mir wohl so.

Die Thür' öffnete sich und herein trat eine Dame vom edelsten Anstand. Jene Fröhlichkeit, die ein edles Herz schenkt, sas auf ihren Lippen, aber der trübe Blick ihres Aug's, in dem inners Weh immer gleichsam eine Thräne bereit hielt, schien sie zu mässigen und nun in Freundlichkeit allein umzuschaffen. Ihr Anzug war schwarz, nachlässig schlängelte sich ihr Haar an den Schul-

tern herab, an der Hand hielt sie zwei Kinder, jedes in seiner Art ein Muster von Schönheit, das eine ein Mädchen, das andre ein Knabe.

Jener Zug des Zutrauens und der Liebe, den wir, als Kinder, stark und überraschend zu gewissen Personen hin fühlen, machte, daß ich bei ihrem ersten Anblick auf sie zuflog. Auch in spätern Jahren, glaub' ich, fühlen wir ihn, und das nennen wir eben Sympathie, aber wir folgen ihm nicht mehr so und dürfen's auch nicht, weil wir anfiengen, Furcht und Mißtrauen gegen die Menschen zu lernen. Glücklichs Alter, das der Erwachsene nie genug zurückwünschen kann, in dir folgt man gern und willig den ersten Regungen des Herzens, das uns, so lang' es nicht verdreht ist, vielleicht nie eine falsche Richtung geben würde. Dann kommen Verhältnisse, Erfahrungen, Rücksichten und Bedachtsamkeit, und weg seid Ihr geflohen mit allen Freuden, die Euch begleiteten.

Ich flog an ihren Hals. „Süsse, gute Lady, rief ich, gute liebe Mama,„ denn einem Kind ist jedes reizende Weib Mutter. — Du siehst hier den kleinen Edmund, sprach der Baron, den Sohn meines George, den du aus meinen Erzählungen kennst. Ich brauche dir ihn wohl nicht

erst zu empfelen, denn ich seh's, der unschuldige Reiz des Kinds würkt mächtig auf dich und auf dein gefühlvolles Herz. Ja, meine Amalia, meine theure Schwester, entzieh dich nicht dem schönen Namen, den er dir giebt — auch ich gebe ihn dir zum Sohne.

Noch ehe der Baron geendigt hatte, überhäufte mich seine Schwester mit Liebkosungen: auf einmal überzog eine Wolke der Wehmut ihr Gesicht, ach! schluchzte sie, und drückte mich fester an ihre klopfende Brust, ach! wie gleicht er meinem Wilhelm, meinem armen, verlornen Sohn! Sei mir willkommen, als ein Geschenk des Himmels. Er wird mir dreifach lieb seyn, setzte sie hinzu und wendete sich zu ihrem edeln Bruder, ihn empfielt seine Gestalt, die so viel Gutes hoffen lässt; du siehst in ihm das Ebenbild deines liebsten Freundes und — auch das Mutterherz spricht für ihn, denn so war mein Wilhelm, als sie mir ihn entrissen. Sie weinte und drehte sich hinweg.

Mit den Kindern macht' ich nicht so geschwind Bekanntschaft. Ich habe das oft bemerkt, daß es da schon schwerer hält. Das Gefühl von Schwäche, das ein Kind, wenn schon dunkel, doch hat, so wie das von der Ueberlegenheit älterer

rer Personen nähern es diesen, so wie den Hülfsbedürftigen dem Mächtigen, den Schutzlosen dem Schützenden, aber schon sind sie unter ihres Gleichen ungefähr so wie sie es einst in grössern Zirkeln seyn werden, mißtrauisch und zurückhaltend. Sie beobachten sich einander heimlich und geben Acht auf das, was ihnen den andern verraten, seine Lieblingsneigung oder sein Herz enthüllen kann. Sie berechnen, so wie vielleicht späterhin, den Nutzen, den sie sich von ihm versprechen können, nur freilich mit minder Arglist, weil dieser hier nur die Fähigkeit voraussetzt, fröhlich zu machen und zu seyn. Therese, der Oberstin (so nennte man des Barons Schwester) Tochter, um ein gutes Theil grösser und älter als ich, hielt mich länger von sich entfernt: Franz schlich leise um mich herum, fasste mich dreust bei der Hand, guckte mir fröhlich in's Gesicht und fiel mir dann rasch um den Hals. Ich hielt ganz ernsthaft seine Hand fest, schüttelte sie und sagte „well Sir," aber mit so seltsam feierlichem Anstand, daß die Gesellschaft, troz der traurigen Stimmung, worinn sie sich befand, gezwungen war, zu lachen. Franz wollte seine Hand wegziehn, weil er dachte man verspotte ihn und ich sei Schuld daran, ich hielt sie aber nur fester.

Endlich sah der Baron in den Brief und sagte zu John, indem er ihm eine Stelle drinn zeigte, die der Leser, wenn er ihn nicht vergessen hat, wohl errathen wird, „es scheint nicht ungegründet, was mein Freund mir schreibt, lies Er doch selbst“ — „und doch vielleicht, sagte John voll Vorliebe für mich, nachdem er gelesen hatte, und schüttelte lächelnd den Kopf. Hochmut und das, was man gewöhnlich Stolz nennt, hat der Kleine wohl noch nicht, aber wohl eine ganz seltsame Art von Ernst und bei manchen Gelegenheiten eine gewisse Feierlichkeit, oder wie ich sagen soll, die ich gern, wär er nicht so sehr Kind, einer Affektation schuld gäb.“ — Wie dem auch sei, versetzte der Baron, wir werden Zeit haben, ihn zu beobachten. Izt sei vor Allem unsre Bemühung, daß er Deutsch lerne, ich wünschte sogar, er dächte dereinst, wenigstens bis in ein gewisses Alter, er sei ein Deutscher. Seine Muttersprache braucht er drum nicht zu vergessen, doch wär es gut, er bildete sich in der Zukunft ein, er habe sie nur gelernt. Wie viele Häuser giebt's nicht, wo die Kinder ehe Französisch sprechen als Deutsch lallen können, und warum könnt' ich nicht eben so gut die Grille gehabt haben, ihn zu einem Engländer zu machen? Das Bedürfniß wird ihn

bald

bald Deutsch lehren, wenn ihm nur Niemand, als etwan John am Anfang noch, englisch antwortet. Sobald er dann versteht und verständlich ist, lässt du ihn wohl, liebe Amalia, an den Stunden Theil nehmen, die du dem Unterricht dieser Kinder schenkst. Er kann nie grössere Fortschritte machen als bei einer solchen Lehrmeisterin und solchen Lehrart.

Die Oberstin machte ihm lächelnd eine Verbeugung und wieß uns ein Zimmer an; Franz ward zu mir gebracht um mir die Erlernung seiner Sprache zu erleichtern, was denn auch geschwind gieng, und so war ich förmlich in meinem neuen Vaterland verbürgert.

## IV.

Franz war weder der Sohn der Oberstin noch des Barons. Nie hatte sich dieser verheiratet, und den Grund davon wird eine Stelle aus seinen Papieren angeben. „Ich habe nicht die schwärmerischen Begriffe von dem, schreibt er, was unsre zu hoch gespannte Einbildungskraft izt vom Weibe so gern als unentbehrlich zum Glück der Ehe fordern möchte. Ich glaube, daß, im Durchschnitt genommen, wechselseitige Achtung und Duldung hinreichen, es zu befestigen, und

wenn die Verdienste der Person, die man wählte, nur ihre Fehler überwiegen, so ist's schon genug. Hat man eine feste, lebendige Ueberzeugung von diesem höhern Verdienst, so kann man sich bei den Stürmen, denen auch wohl die glücklichste Ehe zuweilen ausgesetzt ist, daran halten, wie der Schiffer an das starke Tau, wenn ein Windstoß oben auf dem Mastbaum ihm droht — und mehr lässt sich menschlicher Natur nach mit Billigkeit nicht verlangen. Alle die Ansprüche und Forderungen, welche von jungen Leuten mit glühender Fantasie in unsern Tagen an das Glück des Ehestands, wie an das des Lebens überhaupt gemacht werden, tragen keine andern als sehr bittere Früchte, wenn die Weisheit ihnen nicht zu Hülfe kömmt. Sie irren umher auf Abentheuer, suchen Ideale, die sie nicht nach dem Maasstabe der Menschheit zusammensetzten, und die sie nicht finden, sehen sie zwar auch wohl dann und wann so wie Don Quixotte Riesen und bezauberte Schlösser, aber am Ende zeigt ihnen die Würklichkeit, so wie jenem Windmühlen und Schenken, höchst gewöhnliche und, wie sie's zu nennen pflegen, alltägliche Geschöpfe. Dann laufen sie trostlos umher, klagen ihr Geschick an und schieben auf Dinge ausser ihnen die Fehler, die doch

nur

nur in ihnen liegen. Für diese giebt's keine Arznei als Nießwurz, so hart das auch klinge, denn eine Schwärmerei, sobald sie gefährlich und verderblich wird, ist noch etwas schlimmer als eine Narrheit. Wie viele Mädchen zumal sind in diesem Fall! Bei dem vergeblichen Hoffen und Sehnen nach einem Grandison zehren sie sich ab, verachten das glückliche Loos, das sie Jugend und Reize könnten ziehen lassen, und werden — alte Jungfern, ein Name, der zwar nur da mit Verachtung gebrandmarkt werden sollte, wo eigne Schuld zum Grunde liegt, aber sie dann auch im höchsten Grad verdient. Beider Geschlechter Bestimmung ist die Ehe: beide können darinn das höchste Glück finden, dessen die Menschheit fähig ist; ich meine das Familienglück. Auch ich habe das immer gefühlt. — Warum ich mich ihm entziehe?

Es giebt noch Leidenschaften, die das ganze Herz erfüllen, und keinen Platz darinn für ähnliche Gefühle lassen. Sie sind selten, und o! wie gut ist das! denn es ist nicht gewöhnlich, daß gewünschter Erfolg sie krone. Man soll und man kann sie nicht aufsuchen, denn, wenn sie wahr sind, so hat nur ein sonderbarer Zusammenfluß von Umständen sie hervorgebracht. Dann aber,

wo sie das Schicksal zur Reise brachte, machte es auch, glaub' ich gewiß, eine Ausnahme, wodurch es den, in dessen Brust sie wohnen, von manchen geringern Pflichten losspricht, die den Andern aufgelegt sind, und deren Erfüllung ihm vielleicht geradezu unmöglich wird. Hat man das Glück — denn ich kann nicht sagen, das Unglück — gehabt, eine Person kennen zu lernen, die fast jedes Leere unsers Herzens auszufüllen vermochte; deren Reize und Tugenden so überwiegend mächtig waren, daß man kaum ein Auge für ihre Fehler und Unvollkommenheiten behielt; deren Seele der unsrigen so sehr entsprach, daß es uns war, als habe sie der Schöpfer aus einem Stoff und nur für einander gebildet — so ist es dann unmöglich, daß, wenn ein Mißgeschick unsre Verbindung mit ihr hindert oder gar zerreisst, je eine andre an ihre Stelle trete oder auch nur fähig sei, uns über ihren Verlust zu trösten. Dann bieten sich unaufhörlich und unwillkührlich Vergleichungen dar, wobei die Nachfolgerin verlieren muß, wär's auch nur darum, weil sie gegenwärtig ist und jene, von dem ganzen Schimmer einer verschönernden Fantasie umgeben, hervor sich hebt. Man erkaltet, man ermattet in der Zuneigung, man erschlafft, und

sieht

sieht endlich nur ein Gespenst in ihr, das mit Vorwürfen uns martert, wenn wir auch nur selbst sie uns machen. Mit diesem Stempel unglücklicher und unbeschränkter Liebe nun, die, wie gesagt, weder aufgesucht werden soll noch darf, bezeichnet der Himmel, wie mich dünkt, die, denen er ein ungewöhnlichs Loos in Ansehung der ehlichen Freuden aufbehält. Er nimmt von ihnen Pflichten, die ihnen eine zu schwere Bürde seyn würden, und legt ihnen, entweder, wenn er sie mit Vermögen seegnete, die dafür auf, desto weiter die Liebe auszubreiten, die sich zuvor vielleicht zu einzig, zu stark auf die Wahl ihres Herzens eingeschränkt hätte: weil sie nicht glücklich sind, so sollen sie Mitleiden für das Unglück andrer doppelt fühlen: weil ihnen die Wonne der Elternschaft von der Natur versagt wurde, so sollen sie ihrer durch Sorge und Liebe für Andrer Kinder geniessen, die sie erziehen und zu guten Bürgern bilden — oder er entzog ihnen diese Mittel Gutes zu stiften, und dann weist er sie gleichsam darauf hin, alle Kräfte ihres Geistes so weit zu üben, als ihnen der Platz, worauf er sie stellte, zulässt, um nun durch sich selbst und unmittelbar so viel Gutes zu würken als möglich.“

„Ich

„Ich habe geliebt, wie wenige Menschen lieben. Julie war nicht ein Geschöpf meiner Einbildungskraft, womit so viele sich selbst täuschen; ich lieb' ihr keine Reize, sie waren ihr alle eigen. Schönheit hatte sie für Alle, Sanftmut, Güte, Empfindung und Verstand für Alle, aber nur für mich, für mich nur jenes namenlose Etwas, das keine Menschenzunge zu bestimmen vermag, jenes Entgegenfliegen, jenes Zusammentreffen zweier Seelen in allen Punkten. O wie war ich glücklich durch sie, und, ich darf's sagen, wie war sie's durch mich! Mein ganzes Leben, alles, was ich Gutes hatte und vermochte, alles war für sie, und verschwenderisch lohnte sie mir. Jeder Reiz, jede Anmuth, die sie beseelten, beseelten sie für mich. O, wie wussten wir zu lieben! wie machte die Liebe uns gut und sanft und edel! wie erhob sie uns über uns selbst! Wie hat mich noch späterhin, als ich sie verloren hatte, das Bewusstseyn, daß eine so schöne Seele mich ihrer Wahl werth hielt, zu jedem Guten und Grossen angefeuert, mich getröstet, wenn Bangigkeit mich niederzuschlagen drohte! Ja, dieß, dieß ist das Abzeichen wahrer, reiner Minne, daß sie den Menschen bessert und veredelt. Nichts ist ihm

zu

zu schwer, kein Kampf zu hart, kein Ziel zu weit: nur der lebt, der liebt.

Ich habe sie verloren. Zween Tage vor unsrer Verbindung endigte sie ihr schönes Leben in den Fluten. Sie holte eine alte, ehrwürdige Verwandte ab, daß sie Uns seegnen und Glück für Uns durch ihr frommes Gebet vom Himmel erflehen sollte. Der Kutscher, der die scheu gewordnen Pferde nicht halten konnte, warf den Wagen von einer steilen Anhöhe hinab in den Strom — ich schweige über diese schreckliche Szene, über das Gewühl von Empfindungen, denen ich damals unterlag.

Mein Schmerz über ihren Verlust brachte keine Bitterkeit gegen das Schicksal und gegen die Menschen in meine Brust, immer stand Julie noch vor mir mit der sanften Miene, womit sie mir das leztemal Lebewohl gesagt hatte, und söhnte mich wieder mit allem und mit mir selbst aus. Sie, die mein Engel im Leben gewesen war, ward es nun noch mehr nach ihrem Tode, ein wohlthätiger Schutzgeist, der mir Ruhe und Frieden und Liebe meiner Brüder und Schwestern einhauchte. Sie lebt mit all' ihrer himmlischen Güte und Milde in meinem Andenken und macht auch mich gut und mild. Ich freue mich mit dem

Glück-

Glücklichen, ohne ihn zu neiden; ich theile den Kummer des Unglücklichen, und dieser ist mir freilich näher und lieber, aber unmöglich ist's mir geworden, an eine neue Verbindung zu denken. Ich kenne viele achtungswerthe jenes Geschlechts, viele, mit denen ich hätte glücklich seyn können, hätt' ich Julien nicht gekannt. Seitdem gab's nur ein Wesen für mich in der Welt, das mir Weib seyn konnte, die Andern alle sind mir Schwestern, Freundinnen, wenn man will."

Franz war also nicht der Sohn des Barons, dieser hatte ihn zugleich mit seiner Schwester aufgenommen. Seine Geschichte hängt mit der der Oberstin genau zusammen und so, daß ich sie nicht davon trennen kann. Weiter unten soll sie der Leser erhalten, wenn ihm, wie ich hoffe, diese Personen nicht ganz ohne alles Interesse sind.

O du, mein Seldeck, mir immer gleich nah, wenn schon Länder und Meere uns trennen, nah' dem Aug' meines Geistes und meinen liebsten Gefühlen, vergieb, wenn ich hier, wenn ich noch oft in dem Lauf dieser Geschichte von dir spreche. Nichts hat so viel Einfluß auf mein Leben gehabt, als deine Freundschaft. Von jenem glücklichen Alter an hat sie mich begleitet und mich nicht verlassen. Während ich hier eins meiner Lieben und

dort

dort eins verlor, bliebst du mir. In jenem unglücklichen Zeitpunkt, wo ich an Allem, selbst an mir zu verzweifeln anfieng, verzweifelte ich doch nicht an dir und du erhieltst mich aufrecht. Indeß ich in fremden Regionen herumirrte, ein Spiel der Abentheuer und eines seltsamen Geschicks, warst du es, dessen Andenken allein noch Ordnung, Zusammenhang und Einheit in der Kette meiner Gedanken erhielt. Ohne dich wär diese Geschichte nur dem kalten und todten Bild gleich, das die Oberfläche des Wassers den Gegenständen zurückwirft.

Franz war ein deutscher Knabe, wie ihn nur eine Mutter der vorigen Zeiten gewünscht hätte, um einen biedern Mann, einen Ritter voll Brafheit und Ehrgefühl daraus werden zu sehn. Er hatte viel Feuer; seine Handlungen waren rasch und kühn, aber immer mit einer gewissen Weichheit versetzt, die aus einem natürlichen zarten Gefühl für die Schwäche Andrer entstand, aber gewiß da inne hielt, wo sie in Weichlichkeit ausgeartet wäre. Auf eben diesem schönen und fruchtbaren Boden wuchsen seine Güte und Nachgiebigkeit; seine Bemühung zu gefallen und seine Dienstfertigkeit; sein absichtsloses und trugleeres Bestreben, sich nach andern so weit umzuformen,

als

als er konnte, ohne dem eigentlichen Gepräg seines Karakters zu nah zu kommen. Seine Empfindungen für Recht und Unrecht waren sehr fein, eben so die für das Schöne und Häßliche, für Harmonie und Mißklang, aber ein grosser Schatz von natürlicher Fröhlichkeit ließ nicht fürchten, daß die Reizbarkeit seiner Nerven ihn je unglücklich machen würde. Seine Lebhaftigkeit und Anschlägigkeit machten ihn überall unter Kindern unsers Alters zum König des Spiels, das er so oft angab, als veränderte. Er lernte alles frischweg, so wie er's hörte, und merkte trefflich, aber weil er sich selten Mühe gab, auf den Grund von Sachen zu gehn, die ihm so leicht genug zu wissen wurden, so sammelte er viel in seinem Kopf, ohne es zu ordnen und an seine gehörige Stelle zu bringen. Daher kam's, daß in spätern Jahren nichts ihm so viel Mühe gemacht hat, als einen gewissen philosophischen Zusammenhang in sich hineinzubringen, ohne den er nicht bestehn zu können glaubte, und wobei ich ihm helfen musste, wenn ich schon vielleicht weniger, aber weil ich's in grössrer Ordnung wusste. Das, was ihn vorzüglich karakterisirte in spätern Jahren, und wovon man damals noch gar keine Spur vorhanden sah, war eine ängstliche Gewissenhaftigkeit,

keit, die neue Verhältnisse, worein ihn sein Knabenalter versetzte, ihm zurückliessen, und die dann ganz sonderbar, wie man weiter unten sehen wird, mit seinem ursprünglichen Karakter und seinem sanguinischen Temperament kontrastirte.

So musste das Kind seyn, das einst, als Mann, der Trost und die Freude meines Lebens werden sollte, so sanft und so nachgiebig, und doch so fest im Guten und von eignem Sinn. Wenn meine Launen, vielleicht ein trauriges Erbtheil meines Vaterlands, wenn mein Trübsinn mir alles schwarz mahlten, alle Menschen von mir scheuchten und mir sie, eben so als mich ihnen, unerträglich machten, blieb er bei mir und trug mich, weil er mein eigentliches Ich kannte. Fröhlich oder traurig war ich immer seinem Herzen willkommen und fand darinn Theilnahme und ewig gleiche Liebe. Von unserm Bund hab' ich allein das Süsse gekostet, er das Bittre, wenn nicht das seinem edeln Sinn gelohnt hat, zu wissen, wie viel mehr er mir war, als ich ihm seyn konnte. Erröthe nicht, mein Franz, bei diesem Bekenntniß, das Ueberzeugung und Dankgefühl mir eingeben. Das Publikum kennt dich nicht, die Züge, die dich mir merkwürdig machten, sind nur dem Auge der Freundschaft leserlich und, so

viel Ueberwindung mir's auch kostet, so will ich doch für izt von dir schweigen.

Mich, wie ich damals war, mag der Leser aus der Schilderung kennen lernen, die der Baron einige Zeit, nachdem ich bei ihm angekommen war, von mir entwarf. Er that dieß nicht ehe, als bis er mich genug bemerkt und beobachtet zu haben glaubte.

„Eduard ist kleiner als er's seinem Alter nach seyn sollte, aber nicht darum zart, noch so gebaut, daß man glauben könnte, er sei bestimmt, so zu bleiben. Das Kernichte in seinem gedrängten Wuchs, das Saftvolle seines Körperbaus zeigt, daß dieser nur der Entwicklung bedarf. Sein eigenster Karakter ist Ernst und Gravität, oder wie ich's nennen soll? Diese liegen vorzüglich im Munde, der durch Stille und Ruhe verschlossen scheint, und in dem festen Blick des Augs, das weniger wankt, als irgend eins, das ich kenne. Dabei hat er viel Hitze und Feuer, aber es ist als schäme er sich ihrer und als suche er sie ganz in sich selbst zu verschliessen. Stolz hat er viel, so sehr es auch John, parteiisch für seinen Liebling, wegläugnen möchte, doch fürchte ich nie, daß er in Hochmut ausarten soll, weil alles nur darauf ankömmt, ihm richtige Begriffe vom Werth und

Unwerth

Unwerth der Dinge beizubringen. Doch ist schon dieser Stolz, wenn er auch noch so gegründet würde, und dann vielleicht nur um so mehr, gefährlich, denn er wird ihm viel bittre Stunden machen, er scheint ihm dabei wesentlich zu seyn, und nach der Kenntniß, die ich vom menschlichen Herzen und von dem seinigen habe, wird es mir vielleicht unmöglich seyn, ihn daraus zu verbannen. Eben dadurch hält er sein Feuer zurück, weil er, so jung er auch ist, doch schon izt zu fühlen scheint, es könne ihn zu Ausbrüchen verleiten, wobei sein Stolz gekränkt werden könnte, und nur dann, wenn dieser beleidigt wird, stürmt es unaufhaltsam hervor. Natürlich ist er sehr empfindlich und leider! auch mißtrauisch, aber weniger auf andre als auf sich selbst — desto schlimmer für ihn! Ist eins von den Kindern unartig, so wird er roth an dessen Stelle, und das ist denn sehr oft sein Fall, weil er gleichsam schon ein System von Feinheit für sein Betragen entwirft, um sich von jeder Seite für Tadel und Vorwürfe zu sichern, worinn denn tausend Kleinigkeiten angemerkt sind, die er pünktlich beobachtet und auch an andern ehe bemerkt als selbst ich und meine Schwester. Er sagt dann nichts, weil Angeben und Zutragen von uns am schärfsten bestraft wer-

den und er sich auch für zu gut dazu hält, aber er schweigt lange und anhaltend gegen den Unartigen, als dächte er, dieß sei eine Strafe für ihn. Er zankt sich nie und den Lärmen hasst er über alle Beschreibung, aber ohne trotzig zu seyn und ohne absichtlich gegen den stumm zu thun, der ihn beleidigte, entzieht er sich, so viel er kann, seiner Gesellschaft. Die Ordnung liebt er über alles und er flieht fast alle Spiele unter seines Gleichen, die wild oder schwärmend sind, und wobei er nicht einen gewissen Anstand beobachten kann, der ihm vorzüglich werth zu seyn scheint. Dieß alles würde mich für ihn bang machen, würde mich einen Menschen in ihm sehen lassen, dessen reifers Alter gar wenig verspreche, wenn nicht eben immer und weit öfter, als ihm lieb ist, sein Feuer und die innre Kraft seiner Seele durchblickten. Schon nährt er seine Einbildungskraft mit wunderbaren romantischen Bildern, die er allein aus sich selbst nimmt, wie ich denn auch nicht wüsste, wo er sie sonst hernehmen sollte, und — wer Einbildungskraft hat, wird wenigstens sicherlich kein Dummkopf. Sein Gefühl ist fein und stark, aber es liegt tief und nicht für jeden am Tage: er selbst scheint den Schatz, den er davon besitzt, nicht sehr zu achten, denn er sucht vielmehr

mehr in Allem systematisch zu scheinen und presst's so oft selbst zurück. Nie hab' ich im Ganzen genommen so den Hang zu System und Regelmäßigkeit in einem Kinde gefunden, als in ihm: er lernt nichts, wovon er nicht den Grund weiß, und wie es mit dem zusammenhängt, was er vorher wusste, aber dann auch schnell und gut. Nur dadurch bleibt's ihm im Gedächtniß, das für Namen und Zahlen eben so wenig als vielen Platz für Sachen hat. Sprachen muß man ihm izt lehren, wo das Kind blos eines gewissen Mechanismus dabei bedarf, späterhin, vermut' ich, würde es unmöglich seyn, sie ihm beizubringen. Die Freundschaft behandelt er wie ein Erwachsener, denn er liebt seinen Franz mit aller der Wärme und Treue, die man nur einem bewährten Freund beweisen kann, und ich glaube, daß diese zwei Menschen einst die Welt überzeugen werden, daß noch vollkommne und unerschütterliche Zuneigungen kein Hirngespinst sind. Er setzt schon eine gewisse Ehre darinn, gleichsam eine Wahl getroffen zu haben, wenn ihm dieß gleich, da es ihm an Gegenständen der Vergleichung fehlte, unmöglich war, und lässt sich durch nichts von diesem abschrecken, was ihn von andern Menschen entfernen würde. Er erträgt alles von ihm und kömmt

nach einer kleinen Streitigkeit, wie sie bei Kindern fast unvermeidlich sind, ihm immer wieder auf halbem Weg entgegen. Dafür ist's aber auch wahr, daß Franz, weit gefälliger und nachgiebiger von Natur, als er, mit einer Behutsamkeit, die noch nicht von seiner Klugheit, sondern allein von einem angebornen zarten Gefühl herkommen kann, seines Stolzes schont, und diesem ausserordentlich nachgiebt. Im Ganzen sind sie beide, dünkt mich, sich nützlich und nöthig, weil sie sich gewissermaasen gegen einander wie Mann und Weib verhalten, und manches Gute von einander annehmen können, das man ausserdem ihnen vielleicht nicht zu geben vermöchte. Franz würde übrigens weniger an Edmund verlieren, als dieser an ihm, weil er einst Freude haben wird, so viel er nur will, während diesem die ganze Richtung, die sein Karakter schon izt nimmt, für die Zukunft mehr erworbne Achtung als Liebe verspricht, und ihn zwingen wird, mit den Menschen in einer gewissen Entfernung zu bleiben. Je mehr sich nun dabei sein Herz nach einem andern sehnt, das ihn lieben könne, desto mehr wär er da zu beklagen, wenn er seinen einzigen Freund verlör. Mit meiner Nichte, so brav und hübsch und sanft das Mädchen auch ist,

steht er nicht ganz gut: er scheint sich für die Ungleichheiten zu fürchten, die sie, wie alle Mädchen, hat, und verbirgt die Entfernung von ihr, worinn er sich standhaft erhält, mit der Kunst eines Erwachsenen hinter dem Schein der Ehrfurcht. Dabei ist er doch noch zu sehr Kind, um nicht zuweilen seine wahren Gedanken durchblicken zu lassen, und eine Art von Gefühl der Ueberlegenheit zu äussern, die er über sie zu haben glaubt. Der Himmel weiß, was ihn auf die Idee gebracht hat! (denn er ist izt kaum sechs Jahre alt, indem ich dieses schreibe) aber er glaubt unser Geschlecht aus besserm Stoff gebildet als jenes, und setzt dabei allen Vorzug in eine Festigkeit der Handlungsart, der er, troz seiner Kindheit, eifrig nachstrebt, die er wohl zuweilen gar schon erkünstelt. Durch keine Bitte ist er daher in die kleinen Zirkel zu bringen, worinn die Töchter meiner Nachbarn zuweilen bei meiner Nichte zusammenkommen, ohnerachtet er manchen Neckereien deshalb ausgesetzt ist, wobei er sein kaltes Wesen keinen Augenblick vergisst. Franz hingegen ist da wie in seinem Element. Die Mädchens sind alle um ihn herum und lohnen ihm das Vergnügen, das er ihnen macht, mit manchem kleinen Beweiß ihrer Zärtlichkeit. — — — —

Indem ich dieß überlese, find' ich, daß meine Beschreibung sehr vieles hat, was gar nicht auf ein Kind zu passen scheint, aber das ist es auch eben, was mich schmerzt, daß Edmund es so wenig ist. Das menschliche Leben ist um so schöner, je mehr es einem Jahre gleicht, dessen Witterung regelmässig eingetheilt ist. Wer wird nicht lieber einen stürmischen Februar haben wollen, als einen regnichten Mai? Es giebt ein Alter zum Geniessen und ein anders zum Denken, und noch ein anders wo man beides vereinigen kann. Wo eins von diesen aus seiner Ordnung heraustritt, da entsteht meistens Verwirrung im ganzen Leben; von diesem Knaben kann ich z. B. im Allgemeinen nicht anders urteilen, als daß er, weil er seinen Verstand, an dessen Uebung er vielleicht durch einen ganz unbedeutenden und unbemerkten Umstand Interesse gefunden hat, zu früh braucht, viele von jenen schönen Tagen verlieren wird, die ein weiches und zartes Gefühl dem Herzen der Jugend verspricht, und daß endlich einmal dieses, das sehr mächtig in ihm ist, und das er gleichsam mit Gewalt einschläfert, aufwachen wird, aber zu einer Zeit, wo die Natur und die äussern Gegenstände ihm nicht mehr so entsprechen als in der Kindheit. – Dann wird es, statt ihm ein wohlthätiges

thätiges Geschenk des Himmels zu seyn, ihn peinigen und quälen. Wie gut, wenn ich mich irre!"

Ach! und er irrte sich nicht, wie man sehen wird.

Therese, des Barons Nichte, war würklich ganz so, wie er sie schildert, gut, hübsch und sanft, aber, wenn das gleich nach meinen itzigen Begriffen Alles ist, was ein liebenswürdiges Weib seyn muß, so konnt' ich das doch damals nicht einsehn. Der Wankelmut, die Eitelkeit, der Eigensinn, dieß alles, was ich an ihr weit mehr als an Franzen und an mir bemerkte, ließ mich sie als ein Geschöpf ansehen, das tief unter uns stehe. Ich wog nicht die Fehler dagegen ab, die wir hatten, und wusste natürlich noch nicht das, was erst späte Erfahrung mich lehren konnte, daß dieß nur Schattirungen, nur falsche Lichter seien, die im Karakter der Frauenzimmer nur zu entsprechenden Vollkommenheiten überführen. So sah ich erst dann, daß Wankelmut, bei einem guten Mädchen, Trieb und Kunst werde, Veränderung in die Alltäglichkeit des Menschenlebens, in die Vergnügungen und Freuden der Gesellschaft zu bringen, daß ihre Eitelkeit Bestreben werde, zu gefallen und so angenehm zu scheinen, als sie's auch in der That sei, daß ihr Eigensinn

dann eben nur als eine liebenswürdige Schwachheit betrachtet worden dürfe, liebenswürdig, weil sie die einzige ist, die uns ihre Achtung erwirbt, indem sie ihr unsre Art, nach Gründen nur zu handeln, als ein schönes und selten zu erreichendes Muster darstellt u. s. w. Aber so legten meine kindischen Urtheile über Theresen, noch mehr bestärkt durch die Beobachtung ihrer Gespielinnen, welche ihr fast in Allem nachstanden, den Grund zu einem Gebäude von Meynungen, die mir in der Folge viel Schaden gethan, und mich um das schönste Glück gebracht haben, das die Jugend Andrer frölich begleitet. In jenem Alter, wo andre Jünglinge ihr Herz der Sprache der Natur öffnen, wo sie dann in lieblichen Fantasieen glücklich sind und, durch Liebe edler Art zu jedem Guten und Schönen hingezogen, zu jeder Handlung, die Grösse erfordert, fähig gemacht werden, war ich kalt und todt dafür, oder vielmehr, ich war's nicht, aber ich suchte mich zu überreden ich sei's, wollte alles aus mir selbst und aus den trocknen Grundsätzen meiner Vernunft nehmen und ward so, weil ich sie nie mit meinem Gefühl vereinigen zu können glaubte, im Kampf zwischen diesen beiden zerrissen. So verflogen meine schönsten Jahre, und da, wo bei andern die Einbildungskraft

nun kälter zu werden, sich mehr der Würklichkeit zu nähern anfängt, nahm die meinige erst ihren Flug, riß mich mit sich fort und warf, wie ein rebellischer Unterthan, alle Schranken über den Haufen, gleich als wollte sie sich für die Unterdrückung rächen, worinn ich sie gehalten hatte. Daß sie mich betrog, wie jeden, dem sie mit einem würklichen Gegenstand ihrer Täuschungen, ihrer zauberischen Gebilde schmeichelt, war nichts Seltnes, aber keinen hat's wohl je so geschmerzt wie mich, denn ich war nicht mehr in jenem glücklichen Zustand, den uns die frühere Jugend gewährt, und in dem eine Hoffnung an die Stelle der andern tritt; ich wähnte also, gar nichts mehr vor mir zu haben, das mich über den Verlust dieser lezten trösten könne, und dann ward mir auch izt die Kälte unausstehlich, in die ich nun wieder zurücksank, und die izt eigentlich erst festes Prinziv bei mir wurde. Den Kommentar zu dem, was ich hier sage, giebt die Folge der Geschichte.

## V.

Willkommen, o liebstes Geschenk des Himmels, das er dem Glücklichen gab, willkommen, o holde Fantasie, deren Zauberspiegel mir izt in

rosigem

rosigem Glanz das Schöne meiner Vergangenheit zeigt. Mit jedem Tage verwischt die wohlthätige Hand der Zeit hier ein Theilchen und dort ein Theilchen von den dunkeln Schattirungen des Lebens, und setzt ein muntrers Kolorit dafür hin: da, wo sie auch stehn bleiben, heben sie nur das übrige Gemählde hervor und schaffen das Ganze zu einem Bilde der Ruhe um, die uns nie schöner winkt, als wenn Arbeit und Mühe ihr vorher giengen. Der Theil meiner Geschichte, den du mir izt beleuchtest, wie die junge Sonne im Mai die ihr entgegenlächelnden Gefilde, zeige mir nichts als eine muntre Ebene, besäet mit den fröhlichen Kindern des Frühlings, mit Blumen und duftenden Kräutern. Kein wilder Strom stürzt hindurch, kein nackter Fels thürmt sich darinn stolz und trozig gegen die Wolken. Alles athmet Zufriedenheit und Leichtigkeit im Denken, Empfinden und Handeln — noch sind die Jahre entfernt, wo Leidenschaft, dem tobenden Strom gleich, uns mit sich fortreisst, wo Reue, dem kahlen und furchtbaren Felsen gleich, sich zwischen uns, und dem wahren Glück, dem Genuß unsrer selbst, emporthürmt — Wehe dem, dem eine Kindheit nicht heilig ist, dem sie kein Herzerhebendes Andenken gewährt!

Wer

Wer kennt nicht, aus Beschreibungen wenigstens, die Gegenden in Franken, die von dem Klima Deutschlands nächst den rheinischen, am meisten verschwenderisch mit Schönheiten ausgestattet wurden? Eine der vorzüglichsten ist die um Bamberg, da, wo die Silberfluten des Mains durch blühende und muntre Wiesen hin sanft und ruhig sich schlängeln, und Feld und Wald in reizender Mannichfaltigkeit abwechseln. Wer majestätische Naturszenen sucht, oder starker Erschütterungen bedarf, um sein Gefühl aufzuregen, der wähle sich die Alpen zum Aufenthalt, oder baue sich eine Hütte am Fuß des Vesuvs, aber er sehe drum nicht verachtenden Blicks auf den, dessen ruhigers Herz, leichter entsprechend den Tönen der allgemeinen Harmonie um ihn her, friedliche Fluren vorzieht, nur dann und wann durch Bach und Hayn unterbrochen. Wo er, immer äussrer Aufreizung seiner Sinne bedürftig, Einförmigkeit und Langeweile finden würde, steht dieser tausend, ihm unbemerkte, kleine Schönheiten, voll stets neuen Interesse und Vergnügen. So wie wir unsre Sitten, ehemals wenigstens, verachteten, und nach London oder Paris giengen, um uns neue zu holen, verachten wir auch unser Deutschland (ich nenn' es gern unser, wenn ich

gleich

gleich ein Britte bin) und übersehen die trefflichen Gegenden, die hier und da und dort, und gewiß nicht sparsam, von der Natur drinn angelegt sind, indeß wir nach Italien gehn, bei unsrer Zurückkunft, enthusiastisch dafür eingenommen, durch unsre ewigen Vergleichungen die ganze Welt ermüden, und uns selbst jeden Genuß verleiden. Ich habe Welschland gesehn, und ich erkenne die Vorzüge seines Himmels, seiner Lagen und Aussichten, aber, so wie das höchste Schöne nur Eins ist, so nähern sich ihm die Schönheiten überhaupt auf tausend verschiedne Arten, und es ist eben so unbillig als unphilosophisch, diese so wie den Abstand, der noch zwischen ihnen und jenem Eins ist, bestimmen zu wollen. Ich habe auf meinen Reisen in Deutschland entzückende Gegenden gesehn, aber daß mir dieß Jedermann ehe glauben werde, als eben ein Deutscher, davon bin ich überzeugt.

Jener Strich Landes, von dem ich izt rede, ist trefflich angebaut. Unter solchen Regierungen, wie die unsrer deutschen Gewalthaber, wo die Sprache der Vernunft und der wahren Politik nicht fremd ist, arbeitet die Natur nicht, wie etwa in Sizilien, vergebens für das Glück, für das Wohlseyn der Menschen. In Gegenden,

dieser

dieser ähnlich, drängt sich Dorf an Dorf, Gut an Gut, nichts bleibt unbebaut, nichts ungenutzt liegen. Sie wird der Vereinigungspunkt einer fröhlichen und wohlhabenden Menschenmenge. Hier war alles rege, lebendig und thätig; der Wohlstand, in den mässiger Fleiß und gute Oekonomie setzten, gab einen Ton natürlicher Lustigkeit und muntern Muths an, worein Alles stimmte. Die meisten Gutsbesitzer, Ritter aus altem deutschen Stamm, waren zwar vielleicht minder polirt, als man das an Höfen fordert, aber, immer unter ihren Bauern lebend, bekannt mit der Wirthschaftskunst, die sie, vielleicht nur aus Langerweile, trieben, waren sie es auch mehr mit dem, was sich vom Landmann fordern und nicht fordern ließ: durch das Beispiel des edeln Barons noch mehr angefeuert, durch dieses und seine Gespräche über Werth und Bestimmung des Menschen moralisch besser geworden, betrachteten sie ihre Unterthanen immer als ihres Gleichen, legten ihnen nicht mehr auf, als was sie tragen konnten, und mochten lieber das geehrte Oberhaupt einer, durch Liebe vereinigten, Familie, als das gefürchtete einer Heerde verzweifelter Sklaven seyn. Freilich sahen sich nicht alle ähnlich, mancher, der ein Abzeichen seines al-

ten

ten Adels, seines ächtritterlichen Ursprungs dar-
ein setzte, war noch wild und roh, aber das mach-
te im Ganzen wenig aus und hatte nur den Ein-
fluß, daß die Uebrigen sich desto besser und glückli-
cher im Gefühl ihres Werths wussten.

Vielleicht, und ich will dieß nicht ganz leug-
nen, vielleicht mahlt meine Einbildungskraft mir
izt jedes Bild aus jenen Zeiten und also auch das
Ganze zu schön, aber ich geb's wenigstens so
treu, als ich kann. Es thut meinem Herzen
wohl, es so zu geben, und noch mehr meinem
Dankgefühl gegen dieß mein zweites Vaterland,
das so gütig mich in seinem Schoos hegte, und
das ich gern vor der ganzen Welt ehren möchte.
Verzeiht mir also, wenn Euch dieser oder jener
Zug darinn romantisch scheinen sollte; verzeiht
Ihr mir wenigstens, die Ihr Euch kein besonders
Geschäft daraus macht, an allem Schönen und
Guten Fehler aufzuspüren, und daran zu zwei-
feln.

Mitten in dem Zirkel der übrigen Dörfer er-
hob sich Forleben, der Landsitz des Barons, gleich-
sam ihre Königin. Jedes Haus darinn, reinlich
und von gutem Aussehn, lag von den Gärten,
die dazu gehörten, umkränzt. Der Wohlstand
der Bewohner zeigte sich in der Bequemlichkeit,

die

die überall herrscht, und ihr Ordnungsgeist in der richtigen Unterscheidung zwischen dem Nothwendigen, Nützlichen, Angenehmen und Ueberflüssigen. Die Pfarrwohnung unterschied sich nur durch mehr Geräumigkeit; das Schulgebäude aber machte der gütigen Vorsorge des Barons, so wie der weisen Verwaltung der Gemeindegelder Ehre. Das Schloß meines Pflegevaters, das er von seinen Anherrn geerbt, war von ihm in seinem ehrwürdigen Ansehn, in seinem alten Zustand gelassen worden, denn er hatte nicht geglaubt, es niederreissen zu müssen, um bei der Erbauung eines neuen und geschmackvollern zu zeigen, er sei nicht umsonst in Italien gewesen. Es war weitläuftig aber dabei bequem: in den hohen Zimmern konnte man Athem holen, ohne im Winter den Einfluß einer vergifteten Atmosphäre fürchten zu müssen. Nur wenige Veränderungen waren unternommen, nur die Zimmer kleiner gemacht worden, die für eine einzelne Person bestimmt waren, aber jene grossen und majestätischen Hallen waren in ihrem ganzen Umfange gelassen worden, die ehedem den Zweck erfüllten, die ganze Familie in sich zu vereinigen. Der Baron nützte sie dazu, in den langen Winterabenden uns Alle um sich zu versammeln; er

verschmähte dann nicht, zugleich mit seiner ewig geehrten Schwester, die, sonst so leicht ganz für Uns verloren gegangnen, Stunden unserm Unterricht und unserm Vergnügen zugleich zu widmen. Oft that er dann, als mische er sich nicht in unsre Beschäftigungen, als überlasse er uns ganz uns selbst, um uns so genau kennen zu lernen. Wir folgten dann unsern Lieblingsneigungen, und er hatte Gelegenheit, uns zu beobachten, ohne daß wir's vermuteten. Mein Sitz war gewöhnlich eine steinerne Bank, wie man in den hohen und breiten Fenstern alter Schlösser findet, und noch ist's, als fühlte ich's, mit welchem Wohlbehagen ich oft den Vorhang, der mich den Augen der Gesellschaft verbarg, als eine Scheidewand zwischen ihr und mir betrachtete. Ich fand dann ein ganz seltsames Vergnügen daran, mich als einen Isolirten, als einen Einsamen anzusehn, und doch dabei durch das Gespräch um mich her an den Menschenzirkel erinnert zu werden, in dem ich lebte und worein ich mich gleich wieder versetzen konnte. Es waren zwei widersprechende Empfindungen, aber darum nicht minder natürlich, denn sie vereinigten die beiden, den Menschen angebornen, Grundtriebe, die am tiefsten in sein eigentliches Ich verwebt sind, den der

Liebe

Liebe zu seines Gleichen und zur Gesellschaft mit dem der Eigenheit und Selbstständigkeit. Da hab' ich oft sonderbare Gedanken ausgebrütet, die ich allein aus mir selbst nahm, aber späterhin in manchem Buch wiedergefunden habe. Es war, wenn ich so sagen soll, eine Art von Philosophie der Sinnen, die sich ungefähr so von der der Vernunft unterschied, wie das Bild oder der Traum vom Gedanken. Ohne je einen Roman gelesen zu haben, machte ich deren damals, nur sonder Titelblatt und Vorrede. Seltsame Gestalten giengen vor meinem geistigen Aug' vorüber; ich haschte sie im Flug und ließ sie meiner Einbildungskraft zusammenpassen und ordnen. Ich erinnre mich, dann zuweilen ganz unnennbare Gefühle gehabt zu haben, ich möchte sie Gefühle aus einer andern Welt nennen, die ich mir eben so oft als vergebens, späterhin zurückwünschte. Dann überlief mein ganzes Wesen ein Schauder, und erfüllte mich, ohne schmerzhaft zu seyn, mit Ahndungen der Zukunft, die mir, der kaum einen Begriff von der Zukunft hatte, mehr als dunkel bleiben mussten — ich brach oft in Thränen aus, die mir unbeschreiblich wohl thaten und aus einer süssen innern Wehmuth entsprangen. Ich habe nachmals darüber nachgedacht, und die

Ursachen davon theils schon in jener Dunkelheit der Ideen selbst (die, wie Sulzer so schön erklärt, darum so viel Macht hat, weil sie die mehresten Nerven in Thätigkeit sezt, vorzüglich die der Brust) theils in einer Vorstellung zu finden geglaubt, die ich mir damals von mir selbst machte, und die ich, an mehrern Kindern gefunden zu haben, mich entsinne. Ich hielt mich nehmlich für ausserordentlich gut, für so gut, daß ich oft selbst in meiner Einbildung, welche diese Idee so hoch trieb, als sie konnte, über mich gerührt war. Bei einem Kinde ist dieß eben nicht sträflich, denn es entsteht bei ihm nicht aus Eitelkeit, wie Manchem beim ersten Anblick scheinen könnte, sondern aus der zu grossen Weichheit des Herzens, die sich nicht nach äussern Gegenständen hin wenden kann oder will, und also auf sich selbst gleichsam zurückfällt. Zum Glück ist mir diese in so hohem Grad nur bis zu einem gewissen Alter gefolgt, sonst wär ich vielleicht eins jener weinerlichen und ekelhaften Geschöpfe geworden, die zu nichts in der Welt gut sind, und sich so wie Andern zur Last fallen. Mich dünkt wenigstens, daß die falsche Richtung ihrer Seele daher ihren Ursprung nimmt: Sie gewöhnen sich nach und nach so sehr an dieß Mitleiden mit sich

selbst,

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

selbst, daß sie überall nur das aufsuchen, was ihm Nahrung verschaffen kann; überall also sehen sie Ungerechtigkeiten, Beleidigungen, Mißhandlungen, und kützeln sich, indem sie sich wehthun.

So sas ich oft ganze Abende: selten las ich da, so gros auch sonst mein Trieb zum Lesen war, öfter wusste der Baron mich unvermerkt in's Gespräch zu ziehen. Er durfte da nur einer sehr guten oder einer sehr schlechten Handlung erwähnen, und gleich war ich in Feuer. Das Bedürfniß hatte mich sehr bald Deutsch gelehrt, und nach einem halben Jahre konnt' ich so ziemlich mit fortkommen. Machte er mich recht zutraulich, so erzählte ich wohl gar manches von den Visionen, oder wie ich's nennen soll, aus denen er mich eben herausriß, und dieser treffliche Mann war, troz aller seiner Philosophie, von einer gewissen Seite noch zu sehr den Spielen der Fantasie hold, um mir nicht gern zuzuhören; oder vielmehr, seine Philosophie erlaubte ihm, so zu seyn. Man sieht doch immer einmal gar zu deutlich, wie begränzt die Sphäre unsers Wissens ist, in den Punkten wenigstens, die doch eben dem denkenden Menschen die wichtigsten sind, warum könnte man nicht da, wo es aufhört, an-

fangen, einen Glauben festzusetzen, so wie er übrigens unsern wahren und gegründeten Kenntnissen am analogsten ist? Dadurch verlängern wir die Kette, die ausserdem plötzlich abreissen würde, verlängern sie bis über das Grab hinaus, was denn so vielen unsrer natürlichsten Triebe wohl thut. So dachte mein Pflegevater und schämte sich nicht, es zu gestehn. Er glaubte, gewiß zu seyn daß diese Denkungsart, wenn sie auch Irrthum wär, nichts nachtheiligs auf seine Handlungen würken könne, weil sie, Herzerhebend wie sie sei, ihn vielmehr wärmer für alles Gute und thätiger machen müsse. — Trockne Vernunftmoral sei vorhanden, meinte er, um eine feste Richtschnur, einen bestimmten Kanon unsrer Pflichten uns zu zeigen, aber sie gebe nicht zugleich ein bewährtes Mittel, wie man diese befolgen könne, ohne gegen menschliche Natur anzustossen. Die Seele gleiche einem Klavier, die Leidenschaften seinen Tasten: stelle man sich nun jenen Kanon der Moral als ein wohlgeschriebnes Musikstück vor, so komme alles drauf an, um es gut auszuführen, wie man die Tasten durch einander zu brauchen verstehe — wozu denn richtiges Gefühl gehöre und Kenntniß seiner Selbst, so wie eine gewisse Wärme der Fantasie, der wir

allein Geschmack und feinen Sinn für's Gute verdanken. Man wird sehen, wie grossen Einfluß auf meinen Karakter der des Barons gehabt. Das Muster war von zu vielen Seiten nachahmenswerth, als daß ich eben diese hätte übersehen können, und eigentlich war doch auch gewiß viel Richtiges in diesen Meinungen.

Seine Schwester, eben so philosophisch in ihrer Art als er in der seinigen, und eben so voll Empfänglichkeit für einen gewissen Schwung der Fantasie, die zwar später vielleicht erwacht, aber durch Unglück und Kummer schneller gereift war, hörte mir noch mit weit grösserm Wohlgefallen zu. Ja, so sehr sie auch die beiden andern Kleinen liebte, so sehr sie sich auch hütete, einem von uns den geringsten Vorzug vor den andern zu beweisen, so wenig konnte sie's doch immer verhehlen, daß ich ihr dadurch besonders nah' komme. Die seeligsten Stunden meines Lebens waren vielleicht eben die, wo ich, gleich einem Inspirirten, durch das natürliche Feuer meiner Rede, angefacht durch die Aufmerksamkeit, die man mir schenkte, meine Zuhörer mit mir fortriß und grössere Bewegungen, als ich selbst fühlte, und an ihnen bemerken konnte, in ihnen hervorbrachte. Natürlich war mein Vortrag eben so wenig ge-

ordnet, zusammenhängend und richtig, als die Materie desselben, aber das Naive, Einfältige und Unschuldige darinn that weit grössre Würkung auf sie, und es kömmt drauf an, ob sie mich angehört haben würden, wär es mir möglich gewesen, auch nur ein wenig Kunst hineinzubringen. Meine Erzählungen waren ganz ohne Werth, wenn man sie ausschrieb, oder auch nur sie durchdachte, um Einheit hineinzubringen: sie glichen den Fantasieen geschickter Virtuosen, unfähig, gesetzt und in Harmonie gebracht zu werden, aber melodisch und rührend über allen Ausdruck für den Augenblick.

Die grösste Gefahr, die ich dabei lief, war wohl die, ein Lügner zu werden; denn, wär ich einmal drauf gefallen, daß dieß oder jenes Einschiebsel zwei abgerißne Stücken vereinigen, oder eine Stelle deutlicher machen, wohl gar verschönern könne, so war ich verloren. Zum Glück dacht' ich nicht an deß Etwas: während ich erzählte, war ich viel zu sehr Gefühl, um irgend etwas in meinem Vortrag anders zu wünschen, als es war. Aber dafür war mir's auf eine andre Art schädlich und nachtheilig. Ich ward nehmlich mißtrauisch gegen mich selbst, gegen meine eigne Wahrhaftigkeit. Es fiel mir z. B. oft

ein,

ein, „ist denn das aber auch so?“ und bei dem Hin- und Herdenken wurde mir's immer ungewisser, undeutlicher, schwankender; dann machte ich mir hinterdrein tausend Vorwürfe: davon ist mir das geblieben, daß ich in spätern Jahren und noch izt bei jeder Geschichte, die ich erzähle, wenn gleich noch so fest von ihrer Wahrhaftigkeit überzeugt, mich selbst in Verdacht des Lügens halte und dem, der mich nicht kennt, ein solcher scheinen muß, denn ich stammle, ich sehe verlegen die Andern an, ich werde wohl gar roth dabei. Ausserdem hat dieß auch mit zu meiner Menschenscheu in spätern Jahren beigetragen, weil ich mich immer besser in meiner Ideenwelt wiederfand als in der würklichen, vorzüglich aber darinn eine sonderbare und nachtheilige Würkung auf mich gehabt, daß ich in eine gewisse Affektation gefallen bin, deren ich mich, so sehr mich's auch beschämt, weil ich nichts erbärmlichers kenne als Affektation, doch beschuldigen muß. Ich wurde nehmlich dadurch gewöhnt, mich in mancherlei, ja, fast in alle Lagen im Voraus zu versetzen, in die ich jemals kommen konnte, und diese Gewohnheit wuchs mit den Jahren. So wie die Imagination nun alles vergrössert, verschönert, und umständlicher ausmahlt, als es

nachher die Gegenwart zu geben vermag, so hatt' ich auch schon, eh' Etwas geschahe, das ich vorher sehen konnte, mich so sehr hineingedacht, so sehr jedes Winkelchen davon gleichsam durchsucht, daß es weit schwächer auf mein Gefühl würkte, als jene erste Vorstellung davon, die ich schon ganz durchgenossen und durchempfunden hatte. Alle Mienen, alle Bewegungen, die eine solche Szene, unerwartet, in mir natürlich hätte hervorbringen müssen, waren nun erkünstelt, weil ich nur wiederholte, nicht schuf — und ich habe mich oft, fast bis zur Verzweiflung, bei Szenen in der Würklichkeit kalt gefühlt, woran auch nur der Gedanke schon mich in die lebhafteste Wärme versetzen konnte. Eine Situation in einem Schauspiel, ein Gemählde in einem Roman haben im Ganzen weit mehr Kraft und Würkung auf mich gehabt, als eben diese in der würklichen Welt, und meine Thränen sind dem erdichteten Unglück weit freier und williger geflossen, als dem wahren. Auf meine Handlungen hatte dieß eben keinen Einfluß; ich that alles, was ich beim wärmsten Gefühl gethan haben würde, aber mein Leben hat mir's sehr verbittert und mich dem Beobachter, dem Menschenforscher oft in ein zweifelhaftes Licht setzen müssen.

In

In der Kindheit wird alles wichtig, wichtig für's ganze Leben. Ein Irrthum wird die Quelle tausend Andrer; der widrige Eindruck eines Augenblicks verbittert ganze Jahre in der Folge. Ein Wort, ein Blick machen uns oft für immer feig oder kühn, gut oder bös, wahr oder falsch, und wehe dem, der sich in Kindererziehung mischt und das nicht weiß! Die Kette des Uebels, das er anrichten kann, ist eben so unendlich als die des Guten. Das Glück und das Unglück einer ganzen Nachwelt sind in seinen Händen. Diese Wahrheit ist in unsern Tagen sehr lebhaft und allgemein anerkannt worden, doch fehlt noch viel, daß sie es wär, so wie sie es sollte. Auch lässt sich der Zufall, wenn man ein Wort, das eigentlich so ohne alle Bedeutung ist, brauchen kann, der weit grössern Einfluß auf unser Wesen überhaupt hat, als menschliche Vorsicht und Klugheit, doch immer nicht durch diese von der Erziehung entfernen — und daher kömmt's, daß selbst aus dem weisesten Philanthropin nicht lauter gute Menschen hervorgehn. Seltsam ist's immer, daß wir eben zu einer Zeit, wo die wichtigsten Veränderungen sich mit uns zutragen, wo unser Loos gewissermaasen auf ewig entschieden wird, so wenig im Stand sind, selbst etwas davon oder dazu zu

thun,

thun. Eben da sind wir am schutzlosesten, am wenigsten würkend, am meisten leidend, und dieß ist wohl ein sehr verständlicher Wink des Schicksals auf unsre Schwäche, auf unsre innre Unzuverlässigkeit hin, woran es uns oft, aber nie zu sehr, erinnert. Wollte der Himmel, ich dürfte nur über dieses Elend in meinem Karakter klagen, das die Güte des Barons hineinbrachte, aber man wird weiter unten finden, wie viel grössern und unersetzlichen Schaden mir die Bosheit oder der Leichtsinn, wenn ich's gelinder nennen darf, eines andern Menschen, der sich in meine Erziehung mischte, gethan haben.

Franz und Therese beschäftigten sich selten mit meinen Erzählungen, sondern sassen traulich bei einander, bald in einem Eckchen, um zu schwatzen, bald am Tisch vor einem grossen Buch aus des Barons Bibliothek, das mit vielen Bildern geziert war und von der Geschichte handelte; der Name ist mir entfallen. Gewöhnlich erzählte dann Therese die Geschichte, von der das Kupfer handelte, wie sie ihre Einbildungskraft und Zusammensetzungskunst ihr vorstellten, ehe sie selbige lasen, und berichtigte sie dann aus dem Buch; am andern Tag fragte sie Franzen daraus und mochte sich gern, wie alle kleine Mädchen, das

Anse-

Ansehen einer Hofmeisterin geben. Zu ihrem Muster wählte sie da eine Mabonne, die ein benachbarter Gutsherr für seine Kinder hielt, und wusste alle ihre lächerlichen Grimassen so gut nachzuahmen, daß die Oberstin oft dem Gelächter wehren musste, das sich mit einemmal hinter dem Tischgen erhob. Die Beschäftigung selbst sah sie gern, aber nicht die Art, mit der sie betrieben wurde, denn sie fürchtete für ihrer Tochter Herz, das leicht die Sucht annehmen konnte, alles in Karrikatur zu sehen, und nur das Lächerliche, das Fehlerhafte Andrer zu bemerken. Sie sah noch nicht voraus, daß diese Vertraulichkeit der Kinder ihr für die Zukunft ein weit grösseres Uebel drohte, daß die Jahre aus ihrer Freundschaft, aus der Gewohnheit, sich immer zu sehn, sich Alles zu sagen, eine hier sehr bittre Frucht, die Liebe hervortreiben würden. Franz war immer gar zu gern um das Mädchen herum, wie er denn überhaupt viel und bald für jenes Geschlecht zu fühlen anfieng, das mit seinem sanften und weichen Karakter vielleicht besser zusammenstimmte als das unsrige. Zärtlichkeit und Güte bildeten sein ganzes Ich und weckten seine ganze Sympathie dafür auf. Seine Freundschaft für mich, so fest und so wahr, trug doch ein ganz

anders

anders Gepräge als die für Theresen, wenn gleich sein Alter ihm nur noch einen Menschen, kein Mädchen in ihr zeigen konnte. Er war lieber bei ihr, beredter mit ihr, zuvorkommender und verbindlicher. Man übersah's, daß sie so gern zusammen spazieren giengen, daß er mehr als gewöhnliche Lebhaftigkeit in die Stunden brachte, die wir drei zusammen hatten, so oft noch des Abends spät, wenn wir alle in unsern Zimmern waren, mit ihr in einer Laube saß — man übersah das, weil er nur acht, sie nur neun Jahre hatten; und doch waren es Menschenkenner, die einen solchen Fehler begiengen, und doch ist's gewiß, daß jeder Eindruck eben da fest bleibt, eben da nie ohne Folgen ist, in jenem Alter, das nie genau genug beobachtet werden kann. Diese entstehende Leidenschaft hat mir früh und auf lange Zeit meinen Seldeck entrissen, ihn und die arme Therese mit allen Quaalen unglücklicher Liebe gefoltert, und die treffliche Oberstin selbst, die das Harte dessen, was sie thun mussie, eben so wie das Gerechte darinn fühlte, lange Zeit mißvergnügt und mit sich selbst unzufrieden gemacht.

Das Stübchen, das wir für Uns hatten, Franz und ich, sah in einen grossen, schönen Garten. Es war ein ergötzender Aufenthalt im

Som-

Sommer, wo die ganze Natur rege und lebendig ist, wo man sich um so glücklicher fühlt, je mehr man ihrem Schoose sich nähert. Mit dem frühen Morgen waren wir wach und mit einem Sprunge im Garten. Die Nachtigall trillerte, die Lerche schlug, die Rose öffnete ihre Knospe und erfüllte die Luft mit süssen Wohlgerüchen. Sorglos und frölich hüpften wir unter all den Herrlichkeiten umher, und genossen ihrer, so vie man vielleicht am besten geniesst, ohne sie einmal eigentlich zu kennen. Auch damals schon mocht' ich mich gern an ein kühlendes Plätzchen setzen beim Bach, der mitten durch floß, oder unter eine alte Eiche, gepflanzt vormals von dem Erbauer des Schlosses, und da vertieft' ich mich, so wie im Winter auf jenen Fensterbänken, in die Empfindungen, die mir so wohl thaten.

Warum musste Alles zusammenkommen, diese ersten Jahre meines Aufenthalts in Deutschland zu einem paradiesischen Leben umzuschaffen? Alles um mich her war herrlich und gut, Natur und Menschen: alles erhob und rührte mein Herz, und berechtigte mich zu den süssesten Hoffnungen für die Zukunft. Konnte diese ihnen entsprechen? nein, in dieser Welt, in dieser Verkettung von Ursachen und Würkungen nimmer-

mehr

mehr — aber war ich zu tadeln, verdiente ich mit dem abscheuligen Namen eines Menschenfeinds gebrandmarkt zu werden, als ich, während einer gewissen Zeit, frei und offenherzig, mir und Andern, oft freilich auch nicht ohne Bitterkeit, gestand, wie traurige Stunden mir's mache, so mich getäuscht zu sehn? Wenn diese Klagen dann auch, wie ich's izt gern zugebe, im Ganzen unweise waren, so gründeten sie sich doch wenigstens auf das Gefühl des Augenblicks, da ich den Vergleichungen nicht ausweichen konnte, die sich mir unaufhörlich und unwillkührlich aufdrangen. So sehr aber auch jene, über alles glücklichen, Tage, die ich damals verlebte, mir die kommenden verbittert, mich auf einige Zeit vielleicht für die würkliche Welt verdorben haben: so gewiß mir auch jede Stunde der Zufriedenheit darinn mit Monaten von innerm Schmerz und Wehmut schwanger gewesen ist, bis Erfahrung und längre Beobachtung mich von meiner Seelenkrankheit heilten — so theuer, so heilig werden sie mir doch ewig seyn, weil sie mir Begriffe gaben, über jene erhaben, womit so viele, nur halblebende, Menschen sich herumtreiben, zufrieden, weil ihr Gefühl entweder nie erwachte, oder gleich wieder einschlief. Durch sie ward ein gewisses

wisses Ideal von Güte und Schönheit mir in das Herz gepflanzt, stets mir wohlthuend, ausser in jenem unglücklichen Zeitpunkt nicht, an den ich, wenn gleich ungern, noch kommen muß. Noch izt ist die Erinnrung daran mein höchstes, mein lebhaftstes Vergnügen, während ein mitleidiges Dunkel über die Auftritte des Schmerzes, des Jammers, ja, der Verzweiflung, sich verbreitet, durch die ich gehen musste, eh' ich zu einer wahrern Kenntniß der Dinge und von da zu der beruhigenden Philosophie gelangte, die izt über das Vergangne mich tröstet, die Gegenwart mir verschönert, und die Zukunft in ihrer anmutigsten Gestalt mir zeigt.

## VI.

Es war ein trefflicher Abend des Junius: nie lächelte der Himmel freundlicher zur Erde hernieder, verschönert durch Ruhe und Stille der Natur. Nur das Murmeln des entfernten Bachs, das Zwitschern einzelner Vöglein, die zu ihren Weibchen in's Nest sich fügten, nur das leise Gesäusel kleiner, spielender Lüftchen durch die Bäume und Büsche hin erinnerte an das würkliche Daseyn, das in einen leichten Traum hinfliessen zu wollen schien. Alles war hehr und Herzerhebend.

Der Mond, dessen volle Scheibe die nächtliche Szene beleuchtete, warf einen Schimmer über die Gegenstände voll neuen Reizes für die reggewordne Fantasie — alles bleich, und kühlend und erfrischend. Das Gras, mit Perlen des Thaues besäet, glänzte im silbernen Wiederschein; grosse Schatten vertieften sich in die Ferne hin und bildeten romantische Fantomen; ein leichtes Gewand, das den Blicken viel zu errathen, der Seele mehr noch zu schaffen übrig ließ, verhüllte halb die Schönheiten der Gegend, und schmückte sie mit hohem Zauber. Die grosse Würkung des Mondlichts, nicht allein einer überspannten Einbildungskraft, sondern jedem Menschen von wahrem Gefühl merklich, kommt, dünkt mich, eben daher, daß es der Natur ungefähr das ist, was ein dünner Flor, jene gewebte Luft nach Petron's Ausdruck, den blühenden Kontouren eines schönen Mädchens. Die Sonne zeigt uns alles nackt und wahr, und das, was unser körperliches Aug' sieht, hemmt den Blick des geistigen, das nichts findet, was es beschäftigen, was es fesseln könnte, während es ihm hier nicht an fröhlichem Spielraum fehlt. Dieß und dann das gleichsam fühlbar Erquickende und Stärkende des Mondscheins mag wohl die Ursach seyn, daß er uns so

ganz

ganz aus uns selbst, aus dieser Welt hinweg versetzt, und ein neues Paradieß für Uns aufblühen macht.

Wir waren alle gar seltsam freundlich und froh gestimmt, zwar waren wir's beständig in einem gewissen Grad, aber wer weiß nicht, daß es hier, so wie überall, ein Mehr und ein Weniger giebt? Der Baron und seine Schwester hatten in stiller Rührung noch einmal die Szenen ihrer Vergangenheit durchlebt, denn das thut man, wenn man ein Herz hat und mit diesem Herzen an einem solchen Abend in einer Laube sitzt. Beide waren sanft und still geworden: ihr froher Sinn war in ihrem Aug', in der Lage ihres Munds, nicht in lauten Reden. Die Zunge hat wenig da zu thun, wo wahres Gefühl sich der Seele bemächtigt. Franz und Therese hatten, wie immer, Arm in Arm auf einer Rasenbank gesessen und, vielleicht ohne ein Wort zu sprechen, sich noch weicher gemacht, als sie's schon waren. Ich war mit meinen gewöhnlichen romantischen Träumen beschäftigt, bald in der, bald in jener Allee, immer aber in der dunkelsten, auf und abgegangen. In einer Eremitage, gar schön auf einem Hügel angebracht, der mitten im Wäldchen, das zum Garten gehörte, sich erhob, und

über die Bäume hin Aussicht in's Weite gab, stand eine kleine Abendmahlzeit, bei der wir uns versammelten nach dem Schall eines silbernen Glöckchens, das Uns rufen sollte. Noch immer tönt mir dieser trauliche, rührende Klang in die Ohren, wie er langsam und feierlich durch die Lüftchen herbebte, die von Gegend zu Gegend ihn freundlich trugen — jedes kam von seiner Seite herbei und setzte sich in Friede und Ruhe zum ländlichen Mahl.

Keins sprach anfangs ein Wort, es war als umschwebten uns höhere, unsichtbare Wesen. In unsern Seelen erklang ein Ton, der dem aus dem Geisterreiche zu entsprechen schien. Es war uns gar wundersam wohl. Unsre Herzen klopften anders als sonst, unser Blut floß leichter, nur dann und wann von heimlichen Ahndungen in seinem Lauf unmerklich verspätet. Während wir Kleinen uns ungetrübt diesen Empfindungen überliessen, hatte sich Wehmut in die des Barons und seiner Schwester gemischt. Ihre Augen glänzten von Thränen, die nicht eine holde Fantasie allein daraus hervorlockte, und mancher Seufzer presste unwillkührlich ihre Brust zusammen.

Der Baron, der sich weniger als seine Schwester sich selbst überließ und sie voll Mitleiden be-

obach-

obachtete, machte sich stark. Er glaubte ihren Schmerz zertheilen zu können, wenn er ihre Aufmerksamkeit auf den eines andern lenkte. Nur dieß ist der wahre Trost für Unglückliche. Nicht, daß es so grosse Freude wär, zu sehen, man leide nicht allein und ein Andrer habe nichts darinn voraus — das wär wider gutes Gefühl — aber weil man dann doch nur in des Unglücklichen Lage vollkommen sich versetzen kann, und für ihn also einzig stark und wahr empfindet, so ist nur dieß fähig, das innre Aug' von seinem Selbst hinwegzuwenden, während das Andre dem Herzen fremd bleibt.

Ein solcher Abend war's, hub der Baron an, der auf einen der schönsten, aber ach! auch auf den lezten der Auftritte aus jenen Tagen hernieder sah, in denen ich das Glück tugendhafter Liebe schmeckte und gab. Ich war mit Julien, unsern Seelen nach, schon Eins, ihre Verwandten sahen unsre Neigung mit Freude und Zufriedenheit, ich war mein eigner Herr, und bald sollte ein unzertrennliches Band für's Leben uns vereinigen. Nur die Zeit unsrer Verbindung war noch nicht bestimmt; wir lebten so seelig zusammen, wir genossen des gegenwärtigen Augenblicks so rein und so voll, daß wir gar nicht an den kommenden

dachten. Eines Tages, und es war auch im Junius, fuhren wir nach Oderburg, einem Gut ihres Oheims. Der brafe Alte, der sie wie sein Kind liebte, hatte auf alles gesonnen, was uns den Aufenthalt bei ihm angenehm machen konnte. Er kannte das Herz seiner Pflegetochter und beurteilte das meinige danach, er verschonte uns also mit jeder Art von Geräusch und Lärmen; selten kam er der Natur zu Hülfe, um durch Menschenwerk ihre Reize zu vermehren, aber an einem trefflichen Mondabend, da wir zusammen in einer Einsiedelei sassen, nach deren Muster ich in Lage und Allem diese eingerichtet habe, wo ich mich so gern zurückdenke, schlich er sich leise von uns hinweg. Er wusste, daß die Engel der Unschuld unsre Liebe umlagerten, daß sie keinen sträflichen Gedanken in mein Herz kommen liessen, und mir bei den höhern, seeligern Gefühlen, die sie uns schenkten, alles abscheulig machten, was nicht zu diesen passte. Ganz waren wir uns selbst überlassen und der Innigkeit unsers Gefühls. In einander verloren, still, und nur dann und wann mit beseelten Blicken an einander hangend, sassen wir da: ein Händedruck, ein Seufzer der Wonne, eine Thräne der Empfindung auf Juliens Wange, dieß allein war die Sprache, deren wir

be-

bedurften, um uns zu sagen, daß wir in diesem Augenblick ganz, ganz glücklich wären. Plötzlich erschallten im Siegsgetön Hörner aus dem nahen Wald; sie schwiegen und ihnen antworteten, gleichsam aufgefordert, sanftre Instrumente aus dem Garten hervor. Das dumpfe Fagot, die girrende Flöte, die seufzende Hoboe, die rührende Klarinette vermählten ihre Töne zum Ausdruck weichern Gefühls in ein Adagio. Izt begannen die Hörner wieder und fielen, als überwunden von sanfter Ueberredung, in klagenden Tönen mit ein: wir waren der Erde wie entrückt. Gros war der Zauber, und, um nichts von seiner Macht zu verlieren, schwand er bald wieder dahin. Traurig wiederholte der Nachhall den lezten Satz, der in weicher Bebung endigte — eine süsse Traurigkeit wiegte uns in ihren Armen. — Wir schwiegen lange. Da fiel zum erstenmal schwer der Gedanke auf mich, daß ich noch nicht im Besitz meines Guts, meiner Julie sei, daß noch ihr Verlust für mich möglich sei, ehe die Welt sie mein genennt habe — ich weiß nicht, aber mich dünkte, ich werfe einen Blick in die Zukunft, und dieser Blick störe meine Ruhe, meine Freuden. — Welches Glück, rief ich, liebe Julie, für Herzen, wie die unsrigen, im Genuß wahrer

Schönheit der Natur sich zu begegnen! nun immer unzertrennlicher auf dieser schönen Bahn zusammen fortzuwandeln! — Gott seegne dich, sprach sie, mein Eduard, daß du so gut bist und so wahr, und daß du mich so liebst. Wie viele Mädchen müssen ihr Leben traurig und einsam dahinschmachten, daß sie nicht einen Mann fanden, wie ich, so edel und so braf, und so voll Gefühls — ich Glückliche! — Sie lehnte ihr Haupt an meine Brust, und zutraulich ruhten ihre Hände auf meinen Schultern — Wenn Etwas in mir ist, o süsses Mädchen, versetzt' ich, das dir für alle deine Güte lohnen kann, ja, so ist's dieß mein Gefühl, das ewig alles Schöne dir nähern, alles Schädliche von dir entfernen soll. Heilig werd' ich's, auch darum schon, bewahren! Wie süß ist's, sich ungestört und ungehindert jede Empfindung des Herzens zu sagen — izt hört uns nur der stille Hayn, aber wenn, o wenn, meine Julie, werd' ich dir auch vor der Welt das Alles sagen dürfen? wenn, mein Liebstes, wenn willst du? — — Sie sah mit jungfräulicher Verschämtheit mich an; der Mond verweilte mit Wohlgefallen auf ihrem lieblichen Gesicht und ließ alle seine holden Züge mich lesen. Mit leiser Stimme sprach sie: „mein Herz und mein Geist sind dein,

laß

laß mich ganz dein seyn, wenn du willst" — ich glaubte, dieser Augenblick der Wonne sei der lezte meines Lebens: ich küsste ihr's von den Lippen, was sie noch sagen wollte, denn ich wusste genug für mein Glück — In acht Tagen denn! rief ich — ein leichter Einwurf schien hier noch auf ihren Lippen zu schweben — plötzlich überzog ihr Antlitz eine Wolke der Schwermut, tiefsinnig sah sie zur Erde, als kämpfe sie mit schmerzlicher Ahndung — wie du willst, seufzte sie. Mich ängstigte es; auch mir ward nicht wohl. Der Mond verbarg sich hinter schwarze Wolken, die drohend heraufstiegen, der Wind heulte durch die geschüttelten Aeste, ferne Blitze leuchteten daher über den Horizont, mir wurde sonderbar zu Mut. Ich stand auf und fasste sie bei der Hand. Warum hab' ich doch nicht, sagt' ich mit Bangigkeit und so wie maschienenmäßig, warum hab' ich doch nicht früher davon gesprochen? ich rieb mit der Linken meine Stirn, als einer, der eine Vorstellung sucht, die ihm zu dunkel ist, als daß er sie finden könnte. Schweigend und in Uns gekehrt, giengen wir nach dem Hause zurück, so ganz aus unsrer vorigen Lage geworfen, wie vielleicht unsre ersten Eltern, als der Engel sie aus dem Paradieß in die kahle, nackte Erde hinaustrieb. Das

Gewitter stieg in fürchterlicher Majestät herauf, aber fürchterlicher noch unnennbare Angst in unsrer Seele. Ach es war drei Tage vor jenem unglücklichen Zeitpunkt — — Der Baron hielt inne, denn Akkorde, aus einer Zyther hervorgelockt, das Vorspiel eines rührenden Gesanges, zogen unsre Aufmerksamkeit auf sich.

Ist wo ein Glücklicher, der nie geweint?
Ist wo ein Trauriger, der nie sich freute?
Des Menschen Leben theilen Wonn' und Schmerz
und werden ihm abwechselnd Licht und Schatten,
Zum Leiden nicht allein wardst du, o Mensch,
von Gott mit einem Herzen ausgestattet;
und in dem freudenleersten Leben sind
der Ruhepunkte gnug für deinen Fuß.
Arabiens glühnde Wüste selbst, wenn schon
nur selten, zeigt ein kühles Fleck am Wasser.

Im Schoos der Unschuld und des Friedens war
ich Glücklicher im väterlichen Hause,
ein Stos des neidischen Geschicks zerstört
mir jede Hoffnung, die ich damals nährte
und wirft mich hin in unbekannte Welt.

Dahin

Dahin war all mein Glück. Ein Fremder liebt
mich herzlich wie sein Kind und sieh? ich war
nun wieder glücklich, doch Verläumdung sprudelt
izt ihren Gift nach mir, der gute, fremde Mann
verstösst mich ungehört, und ach! wie fühlt' ich
unglücklich wieder mich —
ein Mädchen, das
die Grazien mit jedem Reiz beseelten,
gab meiner Liebe Gegenliebe und
ich wähnte glücklich mich: ein Andrer kam;
sie ward sein Weib; ich unterlag den Schmerzen.

Ich wanderte umher, und sah die Welt
und Menschen mancherlei: Momente waren
des Glücks und Unglücks jedem zugetheilt.
Wie Ebb' und Flut des Meeres kam's und gieng's,
und jeder Tag schob neue Szenen hin.
Der Thoren sah' ich viel, die in den Trank,
den Freude ihnen reichte, Bitterkeit
aus der Vergangenheit der Schmerzen mischten,

der

der Weisen wenig, die ihn fröhlich, wie
ein unbefangnes Kind, des Augenblickes voll,
nur dem Genuß geweiht, hinunterschlürften.

Seitdem nehm' ich die Gegenwart, wie sie
das Schicksal beut, und schliesse dich, o Freude,
in meine Arme fest, wie in die seinigen
der Jüngling die, für die er zärtlich glüht.
Der heitern Stunden sind genug für den,
der gnügsam und gesund ist, nehmt die trüben,
wenn Ihr's nicht ändern könnt, und denkt
nur stets, daß Gram und Sorgen ihnen Euch
mit Blitzesschnelligkeit entgegenführen.

Die Stanzen, die mir der Sänger nachmals so übersetzt hat, waren italiänisch. Die sanfte Sprache schmiegte sich an die einzelnen Griffe an, wie das Kind an die lächelnde Mutter. Das Lied war die Geburt des Augenblicks. Es athmete wahres, warmes Gefühl, Seele. So singt, so spielt kein Virtuos im Konzert, nur Laune, Empfindung und Fantasie können, im Einklang mit der Natur, solche Töne eingeben. Stumm und entzückt sassen der Baron und seine Schwester, auch wir fühlten uns wohl; es war uns herüber getönt über die Pappeln, die nach Mor-

gen

gen standen, wie die Stimme eines Engels. Was war das? rief der Baron, als er zu sich selbst kam, und eilte nach jener Seite hin: uns alle spannte Erwartung. Wir Kinder hatten in diesen Tagen den Tod Abels von Geßner gelesen; ein schauderliches Wonnegefühl durchdrang uns. „Könnte nicht der Himmel mit Wohlgefallen auf uns herabgesehn haben, die wir hier so in Ruhe und Stille und Herzenserhebung seine Güte feierten? wär es nicht möglich, daß er einen seiner Diener herabgeschickt hätte, uns zu erfreuen?“ so waren unsre kindischen Gedanken, wenn ich doch ja so sagen muß, die durch die Situation des Augenblicks wohl entschuldigt werden können. Wir rückten näher an einander und ein leiser Händedruck war unsre einzige Sprache. Die Oberstin sas allein und in sich gekehrt: ihr Bruder kam noch nicht zurück. O! wenn er doch niemanden fänd! dacht' ich und, ich glaube, alle mit mir. Die Liebe zum Wunderbaren ist ein menschlicher Trieb, und sie war damals so sehr in Uns aufgeregt, als vielleicht seitdem nie wieder. — Der Baron kam zurück und allein. Er war in ungewöhnlicher Bewegung und sagte seiner Schwester etwas in's Ohr; nachher hab' ich aus einem Fragment seiner Papiere erfahren, daß

er,

er, durch den romantischen Zauber dieser Szene hingerissen, würklich für den Augenblick so dachte wie wir. Er nahm die Oberstin, die ihm mit hörbar veränderter Stimme antwortete, am Arm, wir hiengen uns an ihre Hände und so kamen wir nach Hause.

## VII.

Am andern Tage, als wir bei Tisch sassen, meldete der Bediente einen Fremden, der durchaus den Baron zu sprechen wünsche. Es war ein Jüngling von reizender Gestalt. Er gab unserm Vater einen Brief, den dieser schnell durchlief. Willkommen, rief er, als er ihn gelesen hatte, willkommen in meinem Hause! Sie brauchten keine Empfehlung bei mir, als die Ihnen das ganze Wesen giebt, das Sie an sich tragen, doch wär dieß auch nicht, so gnügte mir die Ihres würdigen Vaters. Rechnen Sie kühnlich auf Alles, was ich für Sie zu thun vermag, und nehmen Sie indessen ein Zimmer bei mir an, wo Sie bleiben können, so lang' es Ihnen gefällt; ich hoffe, wir werden uns näher kennen lernen. Herr Guiotto, sezte er hinzu, und wandte sich zu seiner Schwester, der Sohn eines Mannes von grossem Verdienst und noch grössrer Güte,

dem

dem ich meine angenehmsten Tage in Italien verdanke. — Der Jüngling verbeugte sich mit edelm Anstand, er sezte sich mit zu Uns, und bald kam man einander näher. Das allgemeine Gespräch schwieg, und der Baron glaubte ihn izt nach der Ursache seiner Ankunft in Deutschland und nach den Umständen seiner Geschichte fragen zu dürfen, die, wie er schliesse, nicht alltäglich seyn müsse. Doch setze ich voraus, fügte er lächelnd hinzu, daß sie nicht solche Szenen enthält, deren Erinnerung Ihnen traurig seyn könnte — in diesem Fall sagen Sie mir nur das, was ich wissen muß, um thätig für Sie zu seyn. Meine Geschichte hat wenig ungewöhnlich trauriges, entgegente der Jüngling, sie ist ganz nach der Welt Lauf. Freilich ist sie nicht ohne Stellen, die etwas Widriges für mich haben, aber meine Denkungsart und das Bewusstseyn meiner Unschuld geben mir Trost dabei. Mein Vater ist, wie Sie wissen, ein nicht ganz unangesehener Mahler Welschlands. Nirgendswo giebt's so viele prahlende Mäcene als dort, nirgendswo so viele kleine Kosmen, aber ihr Schutz liegt izt nur in täuschenden Reden, ihre Gnade schränkt sich auf einen Sitz an ihrer Tafel ein, den sie in einem Anfall von Freigebigkeit dem Künstler einräumen.

Ein

Ein solcher hatte meinen Vater, wie er wohl glaubte, seiner besondern Proteklion gewürdigt, es war einer jener kleinen Prinzen des Süds von Italien. Er zog ihn von Florenz, wo Sie ihn kannten und wo er sich bei seinen Arbeiten für jeden, der bezahlte, wohl befand, hin an sein Höfchen. Daß er ihm glänzende Versprechungen machte, können Sie aus dem schliessen, was ich eben gesagt habe, daß er keine derselben hielt, versteht sich. Zum Lohn für die Arbeiten, mit denen er Kirchen, Sääle und Prunkzimmer des Prinzen schmücken musste, erhielt mein Vater nichts, als ein glänzendes Elend. Er speiste am Hof, während seine Familie zu Hause kaum einen Bissen Brod hatte. Die Summen, die der Prinz ihm schuldig ward, häuften sich immer mehr und mehr an; das Jahrgehalt wurde ihm kaum zum dritten Theil gezahlt und er sah sich bald so weit gebracht, daß er sich entweder entschliessen musste, uns verhungern zu sehn, oder das lezte Mittel zu ergreifen und seinen Herrn um den Rückstand zu mahnen. Mit ungnädigem Gesicht und leeren Vertröstungen ward er abgewiesen. Voll Verzweiflung und Wuth kam er nach Haus. „Verdammt, rief er, daß ich von so einem erbärmlichen Menschen, als dieser Fürst ist, mich konnte be-

trü-

trügen lassen! Wir müssen fort, ehe wir im Elend hier umkommen: es wird doch irgendwo einen Grossen geben, der Geschmack und Gefühl hat, und nicht glaubt, durch Hunger als Schuldigkeit das zu ertrotzen, was der Künstler nie anders als um Ehre hingeben sollte?" Indem meldete man einen reichen Kaufmann, den wir kaum kannten. Er sagte mit der Miene herzlicher Theilnahme, er habe von des Signore Guiotto trauriger Lage gehört: es sei unerhört, wie der Fürst mit ihm umgehe, doch wisse er für gewiß, daß nur eine würkliche Leere der Kasse, die jener nicht gestehn wolle, an seinem Betragen Schuld sei, und daß eine grosse Einnahme, die alle Tage von dem Verkauf einer Herrschaft erwartet werde, auch die Bezahlung des caro Signore herbeiführen sollte: er seines Theils könne die Noth, der ein so brafer Mann indessen ausgesetzt seyn müsse, nicht so gelassen ansehn und komme daher, ihm seinen Beutel anzubieten. Mein Vater erstaunte, und fast hätte er die Summe ausgeschlagen, die er izt nur verlangen sollte, weil diese Hülfe ihm zu unerwartet kam, um nicht verdächtig zu scheinen, aber der Mangel, das gegenwärtige Elend, das uns drohte — alles dieß zwang ihn, das Erbieten zu benutzen. Er nahm

eine mässige Zahl von Dukaten, kaum den sechsten Theil von dem, was er zu fordern hatte, und damit erhielt er sich und uns, so lang' es zureichte. Durch Bescheidenheit glaubte er bei seinem Herrn vielleicht weiter zu kommen; er schwieg, so lang' er noch einen Skudi hatte. Endlich flog auch dieser den übrigen nach, nicht in die glänzenden Gewölber des Luxus, nicht einmal zum Handwerksmann, der unsre zerrissnen Kleider hätte ausbessern, oder unsre zerbrochnen Stühle herstellen können, sondern in die Beckerläden, in die Fleischbuden. Izt wagte er's, den Mäcen noch einmal, und dringend, und mit dem Blick der Noth, mit thränenden Augen anzuflehn — umsonst! Der Gnädige fand, daß der Mahler sehr unverschämt sei, nicht verhungern zu wollen; daß er ihn unaufhörlich belagre, wenn gleich über ein Jahr verstrichen war, in dem er sich ruhig verhalten hatte. Mein Vater war ausser sich; er sagte dem fürstlichen Schurken die Wahrheit, wie sie Verzweiflung ihm abdrang, und — ward in's Gefängniß geworfen. Der Gläubiger, der, wie wir aus allem schlossen, jene geliehene Summe von dem Fürsten erhalten hatte, um meinen Vater festzuhalten, wenn er sich's einfallen ließ, das Ländchen zu verlassen, meldete sich auch —

der

der Prinz nehmlich, der sich vielleicht zu beschimpfen glaubte, wenn er einen solchen Mann von seinem Hofe wegließ, hatte, wie's uns nach allem Möglichen schien, diesen Plan mit seltsamer Feinheit angelegt. Ich war damals ein Bursch von sechzehn Jahren. Mein Vater ließ mich zu sich rufen. „Wenn dir mein Seegen lieb ist, Carlo, sagte er mit Blicken der Wuth, so verlaß sogleich dieß verfluchte Land, dieß Grab der Künstler. Du hast viel Anlage zur Musik: freilich wünscht' ich lieber, du würdest ein Schuster, aber wenn's denn nicht anders seyn kann, so flieh wenigstens diese Hölle. Ich weiß, als Italiäner, welche Vorzüge auch dafür unser Vaterland hat, aber auch auswärts giebt's Virtuosen und es dünkt mich, ich könne nicht ehe ruhig seyn, bis ich dich von hier hinweg weiß. Nirgendswo ist der Künstlerneid so unmenschlich als hier; sich über Andre merklich emporzuschwingen ist nur das Werk des höchsten Talents, so wie das des stärksten Geistes, sich dann mit der Schätzung zu begnügen, die nur das Herz selbst hervorbringt, während sie die ganze Welt dem Lebenden wenigstens versagt. Ich habe einen sehr guten Freund in Mannheim, einen der ersten Geiger in der Welt — geh' hin zu ihm und bring' ihm meinen

Gruß. Dort wohnen noch Redlichkeit und Treue; er wird dich willig aufnehmen, und vielleicht machst du dein Glück, denn Deutschland ist dankbar gegen das Talent. Hier hilfst du mir nichts und schadest dir.“ Ich musste gehorchen. Mit zerrissnem Herzen verließ ich meine arme Mutter und meine jammernden Geschwister. Die Empfindungen, mit denen ich zum leztenmal von den savoyischen Gebirgen herab nach Italien zurücksah, vermag ich nicht zu schildern. Ach! wenn schon Fremde von diesem Lande, dem Schooskind der Natur, so schwer sich trennen, wie viel schwerer musste es mir, dem Eingebornen, werden! Die Gegend hinter mir so schön, die vor mir so traurig — dort Zitronenwäldchen, leise Zephyre umarmend, eine Luft, von tausend Wohlgerüchen erfüllt, ein Himmel, dessen Azur, dessen ätherische Farbe ich nachher nie wiedergefunden habe; hier alles todt und öd, ungeheure Gebirge, drohende Gletscher, hin und wieder eine melancholische Tanne, zwischen Schneerinden hervorstrebend. Mit beklommner Brust gieng ich weiter. Ich durchirrte die Schweitz; da fand ich noch einfältige Sitten, Unschuld, Muth und Frölichkeit, wie sie die Dichter jenem goldnen Zeitalter beilegen. Ohne einen Heller in der Ta-

sche,

sche, ohne die Sprache dieser guten Leute zu verstehn, ward ich überall freundlich aufgenommen, und ein paar Griffe auf meiner Zyther schienen Lohn für sie zu seyn. (Der Baron warf hier seiner Schwester mit Lächeln einen Blick zu) Endlich kam ich nach Mannheim, immer von meiner Zyther begleitet, die mir forthalf. Jedermann mochte mich gern hören, weil ich mein Lied nicht auswendig hersang, sondern dem gegenwärtigen Augenblick, meiner Lage oder der der Zuhörer es anzupassen suchte. Wo man mich nicht verstand, gefiel doch wenigstens die Harmonie meiner Lieder. In Mannheim fand ich Alles noch besser, als mein Vater mir's vorgemahlt hatte. Mit unverstellter Freude ward ich von dem berühmten Sch.... aufgenommen, der großmütig genug war, da er einiges Talent in mir zu entdecken glaubte, mir seine ganze Kunst zu enthüllen, nichts ein Geheimniß darinn mir bleiben zu lassen. Aber bald fand ich Neider an andern jungen Leuten, welche die Kunst nicht von Lastern gereinigt hatte. Vielleicht hatt' ich ein feiners Ohr aus meinem Vaterlande mitgebracht, was denn bei der Musik und vorzüglich bei der Geige Alles entscheidet; genug sie thaten, was sie konnten, um mich zu stürzen. Man wusste mich anzuschwärzen; man

ließ gegen meinen Lehrmeister einige Worte fallen, als überhebe ich mich meiner, doch erst werdenden, Kunst; als glaube ich schon weiter zu seyn, denn er: man gieng so weit, ihm sogar zu verstehn zu geben, ich schone seiner selbst nicht und wage es, ihn zu kritisiren. Anfangs mochte er auf diese Reden wenig gemerkt haben, aber sie wurden so oft, so von verschiednen Leuten und Ecken her wiederholt, daß er endlich eine Natter in seinem Busen gewärmt zu haben glaubte. Eines Tags sagte er mir ganz kalt, es dünke ihn, ich könne nun genug auf mich selbst mich verlassen, bei ihm bleibe mir nichts mehr zu lernen übrig; ich brauche nur noch hier und da in den grössten Kapellen die berühmten Meister zu hören und mich mit ihren Manieren bekannt zu machen, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Erstaunt, wie ich's über diese plötzliche Aendrung in seiner Sinnesart war, und ganz ohne Verdacht in die Hinterlist jener Buben, schrieb ich sie meinem langen Aufenthalt bei ihm zu, der vielleicht ihm beschwerlich zu werden anfange, und entfernte mich mit einem Herzen voll unverlöschlichen Dankgefühls. In dem kleinen Päckchen, das ich mitnahm, und das all' mein Haab und Gut enthielt, fand ich, als ich's im nächsten Nachtquar-

tier

tier öffnete, ein Schreiben von ihm nebst 20 Dukaten. Es enthielt keine Vorwürfe, aber er sagte mit bitterm Spott, wer so weit sei als ich, und seinen Lehrer so übersehe, der müsse seine Gaben auch der übrigen Welt zeigen: Freundschaft könne in unsern Verhältnissen nur durch Entfernung erhalten werden ꝛc. Es versteht sich, daß ich das Geld zurückschickte, das ich izt nicht ohne Schande behalten konnte; der Brief, womit ich's begleitete, enthielt die wahren Empfindungen meiner Seele, die von Dankbarkeit gegen diesen trefflichen Mann überströmte: ich sagte, man habe mich ihm in einem falschen Licht gezeigt und es thue mir unbeschreiblich weh, daß er mich so verkenne; seine Ueberlegenheit werde ich immer eben so wie seine Güte zu ehren wissen, und sein Andenken werde ewig in meiner Brust leben, was auch das Schicksal aus mir mache." Ich gieng weiter ohne eine Antwort zu erwarten, die ich izt nicht mochte. Mein Vater war unterdessen in eine bessre Situation gekommen: ein Kammerherr des Prinzen, der lange mit hohem Unwillen dem tyrannischen Betragen des kleinen Despoten zugesehen, und vergebens alles angewendet hatte, was Bitten nur vermögen, um ihn zu grössrer Gerechtigkeit zu bewegen, hielt es für Pflicht,

izt andre Wege zu versuchen. Reich und unabhängig, wie er's war, weil seine Güter im Mailändischen lagen, bekümmerte er sich nicht weiter um einen Herrn, an den er sich nur gefesselt hatte, weil er einst achtungswerth war, und verließ ihn, da er aufhörte, es zu seyn. Er versah meine Familie heimlich mit Geld und schickte sie voraus nach Mailand, bestach dann die Wächter meines Vaters und brachte ihn eben dahin. Vorschüsse, die er ihm machte, setzten diesen im Stand, seine Kunst wieder mit Vortheil zu treiben, er arbeitete wieder wie in Florenz für jeden, der bezahlte, und befand sich bald im blühenden Zustand. Schon vor einem halben Jahr, als ich noch in Mannheim war, schrieb er mir und in dem Brief fand ich die Einlage an den Herrn Baron, dessen Bekanntschaft, wie er sagt, ihm unter den vielen Fremden, die ihn besuchten, vorzüglich merkwürdig gewesen ist. Seitdem reis' ich herum, und mein Leben ist vielleicht eins der beneidenswerthesten, unabhängig und frei, wie ich's bin. Musik ist mein einzigs Glück und Leben, meine Geige und Zyther sind ungefähr mein ganzes Gepäck. Die erste hab' ich wenig für Andre gebraucht, nur in zwei grossen Städten, wo man von Ungefähr auf mich aufmerksam wurde und

mich

mich zu spielen nöthigte: die andre begleitet mich unaufhörlich. Es ist keine Regung in meiner Brust, an die sie sich nicht willig schmiegte, und ich habe oft die Freude gehabt, aus Bauern, aus jenen Leuten, die man so roh und grob schildert, Thränen höhrer Rührung und Freude hervorzulocken, als aus den Grossen der Erde in ihren glänzenden Pallästen — er verbeugte sich und schwieg.

„Sie glauben wohl, lieber Guiotto, hub der Baron lächelnd an, uns Ihre Geschichte recht vollständig und wahr gegeben zu haben, aber doch muß ich Ihnen sagen, (und Sie sehen daraus, wie genau wir von dem unterrichtet sind, was Sie angeht,) daß Sie einen sehr wichtigen Umstand ausgelassen haben. Sie hatten z. B. eine Geliebte, die einen Andern heiratete, und Sie dadurch eben nicht glücklicher machte.“

Der Jüngling errötete: er stand tiefsinnig da und als besinne er sich auf Etwas. Der Baron half ihm ein. „Spielten Sie nicht gestern Abend die Zyther hinter jenen Pappeln, die Sie hier aus dem Fenster sehn? — es ist wahr, versetzte Guiotto. Nachmittags spät war ich in dieß Dorf gekommen; müde und matt, von Staub bedeckt, wollte ich mich Ihnen nicht zeigen. Ich

warf mich auf das Bett und schlief ein Paar Stunden. Als ich erwachte, lockte mich der schöne Abend hinaus. Ohne es zu wissen, fand ich mich auf einem Spaziergang, der meine Fantasie erweckte. Meine Zyther wurde, wie immer, meine Vertraute, ich setzte mich auf einen Hügel und sang. Das haben Sie vielleicht gehört, auch tönte her zu mir der Fustritt eines Menschen, aber ich wollte Niemanden sehn und schlich davon. Die Geschichte selbst, deren Sie erwähnen, ist äusserst unbedeutend und so wie tausend junge Leute sie erlebten und erleben werden. Erlassen Sie mir eine Erzählung, die nur die einer Thorheit seyn würde.

Guiotto musste bleiben. Sein Zimmer war gleich neben dem Franzens und meiner. Seine Kunst hat uns manche glückliche Tage gemacht, die Liebenswürdigkeit seines Karakters noch mehr. Immer frölich, gelang's ihm, die Andern in seinen Ton umzustimmen. Durch ihn gewann ich unsäglichen Geschmack an Musik. Noch wusste ich nicht, wie grossen und wohlthätigen Einfluß sie auf mein ganzes künftiges Leben haben, wie oft sie mir Trost, Erquickung und Labsal werden, wie sie mir für so vieles Heilmittel seyn werde, was andre Menschen in Stunden des Grams,

des

des Mißmuts, oder der Langenweile leiden. Die Zyther war mir vorzüglich lieb. Ich nahm, so gut ich konnte, Guiotto's Weise an, aus dem Stegreif zu dichten und zu spielen, und so ward sie mir erfreuend für jeden Moment, für jede Lage. Selten oder nie hab' ich für andre Leute sie in die Hand genommen; ich taugte nichts darauf, wenn sie nicht für mich erklang, weil es ein Instrument ist, das wenig Kunst verträgt, und viel Gefühl: was wär mir aber auch der Beifall der Menge gegen die Wonne gewesen, die ich eben dann in meinem einsamen Stübchen fühlte, wo ich allem, was mich umringte, Leben gab, um es mit in meine Fantasieen einstimmen zu lassen. Meiner Weisen waren so viel als meiner Empfindungen, und jede war mir immer wieder neu. Nie sang ich Etwas, das nicht mein ganzes Selbst mit hinriß, und die eiskalten Gesichter wären mir Tod gewesen, die man unter dem Schwarm jener Zuhörer findet, welche alles nach der Kunst oder vielmehr nach dem langweiligen Bild abmessen, das sie sich davon geschnitzelt haben. Als Kind, als Jüngling und Mann — immer ist mir diese Gabe, so lebhaft und innig mit mir selbst zu reden, unschätzbar gewesen, und oft hab' ich mehr damit aus mir hervorgelockt

als

als ich selbst zu haben glaubte. Dank dir, guter Guiotto, Dank für das, was du an mir thatst! Mein Herz kennt keine grössern Wohlthaten, als die es von dir erhielt, denn du entwickeltest in ihm Sanftmut und Liebe — durch dich ward es für Verzweiflung geschützt, so lang' es möglich war, und selbst in jenen Tagen, wo ich ihr unterlag, wär ich vielleicht ehe gerettet gewesen, hätt' ich ehe den Muth gehabt, mir meine Gedanken im Saitenspiel rein und wahr zu gestehn!

## VIII.

Vielleicht hab' ich genug Merkzeichen angegeben, bei denen man von einem zum andern hin bequem auf den Weg sich finden kann, den das Schicksal mit meinem Geist und Herzen in jenem glücklichsten Zeitpunkt meines Lebens nahm: es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als hier einen Stein und da noch einen einzusetzen, der den Fußtritt derer, die ihn mit mir wandeln, gleicher und sichrer mache. Ich werde alles gethan haben, wenn ich einen Begriff von der Lehrart gebe, deren man sich mit uns bediente — ich werde dieß nur in so fern ausführen, als es Einfluß auf mein späters Leben hatte.

Mit

Mit dem frühsten Morgen, im Sommer beim ersten Strahl der jungen Sonne, im Winter um sechs Uhr waren wir munter und auf den Tag bereit. Der Baron meinte, das müsse zur Gewohnheit werden, um in der Folge unendlich viel Gutes an Leib und Seele zu thun: er kenne viele Geschäftsmänner und grosse Gelehrte, die bitterlich darüber klagten, daß sie dieß nicht über sich gewinnen könnten, die sich unaufhörlich Vorwürfe über den Verlust so schöner Stunden machten, ohne daß es gleichwohl in ihrer Macht stünd sich zu ändern, die dann bei dem langen Schlafen die bessre Hälfte des Tags lang sich selbst ganz unähnlich, trüb, unmustern und sogar dumm wären. Dabei gestünden sie offenherzig, es werde mit jedem Tage schlimmer. Gegen Abend seien sie erst recht zur Arbeit fähig, weil dann erst ihre Lebensgeister in Bewegung und Lebhaftigkeit gesetzt werden, und nun erhitze die Nachtarbeit ihr Blut nur noch mehr und bringe es in eine fieberhafte Wallung, die am andern Morgen sie nur auf's neue erschlaffe. — Ich habe späterhin sehr lebhaft die Wahrheit von dem eingesehen, was der Baron sagte, und ihm diese Sorgfalt nicht weniger verdankt, als das Uebrige, was er für mich gethan hat. Nicht allein für Studium und

Auf-

Aufmerksamkeit bei Kopfarbeiten ist mir das Frühwachseyn nützlich gewesen, sondern auch, und das vorzüglich, für Gesundheit und Ruhe der Seele. Die frische, erquickende Luft eines Sommermorgens giesst neues Leben in die Adern und macht rüstig zu Allem, was man unternimmt. Man wacht da mit der auflebenden Natur allein und lebt sich selbst, wodurch denn innre Energie und Schwungkraft unendlich gehoben werden. Von den Banden der Verhältnisse in diesen Stunden befreit, gleicht man in den Fantasieen, die von dem kommenden sich bilden, einem unbefangnen, sorglosen Kinde, während man nun nach geendigtem Tage, wo die Welt auch uns selbst uns wieder giebt, dem abgelebten Greise ähnlicher wird, der zwar eben so wohl über Alles hinweg ist, aber, mit mancherlei widrigen Erfahrungen belastet und von Vorurtheilen eingenommen, zurückdenkt. Dabei ist der Blick, den man des Morgens auf Lage und Umstände wirft, in denen man einmal lebt, richtiger als jener, so wie er kälter ist. Des Abends fliesst das Blut feuriger, die Einbildungskraft arbeitet lebhafter — daher ist man da, wie mich dünkt, eines kühnern Schwungs der Ideen, einer wärmern Erfindung, eines lebhaftern Styls fähig, während der Morgen Werke

der

der ruhigen, unbefangnen Vernunft, oder den Ausdruck sanfter Gefühle begünstigt: ich kann mich nicht überreden, daß Lukan viel des Morgens, noch Properz des Abends gearbeitet haben. Für allgemein geltend kann ich diese Bemerkung freilich nicht geben, aber ganz ohne Wahrheit ist sie wohl nicht. Ich habe z. B. an mir beobachtet, daß ich des Abends weit grössrer Entschlüsse fähig bin, als des Morgens, daß ich da in meinem Vorhaben weit weniger Hindernisse finde, oder mir mehr zutraue, sie zu übersteigen: ich habe dabei die Gewohnheit, um nicht unbesonnen und unvorsichtig zu handeln, die nehmliche Sache nie zwei Abende hinter einander durchzudenken, sondern ich appellire an den nächsten Morgen, wo ich dann sie sehr oft nicht thunlich finde. So lange die Fantasie einem Menschen von Gefühlen das liebste darunter bleiben wird, so lange werden auch die nächtlichen Stunden ihren Zauber nicht für ihn verlieren, aber eben um so mehr muß man sich für sie hüten.

Daß wir sogleich angezogen seyn mussten, wird nur denen ein unbedeutender Umstand scheinen, die nicht wissen, wie genau das Kleine mit dem Grossen zusammenhängt. Man kömmt dadurch in eine gewisse Thätigkeit, die uns bald wieder

in

in die würkliche Welt versezt, woraus die Nacht auf ihren Fittigen uns gehoben hatte. Man wird durch nichts besser orientirt, als eben durch solche Kleinigkeiten, womit sich einmal gewisse Begriffe verbinden, die dann wieder unzertrennlich mit unsern Verhältnissen, unsrer übrigen Lage ꝛc. zusammenhängen. So paradox das auch klingen mag, so erinnern uns doch am Ende unsre Kleider z. B. an Alles, was wir sind und thun. Unser Stand, unser Geschmack, unsre Geschäfte, alles das und mehr noch hängt mit ihnen zusammen. Für die Einbildungskraft ist gar nichts dabei zu thun, und darum führt das Ankleiden auch mit so auf die Würklichkeit zurück: es dünkt mich z. B. wohl möglich, daß man eine schwierige Berechnung dabei zu Stand bringen, aber nicht daß man ein geistvolles Gedicht dabei verfertigen könne.

In der Folge der Zeit, als ich mein eigner Herr ward, als eine grosse Umstimmung meines Karakters mir gewissermaasen Abgeschiedenheit von der Welt auflegte; als ich da in meinem häuslichen Leben durch Bequemlichkeit und Ruhe das mir zu ersetzen suchte, was ich an geselligen Vergnügungen verlor, musste ich mir ein Surrogat für diese Gewohnheit geben, die ich ablegte, weil

ich

ich meine Nachlässigkeit im Anziehn gleichsam als eine Scheidewand zwischen mir und der Welt ansah. Ich empfand nehmlich in der That den Schaden davon, daß ich unthätiger, träger und kraftloser war, bis ich mich dafür gewöhnte, mit raschen und starken Schritten im Zimmer auf und ab zu gehn, wodurch meine Ideen schnell in Umlauf gesetzt wurden ꝛc.

Der Trieb zur Ordnung lag zwar in hohem Grad in meinem Karakter, doch verdank' ich seine Entwicklung auch dem Baron. Er war keiner von jenen pünktlichen, am Buchstaben haftenden Leuten, die allein darum ein Geschäft oder eine Arbeit für gut zu Stande gebracht halten, weil sie zu der ihnen bestimmten Stunde verrichtet wurden, sondern er glaubte nur, daß sie sich eben nie leichter und besser verrichten lassen, als in einer solchen. In einer Stelle seiner Papiere finde ich folgendes, das mir nicht ganz alltäglich gesagt scheint.

„Jede Arbeit hat Zweck, wodurch allein sie sich vom Spiel unterscheidet, das Zweck ist. Ausser dem, der einer jeden für sich eigen seyn mag, kann ich mir keinen edlern denken, als die Erwerbung des Bewusstseyns, daß man auf eine Art, die eine Fähigkeit der Seele beschäftigt, wo-

durch also diese vervollkommnet wird, seine Augenblicke verwendet habe. Einem Manne von Verstand wird ein Geschäftloses Leben, wenn er auch keine Langeweile kennte, schon darum unerträglich, weil es ihm gar keine Gelegenheit gewährt, sich Gefühl seiner Selbst, seiner Thätigkeit, seiner Kraft zu erwerben: er wendet dann alles Mögliche an, sich zu beschäftigen, um sich dadurch Merkpunkte anzuzeichnen, wobei er sich sagen könne, hier warst du so, dort thatst du das rc. Wofern er nun diese Merkpunkte nicht bestimmt angiebt, (die eben in den Zeitabtheilungen bestehn,) wofern er ohne Wahl noch Regel eben immer das Erste, Beste vornimmt, was ihm einfällt, so betrügt er sich um seinen schönsten Lohn, um die Rückerinnerung. Werke der Einbildungskraft und des Genies sind schon Zweck an und für sich für den, der sie hervorbringt, also sind sie mehr Spiel als Arbeit und hier kein Einwurf. Zum Spiel gehört grosse Lust, denn das giebt ihm einzig Werth, und eben so erfordert ein solches Werk hohe Begeistrung, die denn kömmt und geht, wie sie will, und sich nicht bestellen lässt. Lessing soll zwar seinen Nathan jeden Tag zu derselben Stunde geschrieben haben, vermutlich aber besas er das seltne Talent, sich hin-

auf

auf zu stimmen, wenn er wollte. Zu jeder andern Arbeit aber muß man von seinem Gegenstand erfüllt, von dessen Wichtigkeit überzeugt seyn, und ihn durchdacht haben: nur dann ordnet sich das, was man sagen will, von selbst, und Alles tritt an seinen Platz. Bei einer langwierigen Arbeit fällt der Nutzen der Ordnung am meisten in die Augen: denn hier muß man vielleicht dem Vorbild der Natur folgen, die Alles unmerklich und gleichsam aus dem Unsichtbaren in's Sichtbare hervor zu Stande bringt. Der Geist ermüdet dabei, wenn man seinen Blick zu anhaltend auf das Ganze heftet und wird mutlos, weil sich ihm die Schwierigkeiten, die mit der Ausführung verbunden sind, auf einen Punkt hingedrängt darstellen. Man arbeitet dann allenfalls Tage und Wochen lang mit Anstrengung, aber auf einmal wird man ihrer unfähig und muß von dem Angefangnen abgehn; während ein Andrer, der jeden Tag weniger aber anhaltender fortgeht, selten sein Ziel verfehlt.

Ordnung erleichtert das Denken, so wie das Handeln. Alles Wissen ist ohne selbige d. i. ohne Zusammenhang nichts und im eigentlichsten Sinn Stückwerk. Plane und Systeme sind dem menschlichen Verstande eben so nothwendig als eigen.

Lasst die einen falsch angelegt seyn und mißlingen, die andern auf eine Hypothese sich gründen, der bessre eigne Erkenntniß selbst den Umsturz droht, immer sind sie doch Uebungen unsrer Seelenkräfte, redende Beweise unsers schöpferischen Geists, Beschäftigungen oder, wenn man ja will, Spielwerke, die uns wenigstens um nichts schlechter machen. Jeder, der nicht ohne Selbstbewusstseyn ist, kann nicht anders handeln, nicht anders glücklich seyn als nach Plan und System; gleich viel, wie mangelhaft sie seien, genug daß er dann nach mehrerer Einsicht dran bessert. Zwar vermag er drum nicht, ihnen immer treu zu seyn, weil er dem Schicksal nicht widerstreben kann, aber er braucht doch nur so weit davon abzugehn, als er muß, er behält immer einen Maasstab vor Augen, an den er sein ganzes Wesen wieder passt, sobald er kann. Wer mit seinem Geist und seiner Denkart nicht im Reinen ist, wer nicht weiß, wozu er eigentlich taugt, wozu er Fähigkeiten und Anlagen hat, der bleibt immer und ewig in Allem ein Stümper. Schon darum ist also Selbstkenntniß und, je nach ihren Vorschriften eingerichtete, Ordnung uns die vornehmste Pflicht. Leute von Grundsätzen werden immer seltner und in eben dem Maase langweilige, mißmütige, kläg-

liche

liche Menschen immer häufiger. Man glaubt der Verbindlichkeit, Grundsätze zu erwerben, die uns die Philosophie auflegt, dadurch auszuweichen, daß man sie für Chimären ausgiebt, für nichts als einen Deckmantel unsrer Leidenschaften. „Es giebt keinen Grandison, ruft man, und wird nie einen geben, so lang Neigungen und kaltes Räsonnement sich einander entgegenstehen werden. Kein Mensch, man sage was man wolle, handelt den ersten eigentlich zuwider, und da, wo wir also Grundsätze an ihm wahrzunehmen glauben, sind es nichts als Masken, die er ihnen künstlich anzupassen gewusst hat.“ Das ist aber nichts gesagt: jeder Mensch muß freilich seine Grundsätze für sich haben, die dann eben seine Eigenheit ausmachen, und je mehr sie im Allgemeinen mit der Moral, im Besondern mit seinen Neigungen übereinstimmen, desto fester und vollkommner sind sie zugleich, aber eben um dieß so einzurichten, muß er seine ganze Aufmerksamkeit auf sich selbst richten. Ein jeder hat Alles gethan, wenn er so gut ist, als er's seyn kann, und nur weil er nicht weiß wie gut er werden kann, darf er nicht auf dem Wege der Vervollkommnung still stehen ꝛc.

Nach diesen Prinzipien suchte uns der Baron, als er unsre Erziehung übernahm, zu bilden und zu lenken. Weil er wusste, wie das Innre durch unzählige, unsichtbare Bande mit dem Aeussern zusammenhängt, so unterließ er nichts, was uns darauf aufmerksam machen konnte. Bei Franzen gelang's ihm nicht so, als bei mir. Wir fassen keine Idee lebendig, der nicht Etwas in Uns entspricht: mein Freund war zu weich und zu leichtsinnig: er that Alles, was man ihm sagte, aber ohne auf den Grund zu hören, den man ihm davon angab — da er diesen also nicht wusste, so hörte er auf, Etwas zu thun, so wie man aufhörte, es ihm zu sagen. Unser gütiger Vater (denn so nennten wir ihn) glaubte einzusehn, daß es nicht sein Werk seyn könne, ihn darinn zu bessern, sondern allein das der Zeit und der Erfahrung; er überließ ihn also sich selbst. Franz war, wie ich fest glaube, zu einer andern Laufbahn bestimmt, als die eine unglückliche Wendung seines Geschicks späterhin ihm anwieß: er war, nicht hatte blos, Genie, denn so nenn' ich den, der leichte Reizbarkeit und feine Empfänglichkeit mit grosser Lebhaftigkeit der Vorstellungen und glücklicher Fruchtbarkeit verbindet, der aus dem, was nur ihm nach seinem individuellen Sinn

bemerk-

bemerkbar war, etwas drittes Neues hervorschafft. Wir waren uns vielleicht ganz entgegengesetzt: sein Verstand hatte eine ungewöhnliche Richtung, sein Herz war weich und gab sich leicht hin, während ich durch mein Herz allein, das eben so weich, aber verschlossner war, jenen seltsamen Anstrich des Karakters erhielt, mit dem mein, vielleicht alltäglicher, Verstand nichts zu thun hatte.

Der Unterricht, den wir bis nach unserm achten Jahre erhielten, war äusserst einfach. Der in der Religion bestand darinn, daß man uns auf die Güte Gottes aufmerksam machte. Man suchte nicht, uns einen Begriff vom höchsten Wesen zu geben und verschonte unsre schwache Vernunft mit allen den bestimmten Sätzen, die darüber unter uns festgestellt sind. Die gewöhnliche Lehrart über das Christenthum würde zu weit von der Methode abgegangen seyn, die unsre Erzieher übrigens beobachteten, weil man uns nichts sagte, wovon man nicht Gründe angab, und wir noch nicht reif genug waren, diese hier abzuwägen und einzusehn. Man schärfte und erweckte also nur jenes innre Gefühl dafür, das in uns lag, so wie vielleicht in allen Menschen. Wie erhebend und erquickend ist nicht in jedem Alter der Gedanke,

einem allmächtigen und gütigen Wesen anzugehören und zu glauben, es trage Sorge für Uns und Liebe! wie leicht wird's in einer so glücklichen Lage, als es die unsrige war, in Gott einen Wohlthäter und einen Vater zu ehren, wenn man uns zeigt, Alles, was wir haben, komme von ihm. Kindessinn und Kindesherz dringen leichter als das Aug' des Philosophen, wenn ich so sagen darf, durch die Unermeßlichkeit hin bis zu seinem Thron, weil Unschuld, Einfalt und Glaube ihm näher sind, als das Prüfen des menschlichen Verstands. Ein gutes Kind ist das Bild eines Engels.

Eben so wenig, als man uns Vorstellungen von Gott gab, machten wir uns ihrer auch: nur wo ich etwas Schönes oder Grosses oder Treffliches sah, dacht' ich an ihn, als ein Wesen ausser mir und für sich bestehend, auch redete ich dann wohl zu ihm nach meiner Art. Man hatte nie so, wie gewöhnlich mit Kindern, vom Gebet mit mir gesprochen. Es wird dann, wie man weiß, leicht Grimasse, oder doch in so fern schädlich, daß es sie zwingt, sich irgend ein Bild von dem zu machen, zu dem sie beten, das sie nun nicht aus dem Nichts aufgreifen können und ihm also diese und jene Eigenschaften von Leuten beilegen, die

sie

sie kennen — ein Gewirr von abentheuerlichen und ungereimten Meinungen. Hatten wir einen schönen Tag gehabt; waren wir sehr wohl und heiter und mit uns zufrieden, so erhob sich unser Herz zu ihm, oft nur in Gedanken, oft in abgebrochnen Worten — Ergiessungen, die man uns ehren lehrte, ohne sie auszukramen. Unsre Handlungen hatten noch keine Moralität, theils wegen unsers Alters, theils, weil bei unsrer Erziehung eine böse Handlung, mit Einsicht begangen, unmöglich war; man fand also keine Gelegenheit, von der Gerechtigkeit Gottes uns zu sagen, die nach der schönen Erklärung Lessings, so nur Güte, mit Weisheit vertheilt ist. Eine Eigenschaft war's also eigentlich nur, die wir Gott zuschrieben — Güte, gut — und ich denke, das war für Uns eben so wohl genug, als es durchgehends für die Menschen seyn würde, wenn ihre Sinnlichkeit weniger verderbt wär.

Wir lernten Französisch von der Oberstin, so wie man seine Landessprache lernt, durch Uebung und Sprechen. Sie benutzte diesen Unterricht uns, so wie in allen ihren Gesprächen, gesunde Begriffe von jener Moral beizubringen, die mit dem Gefühl, mit dem Herzen zusammenhängt, und mit der Epiktets nichts als den Namen ge-

mein hat. Während diese Uns Vorschriften giebt, bis zu deren Befolgung nie die menschliche Natur sich erheben wird, so lang sie weder Grund noch Mittel dazu in sich findet, geht jene keinen Schritt weiter mit uns, ohne gezeigt zu haben, wie's möglich wird, die vorhergehenden sicher und leicht zu thun — so ungefähr wie in der Mathematik jedes erste Problem schon den Schlüssel zu dem andern an die Hand giebt. Was ist Sittenlehre, wo man sie nicht ausübt? was ist sie dann, wenn man sie nicht einmal ausüben kann? Ihr Werth ist ihre Brauchbarkeit, und eine gute Handlung von schlichter Art, die würklich ausgeübt wird, ist schöner als der erhabenste Zug in einem Roman. Was uns die Oberstin sagte, war uns trefflich angemessen und drang tief in Uns ein. Es waren meistens Gemählde, die sie uns gab, unsrer Fassungskraft gemäß, worinn Alles lebte, und zur Darstellung eines sich hervorhebenden Ganzen zusammentraf — Sinnbilder, Fabeln und, wo's angieng, wahre Geschichten, wodurch sie uns jede empfohlne Tugend personificirte. Ihre Methode lässt sich, bekanntlich, auf alle Gegenstände der Sittenlehre anwenden, und ist, je nach dem Karakter des Hörenden unendlicher Veränderungen fähig. Die Fabeln des Pilpai, Aesop,

Phä-

Phädrus, Lafontaine, Gellert ꝛc. sind immer nur Muster; sie haben nicht Alles erschöpft, und ich will hier ein Beispiel von der Behandlungsart der Oberstin hersetzen, weil es zugleich einiges Licht auf Theresens Karakter wirft.

Sie wünschte einst ein Kopfzeug, das sie an einer ihrer Gespielinnen gesehen hatte; die Mutter sagte, es koste zu viel und sei unnütz. Die Kleine bat dringender; sie meinte, jene bilde sich gar zu viel darauf ein, und erhalte dadurch einen gar zu grossen Vorzug in den Augen der Uebrigen: da erzählte ihr die Oberstin eine kleine Geschichte.

Maria und Lorchen waren Schwestern, doch sahen sie sich in nichts ähnlich als darinn, daß sie einander beide gleich liebten. Jene war still, bescheiden, lernbegierig und, ohne sich etwas drauf einzubilden oder es vielleicht einmal zu wissen, sehr klug für ihr Alter. Statt des Verstands hatte Lorchen Witz, statt der Lernbegierde Neugier und Langeweile, wenn sie nur einen Augenblick allein war. Ihre Eltern, reiche Leute, bekümmerten sich wenig um die Mädchen, gaben ihnen ein bestimmtes Geld zu ihren Ausgaben und liessen sie damit machen, was sie wollten. Beide wendeten es nach ihren Neigungen an: die Aeltste kaufte

sich

sich nützliche Bücher, oder bezahlte geschickte Meisterinnen im Sticken, im Putzmachen, in Allem, was unser Geschlecht nützlich und gut beschäftigt: Lorchen wendete ihr Geld an einen Hut oder an einen Fächer, kurz an Spielereien, die ihr für den Augenblick wohl Freude machten, aber eben so bald weggeworfen als gekauft waren. Indessen wuchsen beide heran und traten in die Welt, sie fanden Männer, wie sie nur selbst sich wünschen konnten. Durch das Schimmernde ihrer Einfälle, durch das Glänzende im Anzug und Betragen hatte Lorchen das Herz eines reichen und angesehenen Manns erobert; Maria gewann das eines sehr würdigen und einsichtsvollen Geistlichen durch ihr ungekünstelres, einnehmendes Wesen, durch den, über ihre ganze Person verbreiteten, Geschmack, und durch ihr bescheidnes Wissen. Die Schwestern, die in einer Stadt wohnten, besuchten sich oft und ihre Vertraulichkeit nahm weder durch die Jahre noch durch die verschiednen Verhältnisse ab, in die sie gekommen waren. So oft Maria zu Lorchen kam, fand sie Alles ganz anders, als sie's gewünscht hatte — das Haus in Unordnung, das Gesinde nachlässig und unhöflich, den Gatten mit mißvergnügtem oder traurigem Gesicht. Wie ganz anders war's

umge-

umgekehrt! Das Lächeln des Vergnügens und der Freude auf dem Antlitz des Manns, Reinlichkeit und Geschmack und Ordnung in jedem Theil des Hauswesens, Bediente, die alle auf den Wink folgten und das Gepräge der Treue und der Redlichkeit trugen. Maria selbst war sich immer gleich, heiter und zufrieden, nie müssig und entweder mit ihrer Hauswirthschaft oder in Erholungsstunden mit ihren Lieblingsarbeiten beschäftigt. Bald spielte sie Klavier, bald las sie eine gute Schrift, bald stickte oder nähte sie, indeß Lorchen mit leeren Händen und Kopf da saß und Langeweile hatte. „Maria, rief sie eines Tages endlich voller Unmut, ich halt' es so nicht länger aus: mein Zustand ist mir unerträglich. Ich weiß gar nicht mehr, was ich nur anfangen soll? Die Verdrüßlichkeit meines Mannes, die Grobheit meiner Bedienten, die Unordnung in meinem Hauswesen und tausend andre Dinge mehr treiben mich zum Haus hinaus; ich suche Gesellschaften; ich denke mich darinn zu zerstreuen und finde statt dessen, was ich hoffte, ein trocknes Geplauder ohne Sinn noch Interesse, höchstens einen Spieltisch, an dem ich mein Geld verliere. Du allein bist noch fähig mich zu trösten, ob ich dich gleich neiden sollte. Ich geh' immer beru-

higter

higter von dir, als ich kam, weil ich dich so glücklich sehe — nur wie du's machst? das ist mir ein Räthsel. Du lebst so ganz still für dich hin, suchst wenig Menschen und sehnst dich nicht danach, hast weder Veränderungen noch Zerstreuungen. Ein Tag geht dir hin wie der andre, und während ich, bei allem meinem Rennen und Laufen nach dem Vergnügen, es nie finde, seh' ich dich immer heiter und froh." Mit dem Blick des Mitleids sprach ihre Schwester: „es ist gut, daß du deinem Herzen Luft machst und deine innern Gedanken mir entdeckst; schon lang' hoffte ich darauf — Du weisst, meine Liebe, daß Glück und Unglück allein in uns selbst liegen; je weiter du dich von dir selbst entfernst, desto mehr verlierst du die Mittel, froh und zufrieden zu seyn, aus dem Gesicht. Nur dann findst du sie wieder, wenn du anfängst, nützlich zu seyn, etwas Gutes zu thun. Jede Zerstreuung in dem Sinn, wie du's nimmst, ist für Geist und Herz Gift; Eure glänzenden Zirkel sind nichts als in Prunk aufgestellte Langeweile, und wahres Vergnügen wartet einer braven Frau nur in der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten. Kehr' zu diesen zurück, liebes Lorchen: beglücke deinen Mann durch Gefälligkeit und Aufmerksamkeit für ihn; lehre deine Leute Ehr-

furcht

furcht und Liebe gegen dich durch ein festers Betragen und durch Ordnungsgeist; hast du eine Stunde übrig, so wende sie auf deine innre Vervollkommnung — mit allem, was schwesterliche Liebe und Treue vermögen, will ich dir beistehn.— Lorchen schwieg einen Augenblick lang, wie Jemand, der erstaunt, daß ihm ein Andrer etwas sagt, was er selbst längst einsehen konnte. — „Ich will mich gern bessern, rief sie endlich, aber o! wie schwer wird mir's izt werden! und wie leicht wird dir's auf der schönen Bahn fortzugehn, die du einmal betratst! Ach! und was hat mich denn abgehalten, dir zu folgen?" — „Erinnerst du dich noch, antwortete izt Maria, wie wir einst aus einer kleinen Gesellschaft unsrer Gespielinnen nach Haus kamen? Die eine hatte von ihrem Vater zur Messe eine Florschürze zum Geschenk erhalten, und wurde allgemein bewundert. Als wir allein waren, warst du trostlos, du weintest und wurdest nicht ehe ruhig, bis du mit Aufopferung des ganzen Rests deiner Kasse dir eine noch schönere und damit, deinen Gedanken nach, einen wesentlichen Vorzug kauftst. Ich tadelte dieß, du nanntest mich mit einem kleinen Spott eine Sittenrichterin — und doch entschied jene unglückliche Schürze für dein ganzes Leben. Du

legtest

legtest immer mehr Werth auf solche Kleinigkeiten; du wolltest dadurch gefallen; du fandst, als du älter wurdest, Mannspersonen, thöricht genug, dir deswegen zu schmeicheln. Während ich Etwas Neues lernte, stecktest du ein Kopfzeug, oder giengst spazieren, und so theilten sich freilich unsre Wege durch das Leben hin. — — Lorchen fiel ihrer Schwester weinend um den Hals und versprach, mit allen Kräften sich zu bemühen, ihr ähnlich zu werden; doch zweifl' ich, daß es ihr gelungen sei, denn wir haben keine ärgern Feinde, als alte, böse Gewohnheiten."

Therese fühlte ganz den Sinn dieser Erzählung. Oft hab' ich sie nachher sagen hören, wenn diese oder jene Tändelei sie in Versuchung setzte: „nein! ich will Maria seyn!" Nimmermehr hätte ihre Mutter durch die schönste moralische Rede diesen Eindruck auf sie gemacht. Der Geist überhaupt und vorzüglich der eines Kindes hält sich immer gern an Bilder, an sinnliche Vorstellungen, die dann eben Empfindung bei ihm werden, und ein einziger Name, mit dem er einmal gewisse Ideen verknüpfte, hat mehr Einfluß auf ihn, als irgend eine Sentenz. Diese Methode erfordert mehr Herzlichkeit als Verstand, also mehr Ton als Klang; darum fühl' ich auch, wie

wenig

wenig die Feder im Stand ist, sie warm und kräftig in ein Beispiel zu bringen.

In der Geschichte unterrichtete der Baron uns selbst, so weit sie unserm Fassungsvermögen angemessen war. Er gab sie uns so, wie er sie für Uns durchdacht und geordnet hatte. Er meinte, sie habe zwei Hauptzwecke, (wie ich in seinen Handschriften gefunden habe) die den Menschen und den Philosophen interessiren können — Kenntniß des allgemeinen Gangs der Dinge und die des Menschen; — für Herzen, noch der Bildung fähig, geb' es noch einen dritten, den, durch Beispiele grosser Denkart und Tugenden sich zu erheben und zu veredeln, und diesen suchte er vorzüglich bei Uns zu erreichen. Ein Theil seiner Methode dabei bestand darinn, das Gute und das Böse bis in seine weitesten, sichtbaren Folgen bemerkbar zu machen, wobei er denn zu finden geglaubt hatte, dieses lasse sich durchgehends in jenes auflösen. Freudigkeit des Geists, Muth und Standhaftigkeit, Vertrauen auf sich selbst, Bewusstseyn innern Werths, dieß war's, worauf er uns, als auf das einzig wahre Gut der Menschheit, aufmerksam zu machen suchte: darinn setzte er nur allein das Glück und Alles, was er aus der Geschichte anführte,

wenn's gleich noch so wenig damit vereinbar schien, erklärte er, bis er's darauf gezogen hatte. Diese Grundsätze sind die einzigen, aus denen man das Kind Geschichte lehren kann, wenn sie gleich leicht auf Stoicismus, also auf eine Philosophie hin leiten, die weder für den Menschen würklich passt, noch auch vielleicht für ihn passen soll — Nach den Begriffen des grossen Haufens von Glück und Unglück, Schmerz und Wollust, wär's vielleicht unmöglich, Beispiele zur Aufmunterung auf dem Weg der Tugend in den Annalen der Menschheit zu finden, denn fast immer gieng das Laster in Seide, so wie die Tugend in Lumpen. Darum kann auch dieser Zweig der Kenntnisse, schlecht behandelt, ein grosses Verderbniß für den Karakter werden.

Von jener todten Wissenschaft derselben war bei uns gar nicht die Rede, die nichts als Zahlen, Namen, allenfalls auch Thaten, aber ohne deren Ursache oder Zweck, lehrt. Nur in so fern eins auf das andre sich gründete, in so fern dann eine Epoche machende Folge von Begebenheiten entstand, waren wir von der Zeit unterrichtet, in die sie fielen. Dadurch erhielten denn sogar Zahlen Leben für Uns, indem sie

eine

eine neue Entwicklung von Dingen bezeichneten. Den eigentlichen höchsten philosophischen Standpunkt konnte der Baron uns damals noch nicht zeigen — wie Alles sich vom Niedern zum Höhern, vom Untern zum Obern, vom Dunkel zum Licht, vom Mangel zur Vollkommenheit bei jeder civilisirten Nation, zu jeder Zeit, unter jedem Klima emporgeschwungen; wie eine gewisse Kultur schon in so vielen Ländern, bei Egyptern, Persern, Griechen und Römern, gleich der Sonne geschienen, aber auch wie diese untergegangen, um einem andern, neuen Volke zu leuchten; wie sie izt endlich immer allgemeiner sich ausbreite und uns zu der Hoffnung berechtige, sie nun nimmer wieder untergehn, sondern vielmehr wachsen zu sehn, weil alle die Ursachen wegfallen, die sie bei einzelnen Völkerschaften untergruben; wie sie endlich den Mann von Kopf lehren könne, einzelnen Staaten ihr Schicksal gleichsam voraus zu verkündigen, und aus der Vergleichung vergangner Verkettungen von Umständen und Folgen mit den gegenwärtigen dieß als Facit, beinah wie in der Regel de tri auszufinden rc. Dieß war Uns noch zu hoch. Bei dem fehlerhaften Unterricht, den ich späterhin in der Geschichte erhielt,

musste eignes Nachdenken mich auf diese Sätze leiten.

Die Erdbeschreibung und die Kenntniß des innern Staats können und dürfen nicht von ihr getrennt werden. Vieles bleibt darinn Problem, was diese allein erklären. Warum wohnt der Geist der Freiheit ununterbrochen in manchen Regionen von Jahrhundert zu Jahrhundert? warum weicht er der Gewalt nur auf kleine Zeitpunkte, und schnellt sie dann wieder hinweg, wie ein gespannter Bogen den Pfeil? vielleicht nur, weil sie bergicht, oder von der Natur in kleinere Gränzen zusammengeengt sind, da denn ihre Bewohner in grössrer Eintracht und Vaterlandsliebe sich verbinden. Warum ist weltlicher Despotismus gewissen Nationen eben so fremd, als andern eigen gewesen? Der Norden hat ihn immer verworfen, weil er eine Menschengattung erzieht, die mehr Spannkraft der Nerven, also mehr Selbstgefühl, also richtigere Begriffe von Werth und Kraft hat, die durch die physischen Einflüsse ihres Klima's thätiger und würksamer, Bedürfnisse mehr fühlend und darum fleissiger ist. Alles Gründe, die eben so bald mächtigen Widerstand gegen den geistlichen Despotismus aufregten und die

Tyran-

Tyrannei der Gedanken unterdrückten, so wie die der Handlungen. Ich verbreite mich nicht weiter über diesen Gegenstand, so viel anziehends er auch für mich habe, weil er nicht besonders hierher gehört, und es eins der ehrwürdigsten Geschäfte unsrer Philosophen ist, die Menschen aufmerksam darauf zu machen.

So wie ich Guiotto alle Wollust verdanke, die du, o Musik, süsser Balsam der Seelenwunden, mir schenktest, so dank' ich ihm auch noch Geschmack für schöne Wissenschaft und Kunst. Wir lasen italiänische Dichter zusammen, also das Schönste und Lieblichste, was die neuere Zeit für die Empfindung hervorgebracht hat. Da er sehr fertig zeichnete, so lehrte er mich Proportionen und die wahren Schönheiten der Formen kennen. Zwar hatte ich wenig über acht Jahre, während des Zeitraums, in dem er bei uns sich aufhielt, aber meine Lust für gewisse Studien ersetzte mein Alter. So wie ein Lehrer des Griechischen vielleicht immer gleich zuerst den Homer mit seinem Schüler lesen sollte, um ihn durch das höchste Meisterwerk, das diese Sprache hervorbrachte, mit Enthusiasmus für sie zu erfüllen, so gewöhnte mich Guiotto an die schönsten Schöpfungen von edeln Ge-

stalten der unerreichbaren Fantasie der Römer und Griechen. Der Sinn für das Wahre gewinnt unendlich durch Beobachtung und Kenntniß der Menschennatur, seines Körpers und seines Geistes. Warum das? weil beide unzertrennlich verbunden sind; weil es in beiden ein Ideal der Vollkommenheit giebt, und es eben so das Herz erfreut, zu sehn, was der Mensch dem einen als was er der andern nach seyn kann; weil unsre Imagination eben so Bilder liebt, an denen sie sich weide, als der Verstand Gedanken; weil endlich nichts so sehr Empfänglichkeit des Karakters erhält und von Pedantismus entfernt, als die Untersuchung mehrerer, verschiedner Dinge, die Bestimmung ihrer Vorzüge, je eines vor dem andern, ihrer Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten. Mein Pflegevater hatte eine ausgesuchte Sammlung von Abgüssen oder Abdrücken der besten und schätzbarsten Werke des Alterthums aus Italien kommen lassen; Pappen voll trefflicher Kupferstiche ersetzten das Fehlende. O! wie zauberischer, unvergeßlicher Stunden hab' ich im Sommer 65, in dem letztem Jahr, das wir auf dem Gute in Familienglück und Eintracht verlebten, in dem Museum des Barons genossen! ich wollt' es

noch mahlen. Es war ein ziemlich grosser Saal, rund gebaut, mit gewölbter Decke, von Säulen im korinthischen Styl getragen. Es stand einzeln in der Mitte eines Gartens, der auf der entgegengesetzten Seite des Hauses, dem grössern gegenüber lag. Eine edle Einfalt schmückte es. Ein Bruch von weissem, ziemlich feinem Marmor, der nicht weit vom Gute war, hatte die Materialien zum Bau desselben hergegeben, und es erhielt dadurch ein Ansehn von Zierlichkeit und Stärke, wie man's in Deutschland nicht eben allzu oft findet. Das Innre war eben so einfach. An der Wand hin liefen Nischen, worinn die schönsten Denkmäler der alten Kunst standen, ausgesucht mit Kenntniß und Sorgfalt; Gemählde grosser Neuer wechselten mit jener Bildnerei, die sie nie haben erreichen können, ab. In der Mitte erhob sich, gleichsam ein Allerheiligstes, ein kleiner Tempel, der nur ein dekorirtes Behältniß für die Sammlung von Kupferstichen war. Das Plafondgemählde, das die Decke zierte, stellte die Wahrheit vor, wie die Musen und Grazien sich mit Geschenken um sie her versammeln, und den Menschen in reizender Gestalt sie zeigen.

Hier sassen wir, Guiotto, Franz und ich, von Natur und Kunst umgeben, im vollen Genuß beider, und ganz in diesen Genuß verloren. Damals hat sich das Gefühl mächtig entwickelt, das für idealische Schönheit und Reize in mir lag, und ist mir für das ganze Leben geblieben. Als ich in die Welt trat und vergebens das realisirt zu sehen wünschte, was meine Fantasie mir vorbildete, machte mich eben nichts unglücklicher als sie: ich hasste unsre Kultur, unsre Sitten und Verfeinerungen, weil ich sie als die einzigen Hindernisse ansah, die sich dem entgegenstellten, wonach sich mein Herz sehnte: mein Blick hieng zu sehr am Einzelnen, er war noch zu schwach, um sich an das Ganze zu wagen, und die Nothwendigkeit dieser Kultur, so wie den Nutzen einzusehen, den sie uns, wenigstens im Perspektif schon, zeigt. Aber eben dieß Ideal ist nachher wieder, und dauernd, der Schöpfer meines innern Glücks geworden, als ich lernte, wie und wenn und wozu es gut sei? als ich sah, es solle dem Herzen, wenn es von dem gewöhnlichen Leben ermatte, wieder Schwungkraft und Spannung geben, damit es dann mehr zu sich selbst sammeln, mehr aus sich selbst nehmen, selbstständiger und zufriedner

werden

werden könne. Wen Stand oder Amt zu sehr aus sich selbst zerstreuen, dem macht's freilich wenig Freude; er verliert's und verwischt's wohl gar nach und nach, denn es gehört Fassung dazu, innre Stille und wiederholte Darstellung, um sich's zu erhalten und zu bewahren. Daher treffen wir, glaub' ich, so viele, selbst gescheidte, Leute an, die gar nichts davon hören mögen, die es in das Land nichtiger Chimären und Hirngespinste verweisen, die nur den sogenannten Brodstudien wahren Werth und Nutzbarkeit beilegen, und jede andre Wissenschaft und Kunst als unwesentlich, überflüssig, oder höchstens als ein belustigends Spielwerk betrachten — Sie alle hatten gewiß einst (denn in einem gewissen Alter paaren sich immer Verstand und Empfindung) ein ähnliches Spielwerk, wenn sie's denn so nennen wollen, aber Zwang, Druck, Verhältnisse, Geschäfte oder Widerwärtigkeiten zerbrachen's ihnen. Izt sind sie so weit gekommen, daß sie sich's entweder verheelen, es würklich je gehabt zu haben, oder sich's auch in der That überreden. Ich kann und mag nicht glauben, was in unsern Tagen so mancher junger Mensch behaupten möchte, daß ganze Klassen von Gefühlen ausschließlich

nur wenigen Herzen eigen seien — ein solcher Satz ist nur eine Frucht der Eitelkeit, mit welcher er sich für ein ausserordentliches Wesen, die übrigen alle für Alltagsmenschen ausgeben möchte. Dergleichen Vorrechte sind ein Unding; in jedem Menschen lebt ein innrer Sinn für das Schöne und Gute, und in jedem, der Verstand hat, wird er irgend einmal erweckt, aber bei dem bilden ihn Umstände und Verhältnisse aus, so wie sie ihn bei jenem unterdrücken. Es ist die Frage, ob der strafbarer ist, der ihn überspannt und der Welt unnütz wird, oder ob der, der ihn unterdrückt und sich selbst unnütz wird — denn das ist der Fall dessen, den nichts Inners, Selbstständiges mehr erfreut. Hier, wie immer, müssen Erfahrung und Weisheit die Gränzen bestimmen, innerhalb welchen wir uns halten sollen.

Noch gab uns Guiotto auch Begriffe von der Natur und ihren Kräften und Würkungen, so weit wir's fassen konnten. Er blieb also vorzüglich bei den lebenden Wesen und dann bei den Pflanzen stehn, die wir auf unsern Spaziergängen sahen. Dadurch wurden wir auf das Wunderbare, Schöne und Geordnete in Allem um uns her aufmerksam und mit einem

Zweig

Zweig des Selbstdenkens bekannt gemacht, der immer frische Blüten treibt. Wie ganz anders sieht man alles, so bald man Zweck und Mittel darinn wahrnimmt! wie schärft sich dann das Aug' unsers Geistes, und findet überall, wo Andre kalt und gleichgültig vorübergehn, etwas, das uns wichtig und interessant wird. Dieß ist die einzige Art, im Kleinen das Grosse gewahr zu werden, und nichts des Nachdenkens und der Beobachtung unwerth zu finden. Jedes kleine Gras, dessen Eigenschaften wir nicht kennen, nennen wir Unkraut, das Insekt, das, zu klein, unserm Aug' entgeht, Ungezieser, die Erdarten mit einem Worte — Dreck: wie ich irgendwo gelesen habe, und nie ist, dünkt mich, etwas gesagt worden, das besser den Abstand der wahren Beschaffenheit der Dinge von der Meinung darstellte, die unser Interesse uns davon fassen lässt. Wahrlich! der ist der Glücklichste, für den das Meiste Würde und Anforderung an Theilnahme hat; für ihn vervielfältigen sich Natur und Leben; für ihn allein sind sie fruchtbar. Zwar lässt ihn sein forschender Blick auch dafür im Grossen das Kleine sehn, und vieles wird ihm nun gleichgültig, was dem, im gewöhnlichen Gleise fortwandelnden, Men-

schen von hoher Bedeutung ist, aber dafür erhält er hundertfältigen Ersatz, denn in Bezug auf Uns giebt's weit mehr anscheinende Kleinheiten, als Grössen. So muß man auch den so oft verlachten Spruch verstehn, „daß dem Weisen alles Aeussre gleich sei:“ er zieht nehmlich das Grösste, wie das Kleinste, aus dem gewöhnlichen Bezug heraus, und was Wunder, wenn ihm beides alsdann vielleicht genau umgekehrt erscheint?

Franz hatte immer das vor mir voraus, daß der mechanische Theil von dem, was wir lernten, ihm weit leichter, weit ehe zur Fertigkeit wurde, als mir: selten hingegen oder nie gieng er auf den Grund, und daher fehlte ihm Bestand, Zusammenhang und Einheit im Wissen, worinn ich ihn dafür übertraf. Aus uns beiden zusammen konnte erst vielleicht ein vollkommnes Ganzes werden, und dieß war zu hoffen, wenn wir noch lange beisammen blieben, uns mehr an einander abschliffen, mehr von einander annehmen konnten — aber ich war ja schon so lange, so sehr glücklich gewesen, länger als so viele Menschen es von sich sagen können, und ich sollte anfangen, wie jeder Andre, die wahre Eintheilung des Lebens in Freude und Kummer,

Ver-

Vergnügen und Schmerz kennen zu lernen. Gleich mein erster Schritt aus der Ruhe und Stille hervor, in denen ich meine Tage bis izt verlebt hatte, ward für mich wehmutsvoll, denn unser guter, kleiner Zirkel ward zerstreut. Guiotto verließ uns am ersten, denn ihn rief eine gute Versorgung bei der würzburger Kapelle. Einige Zeit darauf entfernten Geschäfte, über die ich mich weiter unten erklären werde, den Baron von uns. Endlich verlor ich auch Franzen, eben da, wo wir einander am meisten zu bedürfen anfiengen. An den Platz dieser trefflichen Menschen traten Andre, die sie — mir nicht ersetzten. Therese hatte nie mein Zutrauen gehabt, nur die Oberstin blieb mir von allen übrig, und auch sie war einige Jahre lang kälter gegen mich, als sonst. Ich fühlte immer mehr, daß meine Liebe nicht an den neuen Gegenständen haften konnte, die sich mir darstellten. Der Leser kennt die übrigen Personen, die bis zu der neuen Epoche, die ich nun bald beginnen muß, auf mich würkten, noch immer besser als die edle Schwester meines Wohlthäters. Sie steht nächst ihm oben an unter meinen Lieben, warum sollt' ich sie von ihnen trennen? warum ihre Geschichte, die zugleich ihren Karakter,

ihr ganzes Wesen schildert, bis dahin versparen, wo ich sie erfuhr? bis dahin, wo ich, der ich mich für einen ungewöhnlich-unglücklichen Menschen hielt, nichts von Rath und Trost wissen wollte, und sie, die mir beide anbot, als eine Person von mir wieß, die nie in ähnlichen Lagen gewesen sei, und sich in die meinigen nicht versetzen könne, die Begebenheiten ihres Lebens in einem Brief erhielt, den sie mit mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit und mit dem Zutrauen einer Freundin an mich schrieb. Ja, ich will nicht von jenen Jahren scheiden, ohne ganz und ungetheilt das Andenken derer in meine neuen Situationen mit hinüber zu nehmen, die sie mir so verschönerten. Das Gemählde meines kindlichen Glücks muß ganz ausgearbeitet seyn, um es mit dem meines spätern Alters vergleichen zu können. Nur daraus wird der Karakter des Menschen erklärbar: nur daraus wird's der meinige, wenn man vergleicht, was ich erwartete und was ich — fand.

## IX.

Mein Herz erlaubt mir nicht, (schreibt mir die treffliche Frau im Jahr 79, also dreizehn Jahre nach dem Zeitpunkt, in dem wir hier

stehn)

stehn) da zu schweigen, wo so viel mich auffordert mit dir, mein Edmund, zu reden, wenn du gleich mich nicht hören willst. Die gegenwärtige Stimmung deines Gemüts ist mir keine befremdende Erscheinung. Die Ruhe und Gleichmütigkeit, die ich fast, so lang ich dich kannte, an dir bemerkte und die, wenn schon nicht erkünstelt, doch mit Vorbedacht und aus Ueberzeugung, daß sie dir am besten ziemen, von dir angenommen waren, haben mich nie getäuscht. Das Feuer, das unter der Asche glimmte, die Stärke und Hitze deiner Leidenschaften sind mir nicht unbemerkt entgangen. Wenn du gleich selbst sie noch nicht kanntest, selbst nicht wusstest, wie gefährliche Feinde sie dir einst werden würden, so hab' ich doch um so mehr für dich gezittert. Sie regten sich nur leise, du hörtest kaum ihr Flüstern, während ich wusste, daß dieß einst zur Donnerstimme werden würde. Da du noch in einem Alter warst, worinn der Trieb nach Mittheilung und Umgang meines Geschlechts in dir schlief; da jedes Leere in dir durch Beschäftigungen ausgefüllt war; da dir Gelegenheiten, Kollisionen, Anziehungen neuer Gegenstände mangelten — war dieß freilich natürlich, aber die Szene musste sich ändern. Was

man-

manchem Andern also, der dich ehedem gekannt, ganz fremd an dir scheinen müsste, dieses Toben und Stürmen, dieses laute und ungezähmte Murren gegen Schicksal und Verhältnisse, dieses Rasen der Schwärmerei, alles das, was mit jener ersten Festigkeit, Stille und Gelassenheit so stark kontrasiirt, ist mir sehr erklärbar, ist mir nichts, als eine nothwendige Folge deiner Eigenheit. Das Aug' der zärtlichen Mutter prüft vielleicht richtiger, dringt tiefer ein in das Innre des geliebten Sohns als das des Philosophen, und, wenn auch sie Erfahrungen machte, wenn auch sie einst die Lagen durchgieng, in die sie ihn von dem Schicksal gesetzt sieht, so muß sie, unbefangner, als er selbst, ihn auch noch besser kennen. Ohne die Gabe der Weissagung zu haben, kann ich dir noch mehr sagen. Fieberzuckungen gehen der Ohnmacht vorher, und deine itzigen heftigen Gefühle werden dich zu einer Art von Dumpfheit, von überlegter Kälte führen; dann wirst du dir selbst und deinem vorigen Ich ganz unähnlich scheinen, wirst glauben, alle guten Gefühle der Vergangenheit aus dir bannen und ganz der, dir so verhassten Würklichkeit, dich übergeben zu müssen. Du wirst Politik und Verstellungskunst

als

als nothwendige und schätzenswerthe Eigenschaften ansehn, um in der Welt fortzukommen, und dich überreden, du besitzest beide, während dich, dem Himmel sei Dank! dein ganzes Wesen deren unfähig macht. Um dich an der Welt dafür zu rächen, daß sie dich in deinen Erwartungen betrog, da du doch selbst nur dich täuschtest, wirst du, so wie sie dir scheint, werden und bös seyn wollen. Das wird dir nun weder in der That noch auch in Gedanken gelingen, weil dein gutes Gefühl schon zu mächtig ist — aber wohl vielleicht in Worten; so wirst du bös scheinen und dafür ausgeschrieen werden, ohne es zu seyn. Indessen wird dein erschlafftes Herz wieder Energie erhalten: kalt, wie es denn würklich für die Menschheit im Allgemeinen ist, unfähig, sich an ein anders zu ketten, und Liebe da zu suchen, wo es so oft zurückgestossen ward, wird diese Energie immer mehr in dein Innerstes sich zusammenziehn. Du wirst anfangen, dich wieder selbst zu fühlen und Zutrauen zu dir zu erhalten. Der elenden Verstellung müd' und satt, in der du gegen dich selbst gelebt, wirst du sie hinwegwerfen und nur so viel davon behalten, als du brauchst, um in mässiger Geselligkeit mit der Welt zu leben.

Deine Forderungen an diese werden eingeschränkter seyn, aber eben darum auch befriedigt werden. Du wirst in ihnen nur Gesellschafter sehen, Umgangsfähige Leute, denen du Theilnahme und Hülfe gewährst, weil's in deinem Karakter liegt, sie ihnen nicht zu versagen, von denen du aber so wenig Ersatz und Rückgabe verlangst als möglich, weil's, im Durchschnitt genommen, nicht in dem ihrigen liegt, dir sie zu geben. Darum brauchst du sie weder zu hassen, noch zu verachten und kannst's auch nicht, wofern du nur einige Philosophie hast.

Ich könnte so nicht mit dir reden, wenn ich nicht ungewöhnliche Erfahrungen gemacht hätte: um dein Zutrauen zu mir mehr aufzumuntern, um dich ganz davon zu überzeugen, daß ich nicht zu der Klasse jener Moralisten gehöre, die im Sentenzenton zu dem Herzen zu sprechen wagen, sondern daß Alles, was ich hier sage, aus lebendiger Gewißheit, daß es wahr sei, entspringe, will ich dir meine Geschichte aufzeichnen, die dir noch unbekannt ist. Nur ein Mensch wusste um Alles, was mich angieng: ach! dieser ist dahin — es war mein Bruder. Das Verlieren aus mir selbst heraus in den Schmerz über den Verlust, den wir er-

litten,

litten, die traurigen Geschäfte der Familie, die izt grossentheils auf mich fielen, die Erfüllung der Pflichten gegen meine Tochter, die immer wichtiger und dringender wurden, die Besorgnisse für Franzen, die um so stärker in mir rege geworden, als mein Betragen gegen ihn mich nicht ganz ohne Reue lässt — alles dieß machte, daß ich's weniger fühlte, keinen Vertrauten mehr zu haben. Aber eine Seele, die Theil an uns nimmt, mit der wir vergangne Leiden und Freuden noch einmal durchmustern können, ist ein Geschenk des Himmels, zur Erleichterung und Erquickung unsers Selbsts. Erinnerst du dich noch an den Vers jenes lateinischen Dichters?

„dulce loqui miseris, veteresque reducere questus.“ a)

Wohl denn! ich will dem Bedürfniß meines Herzens nachgeben, das ich izt so unwiderstehlich fühle. Sei du mein Vertrauter!

Meine Mutter verlor ihr Leben bei meiner Geburt; mein Vater, der sie sehr zärtlich geliebt hatte, konnte, so gut er auch sonst war,



a) Gerne spricht der Leidende und erneuert die Klagen der Vorzeit.

Statius.

mir nie diesen Verlust verzeihen. So oft er mich sehe, sagte er, falle ihm ein, wie viel ich ihm koste, und dann sei er nicht Herr über den Unwillen, der sich seiner bemächtige. Er übertrug meinem Bruder, der sechs Jahr älter war, als ich, einen grossen Theil seines Ansehens über mich, als ich heranwuchs, und bekümmerte sich nur wenig um den Gebrauch, den dieser davon machte. Ich konnte in keinen bessern Händen seyn; meines Edmunds Liebe für mich war unbegränzt, seine Sorgfalt unermüdet; er vertrat mir die Stelle meiner Eltern, die der ganzen Welt. Er machte keinen Gebrauch von den Rechten, die er über mich erhalten hatte, als um mein Glück und mein Vergnügen für das ganze Leben zu gründen. Nie war ein Mensch für den andern wärmer und theilnehmender, als er für mich, und späterhin, in dem Zeitpunkt, da er durch eine wahre und tugendhafte Liebe glücklich war, hab' ich ihm oft scherzend geschrieben, ob er denn seiner Geliebten noch zärtlicher ergeben sei, als er's mir gewesen? Ein vortrefflicher Lehrer, den er hatte, setzte ihn im Stand, selbst die Sorgfalt für die Ausbildung meines Verstandes und Herzens zu übernehmen. Nur durch die Kultur beider, sagt'

er

er dann oft, könne man auf ein festes und dauerhaftes Glück rechnen; wenn alles andre verloren gehe, was uns Freuden versprochen und gewährt habe, so bleiben uns doch diese, und geben uns Trost im Leiden, so wie Hochgeschmack und feine Empfindung für das Schöne in einer bessern Lage. Ein Geschlecht, setzt er hinzu, (und das sei dir zum Angehör gesagt, lieber Eduard) habe darinn nichts vor dem andern voraus: Weisheit sei kein ausschliessends Vorrecht des einen, und zeige sich in dem meinigen eben in der reizendsten Gestalt. (Ich will hier noch etwas von seiner Denkungsart hierüber einschieben, weil ich deine Vorurtheile über gewisse Punkte kenne, so sehr du sie auch immer mir verbergen wolltest.) „Nur die, schrieb er mir einst, wollen den Satz feststellen, Weisheit mache Euch übermütig und eingebildet, oder spleenisch und weinerlich, die eine trockne Gelehrsamkeit, oder eine auswendig gelernte Zahl von Sittensprüchen damit verwechseln. Diese vergiften freilich das Leben, todt wie sie sind, so wie ein Leichnam die Luft, aber nicht allein das Eurige, sondern das Unsrige auch; und, wie man sie mit der Weisheit verwechseln könne, ist mir unbegreiflich. Was ist diese wohl anders,

als eine jedem Menschen eigne und individuelle Richtschnur genau so zu handeln, so die Lagen, in die er kömmt, anzusehen, und zu nehmen, wie es sich zu seinem Glück am besten schickt? Sie ist also allen Menschen gleich unentbehrlich. Rang, Alter, Beschäftigung und Geschlecht — nichts schliesse sie davon aus: der gemeinste Mann hat daran Theil so gut, als irgend ein Philosoph. Weil dieser, vom gewöhnlichen Geschäftsleben entfernt, den spekulativen Theil derselben am meisten bearbeitet, so hat man seinen Systemen allein deren Namen beigelegt, aber das darf uns nicht irre führen."

Wir werden wohl einst, sagte er ein andersmal zu mir, keines besondern Anlasses zur Thätigkeit bedürfen; deiner warten viele und erhabne Pflichten, die einer guten Frau und Mutter, meiner weit mehrere und von mannichfaltiger Art, aber darinn ist der Fall mit uns beiden durchaus gleich, daß wir so viel Kenntnisse, so viel richtige Begriffe, als möglich, uns erwerben müssen, um dann vor allen Dingen einzusehn, was wir ins Besondre nach unsern verschiednen Standpunkten zu thun haben — und das ist dann eben Weisheit. Ausserdem kommen tausend Fälle im Leben vor, wo man

verlo-

verloren ist, wenn man nichts in sich hat, woran man sich halten könne. Gefährlich bleibt Euch Wissenschaft wohl immer, weil das Bestreben zu gefallen und das weit verderblichere, zu glänzen, die vornehmsten Bestandtheile Euers Wesens sind und seyn müssen; weil die Meisten unter Euch nur nach dem greifen, was dieses nährt, und selbst die Tugend nur als ein glänzendes Gewand brauchen, in so fern es sie hebt — aber bei dir bin ich über diese Furcht hinweg. Du weisst, daß Bescheidenheit, Demut und Güte die wesentlichen Zierden eines gefallenden Mädchens sind, daß ohne diese alle Kenntnisse nichts sind als ein tönendes Erz ꝛc.

So dachte der Unvergeßliche und so erzog er mich. Wenn du mich zuweilen in meinen Begriffen von denen abweichen siehst, die du meinem Geschlecht im Ganzen genommen zuschreiben möchtest, so darfst du dich also nicht wundern — denn mein Geist erhielt in manchen Stücken eine männliche Ausbildung. So meinte Eduard z. B., in den lateinischen Dichtern sei ein unerschöpflicher Quell von praktischer Lebensweisheit, von Ermuntrung und Erhebung des Herzens, und lehrte mich darum Lateinisch. So las er auch vieles mit mir, was in jenes

Fach der Philosophie einschlägt, das auf Selbstkenntniß sich bezieht, und studierte in dieser Hinsicht Geschichte und Erdkunde mit mir. Je mehr ich aber lernte, je mehr er anfieng zu fürchten, daß mein Geist meinem Herzen schaden möchte, desto sorgfältiger erinnerte er mich auf tausend Arten an meine vornehmste Bestimmung. Vorzüglich musst' ich während seiner akademischen Jahre das ganze Hauswesen allein besorgen, das ausserordentlich weitläuftig war, und er ließ das Klavier, an dem ich grosses Vergnügen fand, das Uebrige thun, was nöthig war, um mich immer sanft und weiblich zu erhalten. So lebt' ich heiter und froh bis in mein sechszehntes Jahr, da denn mein Vater starb, und seinem Sohn ganz die Bestimmung meines zukünftigen Schicksals und Vermögens überließ. Man weiß, wie gering gewöhnlich das eines fränkischen Fräuleins ist, das meinige ward ansehnlich durch Edmunds Güte. Er legte eine beträchtliche Summe für mich in der hamburger Bank nieder — Unterdeß nahte die Zeit heran, die er bestimmt hatte, um dann auf Reisen zu gehn: er konnte noch nicht sich mit dem stillen, häuslichen Leben auf seinen Gütern begnügen, und ein gewisser Trieb hatte sich sei-

ner

ner bemächtigt, den er mir damals nicht entdeckte, den du aber in seinen Papieren gefanden haben wirst. Voller Besorgniß, was während seiner Abwesenheit aus mir werden, wem er mich indessen anvertrauen solle, fand er endlich kein anders Mittel, als mich zu einer alten Tante zu bringen, die in Nürnberg wohnte. Wir kannten sie beide nur sehr wenig, denn sie war nicht aus den Mauern ihres Wohnorts hinwegzubringen, und unser Vater hatte uns selten mitgenommen, wenn er sie besuchte; aber sie war unsre nächste Verwandte, sie stand in sehr gutem Ruf, und ich musste, des Wohlstands wegen, unter Aufsicht und Schutz seyn — kurz, er empfol mich ihr auf das dringendste, setzte einen Briefwechsel mit mir fest, worinn er mich bat, immer aufrichtig und wahr für ihn zu seyn, und verließ mich.

Tante Erdmuthe war eine Frau von ganz besonderm Karakter. In ihrer Jugend hatte sie als Hofdame in Berlin gestanden, zu einer Zeit, wo Etikette und steifer Ton noch ganz die Höfe beherrschten. Davon hatte sie eine Mischung von Sprödigkeit, Affektation und Sucht zu gefallen behalten. Dann hatte sie einen Geheimerath zum Mann bekommen, dessen schwa-

chen Verstand sie bald unter den ihrigen gebeugt, den sie mit despotischer Strenge behandelt hatte; davon war ihr eine gewisse Hoheit in Ausdrücken und Manieren geblieben, eine Disputirsucht, der nichts gleich kam, und ein gebieterisches, rauhes Wesen. Er machte sie bald zur Wittwe, und sie heiratete einen andern, von dem sprach sie nie ohne grosse Erbittrung, denn er hatte sie, wie sie sich ausdrückte, gar zu arg geplagt. Er mochte wohl bald nach der Hochzeit ihren eigentlichen, wahren Karakter durchschaut und vorausgesehn haben, was für schlimme Stunden seiner warten, wenn er nicht in Zeiten gegenarbeite; so erklär' ich mir's, denn es ist nicht in der Natur, daß er von selbst so tyrannisch gegen sie verfahren haben sollte, als sie es beschrieb. Genug! der zweite Mann rächte den ersten vollständig und zwang sie in einer noch grössern Unterdrückung zu leben, als die, worinn sie jenen gehalten hatte. Einmal war ihr Karakter ihr zu eigentümlich, als daß sie ihn hätte umändern können; es gab also anfangs manchen harten Kampf, bis sie endlich bemerkte, daß sie dadurch nur Uebel ärger mache, ihren Grimm verschluckte, und dadurch verschlossen, versteckt, menschen-

schenfeindlich und rachsüchtig wurde. Beide quälten einander lange Zeit; endlich siegte ihr Temperament über das seinige, und, zu ihrem grossen Vergnügen, sah sie sich wieder Wittwe. Ihr Vermögen, das an sich beträchtlich war, ein starkes Witthum, das noch dazu kam — dieß bewog sie, hinfort das Sklavenjoch des Ehestands zu meiden, und mit keinem Menschen mehr umzugehn, der ihr die Herrschaft streitig machen würde. Ihr Karakter, unbeschreiblich bitter geworden, trieb sie in einem Alter von noch nicht vierzig Jahren nach Nürnberg, wo sie ein grosses Haus kaufte und sich äusserst bequem einrichtete, aber auch nicht den Fuß über die Schwelle zu setzen schwor.

Sie hielt diesen Schwur redlich. Nichts wird leichter zur Natur, als was sich mit unsrer Gemächlichkeit oder Eigenliebe verträgt. Beide befriedigte sie in hohem Grad. Sie herrschte in ihrem kleinen Gebiete unumschränkt, ihre Leute gewöhnten sich an ihre Launen oder wurden fortgejagt, und sie bezahlte gut. Sie versammelte einen Hofstaat in Miniatur um sich her und gab glänzende Gesellschaften, wenn schon ein wenig langweilig und sehr im alten Styl. Der Leute giebt's überall genug, die nichts mit

ihrer

ihrer Langenweile anzufangen wissen und sich lieber an einen Spieltisch oder zu einem steifen und matten Gespräch hinsetzen, als allein mit ihrer traurigen Existenz seyn mögen. Wie mir's aber zu Mut war, als ich das Ganze der neuen Lebensart übersah, in der ich mich izt befand; als ich gar Vergleichungen mit jenen Jahren anzustellen anfieng, die ich mit meinem Bruder verlebte, da kann ich nicht beschreiben, wie niedergeschlagen ich wurde.

Das erste Jahr hindurch gieng's doch erträglich; ich musste mich zwar in Selbstverläugnung üben, aber doch nur in solchen Sachen, die mir weiter nicht wesentlich waren und worinn ich also nachgeben konnte; ich schrieb daher meinem Bruder auch nur im Allgemeinen, wie wenig Angenehmes dieß Leben für mich habe, und wie sehnlich ich seine Zurückkunft wünsche. Hätte ich vorausgesehn, was für Auftritte in diesem Hause auf mich warten, ich würde freilich anders geschrieben, würde jedes Mittel ergriffen haben, mich daraus zu befreien, und lieber, allen Gefahren zum Troz, meinem Edmund nachgereist seyn.

Die unglücklichste Epoche meines Lebens nahte heran. Ein gewisser Baron Rittwein,

aus

aus einer der angesehensten fränkischen Familien, ward in das Haus meiner Tante eingeführt. Stell dir einen Mann von sechzig Jahren vor, den nur ein ungewöhnlich-starkes Temperament den Zerstörungen aller schändlichen Laster entrissen hat, wovon jedes sein tiefstes Gepräg auf Anstand und Gesicht drückte, so siehst du ihn. Ein gezierter Ton, das Ueberbleibsel aus jenen Jahren, in denen er am baireutischen Hofe bis zum Kammerjunker avanzirt war, empfol ihn meiner Tante, die dem Himmel dankte, wie sie sagte, daß er ihr einen so feinen Mann zugeführt habe. Da ich nur selten in ihre Gesellschaften kam, und auch dann nur, um sie nicht zu erzürnen, so bemerkte ich ihn wenig, und wollte der Himmel, auch er hätte mich nicht mehr bemerkt — wie vielem Unglück wär ich da entgangen! Aber mein Unstern wollte, daß ich ihm gefiel, einige fade Süssigkeiten, womit er mich beehrte, sollten mich davon unterrichten. Da ich sie nicht beantwortete, indem ich sie als planlose und auswendig gelernte Phrasen irgend eines alten Komplimentirbuchs ansah, so glaubte er, einen geradern Weg wählen zu müssen, und wandte sich

mit

mit einem förmlichen Heiratsantrag meinetwegen an meine Tante.

An einem Morgen — noch denk' ich mit Schrecken daran — machte sie mir in seinem Namen diesen Vorschlag, und ich wieß ihn zurück. Zum erstenmal erniedrigte sie sich so tief, einen Menschen durch Gründe bewegen zu wollen; sie erzählte von seinem grossen Reichthum, von der Hoffnung seines baldigen Tods, von einer ansehnlichen Erbschaft ꝛc. — ich kann nicht sagen, wie unbeschreiblich ekelhaft sie mir wurde. Da ich unbeweglich blieb, so nahm sie ihre gewöhnliche Handlungsart wieder an, schimpfte mich und behauptete, ich hänge izt ganz von ihr ab, der mein Bruder sein ganzes Ansehn über mich übertragen. Als ich ihr mit aufgeregter Empfindlichkeit sagte, ich kenne ihre Rechte, die auf keinen Fall so weit gehen dürfen, und ich wisse die meinigen zu schätzen, so vergaß sie sich so weit, daß sie mich sogar schlug.

Wie mir damals zu Mut gewesen, vermag ich nicht zu schildern. Ich, der Abgott meines Bruders, der Gegenstand seiner ununterbrochensten Zärtlichkeit und Sorgfalt, voll Gefühls meiner angebornen Freiheit, Würde, und der Unabhängigkeit von dieser Frau — und izt so

gemiß-

gemißhandelt, so sklavisch gezüchtigt! — Mein Blut war in fürchterlicher Wallung, ich fiel in ein hitzigs Fieber. Meine Tante behandelte diese Krankheit als eine Komödie, die ich spielte; sie ließ keinen Arzt zu mir und besuchte mich selbst, nur um mich immer mehr zu kränken. Sie sparte nicht die bittersten Spöttereien über meinen Zustand, und, als ich, nach mehrern Wochen erst, allein durch Hülfe meiner guten Natur, mich wieder erholte, befand ich mich in einer schrecklichern Lage, als je.

Ich fand nehmlich rings um mich lauter fremde, unbekannte Gesichter, die nicht im geringsten Theil an mir nahmen und mich ganz als ein armes, widerspänstiges, nur von der Gnade seiner Tante lebendes Mädchen ansahen. Meine Kammerjungfer war entfernt und eine andre an ihre Stelle gesetzt worden. Man kündigte mir das Verbot an, meinem Bruder zu schreiben, seine Briefe gelangten nicht bis zu mir und wurden aufgefangen, Bücher, Klavier, alles war mir weggenommen.

Eine solche Tyrannei, so unerhört sie auch ist, so leicht konnte sie doch von einer Frau ausgeübt werden, deren Lage so war, wie die meiner Tante. Von aller Welt abgesondert, hatte

sie

sie nur Leute in ihren Diensten, die ihr ganz ergeben waren. Mich kannten wenig Menschen; man fragte nicht einmal nach mir, oder, geschah's, so konnte sie vorgeben, ich habe sie wieder verlassen, konnte sogar, wenn sie wollte, die Wahrheit der ganzen Geschichte gestehn, da Niemand daran zweifelte, daß ich ganz von ihr abhängig sei.

Noch immer tröstete ich mich mit dem Gedanken, mein Bruder werde mir zur Hülfe erscheinen und mich befreien: er allein rettete mich vom Wahnsinn, dem ich vielleicht schon untergelegen hätte. Durch was könnte er leichter hervorgebracht werden, als durch unschuldige Unterdrückung, durch das Leiden unter einer Gewalt, die ein Andrer sich eigenmächtig über uns anmaast? — aber auch dieser Gedanke, dieser lezte Trost sollte mir geraubt werden.

Meine Tante, die, nur um mich durch Spöttereien über meine Hülflosigkeit und durch das Prahlen mit ihrer Obergewalt über mich zu kränken, alle Tage eine Stunde bei mir zubrachte, und noch dazu jedesmal die unmittelbar nach ihrem Morgengebet, kam einmal herauf mit einem Brief in der Hand, woraus sie mir

mit

mit dem Lächeln teuflischen Triumphs diese Stelle vorlas:

„Wenn Amalia fähig gewesen ist, den würdigen Baron Rittwein, ohne weitre Gründe, auszuschlagen, so müssen grosse und schlimme Veränderungen mit ihr vorgegangen seyn, und ich bin in diesem Augenblick zu bitter, um ihr selbst darüber zu schreiben. Sagen Sie ihr aber, geehrteste Frau Tante, daß ich, nach den Begriffen, die ich ihr vom Glück der Ehe gab, ihr diese Hartnäckigkeit, meinen und Ihren Wünschen zu widerstreben, nicht verzeihen könne, den einzigen Fall ausgenommen, wenn sie ihr Herz schon an einen Andern, ihrer würdigen, verschenkte. Doch! kann ich auch diesen leztern nur denken, da sie, die nie ein Geheimniß vor mir hatte, nun schon so lange Zeit ganz geschwiegen, mir nicht einmal auf meine Briefe geantwortet hat? (Hier weint' ich heftig; ich glaubte, der Schmerz würde mich tödten.) Ich kenne keinen edlern Mann, als meinen Freund Rittwein, noch einen, der meine Schwester mehr beglücken könnte. Wenn sie mir nur nicht gar etwan auch seine Liebe entzieht! — ich fühl's, daß ich ihr dieß nimmermehr vergeben könnte — schon seit einiger Zeit hat er mir nicht geschrie-

ben. — Gott im Himmel! wie muß Amalia sich verändert haben. Ach! sie war einst so gut. Ich kann izt den Lauf meiner Reisen nicht abbrechen, um selbst alles zu sehn, mich durch mich selbst von Allem zu unterrichten. Doch! sie ist in guten Händen, und ich kann mich bei dem Gedanken beruhigen, daß Sie, theuerste Frau Tante, in ihrer Vorsorge für sie fortfahren werden rc.

Unmöglich! das hat mein Bruder nicht geschrieben, rief ich bei dieser Stelle aus und riß ihr den Brief aus der Hand, aber wie unnennbar groß war mein Schrecken, als ich seine Schriftzüge erkannte. In der Betäubung, worein ich izt fiel, konnt' ich mir nur das denken, daß izt Alles für mich verloren, daß ich der Gewalt einer Person überlassen sei, die jede Gelegenheit nutzen werde, mir ihre Grausamkeit und ihren Haß fühlen zu lassen. Umsonst versucht' ich's, einen Leitfaden aus diesem Labyrint zu erhaschen, umsonst, mir die Möglichkeit dieses Briefs zu erklären, in dem ich meinen Bruder gar nicht erkannte; es blieb mir unbegreiflich, wie er Rittwein kennen und noch mehr, wie er ihn schätzen konnte; wie er, der beste, liebevollste Freund meines Herzens, dem keine

Falte

Falte desselben entgangen war, izt, ohne mich anzuhören, auf die Anklage eines so nichtswürdigen Weibes hin mich ungehört zu verdammen vermochte. Ich fiel in eine völlige Gedankenlosigkeit.

Die Sache verhielt sich so: Mein Bruder hatte mit dem Sohne meines alten Liebhabers studiert, hatte einen der edelsten Menschen in ihm gefunden und eine feste Freundschaft mit ihm geknüpft. In einer jener Stunden, wo sich das Herz so gern an ein anders anschliesst, wo sie mit hohem Enthusiasmus von der Zukunft und der Fortdauer ihres Bundes sprachen, fragte ihn Edmund, ob sein Herz noch frei sei? und entwarf sogleich, als jener dieß bejahte, den Plan, ihn durch mich noch genauer mit sich zu verbinden. „Ich habe eine Schwester, sprach er, die von jeher der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorgfalt und Liebe war: was meine Kräfte vermochten, that ich, sie zu einem edeln Mädchen zu bilden und glücklich, ich darf dieß sagen, wird einst ihr Gatte seyn! Du musst sie sehn: ich habe meinem Vater versprochen, ihn im nächsten Sommer zu besuchen, und du begleitest mich hin. Gefällt sie dir, so sei sie dein!“ Er zeigte ihm ein Mi-

naturgemählde, das mich als Landmädchen vorstellte, er selbst hatte es kurz vor seiner Abreise von uns verfertigt, und der junge Mann gewann mich lieb, ohne mich zu kennen. Schon war die Zeit bald gekommen, in der sie uns besuchen wollten, als Rittwein von seinem Vater den Befehl erhielt, zurück zu kehren. Voll eines traurigen Vorgefühls der Zukunft, gehorchte er. Nie hatte er sich's erlaubt, den Vater beim Freund zu verklagen, auch izt schwieg er darüber, wenn ihm gleich das Leben ahndete, das seiner wartete, aber er verließ ihn mit diesem Schmerz. Von da an schrieb er zwar oft an Edmund, doch nie mit Erwähnung meiner oder seines Vaters; in jedem Brief versprach er zu kommen, und immer schickte er statt dessen neue Entschuldigungen. Endlich entschloß sich mein Bruder, selbst von seines Freundes Lage sich zu unterrichten, worinn so vieles ihm räthselhaft schien, als — unser Vater starb. Geschäfte mancherlei Art hielten ihn izt davon ab, und, ehe sie beendigt waren, erhielt er einen Brief, worinn ihm Rittwein meldete, er werde auf einige Zeit nach Holland gehn, wo er eine grosse Erbschaft heben müsse. Unterdessen reiste er selbst nach Italien, ohne mir von alle dem

ein

ein Wort gesagt zu haben. Die Ursache, die er mir nachher davon angab, war, daß er mich nicht durch die Neigung zu einem noch unbestimmten Gegenstand habe beunruhigen, noch an einer andern Wahl, die mein Herz etwan hätte treffen können, hindern wollen, zumal, da er selbst an einem glücklichen Ausgang dieser Sache zu verzweifeln angefangen, weil die Schreiben seines Freundes, obgleich mit sichtbarer Aengstlichkeit, sich immer weiter von diesem Punkt entfernt haben. Dieß war also die Lage der Sachen, als er nach Italien gieng. Während seines Aufenthalts in Florenz erhielt er einen Brief von Rittwein, der ihm seine Zurückkunft aus Holland meldete, mich gesehn zu haben versicherte, und wie nichts, als Edmunds Vorwort, noch fehle, um sein Glück bei mir zur Reife zu bringen, ein Glück, das ich ihm schon durch meine günstigen Gesinnungen für ihn zu versprechen scheine. Hierauf schrieb mir mein Bruder voll Entzücken, ich erhielt aber natürlich diesen Brief eben so wenig, als einige noch dringendre. Ich, meiner Seits, konnte ihm keinen in die Hände bringen. Dieß mein Stillschweigen, das ihn befremdete und beleidigte, ein Brief seines Freundes, der ihm mel-

dete, ich habe ihn geradezu und mit schimpflichen Worten abgewiesen, und dann die listige Verläumdung meiner Tante, die ihm zu verstehn gab, sie habe meinen bisherigen Musikmeister abdanken müssen, gegen den ich ein wenig zu freundschaftlich geschienen habe, und seitdem sei ich tiefsinnig, still, scheu und menschenfeindlich — alles dieß kam zusammen, um seine Gesinnungen für mich zu verändern: er glaubte wenigstens mich so lange, als ich verstockt wär, meinem eignen Schicksal überlassen zu müssen. Endlich, und das zwar wenig Wochen nach jenem Schreiben an meine Tante, das mich so zu Boden geschlagen hatte, erhielt ich selbst eins von ihm. Aber o Himmel! was für eins! er sagte sich darinn los von mir, schwor, er erkenne mich nicht mehr für seine Schwester, ausser in so fern er sich das Recht vorbehalte, mich zu bestrafen, wenn ich unsern Namen beschimpfe, und schloß mit der Drohung, daß ich selbst mir's zuzurechnen habe, wenn er gewaltsamere Mittel brauche, dieß zu verhüten, in so fern ich fortführ, trotzig und ungehorsam gegen die Tante zu seyn ꝛc. Alle diese so harten Ausdrücke, deren er sich bediente, entsprangen, wie ich später erfuhr, aus seinem bittern Unwillen über

den

den Verlust seines Freundes, den er mir zuschrieb. Dieser war nehmlich, und wie der Vater selbst meldete, aus Gram über meine grausame Art, ihn zu behandeln, gestorben. — Ich kann nicht sagen, daß ich damals gelebt habe, man müsste denn jenes tiefe Gefühl unsäglicher Herzenspein auch Leben nennen, jenen fortgesezten Todesschlummer, nur dann und wann durch heftigere Zuckungen des Schmerzens unterbrochen. In diesem Zustand, meiner selbst unbewusst, mit wüthenden Fantasieen ringend, blieb ich ein halbes Jahr. Ich ließ alles mit mir machen, was man wollte, und ward in ein altes, abgelegnes Schloß meines Verfolgers gebracht, wo man mich eng' einsperrte, während man meinem Bruder schrieb, ich habe mich von einem Schauspieler entführen lassen.

O! es ist unglaublich, wie weit die Bosheit eines rachsüchtigen Menschen geht, so bald er einmal einen Schritt that, der ihn in's Verderben stürzen könnte, wofern er deren nicht noch mehrere wagte. So entsteht ein Gewebe von Abscheuligkeiten, die man eben so schwer begreifen, als erklären kann. Dieß hier ist eins der verwickeltsten, die's vielleicht je gab.

Der alte Baron Rittwein konnte seinen Sohn nie leiden, weil er immer stillschweigenden Tadel und Vorwurf seiner Lebensart in ihm zu sehen glaubte: je älter dieser wurde, je mehr er durch sein musterhaftes Betragen das Verderbniß des seinigen ihm fühlen ließ, desto unausstehlicher ward er ihm. So lange sein Bruder lebte, den er fürchtete, und der ihm, weil er ihn sehr gut kannte, geschworen hatte, er werde sich des Sohns sehr thätig annehmen, so bald er die geringste Grausamkeit gegen ihn begehe, verbarg er seinen Haß. Daher erlaubte er ihm zu studieren ꝛc. Doch rief er ihn, sogleich bei dem Tod des Bruders, zurück, um nun ganz andre Absichten mit ihm durchzusetzen. Er brachte ihn auf eins seiner Güter, unter dem Vorwand, ihn da mit seinem eigentlichen Berufe bekannt zu machen, in der That aber, um ihn, für's erste, den Augen der Welt zu entziehn, und dann desto ungehinderter mit ihm umgehn zu können, wie er wolle. Bald nach seiner Verweisung auf dieß Gut, schränkte er ihn immer mehr und mehr ein, bis er ihn zuletzt ganz als einen Gefangnen hielt. Er bemächtigte sich seiner Papiere und geriet in einen noch weit grössern Zorn, als er darinn das

Hei-

Heiratsprojekt mit mir fand. Mein Porträt lag bei diesen Briefschaften, und sofort entstand der Wunsch in ihm, mich für sich selbst zu behalten. Dieß passte trefflich, seiner Rechnung nach, zu dem Vorsatz, den er gefasst hatte, seinen Sohn zum Mönch zu machen. Er hatte einst im Rausch geäussert, „der Junge sei gar nicht sein Sohn: da seine Frau ihm keine Kinder gegeben, so habe er diesen nur untergeschoben, um etliche weitläuftige Vettern, mit denen er in Feindschaft lebte, um seine Erbschaft zu bringen: izt stehe ihm der Bastard im Wege und er wolle nicht ehe ruhen noch rasten, als bis er ihn in ein Kloster gesteckt habe.“ Inzwischen hatte man nicht weiter darauf Acht gehabt, weil man sein böses Herz und seine Feindschaft gegen den Sohn kannte. Izt handelte er so gegen ihn, daß man, wenn man ihn nicht für mehr als einen Teufel halten wollte, die Wahrheit dieser Behauptung zugeben muß. Er schwächte ihm Körper und Geist durch Hunger und ermüdende Arbeit, sperrte ihn in ein dunkles und enges Zimmer ein, worinn er kaum Athem holen konnte, und zwang ihn durch Prügel und jede Art von Mißhandlung, an meinen Bruder jedesmal so zu schreiben, wie er's ihm

diktirte. Der junge Mensch war mehr eine von jenen guten und sanften als mutigen Seelen: er hatte nicht Kraft genug in sich, einer Behandlungsart sich zu widersetzen, die alle kindliche Verhältnisse aufhob, auch waren die schwachen Versuche, die er machte, fruchtlos, was Wunder, wenn er endlich in eine Art von Abspannung, von Sinnlosigkeit fiel, in der er sich in ein Kartäuserkloster bringen ließ, das nicht weit von jenem Gute lag? Er war fast nur noch Maschiene, wusste wenig mehr von dem, was mit ihm vorgieng, that aber alles, was man ihm sagte, ohne weiter zu fragen. Ein Aufseher, den ihm der Vater zugegeben hatte, um während des Novtziats über ihn zu wachen, entwarf die Briefe an meinen Bruder, ließ sie ihn hernach abschreiben, und verschickte sie. So lässt sich der ganze Gang dieser abscheuligen Intrigue erklären. Alles, was Edmund erfuhr, war Lüge und Betrug — Ich habe hier nur die wichtigsten Umstände aus dieser schändlichen Geschichte angeführt. Das andre kannst du selbst dir hinzu denken.

Niemand schien sich izt mehr um mich zu bekümmern. Ein altes, runzlichtes Weib, taub und stumm, brachte mir regelmässig mein Essen.

Ich

Ich glich einer eingemauerten Nonne, so wenig erhielt ich Nachricht aus der Welt, oder stand ich überhaupt in Zusammenhang mit ihr: dafür bekam mein Geist wieder Spannung in dieser Einsamkeit; ich fieng wieder an, mich zu fühlen, die Hoffnung erwachte in meinem Herzen: eine innre Stimme schien mir zuzurufen, es könne nicht so bleiben, es werde und müsse sich ändern! Oft träumt' ich mich hin in die Arme meines Edmunds, wie er sein Unrecht gegen mich einsehn, wie er mir's durch verdoppelte Zärtlichkeit und Liebe ersetzen werde. Indessen vergiengen Wochen und Monate: schon fieng ich wieder an, mutlos zu werden, als die Stunde meiner Erlösung erschien.

Ich hatte in zween Tagen nichts zu essen erhalten; meine alte Aufwärterin blieb aus, und der Hunger tobte fürchterlich in mir, als sich die Thür meines Gefängnisses öffnete. Ein Mann von hohem Wuchs und majestätischem Ansehn trat herein, verschiedne Bediente in seinem Gefolge. Er sprach kein Wort, aber Thränen flossen über sein ehrwürdiges Antlitz: entkräftet, wie ich's war, ließ er mich in ein bequemes Zimmer und zu Bett bringen. Durch Schlummer und Speise erquickt, fand ich ihn

an

an der einen Seite meines Betts sitzen, an der andern eine bejahrte Dame, seine Gemahlin. Es war uns, als hätten wir uns schon irgendwo gesehn, und endlich erinnerte mich der Name des Grafen Lerbusch daran, daß er mit meinem Vater in guter Freundschaft gestanden und ihn oft besucht habe. Ich erzählte ihm, was ich von meiner Geschichte wusste, und er rief, daß ein unglaubliches Komplot gegen mich müsse gespielt worden seyn. „Die Zeit der Rache, fuhr er fort, ist vorbei; Ihre Tante starb schon vor einem halben Jahre, Ihr Feind vor wenigen Tagen; dieß Gut fiel durch einen Erbvertrag an mich. Als ich ankam, fand ich dieß Schloß ganz leer, alle die Leute des vorigen Besitzers hatten sich entfernt. Heut früh erst erhielt ich einen Brief von einem alten Bedienten, der hier Voigt gewesen war, es werde eine junge Person, die er nicht kenne, in einem abgelegnen Zimmer verwahrt ꝛc. So ist mir's gelungen, das Werkzeug Ihrer Befreiung zu werden.

In den Armen der Freundschaft und bei der gütigsten Begegnung lebte ich wieder auf. Die Gerüchte, die zu meinem Nachtheil sich verbreitet hatten, wurden zerstört, so wie meine Geschichte bekannt wurde. Ich ward die Heldin

des

des Tags; von allen Seiten kam man unter verschiednem Vorwand, nur um mich zu sehn; ein Schwarm von Anbetern umgab mich — Alles dieß, so schmeichelhaft es mir, der Langerniedrigten — seyn musste, war mir nichts gegen einen Brief meines Bruders, der mit bittern Vorwürfen gegen sich selbst und den herzlichsten Reubezeugungen gegen mich angefüllt war. Er hatte in Frankreich von einem reisenden Deutschen die wahre Beschaffenheit der Sache, so wie sie damals bekannt war, erfahren, und schickte mir izt dieß Schreiben durch einen gewissen Baron Veltheim, den er dort kennen gelernt hatte.

Dieser, ein Neffe des Grafen, bei dem ich mich noch immer aufhielt, wusste sich durch tausend gute Eigenschaften mir angenehm zu machen. Ich merkte gleichwohl nicht ehe, daß er Absichten auf mein Herz habe, als bis er sich mir gerade zu entdeckte. Ach! ich kannte ihn nicht genug, ich wusste nicht, daß er bei allen seinen Tugenden eine Schwäche habe, fähig, sie alle zu verdunkeln, wusste nicht, daß ich dieser Schwäche selbst mehr den Antrag zuschreiben sollte, den er mir machte, als einer wahren Zu-

neigung — Sie war nichts anders als eine unbeschränkte Eitelkeit.

Es schmeichelte ihn nehmlich, eine Frau zu besitzen, die so viel Lärm in der Welt gemacht, deren unterdrückte Unschuld so lang gelitten, und nun endlich mit so vielem Ruhm gerettet worden sei; darum war seine Bewerbung so lebhaft, darum drang er so feurig in mich um das Geschenk meiner Hand, die ich ihm mit Bewilligung meines Bruders, den ich schriftlich um Rath gefragt hatte, gab.

Er war Kammerherr und Major in würtembergischen Diensten: es freute ihn, daß ihm dieß Gelegenheit gab, mit mir an einem Hofe zu schimmern: ich ward aus dem stillen, ruhigen Leben, woran ich von Jugend auf gewöhnt war, herausgerissen, und musste ihm nach Stuttgard folgen, wo ich Sitten und Ton der grossen Welt auf einmal liebgewinnen und annehmen sollte. Vielleicht wär diese Lebensart voll ewigen Lärms, Geräusches und Flitterglanzes mir schon an sich unangenehm gewesen, aber nun, das Unglück dazu, das ich ausgestanden, der Druck, unter dem ich geseufzt hatte, eine grosse Blödigkeit, die mir davon geblieben war, und ein, wie mich dünkte, nur allzu gegründetes

Miß-

Mißtrauen gegen die Menschen überhaupt — nun mochte mich alles dieß wohl zu einem sehr wenig glänzenden Geschöpf an einem Ort machen, wo man nur durch treffenden Witz, Lebhaftigkeit der Einfälle und eine erzwungne Lustigkeit gefallen konnte.

Mein Mann fand sich nun in allen seinen Erwartungen von mir betrogen. Er hoffte, sich neben mir der Welt in einer beneidenswerthen Gestalt zu zeigen, hoffte sich in mir durch Verstand, Schönheit und Geschmack bewundert zu sehen, und aus alle dem wurde nun nichts. Ich sprach wenig; ich war häuslich; ich trug mich nicht nach der Mode, die nur Laune oder Grille erfunden hatte; ich spielte nicht gern, kurz! man fand mich bald abgeschmackt und versicherte, es sei Schade um die hübsche Bildsäule, es lasse sich aber wahrhaftig nichts mit ihr anfangen.

Der Major ward alle Tage kälter gegen mich. Lange mochte Schaam für sich selbst, ihn zurückgehalten haben, offenherzig mit mir über diesen Punkt zu sprechen. Zwei Jahre unsrer Verheiratung waren schon verflossen, ich sah mich Mutter von zwei Kindern: die Erfüllung meiner Pflichten gegen diese, die Besorgung

des

des Hauswesens ꝛc. nahmen meine ganze Zeit weg. So wenig er der Stimme der Wahrheit zu widerstreben vermochte, die ihn überzeugte, ich lasse ihm keine eigentliche Klage gegen mich übrig, so erstickte doch sein mächtiger Hang zur Eitelkeit diese Stimme. Um Gottes willen, Amalia, sagte er endlich eines Tags, als ich eben glaubte, er sei recht mit mir zufrieden, wie kannst du so deine Vorzüge vor der Welt vergraben? ich muß so sagen, denn gäbst du dir nicht geflissentlich Mühe, sie zu verbergen, so wär's unmöglich, daß man dich so verkennte. Wenn du wüsstest, wie man von dir denkt! Niemand kann begreifen, (und hier senkte er doch mit Erröthen den Blick zur Erde) wie ich dich habe wählen können? man ist unverschämt genug, so laut gegen dich zu sprechen, daß ich's erfahren muß, und dann denk' dir meine Kränkungen — Ich sah ihn befremdet an. Zum erstenmal war's, als fiel ein Strahl der traurigen Wahrheit auf mein Herz — Laß mir, sprach ich, o laß mir die häusliche Stille, in der mir so wohl ist: wenn ich einige gute Eigenschaften habe, so sind es die, hier zu nützen. Ich versprach dir zu leben und für dich, das Andre alles ist mir fremd. Sind dir, dem Mann von

Geist

Geist und Feuer, grosse Gesellschaften nöthig, so ist's doch anders mit einer Frau, die von jeher an grössere Ruhe gewöhnt war. Laß mich meinen schönsten Zweck erfüllen, den, dich aufzuheitern, so gut ich's vermag, wenn du Kummer hast, oder, wenn du deiner Zirkel müde bist, dir einen kleinern offen zu erhalten, in dem du mehr Befriedigung für das Herz und weniger Ueberdruß findest. Du wusstest vor unsrer Heirat, oder konntest's wissen, wie wenig ich für die grosse Welt gemacht sei: ich hatte dir sogar nicht meinen Wunsch verheelt, mein Leben oder doch einen Theil desselben auf dem Lande zuzubringen; du hattest mir Hoffnungen gemacht, die du izt vereitelst! Sieh', ich klage nicht darüber, ich unterwerfe mich dem, was du beschliessest, aber zwinge mich nur dafür auch nicht, an Orte zu gehen, wo ich, und ich fühl's recht gut, nicht an meinem Platze bin. Wär's möglich, fuhr ich fort und sah ihn mit festem Blick an, wär's möglich, daß du die häuslichen Freuden verachtest, und, gleichgültig gegen das wenige Gute, das du mir selbst in Beziehung auf diese zugestehst, nur schimmernde, also an sich leere, Eigenschaften von mir verlangtest? — Mit Unwillen wandte er

mir, ohne zu antworten, den Rücken zu. Seitdem sah' ich ihn nur selten und immer voll eines verächtlichen Betragens gegen mich. Er as wenig zu Hause, und nach und nach blieb er ganz weg.

Mein Leben wurde nun sehr Freudenslos; ich sah kein Mittel, meines Manns Gunst zu gewinnen, denn, hätt' ich auch würklich meinen Widerwillen überwinden, ihm nachgeben und die Zirkel der grossen Welt wieder besuchen wollen, so konnt' ich doch darum mir das nicht geben, was sie zum Gefallen fordert. Es lag nun schon nicht in meiner Natur, und alles Erkünstelte hassi' ich von jeher, als die grösste Sünde gegen sich selbst. Nur der Umgang meiner Kinder gewährte mir Trost und das innre Bewusstseyn, daß ich nicht unrecht handle — aber bald sollte noch ein grösserer mir werden. Mein Bruder, so lang und so sehnlich von mir erwartet, erwünscht, vom Himmel erflehet, kehrte endlich in sein Vaterland zurück. Er hatte sich in der lezten Zeit bei deinem Vater in England aufgehalten, und gestand mir, seine Absicht sei gewesen, vielleicht nie wieder Deutschland zu sehen, wenn ich ihn nicht hingezogen hätte, „wären die Beschuldigungen gegen dich, die ich izt mit eben so grosser Beschämung als

Freude

Freude für niedrige Verläumdungen erkannt habe, gegründet gewesen, nie hätt' ich Mut genug gehabt, meine deutschen Freunde wieder zu sehen, sezte er hinzu, dein Unglück hätte mich zu sehr gebeugt, deine Schmach mich zu sehr gedemütigt." Ich war die erste Person, die ihn in seinem Vaterlande bewillkommte. Ewig wird mir jener seelige Abend der Ueberraschung merkwürdig seyn, wo ich ihn, den einzigen Freund meiner Seele, an mein Herz drückte. Es war im November — eben die Stunde der Dämmerung, Therese lag an meiner Brust, Wilhelm (ach! mein armer Wilhelm) fieng eben an zu lallen und trieb sich vor mir herum im frölichen Kinderspiel. Da trat ein Mann im Reiserock in mein Zimmer, blickte lang und nachdenkend auf mich hin und nahte sich mir mit offnen Armen. Eine süsse Ahndung sprach zu mir, er sei's! Wir flogen einander entgegen: Mein Edmund, meine Amalia! mehr vermochten wir nicht zu sagen; sprachlos umarmten wir uns fester. Sonderbare Gefühle kämpften in meinem Innern: bald war mir's, als knüpfe sich dieser himmlische Moment unmittelbar an jene glücklichen Jahre meiner ersten Jugend an, wo er, er mir Alles war — als sei es nur ein flüchtiger Traum,

was dazwischen vorgegangen, als sek ich noch wieder aller jener reinen Freuden fähig: bald aber erdrückte mich der Gedanke der Würklichkeit, dem ich mich nicht versagen konnte: alles, was indessen vorgefallen war, was mich von Leiden zu Leiden fortgewogt hatte, fiel mit Zentnerlast auf mein Herz, es war mir, als müsst' ich in diesem Augenblick sterben. Ach Bruder, rief ich dann mit Schmerzgefühl, ach Bruder! wie konntest du mich so lange verlassen? doch! ich habe dich ja wieder — aber o! wie viel hat sich indessen verändert! — ich zerfloß in Thränen. Edmund theilte gerührt, noch ohne ihn zu kennen, meinen Schmerz, aber als er nun nach meinem Mann fragte, als er aus meinem Stillschweigen das erriet, was ich nicht sagen durfte, da war er fast trostlos. „Armes, unglückliches Weib, rief er, muß ich, eben ich, dessen höchster Wunsch dein Wohl war, genau so viel zu deinem Elend gethan haben?“ Mit den bittersten Vorwürfen gegen sich selbst und ausser sich eilte er von mir.

Am andern Tag kam er wieder: er war izt von allem unterrichtet, von der Schwäche meines Manns, von meiner Unschuld und von der Art meines Leidens und schlug mir vor, da für

mich

mich in dieser Ehe gar nichts zu hoffen sei, da er selbst, durch Erfahrung abgeschreckt, sich schwerlich je zu einer Heirat entschliessen werde, ihm zu folgen, seine Oekonomie, wie in den Tagen der goldnen Vorzeit, zu besorgen, und so eine Ruhe wieder zu erlangen, die nur hier für mich verloren sei. Er sagte, er habe nur noch einige Geschäfte in Regensburg abzumachen und dann sei er wieder bei mir, um nie mich zu verlassen. Die Perspektive war reizend, der Antrag verführerisch, aber ich durfte ihn nicht annehmen. Meine Pflichten verboten mir's, und auch er sah dieß ein, als er zu kältrer Ueberlegung gelangte. Ich hielt mich für fest an meinen Gemahl gebunden, und war entschlossen, ehe alles zu leiden, als mich freiwillig von ihm zu trennen. „Wohlan denn! sprach Edmund, der Himmel will, daß grosse Kraft auch in grossen Gelegenheiten sich zeige. Du leidest viel, aber dein Lohn wird nicht ausbleiben: er liegt in dir selbst, in dem hohen Gefühl, das Tugend, Religion und edle Selbstverläugnung dir schenken. Verzage nicht! Du wirst noch siegen, wenn du Mut und Fassung behältst. Dein Mann selbst wird endlich deinen Werth einsehn und dir Gerechtigkeit wiederfah-

ren lassen" — ich schwieg, ich wusste zu gut, daß dieß nie der Fall seyn werde. Er setzte einen dauernden Brieswechsel mit mir fest, versprach mir, bald mich wieder zu besuchen, und verließ mich mit grossem Zorn und Unwillen gegen meinen Mann, den er vergebens zu sprechen versucht hatte, da er immer nur in den Häusern der Grossen, nie in seinem eignen zu finden war.

Aber meiner warteten noch mehr Leiden. Eine mailändische Gräfin von grossem Reichthum und blendender Schönheit, durch irgend einen Zufall aus ihrem Vaterland vertrieben, wählte das, damals so glänzende, Stuttgard zu ihrem Aufenthalt. Ein Heer von Anbetern umringte sie, meinen Mann an der Spitze; sie bemerkte ihn und zog ihn bald den übrigen vor. Er war schön und geistreich: sein Witz blendend, so bald ihn Hoffnung belebte, damit zu schimmern. Wie sehr fand sich seine Eitelkeit izt geschmeichelt! zu dem Thron einer Gottheit sah er sich hinaufgehoben, der alles huldigte, sich selbst den Theilhaber ihrer Macht, ihres Glanzes. Seine Gleichgültigkeit, seine Verachtung für mich stiegen auf den höchsten Grad.

Bis izt hatt' ich ihn noch geschätzt, hatte ihn, gegen seinen Willen, gegen die bessern Eingebungen seines Herzens von seinem unglücklichen aber unüberwindlichen Hang nur hingerissen geglaubt — izt fieng ich an, anders zu denken, seine Verachtung traf mich also nicht mehr. Daß ich glücklich mit ihm seyn könne, war eine Vorstellung, die ich schon lang verbannt hatte, nur um meiner Kinder willen härmte und grämte ich mich izt, nur für sie zitterte ich. Wer das Mutterherz kennt, der weiß, daß dieser Kummer es am heftigsten trifft. Nur für sie lebt' ich: ihre Erziehung, ihre Pflege und Wartung, die Sorge für ihren Geist und ihren Körper — dieß, dacht' ich, sollte hinfort mein Glück und mein Trost seyn.

Aber auch diese Freude ward mir wenigstens zur Hälfte geraubt — und, o Gott! auf welche grausame Art! Es war der Geburtstag meines Manns; in sehr langer Zeit hatte er nicht einmal nach seinen Kindern gefragt, ich wollte ihn an sie erinnern, seine Zärtlichkeit für sie wieder erwecken — sie mussten, so klein sie auch noch waren, ihre Glückwünsche selbst ihm herstammeln. Die Kammerfrau, die sie in sein Zimmer gebracht hatte, denn ich durfte das

nicht wagen, sagte, er habe sehr gerührt geschienen, sie glaube sogar eine Thräne in seinem Aug' bemerkt zu haben, aber auf einmal habe er sich umgedreht, mit dem Fuß gestampft, und ihr mit strenger Stimme befolen, sich sogleich mit den Kleinen zu entfernen. Er fuhr eine halbe Stunde später zur Gräfin, als gewöhnlich, und ich erhielt diesen Brief von ihm.

„Schon lange, meine gnädige Frau, habe ich Ihnen etwas sagen wollen, was Sie wissen müssen; worüber Sie zu meinem und Ihrem Glück mit mir einig seyn müssen, und nur um die Form bin ich verlegen gewesen, in der ich's einkleiden sollte. Ob der Ehestand, so wie Sie vielleicht einmal glaubten, ein Himmel seyn könne? darüber bin ich nie mit mir einig gewesen, daß er aber eine Hölle sei, so bald man sich so wenig convenirt als wir, das empfinden wir wohl alle beide zur Genüge. Je mehr man sich geliebt hatte, desto grösser wird der Haß, den man auf einander wirft, wenn man sich zu lieben aufhört. Wir könnten nicht mehr zusammenbleiben — dieß ist das Resultat, das ich endlich aus allem Nachdenken über unsre gegenseitige Lage gezogen habe — ein Resultat, von dem ich, seyn Sie's versichert, auf keine Weise mehr ab-

gehen

gehen kann, noch werde. Ich schlage Ihnen nicht eine gesetzliche Scheidung vor, ich werde mir immer eine Ehre daraus machen, daß Sie meinen Namen und mein Wappen führen, auch ist das zu den Planen, die Sie, sowohl als ich, Sich gemacht haben mögen, nichts weniger als nötig: nur bitt' ich Sie von Stund an, Sich eben so wenig an mich als mich an Sie gefesselt zu glauben. Sie werden in den Jahren unsers Ehestands den Werth der goldnen Freiheit hinlänglich schätzen gelernt haben, um noch etwas dankbar gegen mich zu seyn für das Geschenk, das ich Ihnen izt damit mache. Brauchen Sie selbige, wie Ihnen gut dünkt — wie Ihnen gut dünkt, wiederhol' ich noch einmal, denn, da ich Sie ausdrücklich bitten muß, Stuttgard zu verlassen, woran mich so vieles, Sie so wenig fesselt, so kann mir dieß alsdann vollkommen gleichgültig seyn. In diesem Fall würde ich, da ich Ihre Zärtlichkeit für Ihre Kinder kenne, Ihnen herzlich gern beide überlassen, wenn mich nicht das Urtheil der Welt zwäng, für meinen Sohn unmittelbar zu sorgen: Therese aber bleibe dafür bei Ihnen.

— — — — — — — — — — — —

Ich hoffe, dieser Vorschlag werde Ihnen nicht

unannehmlich scheinen, doch muß ich die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich, wenn Sie ihn von sich weisen wollten, mit einer Vollmacht meines gnädigsten Herrn versehen bin, die mich zu einem Schritt berechtigt, gegen den ich selbst so sehr bin als Sie, und den ich Sie erraten lasse ꝛc.

Der Innhalt dieses Briefs war mir nicht neu: schon lang' hatt' ich einen ähnlichen erwartet. Ich bedauerte mehr meinen Mann, daß er so schreiben konnte, als daß ich ihn darum gehasst hätte, und besann mich keinen Augenblick sein Anerbieten anzunehmen. Entfernter konnt' ich doch nicht mit ihm leben, als izt; meine Wiedervereinigung mit Edmund versprach mir sehr viel glückliche Tage — aber ach! wie schwer ward mir die Trennung von meinem Sohn! Vergebens bat und fleht' ich; vergebens versprach ich, in einem gewissen Alter ihm selbigen zu überlassen — er drang darauf, daß er für ihn sorgen müsse, nicht aus Zärtlichkeit gegen ihn, noch aus Härte gegen mich, sondern — aus Furcht vor dem Urtheil der Welt. Ich musste mich darein ergeben: ich umarmte meinen Wilhelm ach! zum leztenmale. Ich nahm an seiner Statt deinen Franz mit mir, den Sohn

eines würdigen aber unglücklichen Mannes, der dem Herzog mißfallen hatte, abgesetzt worden war und im Elend lebte. — Mein Gemahl ist wenig Jahre darauf gestorben: sein Tod war plötzlich und man vermutet, er sei im Zweikampf geblieben. Nie hatte er mir gemeldet, wo er den Wilhelm hingebracht, und noch weiß ich nicht, was aus ihm geworden. —

So schrieb mir die edle Oberstin! Von der Würkung dieses Briefs auf mich kann ich hier noch nichts sagen, sie gehört in eine andre Periode meines Lebens. Ich endige hier diese, und eine Thräne der Rückerinnerung fällt auf das Papier.

## Zweiter Zeitraum.

### X.

Es war an einem heitern Oktobertag des Jahrs 1766, als der Baron alle Anstalten zu einer grossen Reise treffen ließ. Wir hatten einen der schönsten Sommer gehabt; die Natur hatte uns in der ganzen Fülle ihrer Lieblichkeit angelächelt, auch im Verblühen war sie noch freundlich und hold. Ach! so sollte ich sie nie wiedersehen, mit diesem Kindessinn, mit dieser Unbe-

fangen-

fangenheit und Offenheit für jeden Eindruck ihrer Reize! Es war, als nehme sie zärtlich Abschied von mir, wie eine Mutter, die izt vom Sohne scheiden muß und alles, was sie an Liebe und milder Güte vermag, aufbringt, ihm noch mitzugeben auf den Weg, daß er sich dran labe und erquicke und noch im fernen Lande dankbar sie seegne.

Unser Vater glaubte, wir seien izt in einem Alter, wo wir eines vollständigern Unterrichts in vielen Dingen nötig hätten, die man nun einmal in der Welt wissen muß, und worüber er und seine Schwester uns nicht gründlich genug belehren könnten. „Diese Kinder, schreibt er in seinem Tagebuch, müssen, sie mögen nun einst einen alltäglichen oder ungewöhnlichen Lebensgang wählen, immer vorher die Verhältnisse der würklichen Welt kennen lernen. Sie müssen Erfahrungen machen, mit Menschen umgehn, ja sogar, um gewiß nicht an ihnen irre zu werden, mit ihnen in Kollisionen kommen, und so erfahren, was eigentlich die grosse Bewegursache der ganzen Behandlungsart sei, die man von ihnen erfährt. Wer nicht selbst gesehen hat, gelangt nie zu einer befriedigenden Ueberzeugung in irgend Etwas, und nur die

Erfah-

Erfahrung ist das Feuer, welches aus allen Begegnissen die Weisheit hervorläutert. Um dahin zu kommen, wo irgend eine Periode seines Lebens jeden Menschen, der Karakter und Liebe zum Wahren hat, erwartet — in jenen, für alle Stürme sichernden, Hafen des Selbstgefühls und der Zufriedenheit, muß man lebendig wissen, daß die Art von Theilnahme, die wir in glücklichern Jahren alle mehr oder weniger für den Menschen haben, selten oder nie erwiedert werde; daß man, ohne auf Lohn der Dankbarkeit dafür zu rechnen, gut seyn müsse um sein selbst willen. Wie weit bleibt der von einer solchen Denkungsart entfernt, der die Menschen für Geschöpfe ansieht, die gar nichts mit ihm gemein haben; der sie für verdrehte, verderbte, fühllose Wesen hält und sie darum hasst; der, bei dem ersten Schritt, den er hin nach ihnen richtet, und dem keiner, wie's ihm dünkt, entgegen kömmt, auf ihre Herzenshärtigkeit oder Bosheit schliesst? Izt, wenn er weiter geht, ihrem eignen Sinn sich mehr nähert, und dann wahrnimmt, daß alle, so wie er selbst, nur von einem einzigen Motif, dem der Selbstliebe, geleitet werden, das bei ihm, nur der Ausbildung seines sittlichen Karakters nach, eine

bessre

bessre Richtung nahm, wird er sich mit dem begnügen, was sie geben können, ohne darum ihnen zu entziehen, was er geben kann. Er wird dem Himmel danken, daß er izt anders ist als sie, aber, weil er den Grund davon einsieht, sich dessen nicht überheben, und fortfahren, ohne auf sie zu rechnen, ihnen, wo er kann, wohl zu thun, zufrieden mit dem frohen Bewusstseyn, das der Güte immer treu folgt. Je mehrere Erfahrungen hierüber er gesammelt, in je mehrern Zirkeln und Klassen von Menschen er sie bewährt gefunden hat, desto fester werden seine Grundsätze hierinnen werden, und es ist ihm also Pflicht, seinen Geist so hoch als möglich auszubilden, ja sogar die Kenntnisse, die vielleicht manchem überflüssig und nichtig scheinen könnten, nicht zu verschmähen, sobald sie ihm den Zutritt da oder dorthin erleichtern. Ein Mensch, der z. B. alles linkisch macht, in seinem Gang plump ist, nichts recht anzugreifen weiß, überall den Leuten im Weg steht, wird in der sogenannten guten Gesellschaft eine Rolle spielen, die ihm den eigentlichen Geist, der sie belebt, nicht zu fassen erlaubt — denn er wird blöde, scheu, ein Gegenstand des Spottes seyn rc. also ist der Tanzmeister, nach mei-

nem

nem Satz, ein sehr brauchbares und nötiges Werkzeug, weise zu werden, d. h. Erfahrungen zu machen. So ist's mit tausend Dingen: Alles hängt zusammen, und, wer eins will, muß auch das andre wollen. Wär es möglich, könnte ich diese Kinder immerfort in dieser ihrer Unschuldswelt erhalten, fürwahr! ich würde es thun, so aber müssen sie doch einmal hinaus in die würkliche; es wird sie innig schmerzen; das Leben, in dem sie bisher, ihres Daseyns froh, einfältig und gut wandelten, wird ihnen im Alter Ideal der Glückseeligkeit werden, das weiß ich: sie werden sich nun immerfort und vergebens danach zurücksehnen, aber dieß ist nun einmal unser Loos, daß wir aus Unschuld hervor nur durch die Labyrinte der Sünde, denn so nenn' ich die Verhältnisse unsrer itzigen Welt, in das Heiligtum der Weisheit uns finden können. Wie schmerzt mich das Schicksal, das diesen Lieben von izt an bis späthin vielleicht bevorsteht! Aus einer bittern Täuschung werdet Ihr in die andre fallen, eh' Euer Auge stark genug wird, den Glanz der Wahrheit zu ertragen; aber wer vermag auch, etwas daran zu ändern? Dieß ist ein Zoll, den man dem Verhängniß schuldig ist. Irrthum, Kummer und

Neue

Reue sind die Münze, womit man Weisheit, Freude und Ruhe kauft."

Des Barons Plan war, jeden Winter mit uns in Leipzig zuzubringen, im Sommer aber wieder auf seine Güter zurückzugehn und sich da mit uns für das Stadtleben zu entschädigen. Seine ganze Bemühung war izt darauf gerichtet, uns einen guten Hofmeister zu geben, dem er die besondre Aufsicht über unsre Lehrstunden und Sitten anvertrauen könne. Der alte John sollte sich, seiner Absicht nach, nie von uns trennen, und, bewährt, wie er's durch Treue und Anhänglichkeit war, genaue Achtsamkeit auf das Betragen des Hofmeisters richten, damit nicht dieser sich von dem Weg entfernte, den unser Vater ihm vorschreiben wollte, weil er ihm der einzige schien, auf dem das Kind frei und doch folgsam hinwandeln könne. Seinen ganzen Entwurf werd' ich weiter unten erklären.

Der alte John ist lang' aus unsern Augen gerückt gewesen; ich bin ihm doch so viel schuldig!!! Gute, ehrliche Seele, du kanntest nur die Freuden der erfüllten Pflichten deines Standes. Deine Tugenden waren nicht schimmernd, sie verbargen sich unter die Hülle der Niedrigkeit und Demut, aber um so mehr sind sie Ehren-

werth.

werth. Wer unbemerkt bös oder gut seyn, für dieß wenig Bewundrung, für jenes vielleicht grossen Vortheil einärndten kann, ist der nicht groß, wahrhaft groß durch sich? — Du fühltest sie nicht, diese Grösse, immer handeltest du plan und gerade weg: es war dir schon so zur Natur geworden und nie glaubtest du, mehr zu thun als du müssest. Nichts ermüdete deine Geduld, immer bliebst du dir gleich und giengst getrost auf der Bahn deiner Bestimmung fort, ohne dich um die Hindernisse zu kümmern, die hier zum verwundenden Stein und dort zum ritzenden Dorn dir wurden. Du hattest nur gelernt, zu gehorchen, und o! wie ergabst du dich in dein Loos! Wenn Ungedult und üble Laune aus deinem Herrn sprachen, und du die Ueberlegenheit deines geraden, offnen Sinns, deiner Unbefangenheit fühltest, so überhobst du dich ihrer doch nicht, und bliebst immer demütig und gelassen. Kein Wörtchen des Vorwurfs und des Murrens, keine Miene des Verdrusses — du warst ganz Entsagung, Resignazion. Mit einem Blick voll Ehrlichkeit und Güte sahst du ihm dann in's Gesicht, zwangst ihn, gerecht zu seyn und sich zu schämen, wenn gleich ein falscher Stolz ihn hinderte, dir's zu gestehn. Du

hattest über seine Kindheit, über seine Jugend gewacht, ihn für so manchen Gefahren behütet, die seinen Sitten und seiner Gesundheit drohten, hattest in dem widrigen Zeitpunkt seines Lebens, da er durch die Einwürkung eines schlechten und boshaften Lehrers eine ganz falsche Richtung erhalten konnte, die schädlichen Folgen davon durch deinen geraden Sinn, so gut du's vermochtest, gehindert — und nun, als er undankbar, selbstisch genug war, dich zu entfernen, dich von sich zu weisen, nur weil er fürchtete, du möchtest die innerliche Verzweiflung stören, an der er sich, voll Haß gegen sich selbst, weidete; als du ihn da verlassen musstest, liessest du ihn doch nie ganz aus den Augen, folgtest ihm, ohne daß er's wusste, und warst bei dem ersten Wink bereit, dich wieder an ihn zu schmiegen. Grosses, biedres Herz! Als ich da, zum erstenmal des Gefühles voll, daß du mehr als Diener, daß du Freund mir zu seyn vermöchtest, dir dankbar um den Hals fiel, und dich fragte, wie du so beispiellos gut und treu seyn könntest, antwortetest du, als wunderst du dich über diese Frage: „ich versprach Ihrem Vater, nie von Ihnen zu weichen, und ich durfte es also nicht, selbst da Sie mir's befolen,

denn

denn ich war an Sie gebunden" — — So wurdest du mein Gefährte durch's ganze Leben hin, wurdest mein warnender, guter Genius! Durch dich fand ich meinen Vater wieder, und von da an theiltest du mit ihm meine, mit mir seine Liebe. Du folgtest uns über das Meer in die ruhigern Gefilde einer neuen Welt, und starbst in unsern Armen. Friede sei mit deiner Asche! Unbekannt der Welt schiedst du von ihr, wie du ihr unbekannt lebtest. Dein Grab ist nicht den Blicken des Neugierigen ausgesetzt: ein Stein deckt es mit der Aufschrift „der gute John" und bescheiden, wie du's warst, verbirgt sich's in ein Gebüsch dunkler Zypressen. — Deinem Ich, das noch in meinem Herzen lebt, so wie es einst ewig leben wird, genügt die Thräne der Dankbarkeit, womit ich in den Stunden der Sammlung deine Ruhestätte benetze. Nie verlass' ich sie, ohne mich besser und edler zu fühlen.

Wie ich in einer Stelle der Papiere des Barons finde, so zitterte er am meisten dafür, daß, da wir zuvor so wenigen Eindrücken ausgesetzt gewesen waren, als solchen, die er selbst meistens beobachten, und deren Folgen er, wenn man das sagen kann, lenken konnte, unsrer izt

deren weit mehrere, von ganz andrer Art, und solche warteten, für die menschliche Vorsicht uns nicht zu schützen vermöge. „Die beste und sorgsamste Erziehung, die ein treuer Vater oder Lehrer den Kindern giebt, was ist sie, schreibt er, gegen die, welche sie von der Natur, von der Lage der Dinge um sie her, von den Verbindungen erhalten, in die sie sich versetzt sehen? Ward Shakespear ein so grosser Seelenmahler durch die Erziehung, die man ihm gab, oder durch die, welche er von den Umständen ꝛc. empfieng? Bis hierher war's gewissermaasen in meiner Gewalt, die Kinder für alle Eindrücke zu bewahren, die ich von ihnen entfernt wünschte; eine selbst an sich gute Sache, nicht das Laster allein, kann ihnen durch die Art, womit sie sich ihnen darstellt, durch das Licht, worinn sie sich ihnen zeigt, Gift für's ganze Leben werden: bis izt würkte auf sie nur einfache Natur, nur ein kleiner und, ich darf's sagen, ausgesuchter Zirkel von Menschen; nun wie so ganz anders! Sie kommen mit einemmal in ein zusammengesetztes, verwickeltes Leben: der Umgang mit Menschen ihres Alters wird ihnen ein Vorbild ihres zukünftigen Stands in der Gesellschaft: sie finden nun schon

eben so viel selbstische, jedes nach seinem besondern Interesse, handelnde Wesen, die auch, so wie sie, ihre erste Richtung bekamen, und nun, unbekümmert, ob sie mit denen der Andern in gleicher Linie fortlaufe oder dagegen anstosse, sie verfolgen. Neid, Wetteifer, Ehrgeiz, tausend Leidenschaften, die sie noch nicht kannten, werden nun in ihnen rege: ihr sinnlichers Ich erwacht, und ihr Ohr verschliesst sich der Stimme der warnenden Weisheit. Zwar waren sie bisher auf einem zu schönen Wege, befanden sich zu wohl darauf, um nicht gern von dem zurückkommen zu wollen, den sie izt vielleicht einschlagen, aber wie sehr ist's nicht möglich, daß es bei dem blossen Wunsche bleibe, wenn ihnen erst gewisse Neigungen und Triebe gewohnt werden. Sie kommen unter städtische, schon mit manchen Thorheiten ihres Standes prangende Kinder, glänzender, als sie, erzogen, und eben durch diesen Glanz für sie ein Gegenstand der Bewundrung — ach! ein Mensch ist immer des Andern Affe; immer nimmt der Eine von dem Andern an, und wie könnten diese kleinen Unschuldigen einen, ihnen vortheilhaften, Tausch treffen? Mit je geringerm Verderbniß sie davon kommen, desto glücklicher sind

sie! Nichts haben sie zu gewinnen, alles zu verlieren. Wie gern hielt ich sie also von dem Umgange mit ihres Gleichen zurück, aber sie müssen, früh oder spät, die Welt kennen lernen. Nährte ich die Ideen, die sie izt davon haben, so würden Menschenhaß und Mißmut nur desto gieriger dann auf sie lauern, wenn sie in späterm Alter hineinträten."

Wie sehr, und ach! mit wie vielem Recht war der Baron für uns besorgt! Er that alles, was Beobachtungsgeist und Aufmerksamkeit ihn thun liessen, um uns allen die Häuser zu versperren, deren Jugend verderbt war, denn so nennte er die, welche man der Erziehungskunst verläufner Französinnen, deren einzige Tugend in ihrem Jargon bestand, oder modisch ausgebildeter Schöngeister anvertraut hatte. Die einen, meinte er, würden nichts als verläumderische, eitle Geschöpfe, die andern Schwätzer, leere, oberflächliche Köpfe. Nur wenige fanden sich, mit denen er uns den Umgang erlauben zu können glaubte, und auch bei diesen brauchte er die äusserste Vorsicht. So war er oft selbst in unsern Zirkeln und gab Spiele an, wobei er Gelegenheit hatte, uns zu bemerken und zu beurteilen, oder beobachtete auch wohl unser Betragen

tragen aus einem nahen Kabinette. Der verdienstvolle Mann, der späterhin den Kinderfreund schrieb, war sehr oft bei dem Baron und wir verdankten ihm unsre glücklichsten Stunden. Er hat auch von Uns manche Züge in sein Werk hineingebracht, so wie sie denn alle aus der Natur entlehnt sind, und ich habe mich mit einem seltsamen Gefühl hier und da wiedergefunden.

Einen Hofmeister hatte unser Vater selbst uns ausgesucht, nicht ohne lange und beschwerliche Prüfung. Die öffentlichen Schulen der damaligen Zeit gestatteten gar keine Wahl zwischen ihnen und häuslicher Erziehung, Philantropine gab's noch gar nicht, auch müsste er sich dann von uns trennen, wozu er sich schwerlich entschlossen hätte. Lange hatte er nach einem Mann gesucht, der Wissenschaft und Gefälligkeit der Sitten zusammen vereinigte, ein solcher, sagte er, solle sein erster, sein liebster Freund werden: mit ihm wolle er zusammen thätig seyn und in diesem, seinem Herzen so nahen, Punkt, sich immer auf's neue, auf's festeste mit ihm vereinen. Seine Bemühungen waren vergeblich, er fand die zween Eigenschaften, die er verlangte, immer getrennt, vielleicht zur

Ehre, vielleicht zur Schande der Menschheit, je nachdem diejenigen, die sich zu künftigen Erziehern bestimmen, entweder beides vereinigen zu müssen nicht glauben, oder der Staat sie sogleich in einen weitern Würkungskreiß setzt.

Wie dem auch sei, der Baron musste sich entschliessen eine seiner zwei Forderungen aufzugeben und sich auf die noch übrige einzuschränken: er wählte in der Person des Herrn Stahl die Wissenschaft, ohne weiter auf Menschenkenntniß und Sittlichkeit bei ihm zu sehn, als in so fern sie nicht geradezu das feine Gefühl beleidigten. Er glaubte nehmlich, durch die genaue Aufsicht, die er sich über uns vorbehalten wolle, so wie durch seine Schwester und den guten, alten John, die schlimmen Eindrücke vernichten zu können, die das Betragen des Hofmeisters auf uns machen möchte, während er nicht so im Stand sei, uns das zu ersetzen, was uns an wahrer Kenntniß abgehen würde. Herr Stahl ward also, seinem Plane nach, ohne daß dieser selbst es bemerkte, immer in einer gewissen Entfernung von uns gehalten. Wir bewohnten zwei Zimmer neben einander, er das eine, Franz und ich das zweite. Ausser in den Lehrstunden, bei Tisch und in den seltnen Ge-

sell-

sellschaften, worinn wir mit andern Kindern und ihren Hofmeistern zusammen kamen, sahen wir uns wenig, und, wie ich glaube, sehr zu unserm Glück.

Herr Stahl war ein Mann, wie man sie ehedem häufiger sehn konnte, als izt, klein, mager, grämlich und finster. Seine Wissenschaften waren für ihn todt, denn sie hatten keinen Einfluß auf seine Denkungsart und am wenigsten den, welchen der Dichter ihnen so schön zuschreibt:

— — — Studium
emollit mores, nec sinit esse feros. a)

Er fasste den Buchstaben nur davon, und alles was langwieriger Fleiß und ein geübtes Gedächtniß erwerben können; für sich hatte er eigentlich nichts und zu eignem Nutzen und Frommen: er glich einer emsigen Biene, die nur für Andre sammelt. Pedant war er im ganzen Sinn des Worts, d. h. er nahm die Form für die Sache, das Gewand für den Körper und stolzierte darinn herum, kehrte hier ein Stäubchen und dort eins davon ab und bildete sich



a) Wissenschaft mildert die Sitten, und macht sie sanft.

nicht wenig darauf ein. Für Alles, was nicht eben in sein Fach schlug, war er durchaus todt und kalt. Gefühl hatte er gar nicht, selbst nicht für die schönen Stellen seiner alten Dichter, die er nur als Sentenzen, Gemeinplätze, oder in so fern sie Stoff zu kritischen Kommentaren gaben, betrachtete. Er glich einem Kräuterkundigen, der in den Pflanzen nur die Namen sieht, die ihnen Linne' gegeben hat, nicht ihre Schönheit noch ihren Nutzen. Eben so dürftig war er natürlich an Imagination. So wenig ihm auch die würkliche Welt war, worinn er denn nur einen Werkeltagskreis von trocknen Beschäftigungen, arm an jedem Vergnügen für ihn, ausser dem einer Pfeife Taback, sah, so sehr war sie ihm doch alles, denn er vermochte nicht, sich in dem Gebiet einer ruhesamen Fantasie dafür zu erholen. Er schien eine Maschiene, die nur bei Glossen und Noten machen in Gang kam. Er sprach wenig, weil er nur von einer Sache in der Welt zu sprechen wusste, und war noch sehr von jener pythagoreischen Sekte, die das Schweigen für einen Beweiß des Wissens hielt. Seine Lebensordnung war exemplarisch, denn er glich einer lebendigen Uhr, deren Stunden bei ihm die Pfeifen Taback an-

gaben.

gaben. Eine Minute früher oder später aufgestanden rc. rückte ihn für den ganzen Tag aus seiner Lage, er wusste dann nicht mehr wo er war, noch was er beginnen solle. Hypochondrisch und ärgerlich war er natürlich auch dabei im höchsten Grad, denn er hielt sich für unendlich erhaben über den Rest der Menschen — etwas, das sich bei einem Manne, der nur Fleiß hatte, also sehr viele mühseelige Stunden sich machte, und nie Vergleichungen zwischen sich und andern anstellte, leicht erklären lässt — aber daher war er inngrimmig, wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf, bitter und feindseelig gegen die ganze Welt, die ihm, wie er glaubte, den schuldigen Tribut der Ehrfurcht rc. entziehe, und aufgebracht über jede Kleinigkeit, die ihn beleidigte. Ob wir ihn gleich nur in den Lehrstunden ganz nahe sahn, so mussten wir doch auch da schon sehr viel von ihm ausstehn; alles, was er wusste, wusste er nur auf eine Art, und wer dann auf eine andre die Sache angriff, der war ihm unverständlich und also ein Dummkopf. Wie er eine Stelle der Alten nahm oder übersetzte, so musste man sie buchstäblich auch übersetzen, und jedes Wort, in dem man von ihm abgieng, war, seiner Meinung

nach,

nach, ein auffallender Beweiß von Stupidität. Weswegen ihn bei allen diesen Gebrechen der Baron doch gewählt hatte? — weil er nichts so sehr wünschte, als daß wir in unserm Wissen gründlich würden; weil er nichts so sehr hasste, als Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, die er als das grösste Verderbniß des menschlichen Verstands ansah; weil er glaubte, daß wahre Gelehrsamkeit den wichtigsten Einfluß auf alle unsre Urtheile und Einsichten habe, wenn sie nicht allein, wie bei Herrn Stahl, ein Werk des Gedächtnisses sei. Dieß befürchtete er aber bei uns nicht, weil wir schon zu sehr gewöhnt waren, nichts zu lernen, ohne den Grund davon zu wissen, und also auch unsern Hofmeister, oft zu seinem grössten Leidwesen, nicht ehe mit Fragen zu verfolgen aufhörten, als bis er uns diesen angegeben hatte. Wo er uns unzulänglich schien, d. h. wo er z. B. in einem sehr tiefsinnigen Schluß oder in einem kühnen Flug der Fantasie zu suchen war, musste der Baron uns helfen, denn dahin reichte Herr Stahl freilich nicht.

Franzen gefiel dieser Lehrer noch weit weniger, als uns. Ich suchte ihn blos zu vermeiden, und sah ihn als einen Menschen an, mit

dem

dem ich eben weiter nichts zu thun haben möchte, aber die Stunden bei ihm hielt ich ordentlich und geduldig aus; sie machten mir sogar nach und nach Vergnügen, weil ich anfieng, einen besondern Gang zu nehmen, von dem ich weiter unten mehr sagen werde, und wobei ich immer mehr zur Stille geneigt wurde. Mein Freund hingegen fand ihn geradezu unausstehlich, und seine natürliche Lebhaftigkeit setzte ihn mit jenem in einen so auffallenden Kontrast, daß sie sich gewissermaasen recht herzlich zu hassen anfiengen. Auch lernte er im Ganzen nur wenig bei ihm und war immer mit seinen Gedanken, wer weiß wie weit? von dem Ort entfernt, woran uns der eiserne Fleiß des Herrn Stahl festhalten wollte. Wär er eben so boshaft als erfinderisch gewesen, so würde er diesem manchen bösen Streich gespielt haben, so aber blieb's immer beim Aussinnen und kam nicht zur That. Uebrigens wusste er sich bei Theresen schadlos zu halten, auf deren Umgang mit ihm man noch immer nicht mehr Achtung gab als vorher. Zwar fehlten izt die schattige Laube, und die Mondnächte im Garten, aber man war erfinderisch genug, dieß zu ersetzen. Der Geist der Tonkunst, womit uns Guiotto

belebt

belebt hatte, ruhte noch auf uns. Das Fräulein spielte allerliebst Klavier und sang drein, ich begleitete sie zuweilen mit der Violin und Franz mit der Flöte: doch öfter noch stahl er sich allein zu ihr, und wusste auch wohl allenfalls durch eine interessantre Unterhaltung die Musik ganz entbehrlich zu machen.

## XI.

Ich werde aus der Geschichte meiner Knaben- und Jünglingsjahre von izt an bis dahin, wo ich anfieng, ein Wesen für mich zu seyn, nichts anführen, als was durchaus nötig ist, um mich so zu zeigen wie ich bin; was die Entstehung und Entwicklung meines Karakters schildert und also zum Zweck dieses Buchs gehört. Wer einen gewöhnlichen Roman zu lesen geglaubt und gehofft hat, dem muß freilich vieles, was ich hier anführe, überflüssig, plauderhaft und langweilig scheinen, weil er dann nur Situationen, Begebenheiten, Schilderungen, Verwicklungen und Entwicklungen erwartet und nichts für entbehrlicher hält, als was nach Philosophie schmeckt: ich bin aber unschuldig an seiner Täuschung, denn wenn auch einige Handlung in diesem Werk ist, so soll sie doch

genau

genau nichts mehr seyn als eine simple Stickerei auf einem Kleide — eben hinlänglich, um die Sätze herbeizuführen, die ich aufzustellen suche. Wem mehr daran gelegen ist, zu sehen, was der Mensch ist und wie er handelt, als warum es so ist, warum er so handelt? der lege kecklich dieß Buch aus der Hand. Ich möchte wohl gern belustigen, aber nur in so fern ich zugleich nützen könnte; wie vermöcht' ich das aber anders als durch innre Wahrheit, durch die, welche man nur in sich selbst, im eignen Herzen findet, die man also gleichsam daraus hervorspinnen muß. Ist dann nur der Faden dauerhaft und von ächter Güte, so kann man ihn schon so nehmen, ohne ängstlich zu fragen, ob er auch nicht zu stark oder zu schwach, zu lang oder zu kurz sei?

Unter unsern Gespielen aus jener Zeit war, so sorgfältig sie auch der Baron ausgesucht hatte, keiner, der für mich gepässt hätte, oder fähig gewesen wär, die Theilnahme meines Herzens aufzufordern. Sie hatten fast alle Artigkeit, aber um so weniger eignes Gepräge; alle schienen sie mit der Scheere eines gewissen guten Tons zugeschnitten, sprachen gut Französisch, und wussten sehr genau, daß ihre Eltern

der

der und der und die und die waren, daß der einen so hohen Stand, jener so viel Geld hätte ꝛc. Da auch die Angesehensten unter den Bürgerlichen ihre Kinder noch nach alter Sitte auf öffentliche Schulen schickten, da wir nur mit solchen Bekanntschaft hatten, deren Hofmeister zugleich eine Gesellschaft für den unsrigen waren, so schränkte sich diese leider! allein auf Edelleute ein. Franz und ich, wir fanden alle beide so viel Unnatürlichkeit, Affektation und Zwang unter ihnen im Vergleich mit den einfältigen, geraden Sitten, an die wir bisher gewöhnt gewesen waren, daß wir uns eben nicht sehr ernstlich an sie drängten. An den Namen meines Freundes knüpften sie z. B. das Wörtchen „von“ er mochte nun wollen oder nicht, und er war anfangs sehr aufgebracht darüber, als ihn der Baron über dessen wahre Bedeutung belehrte und er also sah, sie glauben ihm dadurch einen grössern Werth zu geben. Nach und nach aber gefiel es ihm doch: Therese nennte ihn, aus Spaß vielleicht anfänglich, auch so; — wer weiß, regte sich nicht schon ein dunkles Gefühl in ihm, daß er ihr dadurch näher komme? genug, er nahm die neue Würde an, zu der man ihn erhoben hatte. Mich hielt jeder

für den Sohn vom Hause, so wie ich mich selbst, denn man hatte mich und alle Leute überredet, ich sei nur in England, wo sich der Baron, wie das Gerücht gieng, verheiratet haben sollte, zurückgelassen worden, als dieser es wegen Familienumständen eiligst verlassen müssen — doch hieß ich überall der Engländer, weil ich diese Sprache fertig wusste. Dieß schien mir schon einen natürlichen Unterschied zwischen mir und meinen Kameraden zu machen, und trug vermutlich dazu bei, mir noch ehe die Richtung zu geben, die ich ohnedieß, meinem ganzen Karakter nach, bald erhalten sollte. Statt daß Franz, immer dem Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks offen, sich nach und nach an unsre kleinen Gesellschaften gewöhnte, ja sogar Vergnügen daran fand, entfernte ich mich immer mehr von ihnen und gieng nur mit Widerwillen hinein. Dieß war schon die ganze Anlage zu meinem künftigen Leben.

Ich fand dabei, eben wenn ich gern am zutraulichsten und freundschaftlichsten gegen meine Gespielen gewesen wär, so viel zurückstossendes in ihrem Betragen, daß ich gar nicht einsah, wozu sie mir nützen könnten. Dazu kam noch, daß damals schon eine sehr grosse Schwächheit

von mir sich zu zeigen anfieng, die, überall glänzen und vor andern hervorragen zu wollen. O! jener Brief meines Vaters hatte nicht Unrecht: ich war würklich einer der eitelsten und stolzesten Menschen, und voller Ansprüche, wo ich nur hinkam. Sah ich dann, daß es nicht gehe, wie ich wünsche, so machte ich mich von der Gesellschaft auf alle nur mögliche Art los, und entschädigte mich dafür, so gut ich konnte, durch Denken, Lesen oder Empfinden. Ueberdieß hatte ich einen natürlichen Hang zur Ernsthaftigkeit und Stille, und glaubte, ich gewinne um so mehr Vorzüge, als ich diesen ausbilde: nichts war also konsequenter, als daß ich jede Gelegenheit vermied, die mich darinn stören konnte, und lieber etwas entbehrte, was ich, leidenschaftloser, vielleicht selbst für Vergnügen gehalten hätte. Den Winter hindurch, wo der Baron, wie ich schon sagte, oft bei unsern Zusammenkünften zugegen war, wo unsre Spiele nur Uebungen des Witzes, Verstands und Scharfsinns waren, gieng's noch an. Ich spielte da gewissermaasen eine Rolle, denn ich löste immer die Aufgaben ehe als ein andrer, aber im Sommer, als wir mehr im Freien waren, als lärmende Spiele an die Stelle jener

tra

traten, wurde mir's bald unausstehlich, und ich zeigte dieß in meinem Betragen, da ich immer mehr die Einsamkeit suchte. Bald fiengen meine Gespielen an, mich einen Sonderling zu nennen: sie glaubten, mich dadurch zu höhnen, aber sie wussten nicht, wie wohl mir dieß Wort thue, wie sehr es mich darinn bestärke, meinen eignen Weg fortzugehn. Zugleich nahm meine Neigung für die Wissenschaften zu; es war, als hab' ich ein Vorgefühl davon, wie wichtig mir ihr Nutzen für mein Leben werden würde. Mit meinen Schriftstellern konnt' ich mich in jedem Augenblick in eine Welt versetzen, wie sie mir gefiel, immer gleich gefällig gegen mich, widersprachen sie mir nie, giengen in jedes meiner Gefühle ein, stärkten meine Ideen, oder gaben mir neue. Wie viele Rechte gewannen sie an meine Vorliebe! Für sie sprach nicht nur mein Hang zur Einsamkeit, zur Beschäftigung, zur Erwerbung neuer Kenntnisse, sondern auch — und vor allem — mein Egoismus.

Weil ich hier einmal von einer gewissen Seite meiner Denkart rede, die sie bald vorzüglich karakterisirt hat, so sei es mir erlaubt, noch etwas darüber zu sagen. Ich war in einem Alter, wo sich noch keine Leidenschaften in mir

regten, wo mir's gewissermaasen am leichtsten war, mich in mich selbst hinein zu versetzen. Dieß war's, wonach ich immer mehr und mehr trachtete, weil mein Stolz mich in der Gesellschaft vielem aussetzte, was mir schwer zu ertragen wurde, und es gelang mir so sehr, als nachher vielleicht nie wieder in meinem Leben. Da ich Philosophie, wenn auch leider! nur, in so fern sie den äussern Schein begünstigte, über alles zu lieben anfieng, so machte ich sehr grosse Fortschritte in den Kenntnissen, die dazu gehören, indem ich nur die Alten las und wenig deutsche oder französische Bücher kannte. Die finstre Laune des Hofmeisters, der ungern ausgieng, und sich nie besser als hinter einem Folianten befand, kam mir hier sehr zu Hülfe: ich bewohnte ein anders Zimmer und hatte also wenig davon auszustehn, während er mir Muhsse ließ, zu thun was mir gut dünkte. Sein gründlicher Unterricht brachte mich bald so weit, daß ich mit Leichtigkeit für mich lesen konnte, und Cicero ward unter allen Autoren mein Liebling. Ich kann sagen, daß kein lebender Mensch so viel Einfluß auf meinen Karakter gehabt hat, als dieser todte. Seine Grundsätze von wahrer Weisheit und Würde, von Gleichmüthigkeit

bei

bei den Begegnissen des Lebens, von Mässigung der Begierden, schmeichelten mir ungemein; es war ein Saamen, der in meinem Innern einen fruchtbaren, willig empfangenden Boden fand, noch leer von den Furchen der Leidenschaften und Vorurteile. Mein Stolz war hier wieder vorzüglich Motif meines Beifalls, denn es freute mich, zu sehn, wie man's machen müsse, um selbstständig und in Entbehrungen und Entsagungen glücklich seyn zu können. Ich erhielt dadurch eine Festigkeit, die damals mehr als nur anscheinend war, weil sie noch von Nichts bekämpft wurde, die aber nachher Ursach meiner so schwankenden Lage ward, als mein Herz, meine Empfindungen und Neigungen sich zu regen anfiengen und ich, hingerissen von einem wärmern Temperament, als ich selbst zu haben glaubte, gegen jene schon fest angenommenen Grundsätze handelte. Das Ideal eines vollkommnen Mannes, das ich immer im Kopfe behielt, und gegen das ich dann doch immer sündigte, hat mich damals sehr, sehr unglücklich gemacht. Es zu erreichen war mein höchster Wunsch, die kleinste Abweichung davon war mir unendlich schmerzhaft — auch die kleinste fühlte ich lebhaft — und doch zählt'

ich deren fast so viele als Stunden. So ward mir, was Anlage zur Vervollkommnung schien, eine Kette von Vergehungen und Vorwürfen, die mich im vollen Gefühl meiner Unwahrheit und Nichtigkeit unaussprechlich marterten. Dann glaubt' ich, mich für diese peinlichen Empfindungen zu retten, wenn ich der Welt um mich her das zurechnete, was doch nur in mir selbst lag: ich klagte in meinem thörichten Wahne unsre Verhältnisse u. s. w. an, da ich doch selbst an allem Schuld hatte, durch die geringe Gewalt, die ich über mich besaß, und durch das allzu erhabne Bild von Vollkommenheit, das ich mir in jenen Jahren entwarf.

Bei alle dem ward ich nicht, wie man denken möchte, rauh und störrisch im Umgang, nur ernster und stiller, liebte nur mehr die Einsamkeit und lenkte so die Aufmerksamkeit des Barons und seiner Schwester von meinem innern Zustand hinweg. Zwar suchten sie mich zu zerstreuen und meinten, ich werde es bereuen, mein glücklichstes Alter so verlebt zu haben, aber weil sie nur meine Liebe für die Wissenschaften, und nicht die tadelnswerthe Ursache davon bemerkten, so glaubten sie, mir nachsehen und meinem herrschenden Hange mich überlassen zu

können.

können. Vielleicht überredete sich gar der Baron, ich sei bestimmt, ein grosser Gelehrter zu werden, und, bei aller seiner Menschenkenntniß, war das möglich — da er noch nicht voraussehen konnte, wodurch ich würde gehindert werden, auf der, einmal betretenen, Bahn fortzugehn.

Mein Gefühl war dabei immer sehr tief und stark. Je mehr ich an stoischer Kälte gewonnen und es unterdrückt zu haben glaubte, desto würksamer blieb's im Innern. Wie gut ist's, daß der Mensch von gewissen Grundgesetzen bestimmt wird, gegen die er gar nichts vermag, er würde sich sonst häßlich verunstalten! Unbekannt, wie ich's damals mit den Eigenschaften der Empfindung und der Vernunft war, schrieb ich allein dieser, alles zu, was ich Gutes und Schönes wussie und fühlte, sah jene als eine Art von Erbsünde an, die uns nur vom richtigen und geraden Weg entferne, und hätte sie gern ganz vertilgt. Aus dem Mitleiden, der Freundschaft ꝛc. wollt' ich reine, klare Begriffe machen, und hätte ihnen so alles Süsse benommen, was sie für uns haben. Weil meinen Vorstellungen noch Deutlichkeit fehlte, so schien mir das Vergnügen, das ich bei den

Aeusserungen solcher Gefühle empfand, allein die Folge der innern Ueberzeugung zu seyn, daß ich gut gehandelt habe — aber ich ward späterhin wohl gewahr, wie grob ich mich getäuscht hatte.

So sehr auch der Baron gewünscht und sich's vorgenommen hatte, jeden Sommer auf seinen Gütern zuzubringen, so wenig konnt' er's doch ausführen. Theils sah er, daß er unsre Fortschritte unterbrechen müsse, wenn er uns von halben Jahr zu halben Jahr aus allem Zusammenhang der Begriffe reisse, die wir erhalten hatten, theils kam ihm auch selbst immer allerhand drein, worüber ich wenig Erläuterung in seinen Papieren finde. Ausser einem kleinen Aufenthalt von zwei Monaten im Sommer 68 hat er Forleben nicht wieder gesehen.

## XII.

Vier Jahre unsers Aufenthalts in Leipzig waren nun schon verstrichen; Therese izt im Alter von vierzehn Jahren, Franz und ich um eins jünger. Das Fräulein war izt schon ausgebildet, ein schönes, braunes Mädchen, mit den Zügen der Liebe und Güte ihrer Mutter, aber feuriger und weniger sanft, gros, schlank,

von

von vielsagendem Aug' und lieblich geschlossnem Mund. Sie hatte Talente, zeichnete hübsch, wenn schon mit Tändelei, Landschaften und Figürchen, niedlich aber unkräftig, spielte Klavier fertig aber ohne grossen Ausdruck, und hatte eine Stimme, nicht voll, aber silbernen Klangs. Ihr Herz war gut und so, wie's eine solche Mutter bilden konnte, als die Oberstin war, aber Eitelkeit, von der sie noch etwas mehr hatte, als in die Zusammensetzung eines weiblichen Wesens gehört, vermutlich angeerbt von ihrem Vater, und eine unglaubliche Unbesonnenheit in ihrem Thun und Wesen verdarben viel an ihr. Mir war sie nichts weiter als ein hübsches Bild: ihr schneller Witz, ihre zu grosse Lebhaftigkeit, ihr hastiges, oft sogar aufbrausendes Wesen machten, daß ich sie vermied und selten mit ihr sprach: Franz aber wusste grössern Werth an ihr zu finden. Er war izt ein schöner, schlanker Junge, schwarzköpfig, munter und kräftig, grösser, als er's für sein Alter zu seyn brauchte, ganz Feuer, Liebe und Empfindung, dabei aber doch mehr sanft und zärtlich als stürmisch. So sehr ich immer Beschäftigung für den Verstand suchte, so er für das Herz. Ausser unsern Lehrstunden las er

nichts als etwan Dichter, schrieb er nichts als etwan Verse, und war gewiß, so oft und so schnell er nur konnte, bei Theresen, mit der er dann sang und schwärmte. So sehr wir drei, oder wir beiden wenigstens, den Jahren nach nur noch Kinder waren, so hatten wir doch schon, wie man sieht, einen sehr bestimmten Karakter, vermutlich eine Frucht der Ungezwungenheit, in der man uns so lange gelassen hatte, und in der jedes sein eigentliches Ich so recht entwickeln konnte. Franz und Therese haben wohl damals ihre glücklichsten Jahre verlebt, und wie sie ihnen hernach nicht wieder geworden; denn sie sollten bald empfinden, daß es von einem gewissen Alter an wenig reines Glück, d. h. solches gebe, dessen man in seinem ganzen Umfange, frei von Aengstlichkeit und Rücksichten genuß. Schon einmal hab' ich's gesagt, glaub' ich, aber es ist mir auch über Alles wahr, daß mit jedem Menschen die Geschichte des Fall's Adam wiederholt wird; Unsre Kindheit ist unschuldig und unbefangen, sorglos und heiter: die Jahre der Sinnlichkeit, der Leidenschaften nahen dann und mit ihnen Sorgen, Streben nach unerreichbaren Dingen, Kampf gegen

äussern

äussern Druck, Ehrgeiz, unbefriedigtes Verlangen und Brodneid.

Unser Hofmeister starb um diese Zeit. Eine auf Schulen zugebrachte Jugend, Grämlichkeit und ein Leben, wobei er unter Studieren und Tabackrauchen austrocknete, dieß brachte ihn so bald in's Grab. Ich bedauerte ihn herzlich: seine Fehler waren für mich keine gewesen, denn ich hatte ihn wenig in seinem besondern Leben beobachten können, und in den Wissenschaften verdankt' ich ihm mehr, als ich selbst damals einsah.

Ich war neugierig genug, ihn noch einmal sehen zu wollen, da er schon im Sarg lag; ich schlich mich ganz allein in die Kammer, worinn dieser stand. Ich suchte eigentlich mir einen sinnlichern Begriff vom Tode zu erwerben, als den ich bis dahin hatte, wo ich mir nichts dabei dachte, als „nicht leben," und hier empfand ich sehr deutlich, daß es angeborne Gefühle gebe, unabhängig von unserm Willen und von unsrer Vernunft. Es ward mir, als ich dieß abgebleichte, in Konvulsionen verzerrte Gesicht sah, starr und kalt, unbegreiflich zu Mute; ein ganz neues Verhältniß der Dinge schien sich mir zu zeigen. Ein unwillkührlicher, schmerzhafter

hafter Schauder durchdrang mich, mein Gebein zitterte und meine Zähne klapperten: Furcht für Gespenster kannt' ich nicht, denn nie hatt' ich davon reden hören, also war dieß alles blos natürliche Regung. Mit emporsträubendem Haar floh' ich davon und die nächste Nacht war fürchterlich; eine Kälte, gleich der eines Todten selbst, schien mein Herz packen zu wollen, und alle meine Lebensgeister im Kampfe dagegen zu zucken.

Ich schäme mich nicht, es zu gestehn, daß es mir seitdem unmöglich gewesen ist, mich wieder einem Todten zu nähern. Was man auch davon sage, so ist's doch nur der Einbildungskraft mit Hülfe der Religion möglich, sich über den Zustand, in dem man da den Menschen sieht, hinweg und kühn in höhere Regionen zu schwingen. Der kalte Verstand, oder besser, der Sinn läßt uns da nichts als Ende, als lezten Punkt sehen, und jede Schlußfolge, die wir dann würklich doch drüber hinaus machen, wird eben nur durch die Fantasie angereihet und geordnet. Ich sage darum nicht, das Gefühl, das wir in diesem leztern Fall erwerben, sei nicht das wahrere, aber ich glaube nur, man sei es sich selbst schuldig, alles das zu entfernen, was

in

in einem so wichtigen Punkte, als der Gedanke der Fortdauer nach dem Tode ist, unsre innre Ueberzeugung hemmen oder hindern könnte. Man sagt, ich weiß es, man müsse sich, um diese zu stärken, eben recht mit der Idee des Todes bekannt machen und also keine Gelegenheit scheuen, keinen Fall vorbeilassen, der uns daran erinnern könne, — versteht man aber darunter die Beobachtung eines Sterbenden, den Anblick eines Leichnams, so irrt man gewiß. So lange wir eben so wohl Körper als Seele sind; so lange wir unser Ich nicht zertheilt, sondern nur aus beiden zusammengesetzt uns denken können; so lange wir endlich, vermöge der grössern Lebhaftigkeit der sinnlichen Vorstellungen, immer mehr diesen im Ganzen genommen als irgend einer von andrer Art folgen werden — so ist es unmöglich, die Zerrüttung und Zerstörung des Körpers blos mit geistigem Auge anzusehen und ganz ohne widrigen Eindruck gegen unsre liebsten Wünsche davon zu gehn, ausser da, wo sehr lange Gewohnheit uns in diesem endlich nur eine Maschiene sehen lässt, welches er denn doch wohl nicht ist. So bald wir annehmen, was izt ziemlich allgemein angenommen wird, daß die Seele, wie sehr sie auch

in

in sich selbst die Fähigkeit zu würken habe, diese doch nur vermittelst des Körpers ausüben könne, so bald kann's auch wenigstens kein erfreuender Gedanke für uns seyn, ihr Behältniß so von ihr verlassen und dann vernichtet zu sehen. Wenn dann eine persönliche, d. h. mit Bewusstseyn verknüpfte Fortdauer nach dem Tod ist, wenn diese wieder nicht anders als in einem, obschon vermutlich feinern, Körper statt finden kann, (wie selbst die Schrift lehrt) so muß dieser, in so fern er unzertrennlich von der Seele ist, uns auch weit mehr als eine blosse Maschiene scheinen, und die Empfindung unsrer Natur über alle Schlüsse triumphiren. Eben so wie mit dem Glauben an Unsterblichkeit der Seele, verhält sich's mit der Gleichgültigkeit gegen den Tod; auch diese erlangen wir nur dadurch, daß wir uns vom Sinn entfernen, und der Geistigkeit uns nähern, und doch ist ohne selbige Weisheit aus tausend Ursachen ein Unding. Man frage doch nur die Chirurgen, die durch Gewohnheit einen Leichnam eben so anzusehn gelernt haben, wie irgend ein Künstler den Stoff, den er bearbeitet, ob sie dadurch weiter in jenem, uns so sehr beglückenden, Glauben gekommen sind, mehr Beruhigung darüber

erhal-

erhalten haben? es ist eine traurige Bemerkung irgend eines grossen Mannes, daß fast alle berühmte Aerzte Materialisten gewesen seien und geglaubt haben, „der Tod sei der lezte Punkt der Dinge.“

Als Herr Stahl gestorben war, glaubte der Baron, uns endlich einmal eine kleine Zerstreuung schuldig zu seyn. Der Frühling nahte heran, und wir wollten izt wieder einmal zusammen die lieblichen Gefilde des Frankenlands und Forleben, das geseegnete Dörfchen sehn, aber ach! es war beschlossen, daß wir nie wieder zusammen dort seyn und die schönen Zeiten von neuem durchleben sollten, die uns ehemals dort geworden waren. Die Oberstin ward krank, und wir mussten bleiben.

Wir waren uns izt ganz uns selbst überlassen, Franz und ich: ich benutzte meine grössre Freiheit nur zur Lektüre, die mir immer lieber wurde, er, um desto mehr bei Theresen zu seyn. Das Mädchen, älter als er, war bei aller Unbesonnenheit an Ueberlegung weit vor ihm voraus. Bei dem weiblichen Geschlecht, wie es denn überhaupt ehe reif wird, entwickelt sich auch weit schneller und stärker ein gewisses Gefühl von Schicklichkeit: sie vermied daher

auch

auch Franzen izt fast geflissentlich und machte ihm, der keinen Grund ihres Betragens sah, oft betrübte Stunden. Wollte der Himmel, dieß hätte seine nun schon heller lodernde Flamme erstickt, aber die Hindernisse reizen, wie man weiß, und sie ward nur noch stärker. „Warum fliehst du mich so, Therese? sagte er ihr eines Tags, bin ich dir nicht mehr so lieb, als ich's dir ehemals war? sonst warst du ach! so gut, und mochtest's gern haben, wenn ich durch dich fröhlich wurde, und izt findst du Vergnügen an meiner Traurigkeit: du antwortest nicht? du siehst verlegen zur Erde? ach Therese, Therese, was hat dich so verändert?" — Sie weinte; „laß gut seyn, Fränzchen, sprach sie, und gab ihm die Hand, laß gut seyn, ich habe dich noch immer so lieb wie sonst, aber es wird mir so bange, wenn wir beisammen sind, es ist mir als dürft' ich nicht mehr so freundlich gegen dich seyn" — ei, und wer verwehrt dir's denn? schrie Franz, den möcht' ich wohl sehn. Nicht wahr, lieb' Thereschen, wir sind Bruder und Schwester und können uns lieb haben, so viel wir nur wollen?" aber sie antwortete nicht. Die Stimme der Natur hatte sie einen guten Theil weiter geführt als den armen Jungen:

eben

eben so unwissend und unschuldig als er, hatte sie doch mehr dunkle Gefühle von einem gewissen Etwas, und es war ihr, als dürfe sie ihrem Liebhaber nicht einmal von diesem etwas sagen — sie lief davon und Franz war ausser sich. Er konnte von alle dem gar nichts begreifen, zum erstenmal kannte er den Kummer und vertraute mir ihn, aber ich vermocht' es noch weniger, ihm zu helfen, als er sich selbst.

Er wusste ihr also nichts dagegen zu sagen, aber er ließ sein ganzes Gefühl, jeden Reiz, womit die Liebe ihn verschönerte, würken, um ihren keimenden Entschluß, ihn mehr zu vermeiden, zu besiegen. Es gelang ihm leider! und ich verlor dadurch meinen Freund, Therese ihren Geliebten.

Die Oberstin ward wieder besser. Der Herbst kam heran mit seinem Füllhorn von Schönheiten, und noch einmal hoffte der Baron, mit uns einige Zeit in Forleben zubringen zu können, als das Schicksal uns allen den schmerzhaftesten Streich versetzte und ihn von uns trennte. Er ward tiefsinnig, seine gewohnte Ruhe schien ihn zu fliehen, es war als kämpfe er mit sichtbarer Beklemmung, die er uns zu verbergen suche. Endlich ward er wieder heiter, Zu-

friedenheit kehrte auf seine Stirn zurück, doch immer noch nicht ganz von Traurigkeit entwölkt. Endlich an einem Abend, da wir in traulicher Stille beisammen sassen, und seine Schwester ihn fragte, ob er denn ganz sein Vorhaben, auf das Gut zu gehen, aufgegeben habe, brach er, mit Thränen in den Augen, sein Schweigen.

„Was hölf's, meine Lieben, sagte er, wenn ich's Euch länger verbergen wollte? ich muß fort von hier. Alte Verbindlichkeiten, mir über alles heilig, rufen mich hinweg. Wie sehr sie mir es seyn müssen, zeige Euch das, daß ich Euch verlasse, Euch, mit deren Wohl das meinige unzertrennlich verknüpft ist. Aber ich habe izt keine Wahl. Ich möchte Euch nicht ängstigen, auch darf ich über Manches nichts sagen, wisst also nur das, daß ich einem sichern Hafen zueile, der für viele Gefahren mich retten soll, die mir hier, Euch allen unsichtbar, drohen. Meine Abwesenheit kann lang seyn — auf jeden Fall wird mein eifriges Bestreben, Euch wieder zu umarmen, sie verkürzen, aber gewisse Schreckgestalten müssen erst verschwinden, die mich izt verfolgen. Es schmerzt mich, daß ich Euch alles dieß muß Geheimniß bleiben lassen, aber es wird eine Zeit kom-

kommen, wo Ihr alles erfahren und Euch beruhigen werdet. Wenn Ihr mich liebt, so dringt izt nicht weiter in mich, so sei's Euch genug, zu wissen, daß ich so glücklich unterdessen leben werde, als mir das, fern von Euch, möglich ist. Wenn der Schmerz der Trennung nicht die Ausbrüche meiner innern, wahren Fröhlichkeit zurückhielt, sie würde Euch allein völlig über diesen Punkt befriedigen, denn ich eile einer Bestimmung zu, die erhaben, schön und fähig ist, meinen Geist und mein Herz auf die edelste Art zu beschäftigen. Seid meinetwegen also unbesorgt; wollte der Himmel, ich könnte es so in Rücksicht Eurer seyn! ach! welche Bekümmerniß bereitet mir nicht die Entfernung! Diese Kinder sind's nicht, die den grössten Theil daran haben, ich lasse ihnen eine Mutter, deren Zärtlichkeit, Vorsorge und Einsicht ihnen den Verlust des Vaters ersetzen werden, die über ihre Erziehung wachen und jedes Verderbniß von ihnen abhalten wird — aber du selbst, du, meine geliebte Schwester, machst mir vorzüglich bange. Wo wirst du einen Freund, einen Vertrauten wieder finden, warm und theilnehmend, wie dein Bruder? wo in den Stunden des Kummers oder der Er-

innrung an vergangne Freuden und Leiden einen Busen, in den du deine Empfindungen ergiessen könnest? Ach! ich weiß, wie dir das nothwendig war, und unaussprechlich weh' thut mir's, dir izt dieß entziehen zu müssen — aber ich muß dem Wink folgen, der mich von hier hinweg ruft; ich darf an den Richtungen nichts ändern, die mein Schicksal mir giebt. Gott seegne dich, meine Beste, und schenke dir der süssesten Freuden viel an diesen Kindern, mit verdoppelter Liebe will ich sie dann dafür bei meiner Zurückkunft umarmen. — —

Wir alle wussten nicht, wie uns geschah. Es war uns alles so unerwartet, so neu, so einem Traum ähnlich! — Und wirst du wenigstens uns oft Nachrichten von dir geben? hub endlich die Oberstin nach langem, ängstlichem Schweigen an. Werd' ich den Ort deines Aufenthalts wissen dürfen, um dich uns mindstens nicht ganz fremd werden zu lassen? — Ach! gute Amalia, versezte der Baron seufzend, ich wusst' es, daß du auf diesen Punkt kommen würdest, und zitterte dafür, weil ich dir nicht so darauf antworten kann, wie ich's wünsche. Den Ort meines Aufenthalts darf ich izt nicht entdecken, und auch davon wirst du dereinst die

Ursache

Ursache billigen. Selbst schreiben werd' ich auch nur selten aus dem nehmlichen Grund, aber das Wesentlichste von dem, was mich betrifft, wirst du durch Peter Pfingsten, einen Banquier in Amsterdam, erfahren, an den ich auch wünsche, daß du deine Briefe, die ich mir so oft, als möglich, erbitte, und die Summen, die ich etwan brauche, addressiren mögest. — Die Oberstin gieng weinend hinweg. Ich nahte mich mit klopfendem Herzen dem Baron, „mein Vater, sprach ich, o mein Vater, seegnen Sie mich!" ich lag knieend vor ihm, er beugte sich herab und legte seine Hand auf mein Haupt. „Werde braf und gut, mein Sohn, sprach er, dieß sei mein einziger Seegen: es ist der, den Gott selbst mit Wohlgefallen bestätigt." Dann wandte er sich zu den Andern, die meinem Beispiele gefolgt waren, „liebt Tugend und Religion, sagte er, und sie werden Euch dafür unaussprechlich glücklich machen; die guten und schönen Gefühle, die man durch sie sammelt, sind jener Schatz, den keine Zeit vermindert. Vertraut den Einsichten und der Zärtlichkeit Eurer Mutter; vergesst nie, daß Ihr izt ihr einziger Trost seid, und daß Undank Mord wäre. Eure Herzen kennen Rechtschaffenheit und Ehr-

liebe, von ihnen geleitet, werdet Ihr sicher für verführerische Trugschlüsse seyn." Er umarmte uns zärtlich, und wir versprachen ihm, gut und edel und unsern Pflichten treu zu bleiben.

Er schloß sich dann noch mit seiner Schwester ein: von diesem Gespräch hab' ich nie etwas erfahren. Vermutlich waren's Rathschläge, wie sie am richtigsten mit uns verfahren und bei der Wahl eines neuen Hofmeisters zu Werk gehen könne, dessen wir, bei diesen Umständen, nicht länger entbehren durften. Zwei Tage drauf reiste er eines Morgens, als wir alle noch schliefen, ab, um sich und uns das Schmerzhafte des lezten Lebewohls zu ersparen. Er ließ noch ein Schreiben an uns Kinder zurück, worinn er alles wiederholte, was er uns schon mündlich gesagt hatte. Es ward mir anvertraut: als ein Heiligtum hab' ich es aufbewahrt, und ich schliesse diesen Abschnitt, indem ich's noch einmal überlese, mit erneuerten Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe für meinen edeln, grossen Wohlthäter.

## XIII.

Ich glaube überzeugt seyn zu können, daß Baron Helker den Lesern keine ganz gleichgültige

tige Person ist: sein Leben war reich an interessanten Zügen und an schönen Handlungen, dabei gab die romantische Richtung, die sein Geist nach einer gewissen Seite hin erhalten hatte, und die man schon kennt, Allem an ihm ein besonders Gepräge. Da ich noch nicht an den Theil meines Lebens gekommen bin, der an Begebenheiten reich war; da ich von mir selbst bis dahin nur Anlagen zu zeichnen habe — etwas, das jener grossen Klasse des lesenden Publikums nicht gefallen kann, die nur Schmeicheleien der Einbildungskraft verlangt und alles, was gewöhnlich scheint, nur darum weil es wahr ist, als alltäglich und unbedeutend übersieht und verachtet — so streu' ich hier um so lieber wieder etwas aus seiner Geschichte ein. Das Vergnügen, das ich selbst bei jedem neuen Zug empfinde, den ich zu dem Gemählde meines zweiten Vaters hinzufüge, die Hoffnung, dem Herzen und dem edeln Sinn eines andern Theils der Lesewelt damit wohlzuthun, dieß ist's jedoch, was mich noch weit mehr dazu bestimmt. Wessen Seele für gewisse Gefühle und Regungen nicht abgestorben ist, der findet gewiß gern den Baron wieder: ach! er war so gut, so wahr, und bei seiner grossen

Fähigkeit zu empfinden, doch so lichten, gerade den Verstandes! Die vornehmsten Begebenheiten seines frühern Lebens weiß man, izt mag Euch der Schlag jener Zauberrute, die dem Schriftsteller zuweilen von der Fantasie geliehen wird, ihm nach in die brittische Insel versetzen — bis Ihr dann, und ach! vielleicht nach wenigen Kapiteln, im Trauerflor gehüllt, zu seinem Grabe hin mich geleitet.

Als er während seines ersten Aufenthalts in England bei meinem Vater jede Freude der Freundschaft schmeckte, machte er mit diesem bei Anbruch des Winters von seinem Landhause aus eine Reise nach der Hauptstadt, um sich von den Sitten, Gebräuchen und der Denkart der Nation am besten da zu unterrichten, wo sich ihr Geist im wechselseitigen Stoß der Leidenschaften und des Interesse am deutlichsten zeigt. Die Gespräche der beiden Freunde während des Herbsts am Kamin hatten immer noch vorzüglich eine gewisse Materie zum Gegenstand, die Ihr kennt und die ihr Lieblingsthema war. Im Grunde dachten sie gleich darüber, nur daß mein Vater kälter war als der Baron und dadurch jenes Feuer in's Gespräch brachte, das nur durch eine kleine Abweichung der Meinungen

gen unterhalten wird. Dieser behauptete dann, „es sei zwar die wünschenswertheste Sache um eine solche Verbindung, wie sie sich selbige denken, die geradezu die Menschen selbst angehe, die sie besser und glücklicher zu machen suche, wie sehr auch die Gesetze und Einrichtungen des Staats dem im Wege stehen, und sich voll Kenntniß des Wahren nicht an die Schwierigkeiten kehre, durch Vorurteile und schiefe Deutung ihr entgegengesetzt: doch lasse es sich nicht denken, selbst bei den besten Absichten, und den weisesten Einrichtungen zu ihrer Erreichung nicht, daß nicht eben wieder Verderbniß in eine solche Gesellschaft sich einschleichen solle, sei's auch nur, weil sie aus Menschen bestehe, und dann könne sie in einem kurzen Zeitraum mehr Schaden anrichten, als Nutzen stiften in einem Jahrhunderte. Jeder Staat, setzte er hinzu, hatte gewiß, so bald er einmal einen Gesetzgeber erhielt, auch für den Moment die beste Einrichtung, wie wir an Athen unter Solon, an Sparta unter Lykurg und an Rom sehen, aber er entfernte sich wieder davon und verdarb, weil er aus Menschen bestand, d. h. aus veränderlichen Geschöpfen, unterworfen dem Einfluß der Zeit und der Umstände. Nun aber

ist jede Verbindung immer nur ein kleiner Staat, noch mehr dem Verderbniß ausgesetzt, als der grosse, weil mehr innrer Sinn für Tugend ꝛc. in dessen Gliedern erforderlich ist, indem man sich nicht, wie in jenem, damit begnügen kann, daß sie ihre äussern Handlungen den Gesetzen nur anpassen. Dieser innre Sinn aber wird leicht verdreht und fast nie wieder verbessert. Ein einziger Mensch richtet dann in dieser kleinen, unsichtbaren Welt, wenn er Verstellungskunst und einige Obermacht des Geists hat, mit geringrer Mühe grössers Unheil an, als irgend ein gewaltthätiger Tyrann in einer Republik, denn dieser hat weder Freunde noch Vorwand, er aber beides durch Verblendung der Einbildungskraft und Vorspieglung grosser, geheimer Absichten. Das, was das einzige Geheimniß des Ordens war, seine innre Einrichtung, die Unterordnung der Klassen und Zwecke, wird nun durch seine verführerische Beredsamkeit in hohe, den Augen weniger Sterblicher allein sichtbare, Wissenschaft verwandelt, die er zu besitzen vorgiebt und dem mitzutheilen verspricht, der seinen Befehlen am folgsamsten ist. Er zieht den menschlichen Hang zum Wunderbaren in's Spiel, und gewinnt

dieß

dieß unfehlbar, wenn er nur die Karten zu mischen versteht. Dieß ist der gewöhnliche Gang, selbst der gut angeordneten, geheimen Verbindungen, denn von andern mag ich gar nicht reden. Leztre kennen wir beide aus Erfahrung, und ich denke selbst, daß es keiner gelingen werde, uns wieder zu täuschen; aber auch für jene, dünkt mich, müssen wir, diesen Sätzen zu Folge, auf unsrer Huth seyn." Der Baron konnte wohl eigentlich nicht viel gründliches hierauf einwenden, sein Verstand ergab sich, aber um so weniger sein Herz: er fühlte immer etwas in sich, das diesem widersprach, das seine liebste Idee begünstigte, und er mochte sie nicht lassen. Er gestand seinem Freunde zu, daß man sehr kalt dabei zu Werke gehn müsse, er sagte, man dürfe freilich nie den Fuß um einen Schritt weiter vorrücken, ohne zu untersuchen, ob auch Grund für diesen da sei, aber ganz müsse man doch die Hoffnung nicht aufgeben. „Eben hier in deinem England, setzte er hinzu, (und mein Vater lächelte bei diesen Worten, die ihm eine captatio benevolentiae schienen) wo so viele edel denkende Menschen zusammen treffen, wo der Geist und Sinn der Freiheit in Handlungen sich so schön mit der Geradheit der Gedan-

ken

ken und Empfindungen paart, wo so viel Wille mit so viel Macht sich vereinigt, hier oder nirgends müsste eine Verbindung, wie wir sie wünschen, zu schliessen seyn. Daß die Zeit mit Verderbniß dafür schwanger seyn könne, wag ich nicht zu widersprechen, aber man könnte dem vorbeugen, durch Feststellung des Gesetzes, daß jedes Glied zu jeder Zeit die Freiheit habe, aus der Gesellschaft heraus zu treten, und durch die Oberaufsicht, die einem Ausschuß des Ordens über den Meister des Stuhls, oder wie er Namen haben mag, anvertraut wird, so wie etwan einem allgemeinen Konzilium die über den Pabst. Das aber müsste doch eigentlich überhaupt der Geist oder die Grundlage einer Verbindung seyn, die meinen Wünschen entsprechen sollte, daß durchaus Keiner gehalten oder gezwungen wär, dabei zu bleiben, so bald sie nicht mehr mit seinen Gesinnungen und Absichten überein käm: wozu der Zwang bei Zwecken, die sich nur durch ihre Güte empfehlen dürfen? Welch ein Widerspruch! da, wo Weisheit den Vorsitz hat, wo nur weise Menschen Theilnehmer seyn können, Zwang brauchen zu wollen! Kann man auch jemanden befehlen, oder ihn nöthigen, daß er's sei? Man mache

ihn

ihn dazu fähig und er ist's: weiter kenn' ich kein Mittel — — Gespräche dieses Innhalts waren viel vorgekommen und der Winter, den die beiden Freunde izt in London zubrachten, fand sie immer noch damit beschäftigt, ihre Grundsätze darüber zu entwickeln und zu berichtigen. Wärme siegt endlich immer über Kälte, mein Vater gab seinem Edmund nach, und überredete sich zuletzt selbst, es sei doch wohl noch möglich, ein Ziel für ihre geheimen Wünsche zu erreichen.

Doch giengen sie behutsamer und vorsichtiger zu Werke, als in Italien. Sie dankten dieß der Erfahrung, sie wussten, daß Hitze Alles verderbe, und fassten izt den Vorsatz, sich mehr suchen zu lassen, als zu suchen. So vergieng eine lange Zeit, worinn sie fast einen Tag, wie den andern, verlebten, früh arbeiteten und Abends in Johnsons Kaffeehaus Zeitungen lasen und Schach spielten.

Schon seit mehrern Wochen hatten sie einen alten Mann bemerkt, von ehrwürdigem, majestätischem Ansehn, der sich immer zu ihrer Partie setzte, und ihnen aufmerksam zusah. Seine Blicke verliessen fast nie die ihrigen, und ein lächelnder Ernst verbreitete sich dabei über

seine

seine Züge. Es schien, als nehme er immer mehr Theil an ihnen, und sie fühlten sich dagegen durch Sympathie zu ihm hingezogen, doch sprachen sie nicht zusammen, nur sagte mein Vater eines Tags zum Baron, wenn ihn nicht alles täusche, so habe dieser Alte etwas gegen sie auf dem Herzen und werde sich ihnen bald entdecken.

Eines Morgens, als sie, nach englischer Sitte, beim Thee sassen, ließ sich Herr Porter, so hieß er, bei ihnen melden. Ohne vorher in jene gleichgültige Gespräche sich einzulassen, die unter neuen Bekanntschaften gewöhnlich sind, setzte er sich ernsthaft zu ihnen und sprach wie folgt.

„Was sollt' ich, lieben Sir's, Ihnen alltägliche Entschuldigungen meines Besuchs wegen machen? Sie vermuten wohl selbst, daß ich wichtigere Ursachen dazu habe, als nur ein paar Stunden mit Ihnen zu verplaudern, und, wenn ich Ihnen die gesagt habe, so ist alles gethan. Ich muß Ihnen denn vor allen Dingen freimütig eröffnen, daß ich Sie schon lange kenne und jede Begebenheit Ihres Lebens weiß, die auf eine gewisse Materie Bezug hat, worüber wir uns vermutlich verstehen. Sie sind schänd-

lich

lich betrogen worden: Bösewichter haben Ihre Neigung für die gute Sache gemißbraucht, und Sie in ein Labyrint geführt, woraus Sie bis izt noch immer nur dem Anschein nach gerettet sind. Sie werden beobachtet, und sind stündlich den grössten Gefahren ausgesetzt. Alles, was Sie anfangen mögen, um sich den Augen einer gewissen Gesellschaft zu entziehn, die nie wieder Jemanden frei ließ, den sie einmal in ihre Gewalt bekam, und die sich, nach einem eignen System, ein Recht über ihn anmaast, das nur der Tod aufhebt, alles wird vergebens seyn, ausser eins, worüber ich izt mit Ihnen sprechen möchte. Suchen Sie nicht etwas Wunderbares, oder auf Erregung der Neugierde allein abzweckendes darinn, daß ich Ihnen gestehe, vollkommen bekannt mit Ihnen zu seyn, ohne daß Sie es drum mit mir wären, noch in meiner Versicherung, daß Ihre Physionomie vorzüglich mich bestimmt, so weit mit Ihnen, als ich's thue, unaufgefordert und freiwillig auf dem Weg der Glückseeligkeit zu gehen, zu der ich Sie einlade. Dieß macht mir eine lange Erfahrung, eine vielfach wiederholte Beobachtung der menschlichen Leidenschaften und ihres Ausdrucks möglich, und auch jenes soll

Ihnen

Ihnen kein Geheimniß bleiben, weil ich, meiner Kenntniß Ihrer selbst gewiß, ohne Bedenken, ohne sogar einmal das Versprechen, zu schweigen, ausdrücklich von Ihnen zu verlangen, mich Ihnen anvertrauen darf.

Wissen Sie denn also, fuhr er fort, indeß die zwei Freunde voll Verwundrung ihm näher rückten, daß es eine andre Gesellschaft, eben so ausgebreitet als jene, die Sie kennen, giebt, die unter verschiednen Namen je nach den verschiednen Ländern, worinn sie ihren Sitz hat, immer dieselbe ist, immer jener unsichtbar und mächtig entgegen würkt. So wie kein Gift ohne Gegengift ist, so wie das Böse immer das Gute voraussetzt, so auch hier. Es wird keine Bosheit in jenem Orden des Greuels ausgebrütet, deren Würkung wir (denn Sie sehen wohl, daß ich ein Mitglied der Verbindung der Guten bin) nicht schwächten oder ganz vernichteten: ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie weit schon izt das Verderben gehen müsste, wozu jene den listigsten Plan angelegt haben, und wobei sie sich zu tyrannischen Despoten der Menschheit erheben wollen. Sie möchten verzweifeln, wenn sie, ohne zu sehn, wo der Streich herkomme, ihre feinsten Absichten vernichtet sehn, ohne

doch

doch es ändern zu können. Sie wissen weiter nichts von Uns, als daß wir sind und gegen sie handeln, übrigens bleiben wir ihnen in jeder Art unsichtbar und verborgen. Dieß, und wie wir's machen, um hinter jedes ihrer Vorhaben zu kommen, ist das Einzige, was ich Sie bitten muß, Sich izt noch ein Geheimniß bleiben zu lassen. Um Ihnen übrigens einen entscheidenden Beweiß meiner Glaubhaftigkeit zu geben, um Sie über jeden Zweifel in Hinsicht auf mich hinweg zu setzen — bitte ich Sie, dieß Papier hier zu lesen.

Mein Vater und der Baron fanden darinn ihre ganze Geschichte aufgezeichnet, so weit sie mit dem Ordenswesen zusammenhieng. Ihr Karakter, ihr Temperament, alles war auf's genaueste angegeben und ein Schluß daraus gezogen, der ihnen bestimmt zeigte, was sie werden, wozu sie nützlich seyn könnten: die Gefahren, mit denen sie noch von ihren Verfolgern bedroht würden, waren durch einen weitläuftigen, zu ihrem Verderben entworfenen, Plan bewiesen. Voll Erstaunen sahen sie sich an, überhäuften den Greiß mit Danksagungen und drangen in ihn, sich nun weiter zu erklären.

Wohl denn! sprach er, ich wusste es wohl, daß ich mich nicht in Ihnen irren würde, und nun hören Sie weiter. Er zog ein anders Blatt hervor, wovon er dieß ablas: „Nachdem ich die Gesichtszüge der Herrn Nn. nach dem Maase von Kenntnissen, das mir der Höchste anvertraut hat, untersucht und mit dem, was mir von ihrer Art zu handeln und zu denken bekannt ist, verglichen habe, so eröffne ich, meiner Pflicht gemäß, frei und wahr der Gesellschaft der W——n, daß ich sie für vollkommen würdig halte, an deren Bemühungen um das Wohl der Menschheit Theil zu nehmen."

Porter, Aeltester.

Dieß verbindet Sie, fuhr er nun fort, zu Nichts, es ist nur ein Beweiß von meiner Obliegenheit, von nun an, sobald Sie es verlangen, für Ihre Verbrüdrung mit uns zu sorgen; es sagt nichts, als daß ich nun mit Beruhigung und Gewißheit der Gesellschaft für Sie stehe. Diese sind bei mir so stark, daß ich Ihnen sogar hier den Plan unsrer Verbindung übergebe, ohne daß ich glaube, etwas dabei zu wagen. Lesen Sie, denken Sie ihn durch. Möglichst vollkommne Uebung unsrer Kräfte, Veredlung unsrer selbst, Annäherung an die Wahrheit —

dieß

dieß ist unser Ziel, und willkommen jeder gute Mensch, der es mit uns zu erreichen strebt. Das Lesen dieser Blätter verbindet Sie übrigens zu Nichts; auch darf ich Ihnen überhaupt vorhersagen, daß weder ein Eid, noch sonst eine Betheurung Sie an uns fesseln wird. Nur der handelt groß und gut, der frei handelt: Innre Annehmlichkeit des Wahren und Schönen knüpft dann freie Menschen zusammen, und jeder bleibt treu und fest, dessen moralischer Sinn rein ist. Unsre Vorsicht bei der Wahl der Glieder macht den gegenseitigen Fall beinah' unmöglich; die Verfahrungsart dabei ist die, welche Sie izt kennen. Beobachtung der Handlungen eines Menschen, verbunden mit einiger Fertigkeit, in dessen Zügen zu lesen, setzt uns im Stand, seinen moralischen Werth und Unwerth in Hinsicht auf Uns zu bestimmen. Was ich da sage, dürfen Sie alles wissen; also unverholen! Wenn ein Mensch bei seinem Eintritt in die grössere Welt anfängt, uns zu interessiren, so bemühen wir uns, durch uns selbst sein Verhalten, sein Betragen bei verschiedner Gelegenheit zu erfahren. Täuschen kann er uns nicht, weil wir ihn auch da bemerken, wo er sich vielleicht gar nicht einmal gesehen glaubt,

und denn auch, weil dieß nicht allein uns für ihn einnimmt, sondern die Uebereinstimmung seines Aeusserlichen, seiner Gesichtszüge und seines ganzen Anstands hinzukommen muß. Ich darf sagen, daß wir eine grosse Kenntniß im leztern Punkt besitzen. Wenn gleich vielleicht nie eine Wissenschaft für sich aus der Physiognomik werden kann, d. h. die, auf feste Regeln gebracht, von jedem, der sich ihrer befliß, auch begriffen würde, so ist's doch unläugbar, daß sie da, wo Erfahrung und ein richtiger Blick des körperlichen wie des geistigen Augs zusammentreffen, schon hinlänglich von praktischem Nutzen ist. Sie unterscheidet sich dann von andern Wissenschaften vorzüglich darinn, daß das Mangelhafte daran nur individuell verbessert werden kann, d. h. von jedem Menschen in sich durch Einbildungskraft, Gedächtniß und Verstand. Da sie uns durchhin von dem grössten Nutzen ist, indem sie das wahre Verdienst vom falschen uns unterscheiden lehrt, und bei der übrigen Kenntniß des Menschen allein das Fehlende ersetzt, so haben wir unser Hauptstudium daraus gemacht. Ein Schatz einzelner Erfahrungen ist darüber von uns gesammelt worden, den wir mit jedem Jahre vermehren. Die

Aelte-

Aeltesten unter uns, grau geworden in Welt und Menschenkenntniß, haben allein die Obliegenheit, neue Glieder unsrer Verbündung zu wählen: ihr Wort gilt und steht dann für Alles. — Wundern Sie Sich daher nicht, daß ich so aufrichtig und voll Vertrauen mit Ihnen rede; eben dieß sei Ihnen ein Beweiß, wie sicher ich an dem Stabe zu gehn glaube, den mir physiognomische Kenntniß darbeut. — — Nur eins noch, ehe Sie uns verlassen, sprach mein Vater, der aus Gewohnheit, nicht aus Ueberzeugung, noch mißtrauisch war: wenn Sie nun auf Leute treffen, deren Züge ihrer Handlungsweise widersprechen? auf einen Sokrates mit dem Kopfe eines Faun's, oder auf eine Cenci mit dem Antlitz einer Madonna? — Ich kann Ihnen mit völliger Ueberzeugung sagen, versetzte der Alte, indem er seinen Hut nahm, daß dieser Widerspruch immer nur anscheinend ist, nur auf der Oberfläche liegt: ein Blick, tiefer dringend, hebt ihn auf. Cenci mit der Engelsmine war doch wahrlich kein böses Geschöpf; sie begieng eine einzige, freilich schreckliche That, in einem Augenblick, wo sie die Gewalt der Umstände aus Temperament und Sinnesart herauswarf, und der Grund ihres Herzens

blieb unbefleckt; doch zweifl' ich auch nicht, daß wir, wenn nach der That ihr lebendigs Angesicht uns dargestellt worden wär, so unfreiwillig und unschuldig sie auch gewesen seyn mag, doch eine Spur davon drauf hätten lesen können. Bei Sokrates aber verrieten nur die festen Theile seines Kopfs schiefe Anlagen zu Spöttelei und Stupidität, und diese sind es nicht, worauf bis izt unsre Kunst sich erstrecken kann. Mien' und Gebährde sind noch ihr Gegenstand, und es wird lange dauern, ehe sie höher sich erhebt: auch ist das uns indessen genug — Der Alte verließ sie, erstaunt über seinen Besuch und über sein Gespräch.

Das Offne, Zutrauliche in seinem ganzen Wesen, in seiner Art, mit ihnen zu verfahren, nahm sie vorzüglich für ihn ein. Alles Geheimniß war ihnen verdächtig geworden, und nichts konnte sie, nach ihrer gegenwärtigen Denkungsart mehr gewinnen, als was sich am weitsten davon entfernte. Daß der Alte ein wackrer Menschenkundiger war, sieht man schon aus der Art, wie er die beiden behandelte; er nahm sie, die Mißtrauischen, gleich beim ersten Besuch für sich ein. Sie fiengen an, begierig die zurückgelassnen Blätter zu lesen. Für einige

meiner

meiner Leser will ich ihren Innhalt hier anführen, die andern können ihn überschlagen.

I.

Wenn die Tugend Wissenschaft und Fertigkeit ist, sich glücklich zu machen, wenn die Weisheit, ihre unzertrennliche Gefährtin, dem Menschen, je nach seinen besondern Fähigkeiten, Anlagen und Eigenschaften, den Weg zu ihr hin weist, so giebt's keinen höhern Wunsch, als den, tugendhaft und weise zu seyn, so kann nichts unsre Theilnahme, unsern Beifall so sehr verdienen, als was uns dazu macht. Ruhe der Seele, Frieden des Herzens, eine dauerhafte und über Alles erhebende Zufriedenheit, bilden dann den einzigen, wahren Menschen. Durch sie wird er selbstständig; aber sein angeborner Trieb zur Geselligkeit, seine Bruderliebe, sein Herz, das Theilnahme eben so gern giebt als heischt, alles dieß lässt den natürlichen Wunsch in ihm entstehn, andre eben so gut, d. h. glücklich zu sehn, als er's ist.

II.

Je mehrere seiner Brüder er also mit sich verbindet, mit sich einen Weg gehen sieht, je

mehr er dann Liebe giebt und nimmt, um so glücklicher wird er seyn. So wie diese an Uebereinstimmung der Neigungen und Grundsätze mit ihm wachsen, immer mehr in einem Geist mit ihm denken und empfinden, um so vollkommner wird er's werden. Wären daher alle Menschen sich ähnlich, alle gleich gut organisirt und ausgebildet, so würden sie alle nur eine Gesellschaft von Brüdern ausmachen, und dann auf die höchste Stufe des Glücks gekommen seyn. Izt ist dieser Zeitpunkt noch nicht. Der Gleichen sind wenige, der Aehnlichen mehr, der Unähnlichen unzählig viele. Gleich also sammle sich zu Gleich, das Aehnliche schliesse sich daran, das Unähnliche werde abgesondert, bis der Lauf der Zeit und eine fortgesetzte Bemühung, es zum Aehnlichen und von da aus zum Gleichen zu erheben, es umändert und umgestaltet.

## III.

Der tugendhafte und weise Mensch wird also sich zunächst mit denen vereinigen, die ihm schon gleich sind, um von da aus auf die Aehnlichen hinzuwürken, bis der Gang des Schicksals ihm noch weiter hin bis zu der dritten Klasse seiner Brüder fort zu dringen erlaubt.

Nach

Nach diesen wenigen, hier vorausgeschickten Sätzen, erhaben über allen Widerspruch, erklärt sich der ganze Entwurf unsrer harmonischen Verbindung von selbst, die wir wegen ihres Zwecks die der Wirkenden genennt haben. Alles Eitle des Gepränges, aller Pomp des Geheimnisses, aller Flitterglanz der Zeremonien und leeren Bedeutungen sei von uns entfernt. Wen Täuschung schmeichelt, der ist noch nicht reif dazu, einer der unsrigen zu seyn. Folgende einfache Sätze und Regeln geben die vollständigste Erklärung unsers Bunds.

1) Unter uns herrscht die vollkommenste Gleichheit; weder unbekannte Obern noch einzelne Despoten haben die Gewalt: sie ist in den Händen aller, so wie ihr Glück es ist.

2) Nicht also um irgend eine Art von Macht auszuüben, sondern nur, um bei wichtigen und dringenden Fällen die Stelle des Ganzen leichter zu vertreten, werden die Weisesten und Erfahrensten einstimmig von den Uebrigen gewählt, die vorzüglich in den Geist des Ordens eingedrungen und mit genauer, besondrer Kenntniß von dessen Gliedern versehen seyn müssen, um bei

allgemeinen und Geschwindigkeit erfordernden Vorfällen einen schnellen Entschluß fassen und jedes an seinen gehörigen Ort stellen zu können.

3) Diese also, als Väter des Ganzen, schützen es durch Weisheit und die Rathschläge, welche sie ihnen je für die einzelnen Glieder eingiebt. Bei den Bestimmungen, die sie diesen zeigen, sind sie verbunden, mit ihnen, als ihres Gleichen die Gründe dafür und dawider abzuwägen, und den ganzen Plan, der dadurch ausgeführt werden soll, anzugeben, denn unter uns giebt's keine Maschienen; wir alle ehren uns wechselseitig als selbstdenkende, selbstthätige Wesen, woraus

4) folgt, daß nur die einsichtsvollsten und besten Menschen in diesen Bund aufgenommen werden, und zwar, nach jener obigen Abtheilung nur die Gleichen. Die Aehnlichen selbst bleiben ausgeschlossen, bis sich ihre Anlagen und Fähigkeiten schöner entwickeln.

5) Daher giebt's unter uns weder Klassen, noch Grade, noch Geheimnisse für Einzelne. Ein Ganzes, das Güte und Wahr-

heit beseelen, erwirbt sich um so mehr die Anhänglichkeit und Treue trefflicher Menschen, als sie es besser kennen. Das Geheimniß der Gemeinheit, d. h. ihr Zweck, aber ist dieß: „Feste und anhaltende Bemühung, die Grundsätze, welche izt nur in wenigen lebendig sind, ob sie gleich Viele kennen, allgemein zu machen, ohne durch Kosten, noch Aufopferungen, noch durch die Langwierigkeit der Unternehmung uns abschrecken zu lassen.“ Wir wissen, daß dieß weder das Werk eines Menschenalters, noch das eines Jahrhunderts seyn könne, um also Muth und Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten, wird von Jahr zu Jahr eine Uebersicht geliefert von den Fortschritten, die schon gemacht worden, und von denen, die sich zunächst hoffen lassen.

6) Die allgemeinen Mittel, deren wir uns bedienen werden, sind „Beispiel, und geschickte, der Zeit angepaßte, Belehrung durch Umgang und vorzüglich durch Schriften.“ Ein Gelehrter, der die übrigen Erfordernisse unsrer Verbindung in sich vereint, ist unter uns daher, was eine köstliche Perl

in

in einer schönen Krone ist. Die besondern hängen von den eigentümlichen Lagen und Bestimmungen der Personen ab, durch welche sie gebraucht werden sollen, und hier tritt dann die Regel nach No. 3. ein.

7) Wir wissen, der Natur der Sache nach, nichts von Eiden noch überhaupt einigem Zwang. Nur das Wahre verbindet uns, nur dieß kann uns zusammenhalten, so lang wir nicht vom Bessern zum Schlimmern hinabsinken.

8) Die Wahl der anzunehmenden Mitglieder wird den Erfahrensten und Aeltesten unter uns überlassen, wobei sie sich der Regeln bedienen, die nun schon seit einer langen Zeit so schönen Nutzen geleistet haben. Sie werden Rücksicht nehmen auf ein edles Herz, auf Richtigkeit der Einsichten, vor allem aber auf Festigkeit des Karakters, denn

9) da das Gute, wie alle Verhältnisse der Welt hinlänglich zeigen, nur durch Kampf gegen das Böse erlangt wird, so sind Muth und Stätigkeit das Einzige, was jenem den Sieg über dieses gewinnen kann, dessen Anhängern es der Natur der

Sache

Sache nach, eben an diesen Eigenschaften fehlen muß: denn das Gute ist affirmatiſ und Eins, das Böſe negatiſ und Uneins, die Mittel dazu also, durch inners Verderbniß, immer abwechselnd, veränderlich, sich selbst unter einander widersprechend und aufhebend. ꝛc.

Ich glaube, izt genug aus diesen Statuten angeführt zu haben, um den Leser auf den Unterschied zwischen ihnen und den, meistens bekannten, andrer Verbindungen aufmerksam zu machen. Nur wo Freiheit ist, da ist wahre Güte. Zwang zum Guten setzt den Willen zum Bösen voraus, und erzeugt ihn oft. Wo jeder, der Kopf und Herz hat, Uebung für beide findet, da ist er am seeligsten, und es wird ihm dann schon an sich unmöglich, sich von seinem Ort loszureissen. Menschen, denen es an beiden nicht fehlt, sind nach natürlichem Rechte einander gleich, sie fühlen dieß und sind beglückt mitten im Gewühle bürgerlicher Verhältnisse, sobald sie mit einander sich vereinen können. Die Gesellschaft, von der ich hier spreche, ist, ihrer innern Einrichtung nach, ewig und unzerstörbar,

störbar, denn Uebereinstimmung zum Guten hält sie fest zusammen. Als ich Europa verließ, hatte sie sich unendlich ausgebreitet und ruhte auf unerschütterlichen Säulen: ich nähre den wohlthuenden Glauben, daß sie über die Zeit siegen, und, wenn alles auf dem Punkt ist, wohin sie es izt nur noch von weitem leitet, und den freilich erst Jahrhunderte herbei führen können, einen grossen Theil des Menschengeschlechts wenigstens beglücken werde. Der Saat des Landmanns drohen Frost, Stürme und Ueberschwemmungen; mit klopfendem Herzen ist er bekümmert um sie, und bittet zum Himmel um Erhaltung und Gedeihen: endlich stehen sie da, von der Sonne gereift, die goldnen Aehren, voll und einladend die Sichel, die sie sammelt und ihn mit reicher Erndte erfreut.

## XIV.

Wenn man lang' Hoffnungen sich überließ und immer geräuscht sich sah, izt noch mit der ganzen Kraft seiner Seele an die lezte sich heftet, die man nicht aufgeben will, eben weil sie die lezte ist, und man fühlt, mit ihr werde auch das bessre Leben sterben — wenn man da immer noch zweifelt, ob sie auch nicht ewig Hoffnung

nung bleiben, nie in Erfüllung gehen werde; nun endlich ein günstiger Moment ihre Befriedigung herbei führt — wie man da staunt und in freudiger Bestürzung sich fragt, ob man auch würklich das erlebe, ob's nicht ein Traum sei? — so war izt der Fall der beiden Freunde, vorzüglich des Barons, der keinen andern Wunsch mehr, als diesen, genährt hatte. „Triumph, rief er, und fiel meinem Vater entzückt um den Hals, Triumph, George, nun ist Alles gut, Alles gewonnen! Nie werd' ich nun mehr über das Kleine in meinen Zwecken klagen, noch mich in leerer Thätigkeit nach Gegenständen ermüden, die, an sich nichtig, nur durch meine Einbildungskraft Werth erhalten mussten: nun öffnet sich ein weites Feld der Uebung von Fähigkeiten und Kräften. Keinen Minister beneid' ich izt mehr, der, an der Spitze der Angelegenheiten eines Staats, sich doch immer durch tausend Rücksichten und Kleinigkeiten die Hände gebunden sieht, keinen König auf seinem Thron, den er oft, bei den besten Absichten, nur durch die Krümmungen der Politik und durch Ungerechtigkeiten gegen seine Unterthanen erhalten kann. Ich bin izt freier und mächtiger als sie: nichts hindert mich mehr, alle mei-

ne

ne Kräfte in Bewegung zu setzen, während bei ihnen immer noch einige schlafen müssen. Im engsten Bund mit den besten Menschen vereint, sie immer fester zu umarmen, sich immer näher an sie zu schliessen, an Thatkraft und grossen Entschliessungen sich mit ihnen zu wärmen — welch' eine entzückende Aussicht! „Ich theile dein Entzücken, versetzte mein Vater, der immer kälter blieb, es thut der Seele des freien und denkenden Menschen über alles wohl, sich aus der Wolke von Vorurtheilen und Schwachheiten, die sie niederdrückt, empor zu heben zu Licht und Klarheit. Auf den Flügeln der Eintracht und Liebe schwingt sie sich leicht und sicher in jene Regionen und lässt verachtend den Tand hinter sich zurück. Umsonst hiengen sich schwer an ihre Fittiche die Dünste aus den Sümpfen der Unterwelt, von der ewigen Sonne des Wahren bestrahlt, schütteln sie das Naß von sich ab und schweben ätherisch dem Vaterland seeliger Geister zu — — eine zärtliche Umarmung unterbrach ihr Gespräch; sie drückten sich fester die Hand, innig einander verstehend, und am andern Abend liessen sie von dem Alten in die Versammlung der Brüder sich einführen.

Sie

Sie fanden hier, so wie der Plan versprach, den sie gelesen hatten, nichts von jenen Mysterien und Marktschreiereien, die sonst das Auszeichnende, und leider! fast immer das Wesentliche eines Ordens ausmachen. Ein grosser, hell erleuchteter Saal, mit guten, freundlichen, herzlichen Menschen drinn, war alles, was sie trafen. Ein Gespräch, belebt von hohem Interesse, das alle begeisterte, setzte sie gleich an ihre rechte Stelle. Sie fanden die würdigsten Männer aus allen Klassen und allen Ständen, das Verdienst vereinigte den Vornehmen mit dem Geringen, den Reichen mit dem Armen. Alle boten sich brüderlich die Hand zu ihrem grossen Zwecke. Wichtige Nachrichten wurden hier bekannt gemacht, dort Gespräche voll Beredsamkeit und edler Wärme gehalten. Jedes Geschäft, das auf das Ganze Bezug hatte, wurde durch besondre Vorsteher besorgt, und man konnte durch sie sich sogleich darüber belehren. Die Gesellschaft war ausgebreitet und hatte unter verschiednen Namen in mehrern Ländern einen Sitz. In Deutschland und Frankreich zählte sie die angesehensten und gelehrtesten Leute unter sich: auch nach Italien war sie gedrungen, und selbst in Rom befand

sich ein grosser Zirkel derselben, der aber, am verborgensten und in's tiefste Dunkel gehüllt, lebte, um desto sichrer die bösen Anschläge der hier weit mächtigern Gegenparthei entkräften zu können. Eben dieser hatte die beiden Freunde während ihres Aufenthalts daselbst beobachtet und ihre Geschichte mit den kleinsten Umständen und ihrer Schilderung an den Metropolsitz nach London geschrieben, (denn von da war die ganze Verbindung ausgegangen) wonach denn dieser seine Maasregeln nahm. In jedem Lande waren mehrere Provinzen, jede an sich unabhängig und nur in den wichtigsten Angelegenheiten, die besonders bestimmt waren, mit dem Ganzen gemein handelnd, aber durch die weise Auswahl, die überall auf gleiche Art getroffen wurde, für jede innre Zerrüttung gesichert. Eine geheime und feste Korrespondenz, das eigne Geschäft gewisser dazu bestimmter Männer, worinn die fortgesetzte Befolgung der grössern Absichten des Ordens mitgetheilt wurde, brachte Einheit und Zusammenhang in das Ganze. Die verdienstvollsten Schriftsteller und Philosophen befanden sich in der Gesellschaft und beförderten ihren ersten Zweck, den man kennt, durch Werke jeder Art, die drauf hin-

weisen,

weisen, und ich glaube, versichern zu dürfen, daß wir dieser das vorzüglichste zu verdanken haben, was seit einer gewissen Epoche in einem Fach von Schriften herausgekommen ist, die grosse Sensation gemacht haben und immer grössre Revolutionen vorbereiten. Die Mächtigen dieser Erde selbst, oder ihre Minister sind nie aufgenommen worden, weil ihr besondrer Geist, oder ihr besonders Interesse leicht mit dem allgemeinen der Gesellschaft hätten kollidiren können, und es ein Hauptpunkt der Gesetze war, diesen Fall sorgfältig bei den Gliedern zu vermeiden, aber man näherte sich ihnen ohne Hinterlist und ohne ränkevolle Politik dadurch, daß die einsichtsvollen Menschen, die sich zu den Brüdern rechneten, ihnen unentbehrlich wurden. In Deutschland, wo mehrere kleine Fürsten sind, deren Aug' dem Verdienst selbst näher ist, zeigte sich der Nutzen davon bald merklicher: Preßfreiheit, Toleranz und Belohnung der Wissenschaften sind die schönsten Zweige, die aus diesem fruchtbaren Baum hervorwuchsen. In Frankreich war's schwerer, bis zu der Regierung durchzudringen. Theils wegen der Form des Staats selbst, theils wegen der, noch allzumächtigen, Gegner von jener

Partei, wovon ich schon gesagt habe, musste man sich lang' begnügen, im Verborgnen zu handeln, doch bereitete man eine allgemeine Revolution vor, die der Nation unentbehrlich war, und allein sie wieder in den Besitz der angebornen Menschheitsrechte setzen konnte. Ich bin gewiß, ohne Prophet zu seyn, daß noch dieses Jahrhundert die Würkungen davon empfinden wird. a) Jeder grosse Zeitpunkt wird freilich nur durch einen Zusammenfluß mehrerer Umstände herbei geführt; auch hier werden deren mehrere würken, deren Kraft sich nicht genau berechnen lässt, so wenig als wie weit dann ihr erster Ausbruch gehen werde, und ich kenne nur die Folgen des einen. Ist je ein Axiom gegründet, so ist's dieses, daß das Böse sich selbst zerstört, so wie das Gute sich selbst erhält: jenes trägt den Saamen des Verderbens schon in sich, weil es gegen den allgemeinen Plan der Weltregierung geht, und höchstens kluge, nie weise Mittel brauchen kann: es fehlt ihm an Ordnung und Einheit. Zittert

also

a) Er irrte sich nicht. Indem er dieß vielleicht schrieb, fieng sich die Staatsverändrung in Frankreich an.

also nicht, meine Brüder, wenn Ihr das Laster und die Bosheit in einzelnen Fällen und Zeiträumen triumphiren seht, schon stehen auf seiner Stirne sein Tod und Untergang eingegraben mit Zügen, der Erfahrung leserlich.

Wie glücklich und ruhig hätten mich diese Betrachtungen gemacht, hätt' ich sie, durch die Papiere des Barons, die ich izt vor mir habe, darauf geleitet, in jenem Zeitpunkt anstellen können, der mir so gefährlich wurde, weil mein Blick, der zu sehr am Einzelnen hieng, mir nichts als Mängel, Gebrechen und Elend in dieser Welt sehen ließ! aber ich erhielt sie später, als seine übrigen Handschriften, wie er selbst, als er sie seiner Schwester auf dem Todbette übergab, bestimmt hatte. Er wünschte, sie sollten mir Arznei werden, wenn ich dahin gekommen wär, wohin er sah, daß ich nach meinen Anlagen kommen müsste. Darum fand ich sie auch mit dem Motto überschrieben „nur eigne Erfahrung belehrt: nur, wer krank war, schätzt die Gesundheit nach ihrem ächten Werth." So bitter auch der Zustand war, in den Unwissenheit und Irrtum mich setzten, so ehr' ich doch die Weisheit, mit der er selbst hier mich behandelte. Ich erhielt diese Blätter erst

fünf Jahre nach seinem Tod, in dem Alter, worinn er mich, wie er sich in einem angehängten Kodizill ausdrückt, reif genug glaubte, selbst sehen und mich bestimmen zu können; da mit einem Wort, denn was sollt' ich's verhehlen? wo allein die Erzählung von der Art, wie er in jene Gesellschaft gekommen, so wie die Schildrung ihrer Einrichtung mich bewog, in ihr Friede und Heil zu suchen. Wie dankbar bekenn' ich's, daß ich fand, was ich mir versprach! und wie seegne ich den Baron auch dafür!

Dieser war nun auf dem Gipfel des Glücks. Mit seinen neuen Freunden gleich beim ersten Blick so Eins, wie vollkommne Gleichheit der Gedanken und Empfindungen es machen kann, lebte er unter ihnen in der grössten Heiterkeit und Ruhe. So sehr er seine Schwester liebte, so sehr er izt, nachdem er das Unrecht eingesehn, das er ihr gethan, für Begierde brannte, es wieder gut zu machen, so wär es ihm doch von sich selbst unmöglich gewesen, diesen Zirkel wieder zu verlassen, wären ihm nicht Pflichten aufgelegt worden, in seinem Vaterland schöner noch zu nutzen, als da, die ihn bewogen, Deutschland wieder zu sehen. Die

glück-

glücklichen Familien, in seinem Franken um ihn her, wurden es meistens durch ihn. Die besten Männer in jenen Gegenden, die ewig den Seegen derselben verdienen, schlossen sich an ihn an, und es gelang ihm, eine neue Provinz für den Orden zu erwerben. — — Der unglückliche Ausgang seiner Liebe mit Julien von B.... vermochte nicht jenes Glück zu zerstören, dessen er izt in Erreichung seines Zwecks und Erfüllung seiner Pflichten genoß. Die Freundschaft hatte über sein gefühlvolles Herz genug Macht erworben, um die der Liebe, die sonst unendlich gewesen wär, zu schwächen: aber mehr als dieß, brachte ihn der Brief meines Vaters, den man zu Anfang dieser Geschichte sieht, aus der Fassung. Vorzüglich ängstigte ihn das, daß er nicht begreifen konnte, warum sein Kilbur sich nicht lieber der thätigen Unterstützung ihrer englischen Brüder bedient, und in England, neue Mittel, sich empor zu schwingen, gesucht habe? schon fürchtete er, sein George möchte entweder aus Mißtrauen (und wie strafbar ist dieß nicht bei solch' einem Bund!) geschwiegen haben, oder würklich irgend ein Verderbniß dort eingeschlichen seyn, da es die erste und heiligste Pflicht ist, einen

Bruder nie sinken zu lassen, aber ein Schreiben von dorther beruhigte ihn doch wieder über beides. Man hatte ihm nehmlich Alles angeboten, jede Ueberredung hervorgesucht, um ihn in Britannien zurückzuhalten, ihm ein sehr angenehmes Loos gezeigt, das man ihm da bereite, er aber hatte geantwortet, er sei Mensch, und als solcher gewissen, der Menschheit eigenen, Schwächen unterworfen: er schätze in seinem ganzen Umfange das Glück, das ihm Freundschaft verspreche, aber der Verlust seines häuslichen sei ihm noch zu nahe, martre ihn noch zu sehr, als daß er Beruhigung hoffen könne, so lange er nicht eine Beschäftigung finde, die alle seine Kräfte anspanne. Seine Gefühle für ihren Bund seien noch so warm als je, ja noch wärmer, wenn's möglich sei, weil er allein noch einizen Trost in diesem finde, aber er bedürfe eines andern Lands und Himmels, um nicht durch Alles rings umher an das Uebermaas von Freuden erinnert zu werden, deren er einst hier genossen. Er hatte hinzugesetzt: so lang er selbst thätig seyn und für sich sorgen könne, verbinden ihn sein Herz und sein Gewissen, einer Hülfe sich nicht zu bedienen, die genug Gegenstände, deren noch

bedürf-

bedürftiger als er, vor sich habe. Durch den Einfluß eines Mitglieds der Gesellschaft ward ihm inzwischen eine Stelle in Indien ausgewürkt, und er reiste mit dem Versprechen ab, so bald zurückzukommen, als Abwesenheit seinen Schmerz gemildert und Erwerbung eines mäßigen Vermögens ihn über gewisse Sorgen hinweg gesetzt haben würden, die er, seinem Karakter nach, nicht ertragen könne.

Izt komme ich auf die Ursache der zweiten Reise des Barons nach England; (denn dahin war's, wohin er gieng, als er auf so lange Zeit von uns Abschied nahm). Es geschah nehmlich auf der Leipziger Herbstmesse, kurz zuvor, ehe wir Forleben wieder besuchen wollten, daß er in Auerbachs Hof auf — — Baron Horst, jenen Bekannten von Rom her, traf. Bestürzt drehte er sich um und kam in einer ungewöhnlichen, unruhigen Gemüthslage nach Haus. Am Nachmittag ließ sich dieser melden; sein Ton beim Besuche war äusserst affektirt und höfisch, dabei verließ ihn eine Freundlichkeit, deren Grund, wie man leicht sehen konnte, nicht im Herzen lag, in keinem Augenblick. Ein paarmal wollte er von weitem anfangen, jener italiänischen Geschichte zu erwähnen, brach sogar unaufgefor-

dert und ungebeten mit der Versichrung hervor, er habe, kurz nach der Abreise seines geliebten Helkors, von der Unrechtmässigkeit der Absichten jenes Ordens überzeugt, ihn verlassen — aber er machte diesen dadurch nur behutsamer noch und vorsichtiger. Lebhaft stellte sich ihm mit einemmal Alles vor Augen, was er über diesen Punkt izt wusste, die Tücke, die Unversöhnlichkeit, die Rachlust jener Verbindung, und kaum enthielt er sich Horsten den ganzen Abscheu zu bezeigen, den er gegen ihn empfand. Er antwortete daher gar nichts darauf, nahm die Sache als geschehen und vergessen an, und entließ ihn in jenem allgemeinen Ton von Höflichkeit, eingeführt unter Leuten von Stand und so geschickt, tausend widersprechende Empfindungen zu übertünchen.

Aber nunmehr, bekannt, wie er's war, mit der Denkungsart seiner Gegner, überzeugt, daß schon diese Annäherung Horst's nicht Absichtslos sei, sah er ein, daß er wenig in Sicherheit sei für ihre feindlichen Anschläge, denen weder Zeit noch veränderte Umstände den Stachel zu nehmen vermögen, und überlegte reiflich bei sich selbst, ob er diesen Troz bieten und durch Vorsicht und Klugheit ihnen entgegen arbeiten

solle,

solle, um bei Uns bleiben und seinen, ihm so lieben, Pflichten gegen Uns Genüge leisten zu können, oder ob es durchaus nötig sei sich für einige Zeit ihren Augen zu entziehen? Da schon der erste Entschluß das Uebergewicht behaupten zu wollen schien, da er sich durch die trefflichen Landsgesetze für öffentliche, durch die Einrichtung seines Hauswesens, für geheime Verfolgungen hinlänglich geschützt glaubte, erhielt er ein Schreiben aus England, das ihn für den zweiten bestimmte. Man meldete ihm, daß man aus sichrer Hand, und zwar unmittelbar aus der römischen Provinz selbst, Nachricht erhalten habe, wie an seinem Untergang gearbeitet werde. Der Plan sei nehmlich der, „Baron Horst, der sich izt ein Gut bei Leipzig gekauft habe, solle mit einigen, aus Italien ihm zugesendeten, Gehülfen, ihn vor Verlauf von sechs Monaten entweder lebendig in seine Gewalt zu bekommen suchen, um ihn geradeswegs dem Orden zu überliefern, oder, wofern dieß nicht angehe, ihn durch Gift aus dem Wege räumen. Zum Behuf des ersten Vorsatzes, der freilich sehr abentheuerlich klinge, seien ausserordentliche Anstalten getroffen worden, unter andern stehe ein Wagen bereit, so eingerich-

tet, daß er die ganze Reise hindurch verschlossen bleiben könne, ꝛc. ohne daß Jemand erfahre, wer darinn sei? ꝛc. doch scheine dieser Anschlag allerdings wenig fürchterlich; um so mehr sei's der zweite, dessen Ausführung wenigen Schwierigkeiten unterworfen sei. Man fügte die Bitte an ihn hinzu, sich auf einige Zeit den offnen Armen der englischen Brüder anzuvertrauen, wo er für alle Gefahr sicher seyn werde, bis sich das drohende Gewitter verzogen. ꝛc.

Mein Pflegevater konnte dem nicht widersprechen, was er hier erfuhr: er musste sich selbst gestehn, daß es vollkommen analog sei mit den, ihm übrigens bekannten, Gesinnungen jener Gesellschaft, und stand keinen Augenblick an, die einzige Partei zu ergreifen, die ihm izt übrig blieb, indem er sich, ohne uns die Ursache zu entdecken, entfernte.

## XV.

Unser Haus nahm nach seiner Abreise eine ganz andre Gestalt an. Die muntre Freude, der Scherz, der Eintracht und häusliche Glückseeligkeit begleitet, das Selbstgenügsame unsers kleinen, vollständigen Zirkels, alles das war mit ihm verschwunden. Zwar hatte die Zeit

auch

auch schon da jene lieblichen Jahre der ersten Kindheit aus unsern Blicken gerückt, aber auch unser Knabenalter war schön gewesen, hatte mit der Vergangenheit noch zusammengehangen und durch die Anwesenheit der Personen, die wir vorzüglich liebten, mannichfaltigen Reiz erhalten. Izt schied unser Haupt, unsre vornehmste Stütze von uns. Wir fühlten alle diesen Verlust und nichts vermochte, uns selbigen zu ersetzen, Niemand unter uns war aber so sehr zu beklagen, als die Oberstin: sie hatte nur diesen einzigen Freund in der Welt, während wir in ihr eine Mutter fanden, deren Zärtlichkeit und Liebe für Uns dadurch sich verdoppelten, daß sie uns Alles war. Die Besorgung der häuslichen Angelegenheiten, und unsre Erziehung wurden ihr zwar schon schwer, doch waren sie dafür auch nicht ohne Reize für sie, aber auch die Verwaltung des grossen Vermögens ihres Bruders und aller seiner Angelegenheiten war ihr zugefallen — Geschäfte, die jenem Geschlecht eben so unangenehm, als wenig angemessen sind. Zu aller dieser Unruhe kam noch die über die Unbegreiflichkeit in dem Betragen ihres Edmunds, der sich auch ihr sogar noch nicht anvertrauen durfte — genug! ohne eine ausserordentliche

Stärke

Stärke der Seele war sie verloren, aber die hatte sie in hohem Grad.

Ihr erster und liebster Plan war denn immer auch jener, mit uns auf die Güter zu ziehen, einen Hofmeister vorher für uns anzunehmen, und dann wieder ein Leben voll Einfalt und Unschuld mit uns zu geniessen, aber sie fühlte bald, daß ihre Pflichten dieß Glück ihr versagten; denn ihr Bruder hatte verschiedne Prozesse, deren Betreibung sie in der Stadt gefangen hielt. Noch einmal ward das Bild der wahren Freuden, die uns die Natur schenkt, vor unsre Augen gestellt, noch einmal und auf immer entrückte es uns das Verhängniß. Ach! die Vergangenheit sollte uns einzig bleiben: wir sollten nicht wieder einen Ruhepunkt finden, auf dem wir still stehn und uns noch einmal mit Leib und Seele hineindenken könnten.

Die Oberstin stand einige Monate lang Allem mit Heiterkeit vor, so schien's uns wenigstens, und jedem, der kein tiefer Menschenkenner war, aber bald sah sie ein, daß ein Gehülfe ihr unentbehrlich sei. Gewissenhaft, wie sie es war, glaubte sie, daß Kinder von unserm Alter, wenn gleich noch so gesitet, einer beständigen Aufsicht bedürften, die sie nicht mehr

über-

übernehmen konnte. So treu, ehrlich und verständig der alte John auch war, so fehlten ihm doch viele Fähigkeiten, dem Amt unsers Führers vorzustehn. Sein Stand hatte ihn zu sehr an Schüchternheit und Demut bei Leuten von höherm Rang gewöhnt, es fehlte ihm an Kenntniß einer gewissen Welt und an Feinheit der Sitten. Welch' ein Glück für uns, wenn er in einigen dieser Punkte weiter gewesen wäre: für unsre Lehrstunden war ausserdem gesorgt und wir hätten dann keines Hofmeisters bedurft, so aber war er leider! uns notwendig.

Ach! daß ich leider! sagen, daß ich da, wo Dankbarkeit mein Herz erwärmen sollte, eben mit der quälendsten Bitterkeit zurückdenken muß! Aber giebt es auch was Abscheuligers, als einen Führer der Jugend, der sie vom rechten Wege ab und seinen eignen schiefen Richtungen und Vorurteilen nach leitet? der ihr ein unächtes Gepräge giebt, und die guten Anlagen, die er in ihr schon fand, absichtlich verdreht? der, ein blosser Mensch und weniger noch, ihr so viel stielt, als nur ein Gott zu geben vermag, Ruhe, Weisheit und Zufriedenheit mit sich selbst? der in einer Anwandlung von Laune, oder wohl gar aus neidischer Bosheit einen

nen Keim erstickt, der zum schönsten Baum empor wachsen, erquickende Früchte einst tragen sollte? — Dieß ist ein Gegenstand, über den ich nie anders, als in Klagen und Vorwürfen, sprechen kann! Ich schweige; es ist schon viel darüber geschrieben, was mit meinen Gedanken übereinstimmt, und ich bitte den Leser nur einige Theile des Kinderfreunds, die Blätter in „Sophiens Reise," die von Herrn Märzeis handeln, und die Schriften unsrer neuern Philoteknen von Rousseau bis auf Salzmann nachzuschlagen.

Es meldeten sich verschiedne junge Kandidaten der Theologie, (denn nur Theologen sind in Deutschland im Besitz der häuslichen Kindererziehung, gleichviel was aus diesen werden soll? vermutlich, weil sie am ärmsten sind, und die meiste Sanftmut versprechen) von denen keiner der Oberstin gefallen konnte, weil ein pöbelhaft grobes oder pöbelhaft niedriges Betragen sie nun so oder so auszeichnete. Ihre vornehmste Absicht war, uns izt ein Muster von Seiten der Sitten und der Aufführung zu geben, denn für die Gelehrsamkeit glaubte sie schon genug gethan. Sie wählte also genau einen Weg, jenem entgegengesetzt, den der Ba-

ron

ron vormals mit uns genommen hatte, an sich mit eben so vielem Grund aber mit unglücklicherm Erfolg. Nach einem ganzen Vierteljahr, da sie schon äusserst verlegen um den Erfolg ihrer Absichten war, erschien Herr Fuchs und nahm das Feld ein, das seine Nebenbuhler verloren hatten.

Stellt Euch einen schönen Menschen von vier und zwanzig Jahren vor, von einnehmender Physiono nie, mit Zügen, die eine ewig gleiche Freundlichkeit belebt, Lebhaftigkeit und angenehmen muntern Ton, mit immer aufmerksamer Gefälligkeit im Reden und Handeln, Geschicklichkeit in tausend kleinen Geschäften und Arbeiten, Belesenheit und gründlicher Kenntniß einiger, so wie oberflächlicher sehr vieler Wissenschaften, mit natürlicher Beredsamkeit, unterstützt von einer biegsamen und sonoren Stimme, mit einem anständigen Betragen, wo er's nötig fand, und gutem Geschmack in der Kleidung — so habt Ihr den, der so viel Einfluß auf mein ganzes Leben sich erworben hat, und die vornehmste Ursache alles innern Kummers, alles Mißmuths gewesen ist, die ich späterhin so oft empfunden habe.

Die Oberstin fand ihn — angenehm: uns nahm seine heiter lachende Miene ein: wir alle waren zu schwach gegen den ersten Eindruck und ließen uns von diesem hinreissen — ach! das geübte Aug' des Barons fehlte uns. Herr Fuchs sah sich bald ganz in seiner neuen Würde befestigt. Er fieng ihre Ausübung damit an, uns die vollständigste Freiheit in Allem möglichen zu lassen, um seinerseits des nehmlichen Vorrechts zu geniessen. Unsre Lehrstunden machte er uns so angenehm als möglich, indem er sie uns selbst theils verkürzen ließ, so viel wir wollten, theils nur obenhin schlüpfte in dem, worinn er uns zurechtweisen sollte. Er selbst war anfangs regelmässig zu Hause und richtete seine Aufführung so untadelhaft ein, als möglich, bis er glaubte, fest genug in seiner Stelle zu seyn, um zu thun, was ihm beliebe.

Niemals hab' ich einen Menschen gekannt, der mehr sich bemühte, und dem es besser gelang, die Schwachheiten Andrer zu seinen Zwecken zu benutzen. Herr Fuchs hatte eine unseelige Fertigkeit darinn, und ich brauche meinen Lesern nichts weiter darüber zu sagen, weil sie wohl selbst wissen, wie wenig Gutes, Eignes und Wahres an solchen Menschen ist. Wer

Allen

Allen Alles seyn will, der ist wenigstens sich selbst gewiß nichts, der hat nie sich selbst untersucht, noch Aufmerksamkeit an sich gewendet, nie ein festes Bestreben nach Erfüllung seiner individuellen Bestimmung empfunden, ist also, seiner Natur nach, falsch, sich selbst untreu, ein Heuchler, ein Affe, aber kein Mensch. Dieser hier richtete erst seine ganze Bemühung darauf, die Oberstin zu gewinnen, und es gelang ihm. Er sprach mit ihr und voll antheilnehmender Wärme von Allem, was sie interessiren konnte. Religion, Moral, Aesthetik — von Allem kannte er die Theorie, die in seinem Kopf stand, wie eine Mumie in den Pyramiden Aegyptens, ganz und wohl erhalten, aber todt und saftlos. Dabei wusste er eine Menge kleiner, niedlicher Phrasen, die er mit der Würde inniger Empfindung anstrich und ihnen dadurch einen Werth gab; besas die Erziehungskunst und die neuen Redensarten darinn, die damals aufzukommen anfiengen, auf's vollständigste, und hatte den Aemil des Rousseau wohl sechsmal durchgelesen. Unsre gute Mutter (denn so durft' ich sie nennen) war ganz von ihm entzückt; sie schrieb ihrem Bruder Briefe auf Briefe, worinn sie sich zu der trefflichen Wahl Glück

wünschte, die sie getroffen, und erhielt von ihm ein Schreiben an den Hofmeister unmittelbar, worinn er ihm dankte und ein ansehnliches Geschenk an Geld machte.

Indessen arbeitete dieser unermüdet auf sein vornehmstes Ziel los, das nichts weniger war, als Despotismus über uns und, wo möglich, nach und nach über das ganze Haus. Alle Bedienten, vom höchsten bis zum geringsten, hätten sich für ihn todtschlagen lassen, so sehr wusst' er sie zu gewinnen, den durch Schmeichelei, jenen durch ein Geschenk, einen andern, indem er seine Fehler entschuldigte und ein gutes Wort für ihn einlegte, und noch einen, für dessen vorgebliches Verdienst er eine Zulage erhielt. Nach einem halben Jahre war er, wie man zu sagen pflegt, Hahn im Korbe, von allen geehrt, geliebt, nur noch nicht gefürchtet. Nur der alte John blieb, ohne ein Wort davon zu sagen, warum er so gegen ihn sich betrage? eben so trocken kalt und zurückhaltend gegen ihn, als er warm und zuvorkommend war. Aber dieser ehrliche Mann hatte jenen Blick, den man, ohne alle weitere Kenntnisse, durch die Erfahrung allein erwirbt; er kannte seine Leute, wie man bald sehen wird, und gab mir nach einiger

Zeit,

Zeit, als ich selbst anfieng, weiter zu sehen, mehr Licht in der Sache.

## XVI.

Herr Fuchs rückte immer weiter vor in seinem Plane: die Oberstin, deren Geschäfte sich mit jedem Tage häuften, froh, sich auf einen so würdigen Mann verlassen zu können in dem, was ihr doch immer das nächste und liebste blieb, vertraute ihm ganz und ohne Einschränkung unsre Erziehung an, so daß sie selbst sich nicht einmal einige Aufsicht darüber vorbehielt. Ich kann diese edle Frau eben nicht ungerecht noch unvorsichtig in dem Schritt schelten, den sie hier that. Der Schein war allzu blendend und nur ein ausserordentlich grosser und scharfsichtiger Menschenkenner hätte durch ihn hinblicken können, so sehr athmete Alles an unserm Hofmeister Güte, Liebe und Wohlwollen. Er übernahm mit tiefer Rührung, wie er sagte, und von der Wichtigkeit des ihm anvertrauten Guts durchdrungen, das Geschäft, das sie ihm auftrug; er bat sie, sich nicht allein auf ihn zu verlassen, weil er seinen Einsichten weniger als seinem Herzen trauen könne, und ihn immer ihrer Rathschläge würdig zu glauben. „Bescheiden-

denheit, antwortete sie noch mehr für ihn eingenommen, ist das sicherste Kennzeichen des Verdienstes. Entweder Sie sind der Mann, oder keiner ist es, der diesen Kindern meinen Bruder und mich ersetzen kann: aber um so mehr beharre ich auf meinem Vorsatz, mich in Ihre Angelegenheiten hinfort gar nicht zu mischen. Da ich Ihre Talente kenne, so würde es Uebermut und Mangel an Einsicht von mir verrathen, wenn ich mich besser auf Erziehungskunst zu verstehen glaubte, als Sie. Ueberdieß wachsen die Knaben heran, und nahen sich einem Alter, wo ihnen das Wort eines Mannes immer mehr gilt, als das eines Weibes, das sich doch selten so ganz in den rechten Gesichtspunkt mit ihnen stellen kann."

So hatte er nun seinen vornehmsten Gegenstand erreicht, und wir werden sehn, wie er die Macht brauchte, die er in Händen hatte. Je mehr ich sein Betragen durchdenke, desto weniger glaub' ich, so sehr auch Menschenliebe mir's befehle, mich überreden zu können, daß er aus Leichtsinn oder absichtslos so elend mit uns verfahren; desto mehr muß ich mir selbst sagen, daß wohl ein reiflich überlegter Entwurf dahinter stack, ganz zu Geschöpfen seiner Bos-

heit

heit uns zu machen, vielleicht nur, um sich selbst einen Beweiß von seiner Macht zu geben, vielleicht auch gar aus tiefer versteckten Anschlägen, unser Familienglück zu zerstören und den Baron an der empfindlichsten Seite seines Herzens zu verwunden; denn, wenn ich gleich nie ganz dahinter gekommen bin, so habe ich doch Ursache zu vermuten, daß er in Verbindung mit jenem Bösewicht Horst stand, der seinen Haß und seine Rache nur durch das Verderben meines Pflegevaters befriedigen zu können glaubte.

Wie dem auch sei, die Gestalt der Sachen fieng bald an, sich zu verändern. Unter dem Vorwand, uns Welt und guten Ton zu geben, brachte Herr Fuchs eine sonderbare Gesellschaft von Leuten zusammen, mit denen er fast alle Abende verlebte, bald sie bei ihm, bald er bei ihnen. Ueberall mussten wir mit seyn, und wir hörten da Dinge, von denen zuvor uns nie geträumt hatte. Der Geist, der diese Leute belebte, war der einer groben Ironie, einer unmenschlichen Verläumdung, der Verachtung jedes Menschen, der nicht mit ihnen in Verbindung stand, und einer niedrigen Lüderlichkeit, mit dem Ton der feinen Welt angestrichen. Dem

ehrwürdigsten Gegenstand verstanden sie eine lächerliche Seite abzugewinnen, ihr giftiger Zahn zernagte einen Ruf mit unerbittlicher Grausamkeit, und im hohen Grad hatten sie die Kunst studiert, mit Wahrscheinlichkeit zu lügen, mit blendender Ehrlichkeit zu lästern.

Nie waren sie ohne irgend eine dritte Person, die ihnen zum Gegenstand ihrer Spöttereien dienen konnte; ihr einzigs Vergnügen war dann, sie auf jede Art lächerlich zu machen, oder ihr wo möglich so den Kopf zu verdrehen, daß sie der Welt dann als ein ausgemachter Narr oder doch als ein dummer Teufel erscheinen musste. Das Mystifiziren, wie's die Franzosen mit einem eignen Wort genannt haben, war ihre einzige Beschäftigung, und es ist unglaublich, wie niederträchtig, ja! schändlich oft ihre Behandlungsart dabei war. So giengen sie abgesondert und einzeln in verschiedne Häuser, und vernichteten durch die Uebereinstimmung ihrer Afterreden, die immer in die Süssigkeit der Menschenliebe getaucht und ganz planlos schienen, den Ruf dieses oder jenes Mannes: machten Verse in seinem Namen an irgend ein schönes und tugendhaftes Mädchen, die sie und ihn lächerlich machten, und die sie als von ihm er-

hielt,

hielt, ohne daß es ihm gelingen konnte, die Betrügerei aufzudecken; oder sie schrieben Briefe an grosse auswärtige Gelehrte, voll Bosheit, Scheelsucht und dummen Spottes, worunter sie den Namen desjenigen setzten, den sie vor der Welt am Pranger stellen wollten, und hatten dann ihre Freude dran, wenn diese, über die Impertinenz erstaunt und, zu voll von Verachtung gegen den unberühmten und unbekannten Mann, um ihm geradezu zu antworten, sie in öffentliche Blätter mit einer beissenden Nachschrift rücken liessen. Das Schlachtopfer ihrer Bosheit sah sich dann oft unwiderbringlich in den Augen der ganzen Welt herabgewürdigt, ohne auch nur einmal zu argwöhnen, wo der Streich herkomme. Ein gewisser Haferstein, der bei übrigens guten Anlagen auch einige zur Schwärmerei hatte, und dabei, voll Eigenliebe, sich selbst für etwas mehr als einen gewöhnlichen Menschen hielt, ward von ihnen so behandelt, daß er ganz ein Narr wurde, und von seiner Familie nach Waldheim gebracht werden musste. Es ist unbeschreiblich, wie weit ihre satanischen Anschläge giengen, wie sehr sie Rechtschaffenheit, Ehre, Sitten und Religion mit Füssen traten, ohne doch der Welt etwas an-

ders als Muster der Tugend und Ehrlichkeit zu scheinen.

Hinter das Ganze dieser Geheimnisse der Abscheulichkeit bin ich freilich erst später gekommen. Anfangs zeigte man uns nur satyrischen Ton und ungezähmte Lustigkeit — hinlänglich, wie man glaubte, uns einen Geschmack an ihrer Denkungsart beizubringen. Aber umsonst! Ich war zu ernsthaft, Franz zu gut, zu gefühlvoll, und John zu aufmerksam, jeden schlimmen Eindruck in Geheim durch jene Lehren zu vernichten, die ein gesunder Verstand und eine katonische Gewissenhaftigkeit ihm eingaben. Herr Fuchs verbarg seinen Zorn, und schwor sich selbst heimlich, von da an uns alle drei das Gewicht seiner Rache und seiner Obergewalt fühlen zu lassen.

Wie glücklich war damals Therese, die ihre Mutter nicht so, wie wir, verlassen musste! Sie verlebte ihre Tage in eben der Ruhe und Unschuld als zuvor. Nur hatte sich ihr Hang zur Eitelkeit entwickelt; sie war izt ein schönes Mädchen, und in den kleinen Zirkel ihrer Bekannten schlichen sich, so wie überall, jene jungen, süssen Herrn ein, deren nichtssagende Worte, gleich Pfeilen, so stumpf sie von den Herzen gebil-

gebildeter Mädchen abprallen, in das eines unerfahrnen dringen. Therese hatte den Lehren ihrer Mutter zu viel zu verdanken, um dieses Gesindel eigentlich gefährlich zu finden, oder um ihm geradhin zu glauben, aber es fieng doch an, sie zu schmeicheln, wenn ein Schwarm von Anbetern sie umringte. Keiner machte auch nur den geringsten Eindruck auf ihr Herz, das immer mehr für Franzen zu empfinden begann, aber es machte ihr eben Vergnügen ihn allen andern in Geheim vorzuziehen, und sie entschuldigte sich gegen sich selbst, indem sie meinte, dazu seien doch eben Gegenstände der Vergleichung erforderlich. Sie stand izt in ihrem sechzehnten Jahre, also in ihrer vollen Blüte, und das Unglück wollte, daß Herr Fuchs dieß bemerkte. Die heimliche Erbitterung, die er gegen uns nährte, so wie nach dem, was mich izt die genauere Betrachtung seines Karakters lehrt, gegen das menschliche Geschlecht, vermehrte sich izt noch, theils, weil er hier fast die Unmöglichkeit der Erfüllung seiner Wünsche sah, theils, weil er sehr wohl bemerkte, wie stark die wechselseitige Zuneigung des Fräuleins und Franzens sei. Von da an fasste er den Entschluß, sich bitter und unmittelbar an diesem zu rächen.

XVII.

## XVII.

Was der Leser voraussehen kann, das geschah. Herr Fuchs hatte bei seinem Vorhaben leichtes Spiel. Er sagte der Oberstin mit der Miene der Rechtschaffenheit, die er besser als jemand anzunehmen wusste, „seine Pflicht erlaube ihm nicht zu verschweigen, daß sein Untergebner für ihre Tochter Gesinnungen hege, fähig, der Ruhe der Familie sehr nachtheilig zu werden, und man habe daher Ursach', alles Mögliche zu befürchten, wofern man sie nicht bei Zeiten trenne. Die Oberstin sträubte sich gegen diesen Gedanken; sie sah Franzen als ein Geschenk des Himmels an, das über den Verlust ihres Wilhelms sie trösten könne und solle, als ein Kleinod, das sie ihrem Bruder bei seiner Zurückkunft wieder überliefern müsse, ja! sie versagte sogar anfangs den Erzählungen des Hofmeisters von den Zusammenkünften der Beiden und von den Gesprächen, die er da behorcht habe, den Glauben. Als sie aber auch selbst, in einem Kabinet, von wo man Alles hören konnte, was in des Fräuleins Zimmer gesprochen ward, sich von der Wahrheit seiner Angabe überzeugt hatte, wollte sie doch nicht zum Aeussersten schreiten; sie befahl also dem

Hof-

Hofmeister nur Vorsicht an, und zu verhüten, daß sie sich nicht mehr allein sähen; „ich kann, setzte sie hinzu, mit meiner Tochter nicht darüber sprechen; ist ihre Leidenschaft, wie ich vermute, nur noch im Werden, so wär dieß das sicherste Mittel, sie zur Reise zu bringen. Jedes Verbot, von dem uns nicht Vernunft und Neigung zugleich überzeugen, daß es gegründet sei, empört das Herz auch des besten Menschen, und erregt darinn den Wunsch, es zu übertreten. Sollte es aber schon weiter gekommen, diese Liebe auf ihren höchsten Gipfel gestiegen seyn, so wär mein Machtspruch vergebens, so muß sie, durch häufigen Umgang genährt, izt durch Entfernung wieder vertilgt werden. Mit Franzen können Sie, ohne ähnliche Gefahr aufrichtig reden: er ist nur noch ein Knabe, bei ihm muß es mehr Freundschaft als Liebe noch seyn, was er empfindet, und Sie dürfen ihn nur erinnern an das, was er ist, an seine Bestimmung und an die meiner Tochter, so kann es gar nicht fehlen, daß er nicht zur Vernunft komme. Uebrigens sei die Verfahrungsart dabei ganz Ihrer Klugheit überlassen!"

Das

Das war es, was er izt, da ihm sein Vorhaben, Franzen aus dem Hause zu schaffen, fehlschlug, was er vor allen Dingen wünschte. Er sah nun ein weites Feld vor sich, erst diesen auf tausend Arten zu kränken, und dann doch jene Trennung herbeizuführen, von der er wusste, wie sehr schmerzlich sie seyn würde. Er fieng mit einem harten und ausdrücklichen Verbot an, das er, ohne die Ursache anzugeben, an Franzen ergehen ließ, das Fräulein nicht wieder zu besuchen. Unter dem Vorwand, daß er ihm nicht trauen könne, sperrte er ihn, wenn er ausgieng, in ein enges dunkles Kämmerchen, wo er ihm weder Bücher noch sonst etwas zur Beschäftigung mitgab, und ihn jedesmal lang schmachten ließ. Je härter er gegen ihn wurde, desto freundlicher und gefälliger wurde er gegen mich: seine Absicht war, theils mich für sich zu gewinnen, damit ich nicht etwan meine Klagen mit denen Franzens vereinigte, theils mich ganz von diesem abzuziehn, um ihn dann, von aller Welt verlassen, ohne Trost irgend einer Art aus dem Haus zu verstossen. Aber ich fieng an, dem Heuchler tiefer in die Karte zu sehn; noch durchschaute mein Blick zwar nicht seine ganze Schwärze, aber doch genug davon, um mir in

ihm

ihm einen ränkevollen, boshaften Menschen zu zeigen, zu dem ich nie das mindste Vertrauen haben könne. Ich ließ ihn das auf alle mögliche Arten merken, d. h. ich war zurückhaltend, trocken, einsylbig mit ihm; ich fand ein Vergnügen daran, in den Stunden, die er uns gab, ihn durch Fragen aus der Fassung zu bringen, die er nicht beantworten konnte, mit ihm mich in Streitigkeiten einzulassen, wobei er nicht den Sieg behielt, weil ich, der mit dem grössten Fleiß in allen Stunden studierte, die mein waren, Fortschritte genug machte, um ihn bald zu überholen. Da er's endlich gar zu unsinnig arg mit Franzen trieb, den er izt, immer unter jenem Vorwand, gar nicht mehr aus dem Zimmer ließ, dem, auf seine Bitte, sogar das Essen hinaufgeschickt werden musste, weil er vorgab, er wisse für gewiß, daß der Knabe auch in Gegenwart noch so vieler Menschen, Gelegenheit fände, sich Theresen verständlich zu machen — da vereinigten wir unsre Beschwerden über ihn, und flehten eines Tags die Oberstin an, uns von diesem Menschen zu befreien. Zum erstenmal sahen wir sie zornig; er hatte sie zu sehr für sich einzunehmen gewusst; wir waren izt in jenem Alter, wo der Trieb zur Freiheit,

die

die dann leicht in freche Ungebundenheit ausartet, mächtig zu erwachen anfängt, wo der Knabe ungedultig unter'm Joch der Disziplin sich sträubt: so lange hatten wir zufrieden mit ihm geschienen und nun — auf einmal! — Gründe genug, geradezu unsre Bitte uns abzuschlagen, uns mit heftigen Verweisen des Undanks, der uns einen so brafen Mann anzuschwärzen treibe, wegzuschicken — Ach! die Oberstin war von uns entfernt worden, sie kannte uns kaum mehr; nachher hat sie's bitterlich bereut, was sie damals uns sagte — aber ohne Grund; denn sie konnte die Sachen doch aus keinem andern Gesichtspunkt ansehn, als in dem sie eben stand. Gegen Franzen war sie überdieß würklich aufgebracht, um so mehr als sie nicht über die Ursache „warum?" mit ihm sprechen wollte. Seiner Hartnäckigkeit, seiner ungestümen Leidenschaft sei diese Verschwörung gegen Herrn Fuchs allein zuzuschreiben, glaubte sie, mich habe er nur angesteckt; und so war's bei all' ihrer Philosophie sehr zu entschuldigen, daß sie uns mit grosser Strenge sogleich ihr Zimmer zu verlassen befahl.

Der Hofmeister ward natürlich nun noch erbitterter, gewaltthätiger. Er glaubte durch

diesen

diesen Schritt, der ihm so vortheilhaft gewesen war, sein Ansehen noch mehr befestigt, und hielt nun jeden Mißbrauch desselben für Gebrauch. Er verfuhr unmenschlich mit Franzen, zwang ihn, da er des Nachts sehr spät aufblieb, wofür er denn am Tage schlief, mit ihm aufzubleiben, ohne sich beschäftigen zu dürfen, sprützte dann ihm Wasser in's Gesicht, wenn er einschlief, oder weckte ihn mit der glühenden Tabackspfeife; gab ihm ganze Reihen Jahrzahlen auswendig zu lernen, mit denen weiter kein Sinn zu verbinden war, oder ließ ihn Exempel aus der Algebra machen, die er selbst nicht verstand, und aus Büchern ausschrieb ꝛc. Er vergaß sich bei alle dem so weit, daß er ihn sogar schlug — — Mich behandelte er zwar immer noch freundlich, aber er wusste, welche Seelenmarter mir's war, alle dem so zusehen zu müssen, und glaubte mich für izt genug gestraft. Er hatte gegen mich, den er würklich für den Sohn des Barons hielt, mehr Rücksichten zu beobachten, mein stiller, ernsthafter und ruhiger Karakter gab ihm wenig Gelegenheit, geradezu an mich zu kommen, und er hatte schon einen Plan entworfen, mir grausamer und wesentlicher zu schaden, als er's durch Handlungen

vermocht hätte, indem er mein eigentliches Ich, meinen Geist geradezu angreifen wollte.

Franz, izt volle funfzehn Jahre alt, fühlte mit allem Ungestüm aufgeregter Empfindlichkeit und der erwachten Selbstschätzung das Unrecht, das ihm gethan wurde. Wir hatten hohe Begriffe von unsern Menschenrechten, in denen man uns so ungekränkt gelassen hatte: wenn wir sie bisher nur in der Thkorie gekannt hatten, so traten wir izt in ein Alter, worinn wir fühlten, auch zu ihrer Ausübung berechtigt zu seyn. Wir waren beide zu gut und zu sanft, vorzüglich mein Freund, um auf Abwehrung der Gewalt durch Gewalt zu denken, die uns vielleicht hätte gelingen mögen, auch war unsre Achtung für die Oberstin zu groß, die wir nie verkannten, die wir immer gleich schätzten und liebten, aber wir berathschlagten uns ernstlich über die Mittel, dem fernern Ungemach, das uns drohte, auszuweichen. „Es bleibt mir nichts übrig, rief Franz, als, so weit ich nur kann, von diesem Ungeheuer hinweg zu fliehen. Ich weiß es durch nichts zu versöhnen und mag's auch nicht. Jeder Tag sieht mich neuen Mißhandlungen ausgesetzt, denen ich nicht anders, als durch meine Entfernung, entgehen kann —

ich

ich muß fort. Ich habe zwei gesunde Arme: vermag mein Kopf nicht, mich durch die Welt zu bringen, so werden's diese. Lieber Soldat, setzte er hinzu mit Blicken der Wuth, wo mich ein ehrlicher Kerl prügelt, als länger hier, wo es ein solcher Schurke wagen darf!" — So weit ist's nicht, guter Franz, versetzt' ich, indem ich ihn umarmte, fort musst du, das ist gewiß, aber du brauchst drum nicht fortzulaufen. Du erhältst gewiß die Erlaubniß, irgendwo auf einer öffentlichen Schule die paar Jahre zuzubringen, die du noch bis zur Akademie hin hast. So bleibst du in dem Würkungskreis, der dir am meisten angemessen ist, und verlierst nicht die Hoffnung, bei der Zurückkunft unsers Vaters, der ich izt allein vertraue, wieder in den Schoos der Familie aufgenommen zu werden. Aber was wird indessen aus mir werden? ohne dich, mein Franz? Allein der Tyrannei dieses Elenden ausgesetzt? ohne Trost, ohne Freund, ohne Umgang? — Doch was sag' ich? Immer besser ich leide allein, als doppelt mit dir. Wir hiengen an einander und weinten; es war ein süsser Augenblick. „Du hast mehr in dir, Edmund, sprach Franz endlich, was dich gegen ihn aufrecht erhalten kann. Seine Bosheit

muß von dir abprallen, so lang du ihm kaltes Blut und unerschütterlichen Ernst entgegensezest. — So sprachen wir noch viel; wir wussten nicht, daß wir zum ersten und leztenmal in unserm Leben mit Herrn Fuchs sympathisirten, der eben von der Oberstin die Erlaubniß ausgewürkt hatte, meinen Freund auf die Schulpforte zu bringen, aus der, sagte er, die würdigsten und gelehrtesten Männer hervorkämen; in der die ruchlosesten Jünglinge noch Besserung hoffen könnten. Das, was ihn eigentlich bewog, so dringend die Entfernung des Armen zu betreiben, war die immer hestiger werdende Liebe, die er selbst für Theresen zu fühlen anfieng und bei der ihm dieser, wie er glaubte, vorzüglich im Weg stand. Die Abreise ward schon auf die nächste Woche festgesetzt, und wir schieden von einander mit schwerem Herzen. Das Fräulein durfte Franz nicht besonders sprechen, er musste sich damit begnügen, in Gegenwart der Uebrigen von ihr Abschied zu nehmen. Stumm beugte er sich vor ihr und mit männlichem Anstand, warf sich der Oberstin, die sehr gerührt schien, zu Füssen, und dankte ihr, mit dem Ausdruck des Herzens, für alle ihre Güte und Liebe, warf einen verächtlichen Blick auf den tri-

umphi-

umphirenden Lehrer, und verschwand. Ich begleitete ihn eine gute Strecke Wegs.

## XVIII.

Herr Fuchs, von einem seiner beschwerlichsten Beobachter befreit, gieng nun ruhiger und freudiger in seinen übrigen Absichten zu Werke. Er fieng an, mich von der empfindlichsten Seite zu kränken, welche meine Denkungsart ihm darbot, die vorzüglich eine gewisse Art von Stolz, von der ich gesagt habe, und Ernsthaftigkeit immer mehr karakterisirten. Er glaubte, wenn er alles Mögliche hervorsuche, was mich entweder demütigen, oder das Mißtrauen, das ich in mich selbst setze, vermehren könne, ein Mittel zu finden, womit er mir Seelenruhe und Heiterkeit für das ganze Leben zu rauben vermöge. Es gelang ihm nur zu gut. Seine Freunde mussten mir meistens grob oder verächtlich begegnen, mich z. B. überreden, ich sei hochmütig, ich bilde mir etwas auf Geburt ein u. s. w. In ihren Gesellschaften war ich den beissendsten Spöttereien ausgesetzt, und, hatten sie sich entfernt, so krönte der würdige Hofmeister sein Werk dadurch, daß er mich von nichts unterhielt, als von meinem Mangel an Sit-

ten, an Gefälligkeit, und, mit einem Wort, von meiner Unerträglichkeit. Dadurch ward ich natürlich äusserst schüchtern, wagte es gar nicht mehr zu reden, und nahm eine Falte an, die ich sehr spät und nach vielen Bemühungen erst wieder verloren habe, die mich würklich zu dem gemacht hat, was er vorgab, daß ich sei. Diese Erscheinung in der menschlichen Seele hat ihren guten Grund. Ich habe einen Menschen gekannt, der, bei vielem Verstand, in manchen Gesellschaften, worinn man ihn, der Himmel weiß! warum? für einfältig hielt, nicht fähig war, ein gescheidtes Wort zu reden ꝛc. und so gieng mir's. Da ich nirgendwo Zuflucht wusste, als in meinen Büchern, so war's natürlich, daß ich immer mehr eine rauhe und zurückstossende Aussenseite annahm, immer weniger unter Menschen passte, die ich würklich zu hassen begann, weil ich mich, und ohne einen Grund dazu in meinem Herzen aufzuspüren, von ihnen verachtet und gehasst glaubte. Ich kannte izt weiter kein Glück, als hinter meinem Pult zu sitzen, zu lesen und zu schreiben. Natürlich wuchsen so meine Kenntnisse immer mehr; Vergleichungen zwischen mir und andern meines Alters fehlten mir, denn von dem Umgang mit

diesen

diesen wollte Herr Fuchs nichts wissen, und seine Gesellschafter waren in meinen Augen zwar Leute von vielem Verstand, aber um so weniger Gelehrsamkeit. Da ich mich in diesem Punkt über sie erhaben fühlte und die übrige Welt nur nach ihnen beurteilte, so zog ich mich mit immer grössrer Bitterkeit in mich selbst zurück, weil ich mir immer fester einbildete, ich sei in einer Lage der Dinge geboren, wo man nur drauf sinne, das wahre Verdienst lächerlich zu machen und zu unterdrücken. Zu noch grösserm Unglück nahm ich, ohne selbst es zu wissen, etwas von jenem boshaften und beissenden Ton des Gespötts an, den die, vielleicht würklich, witzigen Gesellschafter meines Hofmeisters bis zum höchsten Grad ausgebildet hatten; doch braucht' ich ihn anfangs nur zu meiner Vertheidigung und richtete ihn allein gegen die Gebrechen, Meinungen und Lehren, die sich nicht mit meinem System von Tugend vertrugen. Aber ach! als ich merkte, daß ich dadurch furchtbar ward, daß gewisse Leute, wenn sie ja mir einigen Verstand zuschrieben, es nur in dieser Rücksicht thaten, ꝛc. da gewöhnt' ich mich immer mehr daran, die Waffen des Lächerlichen und des Spottes gegen Menschen zu brau-

chen, die ich zu hassen glaubte: und ein gewisser bittrer Ton im Sprechen, der Gebrauch gewisser beleidigender Redensarten wurden mir so eigen, daß ich auch da hineinfiel, wo ich eben am unbefangensten, aufrichtigsten und unschädlichsten reden wollte. Nimmt man hierzu eine, anfangs affektirte, dann aber natürlich gewordne, stoische Härtigkeit gegen Alles, was nicht mit meinen Begriffen von Güte und Wahrheit harmonirte, unterstützt von einer Verachtung, die ich dann, mit erträglichem Witz ausgerüstet und von dem Kützel des Augenblicks verführt, nur gar zu gern und zu oft äusserte — so wird man einsehen, wie ich, und allein durch die Bemühungen und Maasregeln des Herrn Fuchs, würklich oft in der Folge unerträglich wurde. Mein wahres Ich, noch immer voll innern guten Gefühls, und um so mehr, als ich dieß in mir verschliessen und beisammen halten zu müssen wähnte, versteckte sich hinter einem Panzer von Gleichgültigkeit gegen Alles, weil ich nicht glaubte, daß es gut und angewendet sei, mich so zu zeigen, wie ich war, und daher machte ich's selbst den Menschen schwer, mich besser kennen zu lernen. So entwickelte sich immer mehr ein Karakter, zu dem ich zwar

immer

immer Anlagen gehabt hatte, der aber unter günstigern Umständen, eine bessre Richtung genommen hätte.

Während es meinem Hofmeister gelang, mir jene Blüte der Empfindung zu rauben, die Alles, was sie sich eigen machen kann, mit Liebe und Wärme umfasst, die sich auf äussre Gegenstände erstreckt und das Ganze mit uns, uns mit dem Ganzen zu Harmonie und Glück vereinbart; während er mir also einen elenden und widernatürlichen Zustand gab, der mich ewig den Menschen in einem falschen Licht zeigen, mich immer mehr von ihnen entfernen sollte, gelang es ihm doch nicht, bis zu meinem Herzen hinzudringen und auch darinn allen Keim des Guten und Edeln zu ersticken. Hier blieb ich, was ich war, sicher und fest gegen seine Angriffe — doch ward ich freilich nur unglücklicher dadurch, denn ich fiel in einen ewigen Widerspruch mit mir selbst, der alle meine Handlungen zu Inkonsequenzen machte. Von meinem bessern innern Triebe stark und mächtig zu den Menschen hingezogen, empfand ich, daß ich nur durch Liebe und Theilnahme an Andern, so wie dieser an mir, ihn befriedigen könne, und dabei glaubt' ich doch einzusehen, daß alle

meine Bemühungen danach vergeblich seien. Dann war ich oft schwach und stark in demselben Augenblick, und Niemand hätte, ehe als ich, auf die Idee kommen können, daß es zwei Seelen in dem Menschen gebe, zwei Genien, Dämonen, oder wie man's nennen will, die in ewigem Streit mit einander die Herrschaft über den Menschen theilen. Ich werde diesen Gedanken in der Folge noch mehr zu erklären suchen: er liegt, dünkt mich, vorzüglich in unsern Tagen, bei sehr vielen Leuten zum Grunde, und giebt den Stoff zu gewissen Handlungsarten, die wir sehr oft wahrnehmen, ohne dann erraten zu können, worauf sie sich eigentlich gründen.

Ich fühl' es stark bei dieser und jeder ihr ähnlichen Stelle, daß diese Geschichte einem grossen Theil der Lesewelt trocken und unschmackhaft scheinen werde. Mein Wunsch, als ich sie aufsetzte, war, ich gesteh' es, eben so für Herz und Fantasie als für den Verstand zu schreiben, aber nicht Alle können wir Alles. Der höchste Zweck, den ich mir vorgesetzt hatte, heftet mein Aug' zu sehr auf sich, um ihm Blick genug für die niedrigern übrig zu lassen — Zwar hieng's nicht von mir ab, die Begebenheiten meines

Lebens

Lebens im höhern oder geringern Grad romantischen Lichts darzustellen, da Wahrheit mein Motto und die einzige Gottheit ist, deren Begeistrung ich mich willig überlasse, aber ich durfte nur hier mich zusammenziehn, dort von Ungefähr eine Erscheinung entstehen lassen, die izt nur durch die Schilderung meines Innern in Zusammenhang tritt, oder über das Gemählde meiner Kindheit mit flüchtigem Pinsel hinwegschlüpfen, und ich darf sagen, daß schon dann meine wahre Geschichte genug Anziehendes für Freunde des täuschenden Kolorits der Imagination gehabt hätte — aber ich würde dann bei dem Belustigenden das Nützende vergessen haben! Wir können nie zu einem festen Satz in der Sittenlehre kommen, wenn wir nicht lernen, wie das Aeussre auf das Innre, und dieß dann wieder auf jenes würkt. Jede Handlung ist nur der Körper, das Bild eines Gedanken; wollen wir nicht ewig, gleich tändelnden Kindern mit Bildern spielen, so ist's unsre Pflicht, diesen, als die Seele, als das Wahre kennen zu lernen. Die geheime Geschichte eines Individuums ist nützlicher als irgend ein Kompendium der Sittenlehre. Die Sentenzen, in denen diese zu uns spricht, sind

um

um so weniger für den Einzelnen brauchbar, je allgemeiner sie sind. Man betrachtet sie eben nur als Räsonnements, denen man beipflichtet, ohne ihnen beizufallen, von denen man überredet aber nicht überzeugt ist: sie gehn nur zum Kopf, nicht zum Herzen. Mit jener ist es ganz anders. Sie zielt nicht in's Weite hin; ein einzelner Fall, ein einzelnes Wesen für sich ist ihr Gegenstand, und je mehr sie sich allein auf diesen bezieht und einschränkt, desto stärker trifft sie den, zu dem sie redet. Dieß ist der Plan, den ich zu befolgen wünschte.

Die Oberstin war zu sehr mit Geschäften überhäuft, um sich nicht bei der Meinung zu beruhigen, die sie einmal von Herrn Fuchs gefasst hatte, und mir Zeit und Gelegenheit zu geben, einmal recht von Herzen mit ihr zu sprechen. Ueberdieß war's izt mehr ein, zwar vollständiges aber dunkles, Mißfallen, das ich an ihm fand, als daß ich genau hätte Rechenschaft von den Gründen dazu ablegen können. Er zeigte mir dem Anschein nach alle mögliche Freundschaft, er behandelte mich sogar auf gewisse Art ehrerbietig, indem er mich z. B. überredete, ich sei erstaunt weit in den Wissenschaften, weiter als er selbst; aber alles dieß that er

nur

nur um dadurch mein Gefühl für jede Demütigung zu schärfen, die er mir bereitete. Er trieb diese immer weiter.

Wenn er den Umgang mit jenem Geschlecht, den einzigen, welcher einen jungen Menschen angenehm machen kann, dazu benutzte, mich unangenehm zu machen, so that er mir auf doppelte Art Schaden — er raubte mir theils einen grossen Trost für die Zukunft, den, im Umgang mit edeln und guten Frauenzimmern Erheitrung, Aufmuntrung und höchste Geselligkeit zu finden — theils sah er, daß ich, von diesen so wie von den Männern zurückgestossen, immer menschenfeindlicher und, was eins ist, selbstischer werden würde. Er führte mich daher in verschiedne Gesellschaften ein, wo junge, lebhafte und witzige Mädchen den Ton angaben. Erinnert man sich noch an die Begriffe, die ich in meiner Kindheit von diesem Geschlecht hatte, so mächtig genährt durch die Entfernung, worinn ich immer von ihm lebte; denkt man sich einen Menschen mit einem katonischen Ernste, durch kein Lächeln als das einer bittern Satyre dann und wann unterbrochen, zwar in gewisser Art nicht ganz leer an jenen reizenden Wissenschaften, die Umgang und Leben angenehm

nehm machen, aber nichts weniger als in ihrer lachenden Gestalt sie sehend, d. h. ihrem praktischen Nutzen nach — der, voll Mißtrauen in sich selbst, nie etwas recht zu machen glaubt, überall sich, ein Ziel von Anspielungen, Sticheleien und Gespötts, sieht, jedes Gelächter auf sich deutet, und sich nicht genug in seiner Gewalt hat, um dann seinen Mißmut und seinen Verdruß zu verbergen — Nimmt man das Alles zusammen, so kann's wohl nicht befremden, daß ich eine sehr traurige Figur spielte, daß man mir's nicht verhehlte, und daß ich, immer blöder und diese Blödigkeit hinter angenommne Gleichgültigkeit verbergend, würklich so unausstehlich wurde, daß man glaubte, es sei gar nichts mit mir anzufangen, und mich für einen hochmütigen Dummkopf hielt. Nun verspottete man mich in der That; überall ward ich der Lezte; man sagte laut, ich sei linkisch, ich werde nie Lebensart lernen und was dergleichen mehr war. Wir werden gewöhnlich das, wie ich auch schon bemerkt habe, wofür die Leute uns halten, unter diesen Leuten wenigstens. Einer meiner Freunde, der einen sehr stäten Karakter hatte, galt, der Himmel weiß! wodurch? in verschiednen Gesellschaften, freilich sehr ungleich denken-

der

der Menschen, in der einen für einen Menschenfeind, in der andern für einen Witzling, und in noch einer für einen Pedanten. Ohne eins von dem Allen eigentlich zu seyn, ohne je die Falschheit gegen sich selbst zu begehn, seine eigenthümliche Denkart abzulegen, war er nun doch, ohne zu wissen, wie's zugieng, in jeder das, wofür er galt: obgleich rechtschaffen und vorsichtig im höchsten Grad, verschonte doch seine Zunge in der einen keinen Menschen, worüber er denn zu Hause sich bittre Vorwürfe machte: mit einem Herzen voll Frohsinn und Zufriedenheit sas er in der andern irgendwo in einem Winkel, ohne an dem Gespräch Theil zu nehmen, oder irgend Jemanden etwas Angenehmes zu sagen: mit einem Verstand, ausgebildet durch Lektüre und Kenntnisse, vermochte er endlich in der dritten nichts erträgliches oder im leichten Ton der Urbanität zu sprechen — Alles dieß entstand, dünkt mich, aus dem Glauben, den er an sich selbst hatte, der uns, wo er erhebend und stärkend ist, eben so groß und glücklich macht, als klein und ohnmächtig, wo er geschwächt und vermindert wird.

Nimmt man dazu, daß Herr Fuchs, welcher mich überall als ein seltsames Original aufführte,

führte, und jede meiner gesellschaftlichen Schwächen mit dem Zusatz aufdeckte, „ich sei troz allen seinen Bemühungen nicht zu bessern, und er sehe deutlich, daß mich die Natur, bei Alle dem, was ich wisse, von einer gewissen Seite gar zu sehr vernachlässigt habe“ — daß dieser, jedesmal, wenn wir nach Hause kamen, mit der sorgfältigsten Genauigkeit, und so, daß es durch seine Ausdrücke noch etwas an Bitterkeit gewann, mir Alles wieder erzählte, was man von mir spreche — eine Rede, die sich denn immer mit einer vorgegebnen freundschaftlichen Warnung wegen meines unbändigen Stolzes schloß — so wird man sich nicht verwundern, daß mein Abscheu für eine Welt sich immer mehr verstärkte, die ich noch gar nicht kannte, aber nach jenen Wenigen beurteilte, die mich so mißhandelten. Ich spürte in mir gar nichts, was diesen entsprach, und hielt mich denn für unfähig des geselligen Lebens: innerlich überzeugt, daß ich doch nicht ganz ohne allen Werth sei, verachtete ich die, welche das nicht zu finden, oder in ihrer Denkart ganz der meinigen entgegengesetzt schienen. Dieß war der Keim zu dem grössten Unglück meiner künftigen Jahre: denn wo ist ein grössers als das, was nicht

zufäl-

zufällig, noch von äussern Gegenständen entspringend, sondern nothwendig ist und an dem Menschen selbst haftet? Hatte Herr Fuchs dieß zum Gegenstand gehabt, wie ich wenigstens nicht anders denken kann, so erreichte er seinen Zweck leider! vollkommen. Ich weiß es, man hat Mühe, da, wo man nicht des Andern Interesse nah' und offenbar im Spiel sieht, ihm einen so durchdachten Plan von Bosheit zuzuschreiben, aber vielleicht gelingt mir's, einige Zweifel des Lesers hierüber im nächsten Abschnitt aufzuklären.

## XIX.

Ich habe von einem Westphälinger, einem Landsmann meines Hofmeisters, wohl zehn Jahre danach erst Nachrichten über ihn erhalten, die mir über alles dieß die Augen geöffnet haben. Seine Geschichte ist kürzlich die. Sein Vater, ein Landgeistlicher im Herzogthum Jülich, ein äusserst roher und unaufgeklärter Mann, bigott, orthodox und fanatischer Heuchler im höchsten Grad der Abscheuligkeit, gab ihm eine Erziehung, die in nichts anderm bestand, als in einem todten Christenthum. Ohne je ihm den Sinn, den Geist davon, den er

selbst nicht kannte, zu erklären, belud er ihm den Kopf mit allen dessen Geheimnissen, peitschte ihm unbarmherzig Gebete, Lieder und Sprüche ein, und bekümmerte übrigens so wenig sich um den Knaben, daß er ihm ungeahndet jeden Streich hingehen ließ, wozu sein feuriges Temperament ihn trieb. Dadurch entwickelten sich zwei Hauptlaster in ihm: eins, die Verachtung der Christusreligion und deren Moral bei einer entschiednen Heuchelei und Wortgepränge; das zweite, ein unüberwindlicher Hang zur Ungebundenheit und zu Ausschweifungen jeder Art. Der Junge hatte Kopf: als er daher auf eine benachbarte Schule geschickt wurde, machte er würklich Fortschritte in den Wissenschaften, d. h. ihrer Oberfläche, ihrer Gedächtniß-Kenntniß nach, denn sie verbesserten weder sein Herz, noch veredelten sie seinen Verstand. Sein Vater starb und Verwandte, die er in Sachsen hatte, brachten ihn auf die Schulpforte, wo er denn freies Feld für seine Talente fand. Die äussre Geschmeidigkeit seines Karakters machte ihn zum Liebling aller Lehrer, deren vornehmste Gabe wohl nicht Menschenkenntniß seyn mochte; seine Herzenshärtigkeit, die er darunter verbarg, und die oft sogar in Grausamkeit gegen

seine

seine Mitschüler ausartete, welche er izt drücken zu können glaubte — machten ihn da furchtbar, dort beliebt und schmeichelten seiner vorzüglichsten Neigung, der zu herrschen, immer mehr. Er setzte seinen Ruhm darinn, planmässig und unerschüttert den Weg zu verfolgen, der ihn zu seinem Zweck zu führen schien, und da Verläumdung, Kabale und hämischer Spott unter der Larve der Demut auf diesem lagen, so nahm er diese alle an und verwebte sie in sich. Nie erlaubte ihm sein thätiger Geist ohne Beschäftigung zu seyn, die dann, bei seinem nun schon voreingenommenen Verstand, keine andre war, als die zu schaden und weh zu thun. Vielleicht könnte man sagen, um ihn zu entschuldigen, (denn man weiß, auch dem Teufel gebührt ein Advokat) er habe ein ordentliches Räsonnement gemacht, und sich selbst gesagt, „würken muß ich, dazu fühl' ich unüberwindlichen innern Trieb — ich muß schaffen oder zerstören, gut seyn oder bös dabei — das Lezte wird mir leichter, also sei ich dieß!" aber man sieht wohl, wie erbärmlich und unzureichend eine solche Entschuldigung seyn müsste. Genug! sein Leben von den akademischen Jahren an ist ein Gewebe von Abscheulichkeiten. Eine einzige

will ich aus dieser Periode anführen, meine Moral und meine Furcht, mich mit zu grosser Bitterkeit bei der Schilderung dieses, meines grössten Feindes aufzuhalten, verbieten mir mehrere davon aufzuzählen. Er hatte einen viehischen Hang zur Wollust und verführte ein armes Mädchen: sie glaubte Mutter zu werden, und nun, voller Furcht, die Vaterschaft anerkennen zu müssen, gieng er eines Abends zu ihr, von einem seiner würdigen Freunde begleitet, zwang sie unter den grausamsten Quaalen und auf eine Art, die sich nicht beschreiben lässt, sich diesem Preiß zu geben — und tödtete sie, die ihn würklich geliebt hatte, durch Kummer, Verzweiflung und Abscheu gegen ihn, in den nächsten vier Wochen drauf. — —

Bei alle dem behielt er den unbescholtensten Ruf: troz seiner Lüderlichkeit, die er immer in die Schatten tiefer Nacht zu hüllen wusste, war er äusserst fleissig; seine Kanzelgaben waren trefflich, sein gesellschaftlicher Ton, sobald er wollte, äusserst fein und gefällig; seine Talente zum Umgang mit dem weiblichen Geschlecht unübertrefflich. Die vornehmsten und besten Häuser standen ihm daher offen, denn, wo er durch Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit nicht unmit-

telbar

telbar an den Herrn Professor oder Pfarrer oder Superintendent kommen konnte, da half ihm die Ehehälfte oder die Lieblingstochter: und so galt er denn durchaus für einen Mann von Einsicht, Lebensart und Rechtschaffenheit.

Mit solchen Gesinnungen kam er in unser Haus. Er konnte keins wählen, das ihm mehr Spielraum zu Uebung seiner Fähigkeiten gewährt hätte, in dem er mehr und anhaltender hätte verderben müssen, um es aus der glücklichen und guten Lage zu reissen, worinn es sich befand. Man sieht, wie er's anfieng, und wie sich nun seine ganze Art zu verfahren erklären lässt. Es giebt Karaktere, die der Schriftsteller nur zitternd schildert, bei denen er im Namen der ganzen Menschheit errötet und ihren gerechten Tadel befürchtet, ein Ungeheuer als ihres Gleichen aufgestellt zu haben, aber die Notwendigkeit muß ihn entschuldigen, die von der Wahrheit ihm aufgelegt wird, so wie von der Begierde zu nutzen, sei's durch gute oder böse Beispiele.

Ach! es ist gewiß ein trauriges Loos des Menschen, daß er bei alle dem hohen Gefühl von Werth, das ein ausgebildeter Verstand und ein edels Herz ihm geben, doch in Demut er-

kennen muß, er verdanke dieß am wenigsten sich selbst: die äussern Verhältnisse um ihn her, Erziehung und Körperbau machen ihn zu dem, was er ist. Da, wo der Blick auf die Oberfläche hin den Bösewicht verdammt, kann der Philosoph ihn nur beklagen. Wir sind nichts durch uns selbst: ein allmächtiger Urtrieb, Selbstliebe, leitet uns in allen unsern Handlungen: die Richtung, die er erhielt, entscheidet, ob Tugend oder Laster in unserm Karakter überwiegen solle? Selbst da, wo unser Gefühl uns Abscheu für einen Menschen einflösst, muß unsre Vernunft uns überzeugen, daß er mehr ein Unwissender, ein Thor sei, als ein Bösewicht. Wehe denen, die den, der noch zu bessern ist, durch lieblose Urtheile und Begegnungen verhärten, und durch Verachtung ihn dem Schlund des Elends noch näher bringen, der ihn zu verschlingen droht! Sie sind grössre Verbrecher als er selbst. Nur da, wo der äusserste Grad des Verderbnisses sich des Herzens bemächtigte, wo ein grosser Verstand, mit Sophismen angefüllt, dieß Verderbniß in ein System brachte und mit richtiger Erkenntniß des Guten und Bösen, die inners Gefühl ihm nicht zu verläugnen erlaubt, das Lezte dem Ersten vor-

vorzieht — nur da ist es vergönnt, mit Entsetzen von einem solchen Menschen hinweg zu treten, ihn als einen gemeinsamen Feind unsers ganzen Geschlechts anzusehn, und ihn, mit Verachtung gebrandmarkt, den Vorwürfen seines Gewissens zur Beute zu lassen.

Das Böse triumphirt nie am Ende — ein Satz, dessen Wahrheit von der grössten Wichtigkeit für die Welt ist. Scheine es auch noch so siegreich Jahre lang, ja selbst das ganze Leben eines Menschen hindurch, doch kann's der allgemeinen Ordnung der Dinge nicht widerstreiten, die auf Güte und Vollkommenheit abzweckt. Wer nicht um des Scheins willen gut ist, wird mit mir ausrufen, daß der Triumph der Tugend immerwährend ist, in ihr selbst liegt: während sie unter der Gewalt zu seufzen scheint, verkehren sich diese Seufzer in innerliches Frohlocken und dringen als eben so viel nagende Würmer in den Busen des Unterdrückers. Sein Hohngelächter bei den Quaalen, die er andern bereitet, ist nur der Ausbruch einer wilden Verzweiflung daran, daß er selbst gut seyn könne; die glänzenden Feste, die er giebt, von jedem Reiz schwelgerischer Kunst geziert, sind nur die Vergoldung seines Elends,

das ihn sich selbst fliehen macht. Werden seine Laster durch jene unsichtbare Gerechtigkeit, die in allen Dingen und Begebenheiten hienieden obwaltet, nicht äusserlich an ihm gerochen, so ist die Pein, an der er innerlich leidet, seine Bestrafung. Es giebt, und wer vermag das zu läugnen? ein Maas des Rechts und Unrechts: beides hat, wie Alles in der Welt, unvermeidliche Folgen, und, wir mögen sie nun bemerken oder nicht, so ist eben der Zusammenhang unter ihnen das, was wir Gerechtigkeit nennen.

Herr Fuchs näherte sich mit starken Schritten dem Ziel, an dem ihn diese in unserm Hause erwartete. Bei dem grössten Verstande kann ein Mensch seiner Art wohl sehr listig seyn, aber nicht weise, denn Weisheit ist eben so unzertrennlich von der Tugend als unvereinbar mit dem Laster. Zwischen ihr und der List ist eben der Unterschied, wie zwischen Wahrheit und Affektation, zwischen natürlich schöner Farbe und künstlicher Schminke. Die eine ist unvergänglich und Eins mit den Gedanken und Handlungen selbst, die andre ist nur mehr oder minder schwach daran befestigt oder darauf getragen. Tausend Umstände können sie davon

losreis-

losreissen und dann die Sache selbst in ihrer Nacktheit darstellen. So wat's auch hier. Die heftigste Leidenschaft — die Liebe — warf diesen Menschen aus allen seinen tiefversteckten und künstlich angelegten Planen heraus, und machte ihn zu seinem eignen Verräter.

Die Liebe? sagt' ich. Fern sei es von mir, ein Wort zu mißbrauchen, welches das lieblichste Geschenk des Himmels bezeichnet, nein! nur jenen Instinkt der Wollust mein' ich, den Mensch und Thier mit einander gemein haben. Ich erwähnte schon, daß Fräulein Therese dem Hofmeister sehr wohl gefiel, daß sein Haß gegen Franzen auch eines Theils daher entsprang, weil er ihn als einen gefährlichen Nebenbuhler ansah — genug! diese Neigung, durch Gelegenheit und öfters Sehen unendlich verstärkt, trieb ihn immer weiter fort. Er fasste den niederträchtigen Vorsatz, das Fräulein, das gegen ihn immer sehr gleichgültig gewesen war, das ihn, seit Franzens Abreise, sogar hasste, durch Aufregung ihrer Sinnlichkeit zu verführen. Der Zugang zu ihrem Herzen war ihm versperrt, izt sollte die Natur selbst, das Temperament ihn zu seinem Ziel führen.

Gleich einem Lovelace legte er nun einen weitläuftigen Plan an, der vorzüglich darinn bestand, durch Lektüre erst das Herz Theresens zu rühren, dann ihre Einbildungskraft zu erhitzen, und endlich ihr ganzes Wesen genug zu entflammen, um bei einer, dann schon herbeizuführenden, Gelegenheit nicht fürchten zu dürfen, daß er umsonst gearbeitet habe. So viele Zeit das auch alles erforderte, denn nach seiner Rechnung konnte wohl ein halbes Jahr vergehn, ehe er zu seinem Ziel gelangte, so unverdrossen harrte er doch dabei aus — vielleicht, weil er die Hoffnung und eine schmeichelnde Aussicht für mehr werth hielt als den Genuß selbst. Wie dem auch sei, der Himmel wollte nicht länger die Frevel dieses Menschen dulden, und er fiel eben durch das, was er, seiner Meinung nach, so listig entworfen hatte.

Er wollte, wenn er des Fräuleins Tugend besiegt hätte, sie mit ihrer Bewilligung entführen und dann nach Holland gehn. Da sie einzige Tochter und von der Oberstin zärtlich geliebt war, so zweifelte er keinen Augenblick daran, so mit einem Schlag Besitzer eines reizenden Weibs und eines ansehnlichen Vermögens zu werden. Daß Therese, wenn sie einmal

sich ihm ergeben, wohl in Alles, was er ihr dann vorschlage, einwilligen werde und müsse, hielt er für sehr natürlich, aber es sollte, dem Himmel sei Dank! gar nie so weit kommen.

Denn das Fräulein, das, bei allen seinen kleinen Fehlern, doch sehr viel Einsicht hatte und ein Herz, immer den mütterlichen Augen offen — sogar da, als sie Franzen liebte und die Oberstin sich nur in Grad und Namen täuschte — das Fräulein las, auf dringende Bitte ihrer Mutter, kein Buch, ohne deren Vorwissen. Da Herr Fuchs sie nun gar ausdrücklich um Verschwiegenheit gebeten hatte, weil er, wie er sagte, der gnädigen Frau eine unverhoffte Freude machen wollte, wenn er ihre Tochter auf einmal mit den elegantsten Kenntnissen geziert (dieß war sein Ausdruck) ihr darstellen könnte, und sie nun schon voll Argwohn gegen ihn war, weil ihr Auge, wie das aller Mädchen, sehr scharf in einem gewissen Punkt sah, so theilte sie ihn ihrer Mutter mit, und auch diese ward nun aufmerksam. Wenn gleich noch mit günstigen Vorurteilen für ihn eingenommen, so beleidigte es doch ihre Rechte zu sehr, daß ein Andrer sich in einen Theil der Erziehung mischen wollte, der ihr der

wich-

wichtigste schien, doch befahl sie Theresen, zu verschweigen, daß sie darum wisse, um ihrer Sache gewisser zu seyn und zu sehn, wohin das gehen werde? Diese Komödie dauerte einige Zeit. Das Fräulein durfte nur die Bücher lesen, worinn keine Gefahr für ihre Moral war: die andern musste sie zurückgeben, ohne jedoch etwas dafür oder dawider zu sagen. Herr Fuchs gieng dann in seinem blinden Wahn immer weiter. Bücher, mit dem Kolorit der feinen Wollust tingirt, fiengen izt an zu folgen, und, als er auch diese ohne weiters Zeichen des Mißfallens zurück erhielt, kamen endlich grobe und plumpe Gemählde von Unsittlichkeit an die Reihe. Die Oberstin erstaunte — auf einmal stand der schlechte Mensch in seiner ganzen Schwärze vor ihren Augen: sie machte sich bittere Vorwürfe über die Verblendung, in der sie so lang seinetwegen gelebt, über das Zutrauen, das sie ihm bezeigt hatte. „Ach Gott! rief sie, wie hart strafst du mich für meine Blindheit! dem Menschen hatt' ich die Sorge für das, was mir das Liebste ist, übergeben? den Wolf zum Hüter der Lämmer gesetzt? Wie zittr' ich für eine nähere Untersuchung, die mir den ganzen Schaden zeige, den er ihnen gethan haben kann! —

Das

Das Resultat aller Klagen, aller Vorwürfe, die sie sich selbst machte, war ein Befehl an Herrn Fuchs, sich auf's schleunigste aus dem Hause zu entfernen.

## XX.

Was die Oberstin eigentlich befürchtete, fand sie zu ihrer grossen Beruhigung nicht gegründet. Unsrer Sittlichkeit hatte der Hofmeister nicht geschadet. Man wird sich leicht erklären, warum nicht? wenn man sich erinnert, daß Franz, obgleich noch Knabe, von einer eben so reinen als zärtlichen Liebe eingenommen war, die ihn für jeden schlimmen Eindruck bewahrte. Ich meines Theils, ohne die eigentlichen Gesinnungen unsers Lehrers zu kennen, hatte einen zwar nur gefühlten, also, wenn man will, zwar nicht bestimmten, aber desto stärkern Abscheu für ihn, dessen Grund nur in einer unerklärbaren Antipatie liegen konnte, und er fand bei meinen erhabnen Begriffen von Weisheit und Tugend, bei meinem, was mehr ist, noch schlafenden Temperament, durchaus keinen Zugang zu meinem Herzen oder zu meiner Fantasie. Ohne zu wissen, wie's komme? musst' er immer in einer gewissen Entfernung von mir bleiben, die

zwar

zwar seinen Haß gegen mich und seine Begierde, mir zu schaden, noch vermehrte, aber ihm doch nicht erlaubte, leztre auf die Art zu befriedigen, wie er's vielleicht am liebsten gewünscht hätte. Konnte er mich zu gewissen Vergehungen mittelbar verleiten, die ich hier nicht näher anzuzeigen bedarf, so war sein Zweck, mich durch mich selbst unglücklich zu sehen, freilich am vollständigsten erreicht, denn es war leicht vorauszusehen, daß ich dann bei meiner Denkart, und bei späterhin wachsender Kenntniß, ewig den nagendsten Vorwürfen ein Raub seyn, mir selbst äusserst verächtlich und auf immer elend werden würde.

Diese edle Frau, die den eigentlichen Schaden seiner Erziehung, der weit tiefer verborgen lag, nicht bemerkte, ward bald wieder heitrer. Wir waren diese Zeit daher einander bei weitem nicht so nah gewesen, als vorher; Herr Fuchs hatte sich, wie eine Scheidewand, zwischen uns gestellt. Izt ward sie mir wieder das, was sie mir in meiner Kindheit gewesen war, eine zärtliche Mutter und noch mehr! eine liebreiche, Theilnehmende Freundin. Gern hätte sie mir die Bitte gewährt, Franzen aus der Schulpforte zurückzurufen und so unsern ersten

klei-

kleinen Zirkel wieder herzustellen, der durch des Barons Zurückkunft, den man diesen Sommer (es war im Jahr 73) erwartete, völlig wieder ergänzt worden wär, aber noch war ihre erste Furcht, wegen seiner Liebe für Theresen nicht verschwunden, und ich musste mich bei einem Briefwechsel beruhigen, den ich sorgfältig mit meinem Freund unterhielt.

Ach! seine Briefe athmeten nicht mehr den Geist der Heiterkeit und des Frohsinns, den ich einst an ihm gekannt hatte. Aengstliche Gedanken, bange Empfindungen, ewige Vorwürfe gegen sich selbst, ungegründet und zu eigner Marter künstlich erfunden, — dieß war ihr Innhalt. Er schien zurückhaltend, verschlossen, so sehr er's auch verheelen wollte, und dieß stimmte so wenig mit seinem wahren Karakter überein, daß ich äusserst unruhig über ihn wurde. Vergebens drang ich auf Antwort über die Ursache dieser Verändrung, vergebens wendete ich alles an, was die innigste Freundschaft mir eingab, ihn zur Mittheilung seines Kummers zu bewegen — er blieb immer dabei, er sei vergnügt und wohl, aber man könne nicht immer so unbefangen und gutes Muths bleiben, als in der Kindheit: er sei früher als ich in die Welt

hinaus-

hinausgestossen worden, und auch ich werde schon dereinst erfahren, was das heisse, unter fremden Leuten, gleichgültig und ohne Theilnahme für Freude und Kummer eines Menschen, der sie nichts angehe, zu leben. Da ich glaubte, seine Leidenschaft für Theresen mache ihn vielleicht unglücklich, so berührt' ich auch diese Saite, aber sie schlug nicht an. Er antwortete, er habe längst eingesehen, daß es Thorheit von ihm gewesen sei und kindisches Wesen, sich an ein Mädchen zu fesseln, das vom Schicksal durch Stand und Vermögen so unerreichbar hoch über ihn erhoben worden — izt, da er die wahren Verhältnisse, und die Verbindlichkeiten kenne, die er der Oberstin habe, halte er sogar den Gedanken an ihre Tochter für Verbrechen — kurz! er schrieb über Alles, ganz gegen seine eigenthümliche Art, so kalt und überdacht, daß ich ihn gar nicht wieder erkannte, und in der ängstlichsten Erwartung war, Aufschlüsse über ihn zu erhalten.

Ich bekam von der Oberstin Erlaubniß, ihn zu besuchen: es war im Sommer 73, als ich die mir ewig unvergeßliche Reise nach der berühmten Schule antrat, wo sich Franz aufhielt. Ihre Lage ist paradiesisch. Einsam und von

Bergen

Bergen umgeben, deren Gipfel meistens Baum und Gebüsch bekrönen, im Vordergrund ein liebliches Thal — alles still und hehr und zu sanfter Empfindung einladend. Die Gebäude selbst, als für sich bestehend, klösterlich eingeschlossen, und, gleich einem abgesonderten Freistaat, eigne Regierung, Gesetze und Sitten in ihren Mauern enthaltend. „Wie glücklich muß der hier leben können, rief ich aus, der ein Herz in diese Einsamkeit bringt, müde und satt des Weltgeschwärms. Ein solch' Plätzchen der Ruhe, o Himmel! gieb es mir einst, eh' ich sterbe." — Indeß war ich heran gekommen, die Pforte öffnete sich, man führte mich zu meines Freundes Zelle.

Mit den seeligsten Empfindungen trat ich hinein. Ihn, meinen einzigen Geliebten, nach einer Trennung zweier Jahre, wieder an mein Herz zu drücken, welch' ein erfreuender Gedanke! Die Reise daher hatte meine Seele noch mehr erheitert, es lag Alles so golden und sonnig vor mir da — und nun! ach, wie schnell bedeckte ein dichter Nebel meine Erwartungen und Hoffnungen! Kaum erkannt' ich meinen Franz. Blaß, hohläugig, abgezehrt sas er da, eine (wie ich nachher sah) hebräische Gramma-

tik in der Hand. Er sah hinein, aber wie einer der nichts sieht: in einen Schlummer der Unempfindlichkeit schien er begraben. Lange stand ich schweigend vor ihm — er bemerkte mich nicht. „Franz, ach! mein armer Franz! rief ich, unbesonnen genug, und stürzte auf ihn zu, da erwachte er aus seiner Betäubung, stieß einen Laut des Erstaunens und der Freude aus und erwiderte mit Wärme meine Umarmung. Diese Zusammenkunft schien ihm neue Kräfte zu geben; immer, seinem eigentlichen Wesen nach, noch der Alte, jedem Eindruck offen, war's in dieser Minute, als verschwänden die Spuren alles seines Leidens und seiner Kränklichkeit ihm aus dem Gesicht, als lebe er nur für izt. Da wir ruhiger wurden, fragt' ich ihn offenherzig und geradezu um die Ursachen der Verändrung, die ich an ihm bemerkt hatte. „Wo ist dein alter, froher Mut hin? sagt' ich. Was für Menschen, was für Schicksale haben dir ihn entreissen können? Ist's auch möglich, daß in dieser Wohnung des Friedens und stiller Abgeschiedenheit Jemand unglücklich sei? oder ist's nur Sehnsucht zurück zu Uns, zu deiner (du magst nun sagen, was du willst) zu deiner Therese, die dich so abgehärmt hat?“ Er blickte

schüch-

schüchtern um sich: „Wände haben Ohren, sprach er leise. Ich darf dir izt nichts sagen: o! wenn du mir die Erlaubniß auswürktest, nur auf ein Paar Tage diesen Ort zu verlassen, und sie, wo du wolltest, mit dir zuzubringen, du solltest alles, alles erfahren.“ Er sagte dieß mit ängstlicher und furchtsamer Miene — und ich war froh ihm versichern zu können, versehen, wie ich's sei, mit einer Vollmacht der Oberstin, werde es mir gar nicht schwer seyn, seinen Wunsch zu befriedigen. Auch kostete mich's wenig Mühe: er durfte mich auf drei Tage nach Weissenfels begleiten.

Diese kleine Reise stärkte und ermunterte ihn merklich. Er schien, auf Momente wenigstens, ganz wieder der Alte zu seyn, nur zuweilen drängte sich eine Wolke düsterer Schwermut auf sein Gesicht. Endlich brach er sein Stillschweigen. „Wisse denn, sprach er, und vernimm den ganzen Umfang der Bosheit unsers Hofmeisters: sie allein ist an meinem bisherigen Unglück schuld. Kaum war ich ein Paar Tage hier, so kündigte man mir an, daß ich mich auf eine Prüfung bereit machen solle, die dann bestimmen werde, in welche Klasse ich zu setzen sei. Ich bestand in Allem gut: als man

aber an das Hebräische kam, so war ich so erstaunt, über Etwas, wovon ich gar keinen Begriff hatte, ein Examen ausstehn zu sollen, daß ich kaum genug mich sammeln konnte, zu erklären, „ich verstehe nichts davon.“ Sehn Sie nun wohl selbst, meine Herrn Confratres, unterbrach mich Herr X..., daß ich Recht hatte? Wir haben's hier mit einem seltnen und verstockten Sünder zu thun. Wie könnt Ihr denn, fuhr er fort, und wandte sich zu mir, wie könnt Ihr denn läugnen, daß Ihr schon grosse Profectus in dieser Sprache gemacht, die Euch zu Euerm Studio so unentbehrlich ist, da wir hier aus einem Briefe Euers bisherigen würdigen Lehrers ersehen, wie weit Ihr's schon darinn gebracht? Es ist gut, daß wir schon wissen, was wir von Euch zu halten haben, Ihr wäret wohl sonst gar im Stand, durch Euer verruchtes Läugnen uns zu überreden, als seid Ihr weder mit den Anfangsgründen der Gottesgelahrheit überhaupt, noch mit der Grundsprache der Bibel bekannt. Natürlich kam ich bei dieser sonderbaren Rede ganz ausser Fassung: „darf ich Ihnen versichern, versetzt' ich, daß mir's noch nie eingefallen ist, Theolog zu werden? daß ich gar keinen Trieb dazu in mir fühle, und

durchaus mit Allem, was dazu gehört, unbekannt bin?" — Schon recht, schon gut! fiel er mir ein mit höhnischem Lächeln, wir wissen, was wir denken sollen. Ihr werdet Eure Sache dadurch nicht besser machen, daß Ihr Euch so vermessen gegen das sanfte Joch empöret, welches wir Euch auflegen wollen! Eure Malitia ist entsetzlich! wohlan, so hört denn! hier öffnete er das Schreiben des Herrn Fuchs und las: „Ich schicke Ihnen hier einen jungen Menschen von Fähigkeiten, der aber, wegen seiner übeln Aufführung, die seine Verwandten und ich weder durch Güte noch durch Strenge bessern konnten, nur durch die Zucht und Aufsicht noch vielleicht zu retten ist, die einen Theil der vortrefflichen Einrichtung Ihrer Schule ausmachen. Wo gewisse Gesetze eines Gemeingeists herrschen, und, so wie bei Ihnen, jede Art von Gewalt zusammentrifft, um die Herzen der Jugend nach Gefallen und besserer Einsicht zu lenken, da ist man zu jeder Hoffnung der Bessrung und allenfalls, wo es nötig ist, der gänzlichen Verändrung der Sinnesart eines jungen Menschen berechtigt. Dieser hier steckt voll unbegreiflicher Fehler, unbegreiflich, weil von jeher auf das Zärtlichste und Sorgfältigste

über ihn gewacht ward, und ein andrer Jüngling, mit ihm auf gleiche Art erzogen, die schönsten Erwartungen von sich erregt, aber wie gern vertrau' ich Ihrer Weisheit die Vertilgung derselben an, zu der meine Kräfte nicht hinreichen. Was seine Sitten betrifft, so überlass' ich Ihnen ganz, aus diesen zu machen, was Sie für gut finden, also nur ein Wort über sein Studium! Baron Helker, der sich seiner angenommen hat, bestimmt ihn für eine Pfarrei auf einem seiner Güter, weil er seit seiner Konfirmation vorzügliche Lust zur Theologie bezeigt, auch hatte er schon im Hebräischen und Griechischen, in Dogmatik und Kirchengeschichte grosse Fortschritte gemacht, aber seit einem Jahre ungefähr schien er sich anders besinnen zu wollen. Die Liebe, in die er — o Schande, daß ich von einem Buben so reden muß, dem ich noch gut bin, und den ich Ihnen nicht ganz verächtlich machen möchte! — für die Nichte des Barons sich verwickelte, brachte ihn vermutlich auf den Gedanken, es sei ihm leichter bei einer andern Wissenschaft sich hoch genug empor zu schwingen, um dann Ansprüche auf ihre Hand machen zu können, denen er, als Landpfarrer, entsagen müsse. O! es ist unglaub-

glaublich, wie weit das Verderbniß unsers Zeitalters geht! — ein Mensch von funfzehn Jahren, voll solcher Plane der Bosheit, wär vor einem halben Jahrhundert als ein Ungeheuer betrachtet worden: genug! er zeigte auf einmal einen Abscheu für sein bisheriges Studium, wollte nichts mehr von Polemik ꝛc. wissen, und wagte es die Entschuldigung zu machen, er fühle sich zu gut dazu. Härte und Güte — nichts blieb unversucht, alles vergebens. Der Baron bestand darauf, da der junge Mensch keine vernünftigen Ursachen dieser plötzlichen Veränderung angeben könne, er solle auf dem einmal gewählten Pfade bleiben, der ihm so lange gut geschienen und ihm noch am meisten verspreche: auch ich, dessen Urteil ganz damit übereinstimmte, wandte alles an, um ihn dazu zu bewegen oder zu — zwingen, denn es stehet geschrieben, „cogite eos intrare," und wo es einem Menschen an Einsicht im Punkt seines wahren Glücks fehlt, ist der Zwang seiner Neigungen erlaubt — aber alles war umsonst, und ich that das Lezte, was ich konnte, indem ich meinem Prinzipal vorschlug, den Burschen zu Ihnen zu schicken: Ihre treffliche Disziplin ist aus eigner Erfahrung mir so bekannt, daß ich keinen Augenblick

an dem glücklichen Erfolg meines Vorhabens zweifle. Es ist also der Hauptpunkt dieser, daß man ihn durch alle mögliche Mittel zum Theologen mache. — Zwar ist es möglich, doch schaudert mir nur bei dem Gedanken einer solchen Bosheit, daß er gar sich stelle, als habe er keinen Begriff von seiner Wissenschaft, als sei er nie dazu angewiesen worden — denn er ist unvorsichtig genüg gewesen, hier laut zu sagen, er werde nichts unversucht lassen, sich davon loszumachen, und er hält denn vielleicht das Geradezuläugnen für eins der würksamsten Mittel — aber ich beschwöre Sie, sich daran nicht zu kehren. Antwortet er im Examine über diese Materie schlecht oder gar nicht, so dürfen Sie ihn nur, zu seiner eignen Erniedrigung, als den untersten Anfänger behandeln ꝛc. und so werden sein Stolz und sein Trotz sich bald brechen lassen." ꝛc. Du kannst denken, fuhr Franz fort, wie mir, bei der Entdeckung dieser satanischen Bosheit, wurde. Mein Läugnen, mein hartnäckiges Sträuben und Weigern gegen das neue Studium, das man mir aufdringen wollte, machte mich nun nur verhasster; man nennte mich einen Höllenbrand, einen Abschaum der Menschheit, und Gott weiß was Alles! Ich

ward

ward unter die Niedrigsten der Schule herabgesetzt und als ein elender Sklave behandelt, da ich nur langsame Fortschritte machte. Alles wurde mir für Verstellung ausgelegt, vorzüglich, da man bemerkte, daß ich ziemlich viel Griechisch wusste, welches man sich nicht anders als aus einer vorhergegangenen Absicht erklären konnte, Theolog zu werden. So hab' ich denn diese Zeit daher gelebt, bin Erniedrigungen und grausamen Mißhandlungen ausgesetzt gewesen, habe nicht den Trost gehabt, Jemanden mein Leiden klagen zu dürfen, denn an die Oberstin war mir das Schreiben untersagt, und meine Briefe an dich musst' ich jedesmal den Lehrern unversiegelt übergeben, die sie dann erst lasen, ehe sie selbige fortschickten — und nun wirst du dich nicht mehr über die Veränderung verwundern, die du an mir bemerkst. Nicht tolle Hoffnungen auf Theresen, noch das widrige Schicksal, das mich hierinn verfolgt, sind es, die mich elend gemacht haben — das würkliche Unglück verjagt das selbsterfundne.

Ich vereinte meine Thränen mit denen meines Freundes; wir verlebten ein paar seelige Tage in Herzlichkeit und wechselseitiger Theilnahme. Als die Stunde der Trennung nahte,

fragt' ich ihn, ob er noch länger in dieser Hölle bleiben wolle? und versprach ihm, sobald er's wünsche, von der Oberstin ihm die Erlaubniß zu seinem Abgang nach der Akademie auszuwürken; aber er antwortete, „er fühle sich durch diese Zusammenkunft mit mir so gestärkt und aufgemuntert, daß er's nun gern noch einige Zeit ertragen wolle. Viele Vorzüge dieser Schule, setzte er hinzu, sind nicht zu verkennen; wenn's mir noch möglich ist, gründliche Kenntnisse zu erlangen, (denn du weisst vielleicht nicht, wie oberflächlich mein Wissen von jeher war!) so ist's da, und ich habe izt Mut genüg, das Unangenehme, das übrigens mit meiner Lage verbunden ist, zu tragen. Aber das kannst du thun, und Lezters dadurch unbeschreiblich mindern, daß du die Oberstin bewegst, sich bei meinen Lehrern dahin zu verwenden, daß sie mit ihrer Dogmatik und mit ihrem Hebräischen mich verschonen. Ich habe nie Lust zu der Gottesgelahrheit gehabt, und bei der Bitterkeit, die mir izt dagegen beigebracht worden, alle Ursach, zu fürchten, ich möchte einst ein schlechter Geistlicher werden, welches denn wohl noch etwas weniger als ein schlechter Mensch ist." Ich versprach, seinen Wunsch sogleich bei mei-

ner

ner Zurückkunft zu befriedigen. „Noch zwei Jahre, setzt' ich hinzu, denk' ich zu verziehen, eh' ich auf Akademieen gehe; bleibst du noch eben so lang' in der Schulpforte, so können wir unsern Kursus zusammen machen." — Dieser Gedanke erquickte uns, und fröhlicher schieden wir von einander, mit sorgenfreiem Blick in die Zukunft.

Die Oberstin gewährte mir sogleich meine Bitte wegen Franzens: ihr Staunen war unbeschreiblich bei diesem neuen Beweiß von dem bösen Herzen des Herrn Fuchs. Sie hätte vielleicht meinem Freund selbst zurückzukommen befohlen, wären nicht etliche Betrachtungen der mütterlichen Vorsorge stärker gewesen, als die ersten Eingebungen des Gefühls. Von da an ward Franz wieder ruhiger und heiter; seine Briefe wurden muntrer, doch fehlte noch viel daran, daß sie ganz seinen vorigen Geist und Sinn gezähmet hätten. Die Eindrücke, die er erhalten, blieben, wenn gleich geschwächt, noch eine lange Zeit, und dieß zeigte sich in einer gewissen Aengstlichkeit in Reden und Handlungen, in einer Gewissenhaftigkeit, die, zu übertrieben, ihm das ganze Leben verbitterte. Es kontrastirte nachmals oft seltsam mit seiner angebor-

nen

nen und unvertilgbaren Lebhaftigkeit, die man, wenn man wollte, sogar Leichtsinn nennen konnte.

## XXI.

Noch einmal sollt' ich, eh' ich in das stürmische Meer der Welt hinausgeworfen würde, die Süssigkeit eines stillen, ruhigen und unbefangnen Lebens geniessen, sollte noch einmal in meine ersten Kinderjahre mich zurückwiegen und die Freuden des Familienglücks, der Freundschaft und uneigennütziger Zärtlichkeit schmecken. Ach! wie schwindet das Alles so hin, wenn man sich dann von seinen Lieben trennt, die uns von Jugend auf kannten, unsre Fehler und Schwächen trugen, mit der wärmsten Theilnahme uns lobten, tadelten, besserten — izt sich auf einmal unter einem Haufen von Menschen sieht, deren keiner sich um uns bekümmert, unser Gutes übersieht, oder uns doch nicht anrechnet, mit scharfsichtigem Blick unsre Gebrechen und Lächerlichkeiten aufspürt und mustert, und sobald sein Interesse das fordert, ohne Schonung um Ruhe, Vermögen und guten Namen uns bringt!

Der

Der Baron betrog abermals unsre Hoffnungen, er konnte noch nicht zurückkommen; den Grund davon werd' ich im nächsten Abschnitt angeben, der ihm allein gewidmet seyn soll. Meine Mutter, izt wieder ganz Zärtlichkeit für mich, so wie in jenen lieblichen Tagen, gewährte mir gern meine Bitte, nicht wieder einen Hofmeister mir zu geben, denn ich war sehr gesetzt für mein Alter, und die Gefahren, in denen wir unter dem vorigen geschwebt hatten, standen ihr noch zu lebhaft vor den Augen. Sie vertraute mich also meiner eignen Führung an, ließ mich lernen und treiben, wozu ich Lust hatte, und behielt sich nur selbst vor, mich, wo's nöthig wär, durch ihre Rathschläge zu unterstützen.

Da hab' ich eigentlich am reinsten und wahrsten die Seeligkeit empfunden, die ein Sorgenfreies und Schuldloses Herz im Genuß der Wissenschaften belohnt. Ich lebte nur in ihnen: mit jedem Tage fesselten sie mich mehr an sich und gaben mir die höchste Befriedigung für alle meine Gedanken und Gefühle. Vermutlich war mein Geschmack für die Alten schon zu fest bestimmt, denn ich las wenig andre Werke als die ihrigen. Ihre Energie, ihre Urbanität, ihre

Kürze

Kürze und Kraft, dieß alles schien mir immer mehr in den neuern Schriftstellern zu fehlen. Da Philosophie mein liebstes Studium wurde, so liessen sie mir zwar von dieser Seite noch manches zu wünschen übrig, aber damals waren auch noch viele unsrer itzigen grossen deutschen Weltweisen unbekannt, der trockne, noch allgemein herrschende, metaphysische Schulton schreckte mich von der Lektüre der berühmtesten ab und trieb mich immer wieder zu meinem Cicero, Plutarch, Tacitus und Seneka zurück. Ich hatte mir ein eignes System gemacht, nach dem ich die Lehre der Weisheit sah und behandelte, ein Bild von ihr, mit dessen Zügen gleichsam ich die hie und da entworfnen Begriffe und Sätze verglich, die darauf Bezug hatten, und sie annahm oder verwarf, je nachdem sie dazu passten oder nicht. Dieses Bild war nichts anders, als Gemeinnützigkeit und unmittelbare Anwendung derselben auf des Menschen Herz, auf seine Gedanken und Handlungen: also eigentlich nur Seelen- und Sittenlehre war mir Philosophie, Sokrates mein Typus. Metaphysik hielt ich für Grübelei, weil ich noch nicht einsah, daß sie allein gewisse allgemeine Sätze aufstellen könne, deren Wichtigkeit so groß ist,

daß

daß wir bei allen Untersuchungen aus andern Fächern sie zum Grund legen, als Beweise voraussetzen, und dann diese daraus herleiten müssen.

Dafür schlug ich den gewöhnlichen Weg derer ein, die nur durch sich selbst, durch Erfahrung und Beobachtung Resultate in diesen interessanten Materien erhalten wollen, — in Menschenkenntniß und weisem Lebensgebrauch — ich studierte emsig und mit so viel Forschersinn, als ich nur hatte, die Geschichte. Ich sah in ihr nur eine in Beispiele gebrachte Weltweisheit, verband die einzelnen, darinn abgerissen scheinenden Theile zu einem Ganzen, und gieng dann so immer weiter. Ich blieb nicht allein bei dem Bezug stehn, den sie auf den einzelnen Menschen als Richtschnur und Fingerzeig hat, sondern suchte mir sie in jenen grossen Zusammenhang zu bringen, wo sich uns der Einfluß kleiner Handlungen auf wichtige Weltbegebenheiten, einer unbedeutenden Erfindung auf das ganze Erdensystem, das Fortrücken und Zurückgehn der Staaten, ihrer Macht und ihres Luxus, die successive Wissfuhrung der Menschheit vom sinnlichern Zustand zum seelischern, von Empfindung zum Verstand, die

Grund-

Grundlage der Gesetze ꝛc. in Klima und Lage der Länder zeigen. Das Studium der Geschichte, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist wohl das entzückendste, das es giebt, denn wo ist eins, das den Verstand mehr bilde, das Herz mehr veredle? So wie dem sinnlichen Menschen der Trieb der Selbsterhaltung wesentlich ist, ist's dem geistigen der zu den Begriffen von Ordnung, Plan und Vollkommenheit. Diese drei sind Eins, und er rastet nicht, bis er sich mit diesem Eins, seinen Kräften nach, verbunden hat, bis er mit ihm, unzertrennlich, sich durch Ewigkeiten fortschwingen kann. Gelingt's ihm, sich lebhaft und wahr, als ein Bestandtheil desselben zu denken, so hat er die höchste Stufe des moralischen Glücks erreicht: alles wird ihm dann heilig, gut und lieb, was er im Universum bemerkt, weil er fühlt, dieß gehöre, so wie er selbst, zu einem grossen Ganzen, immer mehr von Schwäche und Mangel aus zu Kraft und Vollkommenheit hin sich erhebend. Er achtet weder Sorge noch Arbeit, bis er zu diesem Punkt gekommen, in dem allein Seeligkeit für ihn liegt, und alles verachtet er und wirft's von sich hinweg, was an die Fittiche seiner Seele sich hängen, und

von

von ihrem hohen Flug herab zur Erde sie ziehen möchte. Wie ein Mensch, der lange, von seinen Brüdern getrennt, in einer einsamen Insel, vom stürmischen Meer umgeben, nach ihrer Umarmung sich sehnte, und mit jedem Morgen neues, unbefriedigtes Bedürfniß der Liebe und Mittheilung fühlte, izt, durch ein günstiges Schicksal wieder mit ihnen vereint, des vervielfältigten Daseyns sich freut und für Wonne laut jauchzet, so der Geist, der einmal sich als Eins, als untrennbar mit dem All verbunden, innig denkt. Ich sage, „innig," denn er kann würklich so weit kommen, davon überzeugt zu seyn, ohne es zu empfinden, und dieß muß er. Wer des vortrefflichen Sulzer Abhandlung über die klaren und dunkeln Ideen kennt, der wird verstehn, wie dieß geschehen, wie man die leztern in sich hervorbringen müsse, die dann erst eigentlich bestimmend und Empfindung werden.

Dann behandelte ich auch noch die Geschichte, in so fern sie den einzelnen Menschen schildert und die Triebfedern seines Lebens und seiner Handlungen entdeckt. Wir sehen dann

sogar deutlich, daß er nur durch ein einziges Motif, durch die Selbstliebe, geleitet wird, an die er selbst in seinen anscheinend-weitsten Abweichungen so fest gebunden ist, daß wir zwei, über alles wichtige, Folgerungen daraus ziehen können, wichtig für praktische Philosophie, für Erziehung und Gesetzgebung — die, daß es mir nicht gebühre, einen Andern zu hassen oder zu verachten, allein darum, weil er anders denkt und handelt, als ich, und die, daß Alles von der Richtung abhängt, die er erhielt, und die ihn eben so wohl zum Guten als zum Bösen hinweisen kann. Wer diese Sätze sich recht einprägte, kann seinen Mitbruder, auch wo er noch so sehr fehlt, nur beklagen als einen Irrenden, und wenn er ihn bestraft, so thut er dieß mit innerm Wehklagen, weil die Gerechtigkeit es befielt, die das Allgemeine zum Gegenstand hat und eben darum auf das Besondre keine Rücksicht nehmen darf. Wären wir vollkommen genug, daß wir statt jener Gerechtigkeit die Billigkeit auf das Tribunal erheben dürften, fürwahr! wir würden dann weder Verbrechen noch Strafen, sondern nur Fehltritte und Zurechtweisungen haben. Jeder

sucht

sucht das Glück, aber wenige erkennen, daß nur ein einziger Weg, der der Weisheit und Tugend dahin führe — und so entstehen Frevel und Thaten, vor denen die Menschheit zurückbebt. Der gewöhnliche Mensch sieht dann eben da ein Ungeheuer, wo der Philosoph noch seinen Bruder erkennt; dieser sucht ihn zu bessern, jener verhärtet ihn durch Verachtung, dieser ehrt auch da noch sein Ebenbild in ihm, jener verabscheut ihn als ein Wesen, das nicht zu einer Art mit ihm gehöre.

Zunächst diesem schönen Studium liebte ich jene Moralphilosophie, die sich uns entweder in allgemeinen Sätzen oder auf Individuen angewendet zeigt — in Abhandlungen, Traktaten und Romanen, je nachdem sie nun eingekleidet ist. Vorzüglich schätzbar waren mir Montaigne, und Kaiser Antonin, so wie späterhin Rousseau's Bekenntnisse und Anton Reiser, es dünkte mich ein üppiger Schatz von Selbstkenntniß darinn zu stecken. In solchen Schriften findet man sich ach! so selbst wieder, erkennt sich auf jeder Seite und erhält Aufschlüsse über sich, die man oft zu blöd', oft zu

stolz war, sich zu gestehen. Alles, was aus des Menschen Herzen unmittelbar aufgegriffen ist, geht auch wieder gerad zum Herzen: unsre Ideen werden klarer und bestimmter, man überhebt sich dabei minder des wenigen Guten, das man haben mag, und wird nicht so tief durch innre Vorwürfe über Gebrechen gebeugt, weil man den schönen Spruch des Terenz in Evidenz gesetzt sieht:

„ich bin ein Mensch, nichts ist mir fremd,
was menschlich ist."

man lernt dabei gegen sich selbst offenherzig seyn, und jene falsche Schaam überwinden, die uns fast an jeder Tugend hindert. O! es giebt kein grössers Verdienst um die Menschheit, als seine Seele ihr darzustellen, gleich einem Spiegel, der ihr eignes Bild ihr zurückwerfe, oder, wenn das Gleichniß nicht zu widrig ist, wie einen todten Körper, den man den Händen geschickter Anatomiker überliefert, damit sie jedes Bestandtheil seiner innern Einrichtung untersuchen und daraus Resultate zum Dienst der lebenden ziehen können. Ich gesteh's, ich eifere diesen Männern nach, doch fühl' ich's,

wie

wie weit ich, vorzüglich hinter Rousseau, zurückbleibe: sein Motto verband ihn, selbst das Leben der Wahrheit aufzuopfern, und ich fürchte, er hat's gethan — das meinige verspricht nur die Wahrheit zu ehren: er musste alles sagen, was er für wahr hielt, ich nur das, was ich sage, nicht unwahr darstellen.

So selten Schriften dieser Art sind, so viel giebt's deren von der ersten, allgemeine Untersuchungen über einen Gegenstand, Sittensprüche gerad' hin gesagt, ohne Mittel anzugeben, wie sie zu befolgen seien? Sentenzen, aus mehrern Fällen abstrahirt und wahr, aber dieß Wahre nur dem Verstand, nicht dem Herzen zurufend. Je geringer ihr Nutzen in Verhältniß gegen den jener ist, desto minder ehrwürdig scheinen sie mir. Man liest sie, glaubt schon längst eben das eingesehn zu haben, fühlt sich weder gerührt noch getroffen und fertigt sie mit einem kalten Lobe ab. Nur für den haben sie Vortheil, der sie, eben so wie sie von einzelnen Fällen abgezogen waren, nun auf diese wieder zurückführt und anwendet, oder mehrere Erfahrungen unter eine dieser Rubriken bringt,

ordnet und so ihren Einfluß verstärkt — nur ein systematischer Kopf also findet daran Vergnügen; die Uebrigen rufen verächtlich aus „Gemeinplätze!“ oder „das wussten wir längst, der Herr Autor scheint sich für ein sehr erfinderisches Genie zu halten,“ oder wohl gar, wie bei Epikters Handbuch z. B. „Alles das ist gut und leicht zu sagen, aber schwer und vielleicht unmöglich auszuüben.“ Mir waren sie, da ich von jeher Systeme liebte, und nie ohne eins war, doch immer auch willkommen, ich leitete aus einem so allgemeinen Satz dann unzählich viele kleinere ab, die mir dann individuell und eigen wurden. Der Mangel an Originalität, den man in unsern Zeiten immer mehr den Menschen überhaupt und den Schriftstellern in's besondre vorwirft, entsteht daher, daß die Methode, von der ich hier rede, zu sehr vernachlässigt wird. Nichts in den Wissenschaften ist gewissermaasen neu, aber alles kann's werden, je nachdem man's ansieht, an sich nimmt, umschaft und dann so wieder giebt. Jeder Mensch, der sich selbst folgt, verwebt, in seine Begriffe von den Dingen, von irgend einer Seite seine Individualität; zieht er nun dar-

aus

aus ein Resultat, so wird dieß eben neu und nutzt einer grossen Klasse von Menschen, die Anlage haben, in diesem Punkt ihm ähnlich zu denken. Die Formen unsrer Vorstellungsarten sind unendlich mannichfaltig, so wie die Formen der Körper. Woher kömmt's also, daß, während kein Mensch an Bildung des Leztern dem Andern vollkommen gleicht, so viele Geister gleichsam nach einem Maase geschnitzt scheinen? — Allein von ihrer Trägheit, die sie lieber nach andern als nach sich selbst denken lässt, wenn nicht wichtigere Motife, wie Ehrgeiz z. B. ꝛc. sie davon befreien. Wer das vollkommenste System der Moral im Kopf hat, aber nur eben so, wie er's las, ohne einen Buchstaben aus sich selbst hinzu zu setzen, bei dem liegt's todt, unbearbeitet und unnütz: so wie er's auf sich selbst anwenden will, muß sein Geist neue, noch unbekannte, Folgerungen daraus ziehen, und eben daher ist nicht Gedächtniß sondern Urtheilskraft das Karakteristische des praktischen Philosophen. Jenes macht den Pedanten, diese das Genie; jenes nimmt, diese giebt; jenes erzählt, diese bemerkt; jenes sammelt, diese schafft.

Meine Art, die Sachen anzusehn, gewann immer mehr Originalität und Einfluß auf mein ganzes Wesen. Ich kann eben nicht sagen, daß sie gut war, für mein damaliges Alter wenigstens. Der Baron hatte wohl Recht, als er einst schrieb, er fürchte, der Hang, mein Gefühl meinem Verstand aufzuopfern, werde mich um die schönste Zeit meines Lebens betrügen. Unter allen Moralsystemen, die ich studierte, schien mir keins so für mich zu passen, wie das der alten Stoiker. Je mehr ich nehm: ich meine Versuche wiederholte, den Gesellschaften Reiz abzugewinnen, desto fruchtloser waren sie: mein lezter Hofmeister hatte, wie ich schon erwähnte, meinem Geist eine ganz falsche Richtung gegeben, und die Anlagen, die ich leider! vielleicht zu einem selbstischen und finstern Wesen haben mochte, ausgebildet. Wenn ich auch auf Bitten und Vorstellungen der Oberstin mich überwand, einen Zirkel zu besuchen, so kam ich doch immer nur niedergeschlagner daraus zurück. Nach und nach gab ich alle Hoffnung auf, von dieser Seite einiges Vergnügen zu geniessen. Mit Vorurteilen erfüllt, trat ich schon jedesmal in das Zimmer der

Ver:

Versammlung; überall glaubt' ich spöttische Gesichter zu sehn. Sprachen zwei Leute sich in's Ohr, so hielt ich mich für den Gegenstand ihres Gesprächs, sah einer mich an, so wähnt' ich, er suche einen neuen Fehler an mir auf, um mich lächerlich zu machen. Während ich so dachte, so war's natürlich, daß ich weder ein Wort sprach, noch mich von irgend einer vorteilhaften Seite zeigte: verlegen und linkisch stand ich da, machte einen Haufen Verbeugungen, die man nicht sah, denen man nicht dankte, und, meiner Einbildung nach, mir immer auffallender Verachtung bewies. Dabei horcht' ich doch aufmerksam auf die Gespräche, und, wenn ich da Dummheit schimmern, Kleinigkeits-Geist glänzen, Schadenfreude und das Hohngelächter der Verläumdung herrschen sah, so fieng ich denn an, die Verachtung, die ich gegen mich zu bemerken glaubte, von ganzem Herzen zu erwiedern. Ich verglich mich mit diesen Leuten und hielt mich für unendlich besser: das mahlte sich denn auf meinem Gesicht ab. Ein unausstehlicher Stolz, zu dem ich mich selbst ehedem nicht fähig geglaubt hätte, ein Ernst, den nichts erschüttern konnte,

ein Trotz, der die ganze Welt herauszufordern schien, dieß war die Aegide, hinter die ich mein eigentliches Ich verbarg, die ich den Pfeilen des Spottes entgegensetzte, welche ich gegen mich gerichtet glaubte. Ich bracht' es damit so weit, daß Niemand sich getraute, mit mir zu sprechen, daß man mich allein stehen ließ, als sei ich gar nicht da, daß man mich als einen Hochmütigen floh, und diesen Hochmut mir, als eine Folge meines Standes, anrechnete.

Dem schönen Geschlecht mißfiel ich noch weit mehr. Wie wär mir's möglich gewesen, mit meinem trotzigen, kalten und finstern Wesen dessen Beifall zu erwerben? Ich galt ihm für einen Klotz, für einen steifen Pedanten, für einen Menschen ohne Gefühl noch Sinn, aus dem durchaus nichts zu machen oder zu bilden sei. Die Frauenzimmer gaben sich nicht einmal mehr die Mühe meiner zu spotten; es war eben, als sei ich ganz des Umgangs mit ihnen unfähig, als existir' ich gar nicht für sie. — Je mehr sie dieß zeigten, desto widerwärtiger wurden auch sie mir. Die sanftern Regungen des Herzens, die mich mit der Begierde,

gierde, mich ihnen zu nähern, so unwiderstehlich hätten beseelen können, daß ich dann muthig ihre Vorurtheile überwinden und mich ihnen in einer angenehmern Gestalt hätte zeigen können, schliesen noch. Die Vorstellungen von ihnen, die ich aus manchen Stellen meiner Alten genommen hatte, machten mir's leicht, sie als tief unter mir anzusehen: statt des Verstandes schrieb ich ihnen nur Witz zu, statt des Gefühls Einbildungskraft, statt des Geists und der Seele überhaupt, eine leichte Reizbarkeit der Fibern und eine gewisse Organisation, die sie meinem Geschlecht nur ähnlich, nicht gleich mache: sie waren mir leichtsinnige, plauderhafte, neugierige, inkonsequente Wesen, mit denen nur Thoren sympatisiren können. — Es wird mir hart auch izt nur dieß niederzuschreiben, ich brauche wohl nicht hinzuzusetzen, daß ich nicht immer so gedacht habe, daß Niemand dem liebenswürdigen, dem beglückenden Theil der Schöpfung mehr Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, als ich in spätern Jahren, daß ich ihren Reizen, ihren Verdiensten von ganzer Seele gehuldigt, meinen grössten Ruhm in ihren Beifall gesetzt habe, daß ich ihnen die be-

sten

sten und edelsten Neigungen und Gesinnungen meines Selbsts verdanke — das alles brauch' ich nicht ausdrücklich zu versichern, wenn ich sage, daß ich izt so glücklich bin, als es Menschennatur verträgt, daß ich Theilnahme an allem Guten und Schönen, Gefühl für alles Liebe und Sanfte in der Natur habe, daß ich also nichts kenne, das mehr Anspruch an unsre Bewundrung, an unser Entzücken hätte, als ein gutes Mädchen, oder ein gutes Weib.

Ich zog mich also von Allem zurück, lebte ganz allein mit meinen Büchern und glaubte würklich das gefunden zu haben, wonach ich izt einzig strebte — Glück in mir selbst. Einen Freund hatt' ich, die Liebe kannte ich nicht, kein Bedürfniß zog mich also aus mir heraus und hin nach den Menschen. Die Lehren waren mir über Alles willkommen, die den Geist in sich selbst zusammenziehn, Gleichmut und Gleichgültigkeit gegen alles Aeussre einschärfen und die höchste Weisheit in die höchste Kälte setzen. Selbstgenügsamkeit war izt mein Motto, war die Farbe, womit ich Alles tingirte. Jeder Aeusserlichkeit eine eherne

Stirn

Stirn bieten, durch nichts jene Ruhe der Seele, jene Fassung verlieren, die des Weisen höchstes Ziel sei — dieß war's, was ich zu besitzen ehrgeizte und wähnte.

Meine Fantasie und Empfindung, die, wie man vielleicht glauben könnte, hier keinen Spielraum hatten, waren doch dabei nichts weniger als unthätig, nur nahmen sie eine andre Richtung als gewöhnlich, und versetzten mich in die Versammlungen der Alten, unter ihre philosophische Streitigkeiten, in ihre Hallen und Portiken. Ausserdem neigten sich meine Schwärmereien zur Freundschaft hin und zu goldnen Planen der Zukunft, wo ich so lange arbeiten und mich bestreben wollte, bis ich auf irgend einem kleinen, abgeschiednen Landsitz leben, dort unter Wissenschaften und Selbstdenken meinen Geist veredeln und — denn darauf lief's immer hinaus — der ganzen Welt entbehren könnte. Dabei gieng ich gar nicht mehr aus, nicht einmal spazieren, um nicht durch Menschengesichter in meinen Ideen, in meiner Selbstgenügsamkeit gestört zu werden, und lebte entweder in meiner Stube, oder in

einem

einem kleinen Garten am Hause, worinn ich säete, pflanzte und studierte in der grössten Behaglichkeit, die wohl irgend Jemand in meinem Alter empfunden hat.

Die Oberstin, welche die Wendung sah, die mein Wesen nun schon einmal genommen hatte, überließ mich ganz mir selbst. Ich war zu fest und zu überlegt in dem, was ich that, als daß sie hätte glauben können, überwiegende Gründe, für izt überwiegend, gegen meine Denkungsart aufzubringen. Sie wusste sehr wohl voraus, daß es so nicht bleiben, daß ich so, wie jeder Mensch von Verstand und Gefühl, zu irgend einem Zeitpunkt mich gezwungen sehen werde, mich in die bürgerlichen Verhältnisse zu mischen, daß mir dann quaalenvolle Tage bevorstehen — sie beklagte schon das Schicksal, das meiner dann warte — aber sie war überzeugt, daß sie es nicht mehr zu ändern vermöge. Ihr Bruder wurde izt, und ganz gewiß, erwartet, vielleicht schmeichelte sie sich, dieser werde mehr hierinn auf mich würken.

So waren wieder zwei Jahre verflossen, in denen ich, wenn man will, glücklich war — glücklich, wenn ein Zustand so genannt werden darf, der den Keim seiner Zerstörung schon in sich trägt. Dieser war unnatürlich, erkünstelt, seine Grundlage Selbsttäuschung: nur das Wahre hat Bestand, Einheit, Vollkommenheit.

## XXII.

Endlich, seit sechs Jahren von uns Allen mit der grössten Sehnsucht erwünscht, erwartet, kam der Baron zurück. Der Tag seiner Ankunft war nicht bestimmt gewesen, die Uebertraschung war groß, noch grösser unsre Freude. Aber sie sollte nicht lang dauern; denn, als wir aufmerksamer izt einander gegenüber standen und ruhig genug waren, zu sehen — da bemerkten wir mit Staunen und Schrecken die Verändrungen, die sich an ihm zeigten. Er gieng gebückt und kraftlos, sein Athem war kurz und schwach, sein Blick matt, sein Gesicht abgezehrt und von Krankheit zernagt.

Wir sahen ihn an kummervoll und ängstlich, als wollten wir ihn, wie er war, von ihm,

wie

wie er izt sei, zurückfordern. Er war in einen Armstuhl gesunken. „Ich versteh' Euch, sprach er. Beruhigt Euch: die Reise hat mich ein wenig abgemattet, es wird besser werden! Arme Schwester, setzte er dann hinzu und fasste sie bei der Hand, ich fürchte, ich habe nicht wohl daran gethan, Euch zu verlassen, auch Ihr seid nicht mehr, die Ihr wart! doch getrost! wir leben in der Zeit und die Zeit verändert uns, aber einst werden wir ewig leben, und unveränderlich seyn in Jugend und Kraft! — was ist dir, mein Edmund? sagt' er dann noch mit zärtlichem Vaterblick, auch mit dir ist's nicht, wie's seyn sollte, du siehst so ernst und still, und dein Antlitz hat Züge, wie die eines Alten — das ist nicht gut — aber ich hab' es immer gefürchtet — und Franz ist von Euch verbannt? — — Nun, die Zukunft hat vielleicht Trost! — In diesem Ton erhielt er sich den ganzen Abend, es wurde uns immer und immer bänger. Er entfernte sich bald, unter dem Vorwand, daß er der Ruh' bedürfe, und wir sahen dem andern Tag mit grosser Erwartung entgegen.

Aber

Aber ach! mit diesem und jedem der folgenden vergrösserten unsre Ahndungen, unsre Befürchtungen seinetwegen sich nur noch mehr. Sein Aug' verlosch sichtbar, seine Stimme wurde hohler, sein Athem gepresster, seine Mattigkeit merklicher. Er war heitrer, seine Seele schien im voraus sich in innerm Frieden und in geistiger Freudigkeit zu einem bessern Leben zu reinigen, aber dann und wann, wenn er betrachtend uns ansah, glänzte eine Thräne in seinem Blick. Es war dann, als sage er uns, „ich weiß Tag und Stunde, wenn wir von einander scheiden müssen, und ich empfinde sie in jedem dieser Augenblicke zuvor. Ich fange schon izt an zu sterben, und mein lezter Hauch wird mir nur ein leichter Uebergang von hier zu dort seyn, aber es jammert mich nur dieß, daß ich mich Euch entzog, um mich länger Euch zu erhalten, und izt umsonst! denn wir sahn uns nur wieder um die längere Trennung desto schmerzlicher zu empfinden.“ Dabei sprach er wenig von sich, sondern immer von Uns, Franz musste zurückgerufen werden, damit wir noch einmal, sagte er, alle zusammen wären, und so wollte er seinem Endau-

genblick entgegen harren. Er verbarg uns izt seinen wahren Zustand nicht mehr, er kündigte uns an, daß er sterben müsse, um auch uns mit sich in eine Lage zu versetzen, um noch mit uns in der grössern Beruhigung der an sich freilich schrecklichen Gewißheit diese lezten Tage zu verleben. Als wir, ohne noch in die Ursachen der Bestimmtheit dringen zu können, mit der er sprach, und voll der schmeichelnden Hoffnung, er könne sich doch etwan, von geheimer Schwermut verfolgt, selbst täuschen, und ein Mittel zur Rettung sei nicht ganz undenkbar; mit dem Flehen des Schmerzens und der innigsten Theilnahme ihn beschworen, einen Arzt kommen zu lassen, da schüttelte er lächelnd den Kopf und sagte, es sei vergebens. Endlich, da die Oberstin zu ihrer eignen Beruhigung, einen der geschicktesten Männer, den Doktor R::: rufen ließ, verschloß er sich mit diesem eine halbe Stunde lang, und ließ ihn dann von sich nicht ohne daß sichtbare Spuren der Bestürzung und des Schreckens auf dessen Gesicht zu finden gewesen wären. Auf der bekümmerten Schwester dringendes, ängstliches Fragen, antwortete der Arzt nur stillschweigend, indem er

die

die Achseln zuckte, die rechte Hand auf die Brust legte, und, er, der durch Erfahrung und lange Gewohnheit abgehärtete Mann, eine Thräne auf die Erde fallen ließ.

Der Baron unterließ nichts um von der Pein uns zu befreien, welche sein Zustand uns machte. Mit der Heiterkeit eines philosophischen Christen, mit Verklärung und Hoheit der Seelenruhe in Ton und Miene sprach er zu uns über alles, was uns und ihm am Herzen liegen mochte. Sein Geist blickte schon, gleichsam entwölkt von den Dünsten, die hienieden ihn umgeben, über Grab und Zukunft hinweg. Er sagte uns Dinge, wie die Seher der Vorzeit, über unsre Schicksale, über unser Inners, daß wir mit heiliger Ehrfurcht dann vor ihm standen und den werdenden Engel schon in ihm sahen. Ueber die Art seiner Krankheit erklärte er sich nie, er verwies uns auf ein Blatt, das wir nach seinem Tod finden würden, worauf Alles verzeichnet sei — nur verschloß er sich alle Morgen auf mehrere Stunden in ein abgelegnes Kabinet, dem sich, nach seinem ausdrücklichen Verlangen, niemand nähern durfte —

wo er, wie wir nachher erfahren haben, sich heldenmütig der Tortur schrecklicher Krämpfe Preiß gab, die immer zu einem gewissen Zeitpunkt eintraten, und deren Leiden er uns, die wir nicht helfen konnten, verbergen wollte. — Welch' ein Mann! —

Ich will hier das einschalten, was zur Erklärung der Geschichte seiner Krankheit und seines Todes gehört. Ich ergänze sie aus dem, was ich in spätern Jahren in England erfuhr, als ich in eben die Gesellschaft eintrat, deren Mitglied er war, denn in dem Aufsatz, den wir darüber in seinen Papieren fanden, waren Lücken, die er nicht hatte ausfüllen dürfen.

Als der Baron zu seinen englischen Brüdern kam, ward er von ihnen, als der Liebling Aller, aufgenommen. Einige kannten ihn noch von sonst her, Andre hatten von seinen thätigen Bemühungen in Deutschland zur Aufnahme des Ordens gehört, alle aber interessirten sich um so mehr für ihn, je heftiger die Verfolgung war, gegen die sie ihn in Schutz nahmen, und je wichtiger ihm dieser wurde. Er verlebte in ihrer Mitte sehr glückliche Tage, durch nichts

als

als das Rückdenken an Uns getrübt. Die englische Nationaldenkart war dabei der seinigen so angemessen, daß er ganz naturalisirt schien und in die vollkommenste Harmonie mit Allem einstimmte, was ihn umgab. Das Klima bekam ihm anfangs sehr gut, er fühlte weder Spleen noch Lebensüberdruß, deren Sitz man einmütig in jenes Land verlegt hat, und so vergiengen wohl sechs Jahre, in denen er sich immer gleich, heiter und ruhig blieb. Die Gefahren, mit denen er in seinem Vaterland bedroht worden war, und die, wie man aus sichern Nachrichten von Rom aus wusste, auf's neue bei seiner Zurückkunft seiner warteten, schienen furchtsam die grosse Verbündung zu fliehn, die hier ihre Aegide ihnen entgegen hielt — von allen Seiten waren Sorge und Kummer verschwunden.

Aber im Herbst 74, eben da er endlich doch zurückkehren wollte, weil er immer mehr für unser Schicksal besorgt wurde, das ihm einer grossen Entscheidung zu nahen schien, befiel ihn eine heftige Krankheit, es war ein Fieber. Doktor Morus, einer der grössten Londner Aerzte,

selbst ein Glied jenes Bunds, durch mehrere Bande an die Sorge für des Barons Gesundheit gefesselt, nahm sich seiner mit der grössten Treue und Geschicklichkeit an — er besas ein Elixier, von ihm selbst verfertigt, welches vom wirksamsten Nutzen gegen diese Arten von Krankheiten seyn sollte, er sagte ihm eines Nachmittags, er würde es ihm noch diesen Abend zustellen. Kaum hatte er sich ein Paar Stunden entfernt, als ein feiner Bursche in der Livree des Doktors hereintrat, ein Gläschen mit Tropfen in der Hand, dem Baron nebst einer Empfehlung seines Herrn die Bitte überbrachte, noch vor Schlafengehn davon einen Löffelvoll zu gebrauchen, und verschwand. Helfer befolgte diese Vorschrift, er empfand noch diese Nacht eine heftige Kolik, doch schrieb er sie den würksamen Kräften der Arznei zu, die nur mit Schmerzen heile. Morus kam am andern Morgen selbst, zog ein Gläschen hervor und wollte seinem Freund eingeben — ei, ei! rief dieser, wollen Sie mir so verschiedne Essenzen im Magen giessen? diese Tropfen haben ja wieder eine ganz andre Farbe, als die Sie mir gestern schickten — Der Doktor erstaunte —

Sehn

Sehn Sie doch nur, fuhr der Patient fort und zeigte ihm das Gläschen, das der Bursch gebracht hatte. Um Gotteswillen, schrie der Arzt, was ist das? Ich habe Ihnen nichts geschickt, ich wurde noch zu einem gefährlichen Kranken gerufen, der mich bis Mitternacht aufgehalten hat — Er nahm das Glas, ein schwarzes Sediment lag auf dem Grund, er ward blaß. Er goß ein paar Tropfen auf ein wollenes Läppchen, und plötzlich fraßen sie ein Loch hindurch. Grosser Gott! das ist Gift, rief er und sank trostlos in den Sessel, an dem er stand. Und darauf, „wenn nahmen Sie davon?“ — gestern Abend — Sie sind verloren und ich der Elendeste der Menschen. Eine edle Seele fühlt nie mehr ihre Kraft, als bei Begegnissen, die eine gewöhnliche in Jammer und Verzweiflung stürzen würden: der Baron blieb ruhig, er hatte den Muth, allen Trost, den er noch in sich fühlte, für seinen Freund zu sammeln. Vielleicht hielt er's auch noch für Selbsttäuschung des Arztes, — — ein Brief kam mit der Pennypost — hier ist er.

„Du glaubtest uns zu entgehen, Verräther? — Ha! du warst uns sicher. Die Tro-

pfen, die du nun lange genommen hast, die izt schon in der ganzen Masse deiner Säfte, eins und unzertrennlich mit ihnen, verbreitet sind, waren Gift — Gift, wofür du keine Rettung hast. Hoffe nicht, durch irgend ein Mittel die Quaalen zu lindern, die bald in deinem Innern wüthen werden, noch bald ein Ende deiner Pein zu finden — der Tod erwartet dich festen Fusses, doch strecket er nur von weitem noch mit grinsendem Gelächter seine Arme nach dir. Du hast noch ein Jahr zu leben, noch ein volles, langes Jahr. Sieh! wie großmütig wir sind! Du kannst nun dein Haus bestellen, dein liebes Deutschland wiedersehn und sterben, wo dir's gelüstet! Weisst du noch, was dir Horst am Anfang deiner Bekanntschaft mit ihm sagte? — Wir halten Wort! —

Die Verbindung der Sehenden
E. . . . Rächer.

Der Baron, da er dieß gelesen hatte, faltete seine Hände, blickte gen Himmel, und gieng in ein anders Zimmer, das er hinter sich verschloß.

Nichts gleicht der Verzweiflung des Doktors, der sich, da er die Art dieses Gifts kannte, des stärksten, das man in Welschland zu mischen

weiß,

weiß, ganz ausser Stand sah, zu retten oder zu helfen. Hätte ihn selbst dieß Unglück betroffen, er wär ruhiger geblieben, aber hier, sagte er, hier ist mehr als ich, hier ist mein Freund, einer der edelsten Menschen, ein Mann, dessen Leben mir anvertraut war. — Er eilte davon, ließ einen Bericht vom Verlauf der Sache an die Gesellschaft zurück und verschwand. Man hat nie erfahren, was aus ihm geworden.

Der Kammerdiener des Barons, der bei der gestrigen Unterredung mit dem Arzt zugegen gewesen war, ward in seinem Kabinett, mit einem Dolch im Herzen, in einem Strom von Blut schwimmend, gefunden. Ein Zettel lag neben ihm, er verwünschte die Stunde seiner Geburt und die der Bekanntschaft mit einem gewissen Graiville, so nennte er ihn, der ihn durch Verführung so weit gebracht, daß er seinen Herrn verrathen. Seine That war gleich der des Judas, seine Reue und sein Tod gleich denen dieses Verräthers.

Welch' einen Eindruck dieser Vorgang auf die ehrwürdige Verbindung gemacht, die izt zum erstenmal ihre Wachsamkeit, ihre Bemühung und Macht hintergangen und zu Boden geschla-

gen sah — wie sie den Frevel zu bestrafen gewusst — wie sie ihre ganze Sorgfalt für die Rettung ihres Bruders — und umsonst — verwendet — das kann man sich theils denken, theils darf ich hier davon nichts erwähnen. Genug! sie ereilte die Bösewichter in ihrem Zorn und stand vor ihnen in der ganzen Fülle ihrer Herrlichkeit und Kraft — aber mein Pflegevater war für sie unwiederbringlich dahin. Er fühlte seine Kräfte merklich schwinden, die Krämpfe, die ihn zerrissen, wurden immer heftiger und anhaltender, eine tödtliche Erschlaffung schlich durch alle seine Glieder und er eilte zu uns zurück, nach einem schmerzlichen Lebewohl von seinen Freunden.

Wenn mirs gelungen ist, seinen Karakter getreu zu schildern, so wird man izt ohne Mühe glauben, daß er mit wunderbarer Fassung, als Weiser und als Christ das Schicksal ertrug, das ihm aufgelegt war. Hätten ihn auch nicht schon seine Grundsätze an sich, das schöne innre Bewusstseyn, das er durch sein ganzes Leben nicht von sich ließ, gut gewesen zu seyn, für die Furcht des Todes geschützt, für jenes sklavische Zittern nah' an dem Augenblick, der uns auf ewig frei macht, so würde dieß doch seiner Ueberlegung ge-

lungen

lungen seyn, und dem philosophischen Nachdenken, das er Zeit gehabt hatte anzustellen, seitdem er gewiß wuste, der Tod sei ihm unvermeidlich. Er gewährte seinen Feinden nicht jenes süsseste Labsal ihrer Rache — sich dahinzugeben in Verzweiflung, in vergebliches Krümmen und Winden gegen die Gewalt, der er erlag — die Ruhe und Heiterkeit eines Sokrates verliessen ihn izt nicht, da er ihrer am meisten bedurfte. Auch auf uns würkte dieß. Sanfte Klagen, kindliche, zärtliche aber weichere Theilnahme machten uns seiner würdiger als lautes Murren oder banges Geheul? Es war uns Pflicht, ihn nicht in seinem süssen Gemüthszustande zu stören, ihm alle unangenehme oder beunruhigende Auftritte zu ersparen. Er wollte sterben, wie er lebte, mit Ergebung in den Willen Gottes und in der Heiterkeit seines Geistes. Der Rückerinnerung, den Tagen seiner Vergangenheit weihte er oft eine stille Thräne, deren er sich nie schämte — auch gedachte er gern daran und mochte wohl davon erzählen — aber freudig blickte er in die Zukunft hinüber.

Die schönste Zeit des Jahres verlebten wir noch zusammen, noch einen Frühling und Sommer.

mer. Ach! er hätte sie gar zu gern noch in Forleben zugebracht, da wo er gebohren war, wo er die seeligsten Tage mit uns genoß, wo seine Voreltern gestorben waren — aber er war zu schwach zu dieser Reise. Doch befahl er uns, seine Asche zu der seiner Väter zu sammeln, um dort, mit ihnen dem grossen Tag der Auferstehung entgegen zu harren.

Sein Körper wurde immer schwächer, sein Geist hielt sich in der Fülle männlicher Kraft. Je mehr er seinem Ende sich näherte, desto mehr nahmen die Schmerzen ab, die ihn sonst in gewissen Stunden des Tages regelmässig peinigten, und dafür bemächtigte sich seiner nur eine gefühllose Mattigkeit. Der September dieses Jahrs war sehr schön, die Abende darinn lieblich und warm — es war der vorlezte Monat seines Lebens — wir sassen oft bis Mitternacht in den dunkeln Lauben unsers Gartens. Diese Stunden sind die feierlichsten und rührendsten gewesen, die mir je geworden. Ueberall schwebte um uns das Bild der Unendlichkeit. Vollkommenheit Gottes und seiner Werke umwehte uns — die Ideen des Zusammenhangs zwischen hier und dort wurden uns sinnlich und lebhaft —

wahr

wahr — Auf säuselnden Lüftchen schienen Engel Gottes daher getragen, im Blendlicht des Monds Geister der Vorzeit sich zu uns herabzubeugen.

Der Baron hatte den Sinn der Bibel, der Christus Religion, er ehrte ihre Moralität, er glaubte ihre Verheissungen, er liebte über alles und betete an ihren Stifter, unsern Mittler bei Gott — aber er beugte sich nie unter die willkührlichen Dogmen der Nachzeit, noch unter das neue Zeremonialgesetz, das, wie er meinte, die Abschaffung des alten unnütz mache. Da Christus uns die Verheissung eines ewigen, seeligen Lebens gebe, wozu der Tod nur ein Uebergang sei, so konnte er nicht denken, daß dieser eine Strafe sei, er hielt ihn vielmehr für Ziel, für Belohnung. Daher mochte er seine lezten Augenblicke sich nicht durch das Geschrei der angemaasten Gewalt irgend eines jener Geistlichen verderben lassen, freigebig mit Androhung von Bestrafungen oder Versprechung von Seeligkeit und Himmelslust, worüber sie eigentlich eben so wenig zu sagen wissen, als irgend ein andrer sündlicher Mensch. Aber die Priester ehrte er, die, ohne voll Stolz in die ewigen Rathschlüsse Gottes dringen zu wollen, als Freund zum

Freunde,

Freunde, als Mensch zum Menschen, als Bruder zum Bruder reden. Herr M***, ein Mann, dessen Werth fast ganz Leipzig verkannte, war einer seiner lieben und beständigen Gesellschafter in diesen lezten Tagen. Je weiter sich ihre Gespräche von Dogmatik und Polemik entfernten, desto mehr näherten sie sich der beglückenden Seelen- und Sittenlehre. Mit ihm überließ er sich gern dem entzückenden Schwung einer Fantasie, die ihm Bilder seiner seeligen Zukunft ausmahlte — Schwärmerei an sich und bei nüchternem Muth der vollen Gesundheit — aber geheiligt durch den Seherblick des Sterbenden.

Sein Ende war Schmerzenlos wie das eines Ausgezehrten. Wo die Natur lang und anhaltend auf etwas hinarbeitet, da thut sie's unbemerkt, unfühlbar; das Gift war nur im Anfang wüthend gewesen, es verwandelte sich dann in eine langsam minirende Kraft. Nur angenehme Gegenstände umringten ihn, deren er immer noch geniessen konnte, weil er nicht an's Bett gefesselt war. Er hatte Blumen gern, und in mannichfaltigen Schattirungen und Gerüchen besetzten sie sein Zimmer. Ein Kanarienvogel, den er schon vor zwölf Jahren von seiner Schwester zum

Geschenk

Geschenk erhalten hatte, sang ihm sein Sterbelied. Er meinte oft, der Tod an sich selbst sei nichts, nur unsre Art, ihn zu behandeln und anzusehen, mache ihn fürchterlich. Das Knochengeripp mit fletschendem Zahn und gewezter Sense, das Einscharren in's tiefe, dunkle Grab, das Draufwerfen der ersten Hand voll Erde und der klägliche, dumpfe Widerhall davon, die Begleitung, in lange, schwarze Mäntel gehüllt, mit wehendem Trauerflor auf den Hüten, unsre nordische, durch Tradition noch immer erhaltne Vorbildung von Gespenstern mit klirrender Kette — dieß alles sei dem Tod ausserwesentlich, der so edel und schön von den Griechen, als ein Jüngling mit umgekehrter Fackel, dargestellt wurde.

So starb der Unvergeßliche auch, lächelnd und mit den Zügen einer heiligen Freude. Sein Antlitz ward nicht entstellt, ein Abglanz der Verklärung schien darüber gegossen. Es war am funfzehnten Oktober 75, wir sassen und standen um ihn her, er lag in einem Sorgestuhl am Fenster. Wir mussten es öffnen, die Sonne schien herein in dem lezten Strahl ihrer Pracht, er sah lebhaft sie an, seine Hände falteten sich, leise lispelte er ein Gebet: sein Aug' erfüllte sich mit einem un-

gewöhn-

gewöhnlichen Feuer, er breitete die Arme aus, wie einer, der einen geliebten Gegenstand umfassen will, lehnte sein Haupt zurück, sein Hauch schwand in die Lüfte, er war dahin.

Sein Körper ward nach Forleben gebracht. Ein schattiger Ulmbaum bedeckt sein Grab in der Mitte des Wäldchens, nicht fern von jener Einsiedlei, dem Lieblingsort des Lebenden. Ein Marmorblock, in Gestalt eines kleinen Altars ruht darauf — die kunstlose Innschrift ward darein gegraben „dem zärtlichen Bruder, dem gütigen Vater, dem Freund der Menschheit sei diese Stätte heilig. Von himmlischem Frieden umweht, öffne sie sich nur einst dem erweckenden Ruf des Allmächtigen. Der Klagende gehe getröstet, der Fröhliche mit sanftern Gefühlen von ihr hinweg!“

und auf der andern Seite

„hier schläft Baron Helker, der Lezte seines Stamms.“

## XXIII.

Ich war vier Wochen abwesend: izt kam ich zurück und fand alles sehr verändert. Unser ganzes Haus zeugte von tiefer Einsamkeit und Abgeschiedenheit. Die stille Heiterkeit war verschwun-

schwunden, worinn unser Vater bei unsrer traurigen Lage uns zu erhalten gewusst hatte, an ihre Stelle war izt inniger Schmerz über seinen Verlust getreten; es war ein Wohnsitz des Jammers und des Wehklagens. Franzen fand ich nicht mehr. „Kaum warst du einige Tage von uns entfernt, sagte die Oberstin, so ließ sich ein Fremder melden, den ich auf sein dringendes Verlangen sprechen musste, wenn ich schon in dieser Situation lieber jedermannen den Zutritt zu mir versagt hätte. Es war ein holländischer Kaufmann: Ehrlichkeit und Grobheit schienen sich in seinen Anstand und ganzes Betragen zu theilen. Er fragte, ob ich nicht einen gewissen jungen Seldeck bei mir habe, und auf was für Art er zu mir gekommen sei? Da ich mich hierüber zu verwundern schien, sagt' er, er heisse auch Seldeck, er habe einen Bruder in Deutschland gehabt, von dem er nie wieder etwas erfahren ausser izt, da er ausdrücklich darum in sein Vaterland zurückgekommen sei, um sich nach ihm zu erkundigen. Dieser sei in würtembergischen Diensten gewesen, verarmt, und mit Zurücklassung eines Sohnes gestorben, der, wie er vermute, derselbe sei,

dessen ich mich angenommen. Izt befriedigt' ich seine Neugierde, meine Erzählung machte es ihm gewiß, daß Franz sein Neffe sei, und ich musste ihn kommen lassen. „Willkommen, Vetter, sprach er, gieng ihm entgegen und drückte ihm herzhaft die Hand — ja, ja, guck du nur! ich bleibe nun doch einmal dein Oheim. Siehst du, Bursche, ich bin deines Vaters Bruder, und 's freut mich recht herzlich, da er nicht mehr lebt, daß ich für dich wenigstens etwas thun kann. S' ist immer besser, du findst bei mir dein Stückchen Brodt als bei fremden Leuten. Nu! nehmen Sie's nicht übel, Frau Oberstin, Sie haben wahrlich! sehr braf an meinem Neffen gehandelt, aber 's ärgert mich doch, daß er so lange hat auf fremde Unkosten zehren müssen. Potz Stern! den Barnabas Seldeck, den Ostindienfahrer kennt jeder Schiffsjunge in Amsterdam, daß er allenfalls ein halb Duzend solche Bursche todt füttern kann, und du bist derweiln Andern zur Last! Ne! ich bin wahrlich böse auf mich selbst! Fordern Sie, was Sie wollen, Frau Oberstin, für die Zeit, die er bei Ihnen gewesen ist — ich kann unmöglich Ihr Schuldner bleiben." — Als ich ihn

bat,

hat, davon zu schweigen, weil ich Franzen als mein Kind geliebt und als dieses betrachtet habe — nu! sagt' er, wollen's schon gleich machen. Ein schmucker Junge, fuhr er fort, mein Seele! aber was siehst' mich so starr an, du Seehund? bist vermutlich an die glatten, geschniegelten, immer freundlichen Gesichter gewöhnt — ja, da kann ich nun nicht mit dienen, musst mich schon nehmen wie ich bin. Aber das sag' ich dir, übermorgen noch musst du mit mir fort, so oder so. Sieh nur, ich habe keine Kinder und da kannst du mein Sohn seyn: S' wird mir auch wohl thun, wenn ich wieder so einen jungen Sprößling um mich 'rum habe, der meinen Namen führt. Die Seldecke waren immer brave Leute, s' wär Jammerschade, wenn's nun aus mit ihnen wär." Und als Franz mich wehmütig ansah, mit Blicken des Danks erst mir die Hand küsste und dann in halber Bestürzung noch sagte, er hänge von mir ab, aber, wenn ich's erlaube, so wolle er dem Wink der Vorsicht und ihm folgen. „Ei 's hat sich was zu erlauben, versetzt' er, die gute Frau da sieht mir gar nicht aus, als wenn sie mir meinen Vetter stehlen

wollte. S' wär auch wahrlich! nicht fein. He! nicht wahr, ich nehm' ihn mit?" Ich konnte nichts dagegen einwenden. „He da, Junge! rief er, Land, Junge, Land! Ist's doch, als wenn du mir's angethan hättest, so lieb hab' ich dich schon. Nu, aber solche Gesichter schneid mir nicht viel, wie ich da alleweile sehen thue, gehst ja nicht aus der Welt. Wenn dein alter Vetter stirbt, magst ja hernach leben, wo du willst, aberst izt musst du mir nur mein Leben nicht verbittern, denn ich mag natürlich-frohes Wesen gern leiden;" und als er Lust bezeigte, denn 's gieng alles bei ihm rasch und nach einander weg, daß sein Neffe auch in seine Fußstapfen treten und ein Kaufmann werden möchte, dieser aber ihm vorstellte, er habe sich schon zum Studieren bestimmt — „meintswegen, rief er, willst du die Hungerleiders Profession vorziehn, magst 's haben! S' soll dir aber doch nicht so gelingen, wie du meynst, das Hungerleiden nehmlich. Barnabas Seldeck (hier klopft' er auf die Tasche) hat Geld genug, um auch allenfalls einen Gelehrten für Armuth zu bewahren. Kannst, mir zu gefallen, nach Leiden gehn, da giebt's

am

am Ende noch wohl eben so geschickte Leute, als Ihr in Deutschland habt" — genug Franz musste ihn begleiten. Ach! ich schliesse aus Allem, daß die Liebe zwischen ihm und meiner Tochter noch immer fortdauert. Von mir nahm er Abschied, von ihr hatt' er nicht das Herz, ihn zu nehmen. Desto besser, daß sie von einander sind. In ihrem Alter vergisst sich so Etwas noch. Das Herz ist da leicht zu rühren und der zweite Eindruck, ist er gleich minder lebhaft, ist doch darum nicht minder tief. Hier auch noch ein Brief an dich."

Ich las. „Was wird noch aus uns werden? schrieb mir Franz. Du, ein Engländer, wie du izt wissen wirst, bist ein Deutscher geworden, ich, ein Deutscher, werde in Holland nationalisirt. Izt dachten wir, frei und vereint ein Stückchen Lebensweg lustig mit einander zu gehn, und sieh da! mich treibt das Schicksal nach Westen, und du bleibst ein hundert Meilen und wohl noch mehr von mir entfernt. Mir ist gar wunderlich zu Muthe. Alle mögliche Plane, die ich mir nur hatte machen können, sind mir auf einmal entrückt. Ich bin in eine ganz neue Lage geworfen, deren Umfang und

End' ich noch gar nicht absehe. Alle meine bisherigen Ideen und Vorstellungen muß ich nun fast aufgeben und ganz verschiedne annehmen. Das wird einem ganz entsetzlich schwer, wie ich izt sehr gut fühle. Ich kann mir nun vollkommen erklären, wie's kommt, daß so viele, zumal alte, Leute ihre Meinungen und Gedanken so hartnäckig verfechten und behalten, selbst wenn die Vorzüglichkeit Andrer ihnen einleuchtet. S' ist damit wie mit der Freundschaft: ich will lieber einen alten, bewährten Freund, wenn schon voll Mängel, haben, als einen neuen, der noch so vollkommen ist. Selbst die Mängel machen ihn uns werther. Im Grund' ist's aber bei alle dem eine schmerzliche Empfindung, sich so von allem, was man vorher dachte und empfand, losreissen zu müssen. Es ist, als hätte man einen Arm verloren, und kriegte nun einen hölzernen dafür angesetzt. Je nun! er thut auch Dienste, aber immer ist doch weder Leben noch Kraft darinn.

Ach Gott! wie scheid' ich mit so betrübtem Herzen! ich darf dir nicht einmal sagen, mit wie sehr betrübtem? doch magst du's wegen

eines Gegenstands vorzüglich rathen. Von manchen Dingen lässt sich auch unter Freunden nicht reden. Wär' ich doch in der Schulpforte geblieben, hätt' ich doch nicht wieder ein Vierteljahr neben — allem, was mir lieb war, zugebracht, ach Bruder! Scheiden heisst Sterben.

Und Wiedersehn? — ja Wiedersehn! tröstender Gedanke, aber wie sehr mit bangem Zweifel dem Sterblichen vermischt! Warum muß doch unser Herz, als liebt' es quälende Bilder, immer sich diese am lebhaftsten ausmahlen? Wie drohende Furien stellen sich alle die Jahre zwischen mir und Euch, die ich vermutlich fern von Euch verleben muß — und oft ist mir's gar, als zeigten sie mir im Hintergrund ein drohendes Grab! Wenn wir uns nun nicht wiedersähen? — Ein ängstlich' und verzagtes Ding ist des Menschen Herz!

Tröste, die mich lieben, und oft, recht oft, wollen wir uns schreiben. Wir studieren izt beide, an Stoff gebricht's nicht. Vergiß mich nicht.

N. S.

Mein Oncle ist ein guter Mann, denk' ich. Ein bischen rauh, wie alle die Seeleute, aber

es muß ja Versetzung im Karakter seyn. Mehr davon künftig, wenn ich ihn kenne.

Unser Vater hatte vor seinem Tod alles berichtigt, was uns angehn konnte. Er setzte die Umstände seiner Schwester auf einen so sichern Fuß, daß sie keinen Mangel zu fürchten hatte. Zu der Summe von 6000 Thlrn. die mein Vater mir gelassen, hatte er theils durch Anhäufung der Interessen, theils aus seinem eignen Vermögen noch viertausend gelegt, und so hatte ich denn vierhundert Thaler reine Einkünfte, wovon ich, dem Anschein nach und bei guter Wirthschaft, bequem hätte leben können. Die wichtigste Erbschaft aber hinterließ er mir in den Aufsätzen, die er mir vermachte, und die über seinen Freund Kilbur so wie über ihn selbst mir die interessantsten Aufschlüsse gaben. Hätt' ich, weise genug, den Schatz von Weltkenntniß zu nutzen gewusst, der darinn lag, wie vielen Kummer hätt' ich mir nicht erspart! Aber so gewiß ist's, daß ein Mensch von einigem Geist nur durch sich selbst, durch Erfahrung zu einem gewissen Punkt gelangen kann, nach dem alles an ihm hinstrebt, daß auch bei mir diese Papiere nicht zu Lehrbüchern, sondern zu Kommentaren

wurden — daß sie mir zwar Licht gaben, aber nicht in Finsterniß hinein, sondern aus Finsterniß heraus. Ein Päckgen war versiegelt, ich sollte es, der Aufschrift nach, nicht vor meinem fünf und zwanzigsten Jahr öffnen, es enthielt alles, was auf die Angelegenheiten jener Gesellschaft Beziehung hatte, wovon ich schon Nachricht gab, und sollte nicht ehe von mir gelesen werden — bis ein reiferer Verstand, eine bestätigte Erfahrung mir den Werth einer solchen Verbindung zeigen, mich ihr mit Lust und Eifer zuführen könnten. Ein so grosser Menschenkenner war der Baron, daß er fast alle Lagen voraus berechnet hatte, wodurch ich würde gehen müssen, daß er sah, in welcher ich dann seyn würde, wenn ich diese Papiere läs — und nur so kann man sich's erklären, warum er mir sie anvertraute?

Aber nun war auch meines Bleibens nicht mehr in Leipzig. Ich fühlte unbeschreiblich stark den Trieb, izt ein Wesen für mich zu werden, zu versuchen, wie mir's gelingen könne, allein für mich zu bestehn und zu leben. Ich hatte izt achtzehn Jahr, ich brennte für Begierde, etwas rechts zu lernen und dabei in meinem Lebens-

wandel die Grundsätze auszuüben, die, wie ich wähnte, so fest in mir waren. Sie bestanden in nichts geringerm als in fester und unerschütterlicher Befolgung der erhabensten Lehren der Weisheit und Tugend, in ihrem abstraktesten Sinn, ohne Hinsicht auf irgend Etwas ausser mir — also ohne Menschenkenntniß u. s. w. Zwar glaubt' ich deren genug zu haben, wenn ich Niemanden traute, mich von Allen entfernt hielt und in jedem einen Feind oder einen Verfolger sah — glaubte dann, mir selbst am treusten zu bleiben, wenn ich mich ganz in mich verschlöß und mir genug zu seyn lernte — aber man bemerkt leicht, daß ein solches System, troz meinem Kopf, meinem Herzen ein eigentliches Unding war, das nur Realität hatte, so lang' es keiner Prüfung ausgesetzt war. Aus der falschen Bahn, die ich also betrat, mag man auf die Fehltritte, Widersprüche und reuvollen Stunden schliessen, die ich mir bereitete, und wovon im Verlauf dieser Geschichte mehr vorkommen wird.

Mit meinem Plan, für mich selbst zu leben, vertrug sich der längere Aufenthalt in Leipzig nicht, wenn ich gleich da die beste Gelegenheit hatte, meine akademischen Jahre zuzubringen.

Ich

Ich sehnte mich hinaus, hinaus in die Welt. So ein Vogel, der eingesperrt im Käfig, gewartet und gefüttert von den Händen seiner schönen Gebieterin, hin nach dem Wald mit froher Eile fliegt, wo ihm Freiheit winkt — dort wartet sein ein gieriger Geier, er blutet unter den Krallen des Mörders und wünscht vergebens sich in den Käfig zurück.

Ich verließ denn die gütige Oberstin, die mich voll Zärtlichkeit erinnerte, in ihr ja nie das freundschaftliche Herz zu verkennen, das unverändert in ihrer Brust für mich schlagen würde, und mich an sie voll Zutrauen bei jeder Gelegenheit zu wenden, wo ich Bedürfniß der Mittheilung und Theilnahme fühle. Von tausend Seegenswünschen begleitet reiste ich an einem November Morgen ab.

**Ende des ersten Theils.**

---

Druck-

## Druckfehler.

Seite 27 Z. 8 für noch lies mich.
— 32 : 19 für und l. um.
— 38 : 13 für meinen l. meine.
— 86 : 16 für Freude l. Freunde.
— 97 : 1 für herrscht l. herrschte.
— 183 : 22 für Eduard l. Edmund.
— 230 : 12 für allen l. alle.
— 234 : 17 für ruhesamen l. regsamen.
— 268 : 26 für daß er's sei l. daß er weise sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0422-5

AB 41219

(1)

ULB Halle 3
006 635 377

1018

R

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0423-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0424-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0425-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0426-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0427-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0428-8

# Kilbur

ein Beitrag zur Geschichte des sittlichen Gangs menschlicher Natur

von

Friedrich von Oertel

Erster Theil

Nil colere nisi verum

---

Leipzig
in der Weidmannschen Buchhandlung
1790.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-712200-p0429-7